



49. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 30. Januar 2014

Mitteilungen der Präsidentin.....4789

1 Nach Fernsehinterview mit Edward Snowden: Untätigkeit der nordrhein-westfälischen Landesregierung in der NSA-Affäre ist grob fahrlässig

Aktuelle Stunde

auf Antrag

der Fraktion der PIRATEN

Drucksache 16/48814789

Daniel Schwerd (PIRATEN)4789

Hans-Willi Körfges (SPD)4790

Peter Biesenbach (CDU)4792

Matthi Bolte (GRÜNE)4794

Dr. Robert Orth (FDP)4795

Minister Ralf Jäger4796

Lothar Hegemann (CDU)4798

Hans-Willi Körfges (SPD)4799

Ralph Bombis (FDP)4800

Verena Schäffer (GRÜNE)4802

Lukas Lamla (PIRATEN)4803

Peter Biesenbach (CDU)4804

Hans-Willi Körfges (SPD)4805

2 Hochschulfinanzierung transparent gestalten – Benachteiligung von Hochschulen durch leistungsorientierte Mittelvergabe beenden

Antrag

der Fraktion der PIRATEN

Drucksache 16/2281

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses

für Innovation, Wissenschaft und For-
schung

Drucksache 16/4670

In Verbindung mit:

**Nordrhein-Westfalens Hochschulen
brauchen keine Entmündigungs- und
Bevormundungspolitik – Wissen-
schaftsfreiheit und Hochschulautono-
mie müssen bestehen bleiben**

Antrag

der Fraktion der FDP

Drucksache 16/4584

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses

für Innovation, Wissenschaft und For-
schung

Drucksache 16/4842

In Verbindung mit:

**„Hochschulzukunftsgesetz“ nicht reif
für parlamentarische Beratung**

Antrag

der Fraktion der CDU

Drucksache 16/4825 4806

Armin Laschet (CDU) 4807

Karl Schultheis (SPD) 4809

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 4811

Angela Freimuth (FDP) 4813

Dr. Joachim Paul (PIRATEN) 4815

Ministerin Svenja Schulze 4816

Dietmar Bell (SPD) 4820

Dr. Stefan Berger (CDU) 4822

Marcel Hafke (FDP) 4822

Oliver Bayer (PIRATEN) 4823

Ergebnis 4824

**3 Breites Bündnis gegen Analphabetis-
mus in Nordrhein-Westfalen**

Antrag

der Fraktion der SPD,

der Fraktion der CDU,

der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,

der Fraktion der FDP und

der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/48174824

Marlies Stotz (SPD)4824
Petra Vogt (CDU).....4825
Gudrun Elisabeth Zentis (GRÜNE)4826
Ingola Schmitz (FDP)4826
Monika Pieper (PIRATEN)4827
Ministerin Sylvia Löhrmann4828

Ergebnis4829

4 Für eine echte Willkommenskultur in NRW: Der nordrhein-westfälische Landtag bekennt sich zur uneingeschränkten Personen- und Arbeitnehmerfreizügigkeit in der Europäischen Union!

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4812

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/48974829

Simone Brand (PIRATEN).....4829
Bernhard von Grünberg (SPD).....4830
Henning Rehbaum (CDU)4831
Jutta Velte (GRÜNE)4832
Dr. Joachim Stamp (FDP)4834
Minister Guntram Schneider.....4834

Ergebnis4835

5 Inklusion im Sport mit Qualität zum Erfolg führen – Inklusion flächendeckend in die Ausbildung der Sportstudierenden verankern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4445 – Neudruck

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/48984835

Andrea Milz (CDU).....4836
Marc Lürbke (FDP)4836
Hans Feuß (SPD)4837
Josefine Paul (GRÜNE).....4838
Lukas Lamla (PIRATEN)4839
Ministerin Ute Schäfer4840

Ergebnis 4841

6 Öffentlich-rechtliches Telemedizinangebot für Beitragszahlerinnen und -zahler verbessern (Abschaffung der 7-Tage-Frist)

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/4809

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4902 4842

Alexander Vogt (SPD) 4842
Oliver Keymis (GRÜNE) 4842
Thorsten Schick (CDU) 4843
Thomas Nückel (FDP) 4844
Daniel Schwerd (PIRATEN) 4845
Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren.....4846

Ergebnis 4847

7 Aufnahme des Schützenbrauchtums als immaterielles Kulturerbe der Menschheit unterstützen – Antrag der Europäischen Gemeinschaft Historischer Schützen bei der UNESCO unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4826

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4905

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4920 4847

Matthias Kerkhoff (CDU) 4847
Andreas Bialas (SPD) 4848
Martin-Sebastian Abel (GRÜNE)..... 4850
Christof Rasche (FDP).....4851
Lukas Lamla (PIRATEN) 4852
Ministerin Ute Schäfer 4853

Ergebnis 4854

8 Landesregierung darf Evaluierung und Novellierung des Konnexitätsausführungsgesetzes nicht weiter verschleppen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/48294854

André Kuper (CDU)4854
Michael Hübner (SPD).....4855
Mario Krüger (GRÜNE)4856
Kai Abruszat (FDP).....4857
Dietmar Schulz (PIRATEN)4857
Minister Ralf Jäger4858

Ergebnis4858

9 Kluge Zukunftsinvestitionen tätigen: Stärkung der frühkindlichen Bildung und Ganztagschulausbau statt Betreuungsgeld!

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/45864858

Marcel Hafke (FDP)4859
Dennis Maelzer (SPD).....4860
Walter Kern (CDU).....4861
Andrea Asch (GRÜNE)4862
Daniel Düngel (PIRATEN)4863
Ministerin Ute Schäfer4865

Ergebnis4866

10 Vermeidung von „Greenwashing“ bei der Umstellung der Stromversorgung der Gebäude bzw. Liegenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen auf elektrische Energie aus regenerativen Quellen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/48104866

Kai Schmalenbach (PIRATEN)4866
Elisabeth Müller-Witt (SPD).....4867
Hubertus Fehring (CDU).....4868
Wibke Brems (GRÜNE).....4869
Dietmar Brockes (FDP)4870
Minister Guntram Schneider.....4870

Ergebnis4872

11 Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes Nordrhein-Westfalen (HintG NRW)

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4823

erste Lesung..... 4872

Jens Kamieth (CDU) 4872
Sven Wolf (SPD)..... 4872
Dagmar Hanses (GRÜNE) 4873
Dirk Wedel (FDP) 4873
Dietmar Schulz (PIRATEN) 4874
Minister Thomas Kutschatj 4874

Ergebnis..... 4874

12 Der Bund darf sich nicht auf Kosten der Kommunen bereichern – Abschöpfungseffekte bei der Eingliederungshilfe stoppen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4818 4875

Kai Abruszat (FDP) 4875
Sven Wolf (SPD)..... 4876
André Kuper (CDU)..... 4876
Mehrddad Mostofizadeh (GRÜNE) 4877
Torsten Sommer (PIRATEN) 4878
Minister Guntram Schneider 4879

Ergebnis..... 4880

13 Landesregierung soll unbezahlbare Pläne für den Radschnellwegebau beenden und nicht länger falsche Hoffnungen wecken

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4669 4880

Henning Rehbaum (CDU)..... 4880
Andreas Becker (SPD)..... 4881
Arndt Klocke (GRÜNE) 4882
Christof Rasche (FDP)..... 4883
Oliver Bayer (PIRATEN) 4884
Minister Michael Groschek 4885
Bernhard Schemmer (CDU) 4886

Ergebnis..... 4887

14 21. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorlage 16/863

Und:

Stellungnahme der Landesregierung zum 21. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Vorlage 16/1170

Beschlussempfehlung
des Innenausschusses

Drucksache 16/45994887

Thomas Stotko (SPD).....4887
Daniel Sieveke (CDU)4888
Matthi Bolte (GRÜNE)4889
Dr. Robert Orth (FDP)4890
Frank Herrmann (PIRATEN)4891
Minister Ralf Jäger4892

Ergebnis4892

Martina Maaßen (GRÜNE)
(ab 17 Uhr)
Arndt Klocke (GRÜNE)
(ab 18 Uhr)
Jutta Velte (GRÜNE)
(ab 15 Uhr)

Christian Lindner (FDP)

Entschuldigt waren:

Minister Garrelt Duin
(von 14 Uhr bis 18 Uhr)
Minister Johannes Remmel
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans

Dr. Roland Adelman (SPD)
Brigitte Dmoch-Schweren (SPD)
(bis 14 Uhr)
Inge Howe (SPD)
Hans-Peter Müller (SPD)
Michael Scheffler (SPD)
Eva Steininger-Bludau (SPD)
Markus Töns (SPD)

Wilfried Grunendahl (CDU)
Christian Haardt (CDU)
(ab 14 Uhr)
Josef Hovenjürgen (CDU)
(ab 16 Uhr)
Klaus Kaiser (CDU)
Bernd Krückel (CDU)
Dr. Marcus Optendrenk (CDU)
Ina Scharrenbach (CDU)
(ab 15:30 Uhr)

Beginn: 10:04 Uhr

Präsidentin Carina Gödecke: Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer heutigen, der 49. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **elf Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Wir treten nun in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein. Ich rufe auf Tagesordnungspunkt

1 Nach Fernsehinterview mit Edward Snowden: Untätigkeit der nordrhein-westfälischen Landesregierung in der NSA-Affäre ist grob fahrlässig

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4881

Die Fraktion der Piraten hat mit Schreiben vom 27. Januar dieses Jahres gemäß § 95 Abs. 1 der Geschäftsordnung zu der genannten aktuellen Frage der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner für die antragstellende Fraktion der Piraten Herrn Kollegen Schwerd das Wort.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Lohnt es sich überhaupt, schon anzufangen? Es ist doch kaum jemand da.

(Zuruf von den PIRATEN)

– Ihr seid da, das reicht! Ich sehe es!

(Beifall von den PIRATEN)

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wer von Ihnen besitzt ein iPhone? Aufzeigen! – Nein? – Herzlichen Glückwunsch! Die NSA besitzt bereits seit dem Jahr 2008 ein Werkzeug, mit dem der Einbruch in dieses Gerät aus der Ferne möglich ist. Dazu braucht die NSA keinen physischen Zugang, das funktioniert auf Knopfdruck.

Sie rühmen sich in einem internen Dokument, dass das bei 100 % aller iPhones funktioniert. Dann können die NSA-Mitarbeiter das Mikrofon und die eingebaute Kamera nutzen, sie können auf alle E-Mails und SMS zugreifen und natürlich auch die Telefongespräche selbst anhören. Natürlich wissen sie dann auch immer, wo Sie sich befinden. Das

können die aus ihren Sesseln in Maryland heraus ohne aufzustehen.

Der Name dieser Spionagesoftware lautet „DROPOUTJEEP“. Natürlich gibt es auch für andere Telefone entsprechende Werkzeuge.

Wer von Ihnen benutzt einen PC mit Windows-Betriebssystem? – Ich nehme an: Fast alle. – Herzlichen Glückwunsch! Die NSA besitzt ein System, um Windows-PCs vollautomatisch über das Internet zu übernehmen. Der Geheimdienstmitarbeiter klickt einfach nur auf eine Person, die er gerne überwachen will. Der Rest funktioniert vollautomatisch. In internen Dokumenten sprechen sie von einer Erfolgsrate von 80 %.

Natürlich können dann auch hier Mikrofone und Webcams benutzt werden, es können E-Mails und Chats, gespeicherte Dokumente gelesen werden. Man kann Dokumente verändern und Ihnen damit vielleicht einmal ein belastendes Dokument unterschieben.

Übrigens: Auch Verschlüsselung nützt dann nichts mehr. Wenn man Ihnen beim Eingeben sozusagen über die Schulter gucken kann, kann man alle Daten vor der Verschlüsselung bzw. nach der Entschlüsselung lesen.

Auf den absolut geschützten Kernbereich privater Lebensgestaltung – so nennt es das Bundesverfassungsgericht – wird selbstverständlich keinerlei Rücksicht genommen.

Herr Minister Jäger wird jetzt bestimmt neidisch, weil das das perfekte Instrument für die Quellen-Telekommunikationsüberwachung ist, das er sich so wünscht.

(Minister Ralf Jäger: Das ist mir wesensfremd!)

– Immerhin haben Sie das in den Koalitionsvertrag von Rot-Grün hineingeschrieben.

Dieses System zum Angriff auf PCs heißt „QUANTUM THEORY“.

Übrigens: Firewalls, Router und so'n Zeug schützen Sie nicht vor solchen Angriffen aus dem Netz. Selbstverständlich besitzt die NSA Spähsoftware, die auch diese Geräte befallen kann.

Und wenn das alles nichts hilft, weil der Rechner zum Beispiel nicht an das Internet angeschlossen ist, hat die NSA natürlich auch Wanzen. Die müssen gar nicht in den PC selbst eingebaut sein, die können sich in Kabeln verbergen, in Geräten, die per USB angeschlossen werden wie zum Beispiel eine Maus oder eine Tastatur.

Dazu muss die NSA natürlich nicht in Ihr Büro einbrechen. Das geht auch anders. Das nennen sie „Interception“. Wenn Sie ein passendes Gerät bestellen – bei Amazon zum Beispiel – und es sich liefern lassen wollen, fängt die NSA diese Sendung

einfach ab, verwandt sie und lässt sie dann an Sie zustellen. Die Wanzen sind dabei teilweise so subtil, dass sie selbst gar nicht aktiv strahlen. Die werden von außen per Radarstrahlung abgefragt. Die NSA nennt diese Produktfamilie „ANGRYNEIGHBOR“. Diese Technik wurde schon zur Spionage gegen die EU-Vertretung in Washington eingesetzt.

Übrigens: Es gibt selbstverständlich auch das Pendant zum „Zombie-Bügeleisen“. Es heißt „NIGHTSTAND“. Es kann WLAN-Netzwerke aus der Ferne infiltrieren. Mit entsprechenden Antennen geht das über eine Distanz von mehr als 3 km Luftlinie. Und jetzt denken Sie mal ganz kurz an die Entfernung zwischen Reichstag und amerikanischer Botschaft!

(Beifall von den PIRATEN)

Ach übrigens: Das Britische Konsulat in der Yorckstraße hier in Düsseldorf ist 2,5 km von unserem Landtag entfernt. – Ich lasse das mal einen kleinen Moment auf Sie wirken.

Und jetzt kommen Sie mir nicht mit Verschlüsselung! Wenn die NSA über das Netz in Router einbrechen kann, was ist dann die Verschlüsselung eines WLAN-Netzwerkes wert?

(Zurufe)

Und wie machen die Geheimdienste das alles? Sie nutzen Sicherheitslücken in Hard- und Software, die ihnen bekannt werden. Die Hersteller sollen die nämlich zuerst dem Geheimdienst melden. Aber dann können diese Lücken auch von Geheimdiensten nicht ganz so befreundeter Staaten oder gleich von der Mafia gefunden werden. Fühlen Sie sich jetzt sicher?

Diese Informationen stammen übrigens aus Originalquellen und nicht aus dem „Spiegel“.

(Zuruf von den GRÜNEN: Woher Sie das alles haben!)

Edward Snowden stellte in dem am vergangenen Sonntag ausgestrahlten Interview die rhetorische Frage, ob es denn glaubhaft sei, dass ausschließlich Angela Merkel abgehört werde, und ob nicht anzunehmen sei, dass auch ihre Berater und Minister und, wie er das nannte, „Local Government Authorities“ – also beispielsweise Regierungen der Bundesländer – überwacht würden? Wenn jetzt nicht alle Alarmglocken bei Ihnen klingeln, dann weiß ich es auch nicht mehr!

(Beifall von den PIRATEN)

Auch zur deutschen Wirtschaft hat Edward Snowden in dem Interview einige beängstigende Dinge gesagt. Er bestätigt, dass die NSA Wirtschaftsspionage betreibt, auch in Deutschland.

Wie das funktioniert, zeigt ein gerade erst bekanntgewordener Fall bei der Essener Firma Ferrostaal. Die befand sich in einem Bieterverfahren für einen

Auftrag in Nigeria. Die NSA hat das Angebot der Ferrostaal ausspioniert und die Daten an US-amerikanische Unternehmen weitergegeben. Und die haben dann ein besseres Angebot gemacht und den Auftrag bekommen.

Übrigens: Es gibt ein Onlineformular der NSA, in dem US-Unternehmen ihre Spionagewünsche online eintragen können. Der Geheimdienst kümmert sich dann darum.

Ist es nicht kranker Irrsinn, dass die besten Köpfe Amerikas für Geheimdienste angeworben werden – die dann in der Wirtschaft und in der Forschung fehlen –, um Wissen aus der ganzen Welt auszuspionieren?

Wir Piraten haben vor Monaten in diesem Landtag eine Anhörung zum Thema „Wirtschaftsspionage“ beantragt. Die anderen Fraktionen haben uns daraufhin vorgeworfen, wir würden mit unsinnig vielen Anträgen den Parlamentsbetrieb stören wollen.

(Zuruf von der CDU: Tun Sie auch!)

– Immer noch?

(Zuruf von der CDU: Den Beweis liefern Sie gerade!)

Das Beispiel Ferrostaal – es gibt keine Wirtschaftsspionage! Alles klar!

(Zurufe von der CDU)

Die Politik, die Landesregierung hat nicht im Ansatz verstanden, was diese Erkenntnisse für technische Folgen haben. Die NSA hat das Vertrauen in elektronische Kommunikation auf allen Ebenen nachhaltig zerstört. Sie hat das Vertrauen zerstört, dass wir so etwas wie eine digitale Privatsphäre überhaupt noch besitzen.

(Zurufe von der CDU)

Die Politik hat nicht im Ansatz verstanden, was das mit unserer Freiheit macht.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Wer überwacht wird, ist nicht frei. Der, dessen Kommunikation vollständig und unbefristet gespeichert wird, ist nicht frei. Und ohne Freiheit der Meinungsäußerung, ohne Privatsphäre keine Demokratie! – Herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schwerd. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es nachvollziehbar, dass die zu Recht bestehende Kritik an

dem, was die NSA auch auf deutschem Boden macht, nach dem Interview mit Herrn Snowden in der Öffentlichkeit noch einmal zugespitzt geäußert wird. Ich finde es nachvollziehbar, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass sich zuständige Politiker in allen Bereichen unseres Landes mit diesem Thema beschäftigen.

Ich finde es allerdings, lieber Kollege Schwerd, auch nach Ihrem Wortbeitrag in keiner Weise nachvollziehbar, wie Sie zu der Beantragung dieser Aktuellen Stunde und zu dem Titel dieser Aktuellen Stunde gekommen sind, worin tatsächlich die Vorhalte bestehen, die Sie – wem auch immer – an dieser Stelle machen wollen.

All das, was Sie gesagt haben, ist zwar richtig. Auch wir sind in höchstem Maße besorgt darüber, dass Grundrechte von Bürgerinnen und Bürgern sowie Wirtschaftsinteressen unserer Unternehmen in Nordrhein-Westfalen nicht in gebührender Art und Weise von denjenigen geschützt werden, die dafür zuständig sind, dass sie unterhöhlt werden, womöglich auch durch eine befreundete Nation.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu sind wir hier sicherlich alle einer Meinung: Das ist nicht hinnehmbar. Nur, die Frage ist – und das haben Sie nicht im Ansatz deutlich gemacht –,

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Ist dafür die Landesregierung nicht zuständig?)

was Sie in dieser Aktuellen Stunde wem in diesem Hause vorwerfen wollen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Bei genauer Betrachtung des Inhalts dieses Interviews kann ich Ihnen recht geben, dass man eine Vermutung haben kann bezogen auf das, was Nordrhein-Westfalen betreffen könnte. Bislang gibt es aber in keiner Weise irgendwelche überprüfbaren Fakten. Darin liegt ja das Problem. Es gibt keine überprüfbaren Erklärungen von denjenigen, die ganz offensichtlich die Operationen ausführen, und von der dafür zuständigen Bundesebene.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Wir haben doch das Testat der NSA bekommen! – Weitere Zurufe von den PIRATEN)

– Sie können sich ja gleich noch mal zu Wort melden, wenn Sie dazu eine besondere Meinung haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, an dieser Stelle versuchen Sie doch offensichtlich nur eines: sich in Ermangelung einer Vertretung auf Bundesebene hier im Düsseldorfer Landtag ein bisschen aufzuspielen.

(Beifall von Peter Biesenbach [CDU] – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Alles halb so wild!)

Und wenn Sie mir nicht glauben, dann empfehle ich Ihnen, einmal die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“

vom 27. Januar 2014 zu lesen. Da steht in einer bemerkenswerten Zusammenfassung der Leistungen von Edward Snowden:

„Edward Snowden hat seine selbst gestellte Aufgabe erfüllt; nun zählt der Mut der anderen.“

Hinzugefügt von mir: dann bitte auch auf der richtigen Ebene. Dazu gehört nämlich der Mut, einzuräumen – und das wird gemacht; das hat Frau Merkel, die ich selten lobe, gestern in ihrer Regierungserklärung gemacht –, dass diese Affäre das deutsch-amerikanische Verhältnis belastet. Dazu gehört der Mut, einzuräumen, dass diese Affäre nicht beendet ist. Dazu gehört aber auch die Bereitschaft, sich damit auseinanderzusetzen, wer auf welcher politischen Ebene für die Bereinigung dieser Angelegenheit zuständig ist.

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Nicolaus Kern [PIRATEN]: In NRW sind SPD und GRÜNE zuständig!)

Lassen Sie mich an dieser Stelle auf den ersten Wortbeitrag eingehen. Sie haben vollkommen zu Recht das, was viele Menschen in unserem Land befürchten, zusammengefasst. Die Frage ist aber, welche Aufgaben Sie im Rahmen des föderalen Staatsaufbaus dem Parlament oder der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen an dieser Stelle zubilligen.

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Aufklärung!)

– Wir haben die Aufklärung gefordert.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Sie müssen sie selber betreiben!)

Ich lobe ausdrücklich den Innenminister unseres Landes, der in seiner Funktion die entsprechenden Fragen mehrfach weitergeleitet hat. Die Antwort von der Bundesebene ist mehr als ernüchternd. Ganz offensichtlich verfügen wir nicht über gesicherte Informationen, die die Amerikaner uns würden geben können.

(Zuruf von den PIRATEN: Und so lange müssen wir nichts tun?)

Das können wir zwar auf dieser Ebene beklagen, aber ändern können wir hier im Landtag an dieser Stelle nichts, es sei denn, Sie meinen, ein wenig Luftanhalt für eine kleine Fraktion könnte zu einer Reaktion in den Vereinigten Staaten führen.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr! – Minister Ralf Jäger: Denen zittern jetzt schon die Knie!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Innenausschuss des Europäischen Parlamentes ist eine sehr deutliche Haltung dazu abgegeben worden. Wenn der Innenausschuss des Europäischen Parlamentes verlangt, auf dieser Ebene Herrn Snowden als Zeugen zu hören, dann finde ich das in Ordnung, nachvollziehbar und verdientvoll. Ich halte es auch für

das richtige Vorgehen, wenn der Bundesinnenminister und der Chef der Verfassungsschutzbehörde auf Bundesebene ihre Bemühungen verstärken und wenn wir, vertreten durch unseren Innenminister, in der Innenministerkonferenz sagen, wir wollen die notwendige Aufklärung, um gegebenenfalls in Nordrhein-Westfalen weitere Schritte ergreifen zu können. Dazu hätte es diese Aktuelle Stunde aber nicht gebraucht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Sie werfen der Regierung grobe Fahrlässigkeit vor. Dieser Vorwurf ist in Ihrem ersten Wortbeitrag, lieber Herr Kollege, durch nichts erhärtet worden. Fahrlässig handelt derjenige, der im Verkehr die erforderliche Sorgfalt außer Acht lässt.

(Zuruf von den PIRATEN: So ist das!)

Grob fahrlässig handelt derjenige, der Handlungen unterlässt, die dringend geboten sind. Welches Unterlassen werfen Sie dieser Landesregierung vor? Wenn Sie darauf eine Antwort haben, bin ich gerne bereit, in der zweiten Runde darauf einzugehen. Bislang halte ich all das, was Sie hier gesagt haben, für rhetorischen Klimbim, um darüber hinwegzutäuschen, dass Sie auf Bundesebene „leider“ nicht die Möglichkeit haben, sich einzubringen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Bevor ich Herrn Kollegen Biesenbach für die CDU das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, dass wir erneut Herrn Prof. Ahnert zu Gast haben, damit die deutlich verbesserte Akustik weiter optimiert werden kann. Er sitzt gerade in den Reihen der CDU-Fraktion. – Vielen Dank, Herr Prof. Ahnert, dass Sie uns bisher so gut unterstützt haben. Wir hoffen auf Ihre Kompetenz.

Jetzt hat Herr Kollege Biesenbach das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Damen und Herren auf der Tribüne! Als wir den Antrag bekamen und lasen, haben wir uns gefragt – Frau Präsidentin, die Frage sei erlaubt –, warum das Präsidium diese Aktuelle Stunde zugelassen hat. In dem Augenblick, als wir den Kollegen Schwerd hörten, war klar: Diese Frage kann immer noch keiner beantworten. – Denn was ist an dem, Herr Schwerd, was Sie gesagt haben, aktuell? Was ist neu? – Nichts! Alles das, was Sie hier vorgetragen haben, ist bekannt.

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Seit wann?)

Allenfalls beziehen Sie sich – rein rhetorischer Klimbim – auf das Interview von Herrn Snowden, das vor einigen Tagen ausgestrahlt wurde.

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Was ist mit Ferostaal?)

Aber was hat Herr Snowden belegt? Was hat er getan? – Er bleibt seiner Linie treu: Er schmeißt Schneebälle. Er stellt Behauptungen auf.

Sie springen drauf und stellen sie als wahr hin. Sie nehmen nicht die Chance wahr, Belege zu liefern.

(Zuruf von den PIRATEN: Der Snowden ist ein Lügner?)

Sie haben nicht einen einzigen Vorschlag gemacht. Herr Kollege Körfges hat gefragt: Wo ist denn diese Regierung fahrlässig?

(Zurufe)

– Es gibt viele Dinge, Herr Jäger, nur hier kann ich es Ihnen nicht vorwerfen.

Ich stimme mit Herrn Körfges überein, dass es keine Belege gibt. Wenn Sie das kritisieren, dann hätten Sie gestern das Interview von Herrn Maaßen lesen sollen, dem Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

(Zurufe von den PIRATEN)

– Ich habe den Eindruck – das muss man mal einschieben, Herr Kern sitzt auch schon sprunghaft wie ein Leopard –: Seitdem Ihre Zahlen in den Keller gehen, steigt Ihr Blutdruck so, dass Sie hier nur noch durch die Gegend bellen. Seien Sie ruhig!

(Beifall von der CDU – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Bei dem Thema im Gegensatz zu Ihnen!)

– Nehmen Sie blutdrucksenkende Mittel, Herr Kern! Dann nehmen wir Sie vielleicht ernst. So ist es nichts anderes als rhetorischer Klimbim – Herr Kollege Körfges hat es gesagt –, der verhindert, dass wir hier ernsthafte Debatten führen.

(Beifall von der CDU)

Ich komme zurück zum Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, der gesagt hat:

„Die Dokumente des NSA-Enthüllers Snowden sind voller Hinweise, aber ohne Beweise.“

Maaßen stützt sein Urteil auf Sonderauswertungen des Bundesamtes für Verfassungsschutz:

„Wir haben weder valide Erkenntnisse, dass die Amerikaner Breitbandkabel in Deutschland anzapfen, noch ob ... das Handy der Kanzlerin abgehört worden ist.“

Gleiche Aussagen haben wir mehrfach im Innenausschuss gehört, zuletzt am 16. Januar durch den Innenminister. Ich habe nicht erlebt, dass die Vertreter der Piraten im Innenausschuss dann zu großer Form auflaufen, dem Minister vorhalten, was er verschweigt, oder dem Minister vorhalten, wo er was tun könnte. Wir haben nicht einen einzigen Vorschlag der Piraten, wie diese Landesregierung denn agieren könnte.

(Zuruf von den PIRATEN: Haben Sie gestern in der Fragestunde gefragt?)

Ich würde ja gerne dabei mitmachen, ihr vorzuhalten, sie sei fahrlässig. Das ist unsere Aufgabe. Nur, hier haben Sie sich die falsche Situation ausgesucht. Hier trifft das nicht zu. Und Sie müssen sich die Frage gefallen lassen: Auf welcher Grundlage bringen Sie uns heute zum x-ten Mal in Not, über Vermutungen, Spekulationen und unbestätigte Aussagen reden zu müssen?

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Aufgrund der Ignoranz!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Veröffentlichungen über die Sammelwut der NSA haben bei vielen Bürgern Sorge, Verunsicherung und Empörung ausgelöst. Zu Recht! Aber solche Debatten helfen uns überhaupt nicht. Sie vernebeln, sie verunsichern, und sie machen deutlich, dass auch die Piraten ratlos sind.

(Beifall von der CDU – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Dann nehmen Sie es doch endlich zur Kenntnis!)

– Das Kopfschütteln, Herr Kern, gehört in diesem Augenblick dazu.

Die Bundesregierung hat doch zu einem Zeitpunkt, als das Ausmaß der Sammelaktion noch nicht gänzlich erkennbar war, reagiert.

Ich mache auch keinen Hehl daraus: Die Antworten aus den USA sind bislang höchst unbefriedigend. Die wichtigsten Fragen sind nicht beantwortet.

(Beifall von Daniel Schwerd [PIRATEN])

– Keine Sorge! – Der Maßstab für uns und unsere Partner ist, dass auf deutschem Boden für alle deutsches Recht zu gelten hat.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Daran arbeiten wir.

Allerdings nehmen Sie nicht zur Kenntnis, ist, dass innerhalb der USA längst eine ernsthafte Debatte begonnen hat

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Die Sie nie angestoßen haben! – Gegenruf von der CDU: Aber Sie! – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Ja!)

über die Möglichkeiten und Grenzen der Aufklärung, über die Frage der Verhältnismäßigkeit und über den Umgang mit Freunden und Verbündeten. Dies ist den USA längst deutlich geworden. Die einflussreiche demokratische Senatorin Feinstein, Vorsitzende des Kontrollgremiums des Senats, hat klar gesagt, dass die Überwachung von Regierungen, von Bundeskanzlerin Angela Merkel abzulehnen sei.

(Zurufe von den PIRATEN: Oh!)

Sie will eine vollständige Überprüfung aller Geheimdienstprogramme, damit der Senat darüber voll unterrichtet ist. Das ist auch in den USA ein Fortschritt. Auch in den USA erkennt ein größer werdender Teil der Öffentlichkeit, dass nicht jede Abhörmaßnahme, die technisch möglich ist, ethisch verantwortbar und damit auch rechtlich zulässig ist.

(Zurufe von den PIRATEN)

Meine Damen und Herren, Sie können noch so schreien: Im Licht der überbordenden NSA-Datensammlung gibt es eine ganz andere zentrale Aufgabe. Diese zentrale Aufgabe heißt in Deutschland und in Europa: Rückgewinnung der Souveränität über den Umgang mit unseren Daten. Dazu brauchen wir sowohl rechtliche als auch technische Mittel.

Sie würden sich große Verdienste erwerben, wenn Sie Vorschläge einbrächten. Sie tun es aber nicht.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Wir werden doch hier ignoriert!)

Lächeln, Herr Kern, ist das, was Sie können. Lächeln und rhetorische Bluffs, mehr haben Sie doch nicht drauf!

(Beifall von der CDU)

Digitalisierung braucht Vertrauen. Die Menschen in Deutschland müssen darauf vertrauen dürfen, sich auch im Cyber-Raum frei und sicher bewegen zu können. Das wollen wir schützen. Diese Arbeit haben wir jetzt zu erledigen.

(Zurufe von den PIRATEN)

Ich denke daran, dass wir Unterstützung für mehr und bessere Verschlüsselung der Datenkommunikation brauchen. Ich denke daran, dass die Förderung vertrauenswürdiger Hersteller und Dienstleister in Deutschland wichtig ist. Ich denke an das IT-Sicherheitsgesetz, das die Koalition in Berlin auf den Weg bringen will, mit dem sie gerade die Betreiber kritischer Infrastrukturen wie die Provider in die Pflicht nehmen will. Und ich denke an die Prüfung von Möglichkeiten für ein europäisches Routing bzw. eine europäische oder eine deutsche Cloud.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Deutsches Internet!)

Darüber müssen wir nachdenken. Die Schreierei, was alles technisch möglich ist – das wissen wir –, bringt nichts.

(Beifall von der CDU)

Zu dieser Verantwortung gehört aber auch, Bürgern klarzumachen, dass es hundertprozentige Sicherheit beim Telefonieren und beim E-Mail-Verkehr nicht gibt. Hier ist jeder Bürger selbst verantwortlich.

Einen Verdienst hat Snowden: Er hat die deutsche Wirtschaft dazu gebracht, das Thema „Schutz vor Wirtschaftsspionage“ sehr ernst zu nehmen.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Peter Biesenbach (CDU): Die 50 Milliarden € Schaden werden akzeptiert und wirtschaftsweit anerkannt. Der Weg, sich ein Stück selber zu schützen, ist wichtig. Da liegt die Aufgabe der Zukunft, zu sagen: Das, was technisch möglich ist, wird gemacht. Den verantwortungsvollen Umgang damit wollen wir bei jedem erreichen. Dann sind wir einen Schritt weiter. Ersparen Sie uns so lange so sinnlose Debatten wie heute.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Biesenbach, ich gehe davon aus: Den aktuellen Bezug der morgigen Aktuelle Stunde wird uns Herr Hegemann gleich in der zweiten Runde darlegen.

(Beifall von den PIRATEN)

Herr Hegemann, bei Ihnen mache ich mir sowieso keine Sorgen.

(Beifall von Dr. Joachim Paul [PIRATEN] – Lothar Hegemann [CDU]: Da haben Sie recht! – Heiterkeit von den PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seit acht Monaten erleben wir immer wieder neue Enthüllungen des Whistleblowers Edward Snowden über die Umtriebe von NSA, GCHQ und anderen Diensten.

Snowden selbst sagte in dem Interview am vergangenen Sonntag:

„Die Öffentlichkeit hatte ein Recht, von diesem Programm zu erfahren. Die Öffentlichkeit hatte ein Recht, zu wissen, was die Regierung in ihrem Namen tut und was die Regierung gegen die Öffentlichkeit tut.“

Genau darum, liebe Kolleginnen und Kollegen, geht es.

Wir fordern – auch aus diesem Hause – seit Monaten lückenlose Aufklärung des NSA-Skandals ein.

Wir haben als regierungstragende Fraktionen mit unseren Anträgen im Juli und September 2013 auch Konsequenzen für das Land beschlossen. Wir wollen nicht nur Druck in Richtung Berlin machen, sondern auch die umfassende Überprüfung der IT-Infrastruktur des Landes vorantreiben. Das ist die gegenwärtige Beschlusslage. Wir haben immer wieder Berichte im Innenausschuss angefordert, wenn es Neuigkeiten gab, zuletzt vor zwei Wochen.

Da laufen Sie von der Piratenfraktion insofern tatsächlich ins Leere. Das mag Ihnen nicht gefallen.

(Zuruf von Nicolaus Kern [PIRATEN])

– Moment, an einer Stelle, Herr Kern, verdrehen Sie tatsächlich die Tatsachen, nämlich immer, wenn Sie uns bei Verweisen auf die Bundesebene angebliche Ablenkungsmanöver unterstellen und die Verantwortung des Bundes dadurch negieren. Das ist doch der Punkt.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Es geht nicht um „entweder – oder“, sondern um „sowohl als auch“! – Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das ist die klassische Entweder-oder-Politik!)

Gerade die Vertretung der Bundesrepublik in der Außenpolitik ist Aufgabe der Bundesebene. Das haben wir uns nicht ausgesucht, sondern das steht so im Grundgesetz. Daran halten wir uns.

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Ralf Jäger: Art. 32 Abs. 1 Grundgesetz!)

Meine Damen und Herren, der Bund muss sich natürlich seiner Verantwortung endlich stellen. Denn es geht um den größten Überwachungsskandal der Geschichte, um Behörden, die Möglichkeiten zur anlasslosen und flächendeckenden Ausforschung unserer Kommunikation haben, um einen möglichen Ringtausch zwischen den Nachrichtendiensten und um staatliche Wirtschaftsspionage. Das alles und noch viel mehr hätte Frau Merkels Regierung aufrütteln müssen. Gerade vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung hat jede deutsche Regierung eine besondere Verantwortung für die unbedingte Verteidigung des Rechtsstaats und die Verteidigung der Freiheitsrechte.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Um all diese Fragen geht es nicht, weil ein Spionageprogramm der üblichen Verdächtigen bekannt geworden wäre, sondern weil es hier um Bündnispartner geht, mit denen Deutschland intensive Beziehungen pflegt, die auch richtig und notwendig sind. Aber gerade unter Freunden muss es doch wohl möglich sein, schwierige Themen zu besprechen und zu klären.

Genau das – das ist aus meiner Sicht der zentrale Vorwurf, den wir der Bundeskanzlerin machen müssen – hat die Kanzlerin aus einer falsch verstandenen transatlantischen Freundschaft lang genug abgelehnt. Herr Pofalla

(Lothar Hegemann [CDU]: Guter Mann!)

hat im August die Affäre für beendet erklärt. Die Bundesregierung hat das Antispionageabkommen mit den USA in den letzten Wochen komplett vor die Wand gefahren. Der frühere Innenminister Friedrich hat beim Start in sein neues Amt zu Protokoll gegeben, er hätte in seiner Zeit als Innenminister etwas Wichtiges als die NSA-Affäre zu tun gehabt.

Einzig bei der Überwachung des Handys der Kanzlerin hat die Regierung einmal kurz gezuckt. Was ist schon die Kommunikation von 80 Millionen Bürgerinnen und Bürger gegen die Bequemlichkeit der Bundeskanzlerin?

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Aber selbst da hat die Bundesregierung nichts zuwege gebracht.

Achselzuckend hat Frau Merkel auf den größten Überwachungsskandal der Geschichte geschaut. Verzagt und verdrückt waren die dünnen State-ments. Dass sie parallel die europäische Datenschutzreform hintertrieben hat, ist ein weiterer trauriger Höhepunkt.

Meine Damen und Herren, wir Grüne haben gemeinsam mit der Linksfraktion in dieser Woche im Deutschen Bundestag den Antrag auf Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zum NSA-Skandal eingebracht. Ich möchte von dieser Stelle an die Mehrheit des Deutschen Bundestages appellieren, ihren Worten zu parlamentarischen Minderheitenrechten Taten folgen zu lassen, um diesen Ausschuss zu ermöglichen.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Denn die Aufklärung durch einen Untersuchungsausschuss des Bundestages ist dringend geboten: nicht nur, weil damit politische Verantwortungen geklärt werden können, sondern auch, weil wir endlich Transparenz brauchen, um vernünftig Konsequenzen ziehen zu können – auch hier im Übrigen.

Ich nenne nur ein Beispiel, das in den letzten Tagen häufiger diskutiert wurde, nämlich die Vergaben an US-Unternehmen und die Möglichkeit, bestimmte Unternehmen von Vergaben auszuschließen. Das ist so lange nicht möglich, bis klar ist, welche konkreten Verpflichtungen zur Herausgabe von Daten, dem Einbau von Backdoors oder anderen Manipulationen bestehen. Jedenfalls müssten diese Vorgaben so rechtssicher nachgewiesen sein, dass das vor der Vergabekammer eines deutschen Gerichts rechtlich Bestand hat.

Insofern ist die Transparenz über das, was da passiert, so wichtig. Das ist die Transparenz, die wir immer einfordern. Das wird uns oft vorgeworfen. An dieser Stelle muss ich sagen: Diese konkrete Maßnahme wäre durchaus sinnvoll. Sie scheitert momentan noch an der Trägheit der Bundesregierung.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Beispiel illustriert, dass wir endlich Transparenz über das brauchen, was wirklich passiert, statt eine Bundesregierung, die den Kopf immer tiefer in den Sand steckt.

Das ist umso ärgerlicher, als es Mittel gäbe, Druck auf die Vereinigten Staaten auszuüben: die schon bestehenden Abkommen SWIFT, PNR, Safe Har-

bour, besonders aber auch das anstehende Freihandelsabkommen. Dass diese Trümpfe bislang nicht gespielt wurden, um für Aufklärung im NSA-Skandal zu sorgen, geht gar nicht. Dass die Bundesregierung aber bislang nicht mal bereit war, bei den Verhandlungen zum Freihandelsabkommen TTIP zumindest für so viel Transparenz zu sorgen, dass es eine ernsthafte Debatte über den Datenschutz in diesem Bereich geben kann, ist erst recht ein Versäumnis.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, unser Ziel ist und bleibt als rot-grüne Mehrheit in diesem Haus, den NSA-Skandal vollständig aufzuarbeiten. Unser Ziel bleibt, die berechtigten Fragen zu klären und dafür zu sorgen, dass nicht mehr jede zweite Firma in Nordrhein-Westfalen ausgespäht werden kann. Unser Ziel bleibt, eine sichere Kommunikation für alle Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Matthi Bolte (GRÜNE): Unser Ziel bleibt, passgenaue Lösungen für dieses Land zu entwickeln. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und Hans-Willi Körfges [SPD])

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Bolte. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Orth.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema beschäftigt uns im Parlament immer wieder. Ich kann die Kritik allerdings nicht nachvollziehen, dass das als Belastung des Parlamentarismus empfunden wird, sondern wir sollten die Situation eher zum Anlass nehmen, grundsätzlich über das Thema „Datenschutz“ nachzudenken und der Frage nachzugehen, wie wir die Koordination neu justieren.

Wir haben immer davon gesprochen, dass wir eine Balance zwischen Sicherheit und Freiheit brauchen. In den vergangenen zehn bis 15 Jahren gab es immer wieder die Situation, dass die Freiheitsrechte verteidigt werden mussten und dass Daten gesammelt wurden – immer unter dem Verdikt der Sicherheit.

Ich glaube, dass Snowdens Verdienst – ich finde, er hat schon Verdienste, lieber Kollege Biesenbach – vor allen Dingen ist, dass wir uns nicht nur auf die Frage zurückbesinnen, bei welchen Wünschen wir den Sicherheitsbehörden nachgeben, sondern auch auf die Bedürfnisse, die wir als Bürgerinnen und Bürger in diesem Land hinsichtlich Privatheit und Vertraulichkeit haben.

(Beifall von der FDP)

So möchte ich auch den Antrag der Piratenfraktion heute verstehen. In ihm werden Themen angesprochen, die uns alle angehen und bewegen. Wir müssen uns darüber klar sein: Auf der einen Seite wird vom Kollegen Bolte zum Beispiel gesagt, dass alles daran gesetzt wird, die NSA-Affäre durch das Land aufzuklären; aber auf der anderen Seite geht der Innenminister her und forderte eine anlasslose Vorratsdatenspeicherung. Meine Damen und Herren, das ist doch falsch. Es nützt doch nichts, den einen Dieb sozusagen vor der Haustür zu lassen und den nächsten dann hineinzubitten.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Wir müssen uns doch grundsätzlich die Frage stellen: Wollen wir Daten preisgeben? Da ist mir übrigens die NSA genauso unlieb wie der Verfassungsschutz in Deutschland und alle anderen ähnlichen Institutionen.

Einerseits gehen wir in der Politik her und sagen immer: Liebe Konzerne, liebe Telefongesellschaften, speichert doch die Daten auf Vorrat. Auf der anderen Seite gehen aber dieselben Politiker her und sagen: Aber dass ihr die jetzt preisgegeben habt, ist nicht richtig. Meine Damen und Herren, Datenschutz fängt beim Datensammeln an. Diese Erkenntnis gibt es, seitdem wir über Datenschutz in Deutschland reden.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Diese Erkenntnis müssen wir zur Leitschnur unseres gesamten Handelns machen. Es gäbe keine Daten auf dem iPhone, wenn es verboten wäre, dort Daten zu speichern. Dann könnte sie auch keiner nutzen.

Ich habe heute in dem einen oder anderen Redebeitrag immer wieder etwas über das Handy der Kanzlerin gehört. Dazu muss ich sagen: Ich bin natürlich darüber – wie viele andere auch – betroffen, dass das Handy der Kanzlerin offenbar abgehört wurde.

Für mich hat es aber keine besondere Qualität, dass es um die Kanzlerin geht. Es hat für mich auch keine besondere Qualität, wenn es sich um die Landesregierung handelt. Für mich hat es, meine Damen und Herren, die gleiche Qualität, ob es nun „Lieschen Müller“ oder „Hans Wurst“ ist.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Es wurde gesagt, dass es im Parlament im Juni und im September Anträge der rot-grünen Mehrheit gegeben habe.

(Zuruf: Juli!)

– Oder Juli. Entschuldigung! Das ist richtig. Man muss erst einmal in den Kalender schauen. – Das eine war kurz vor der Sommerpause, da wollte man hier publikumswirksam noch einmal einen Akzent nach dem Motto „Die Bundesregierung macht gar nichts, aber wir tun etwas“ setzen. Nach der Som-

merpause und kurz vor der Bundestagswahl geschah – oh Wunder! – das gleiche nach dem Motto: „Jetzt müssen wir auch noch einmal mit einem Antrag kommen!“.

Meine Damen und Herren, es ist doch so etwas von unglaublich, wenn acht Wochen nach der Bundestagswahl der Innenminister – einer der Wortführer bei den Koalitionsverhandlungen – die anlasslose Vorratsdatenspeicherung in den Koalitionsvertrag hineinschreibt, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Das werden die Bürgerinnen und Bürger noch merken.

Natürlich ist auch auffallend, dass seitdem solche Anträge nicht mehr von Ihnen gestellt werden. Sie erhoffen sich nämlich keine positive PR mehr davon.

(Zuruf von Matthi Bolte [GRÜNE])

– Herr Bolte, ich nehme Ihnen persönlich ab, dass Ihnen das wichtig ist. Wenn Sie sich aber den Wortbeitrag des Kollegen Körfges angehört haben, wüssten Sie – das ist offenkundig –, dass es der Koalition als Ganzes nicht wichtig ist. Warum treiben Sie dann Ihren Innenminister nicht? Warum stimmen Sie denn nicht mit, wenn es darum geht, hier im Parlament die anlasslose Vorratsdatenspeicherung abzulehnen?

(Beifall von der FDP und den PIRATEN –
Widerspruch von den GRÜNEN)

Sie halten immer hehre demokratische Reden; aber entscheidend ist nicht, was man redet, sondern was man tut. Das bleibt bei den Menschen hängen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Jäger.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herr Dr. Orth, ganz ehrlich: Wie Sie es geschafft haben, die Schleife vom Thema „NSA-Affäre“ zur Mindestspeicherungsdauer zu ziehen, ist schon bemerkenswert.

(Zuruf von den PIRATEN: Das heißt „Vorratsdatenspeicherung“!)

Das eine hat mit dem anderen äußerst wenig zu tun. Ich darf aber auf zwei Fehler hinweisen, die Ihnen unterlaufen sind, Herr Dr. Orth.

Der erste Fehler: Mir ist nicht bekannt, dass der Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Mindestspeicherungsdauer Zugriff auf Daten haben soll.

Das ist nach der EU-Richtlinie ausschließlich den Strafverfolgungsbehörden vorbehalten.

Der zweite Fehler ist: Nicht der Staat sammelt dort Daten, sondern Anbieter und Provider sollen sie länger vorhalten. Ich bitte Sie – auch wenn Sie schon den Ausflug zu einem völlig anderen Thema als dem wagen, das auf der Tagesordnung steht –, das dann zumindest etwas präziser zu formulieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in den letzten Wochen und Monaten sehr häufig und sehr intensiv über Edward Snowden und die NSA diskutiert. Das haben wir in den Ausschüssen getan. Wir haben das noch gestern sehr ausführlich während der Fragestunde gemacht. Heute tun wir es wieder hier im Plenum. Unabhängig davon, dass man darüber streiten kann, ob jetzt tatsächlich neue Erkenntnisse vorhanden sind, eint die Fraktionen aber, dass zu dieser Thematik dringend Aufklärung benötigt wird.

Ich habe schon gestern im Rahmen der Fragstunde deutlich gemacht, dass sowohl im Rahmen des Schriftverkehrs mit der alten und der jetzigen Bundesregierung als auch in Gesprächen mit Vertretern der aktuellen Bundesregierung nachvollziehbar – ich sage sogar: glaubhaft – dargelegt worden ist, dass auch der Bundesregierung zu diesem Themenkomplex keine Erkenntnisse vorliegen. Deshalb, meine Damen und Herren, kann ich nur das wiederholen, was ich bereits mehrfach im Innenausschuss und auch gestern in der Fragestunde dargelegt habe: Die Landesregierung hat keine verlässlichen Erkenntnisse darüber, ob und, wenn ja, in welchem Ausmaß Daten von der NSA abgegriffen wurden oder noch immer werden.

(Zuruf von den PIRATEN: Wen haben Sie denn gefragt?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es besteht, glaube ich, auch Konsens darüber, dass diese Aufklärung politisch durchgesetzt werden muss.

Ich bin Herrn Körfges außerordentlich dankbar, dass er in diesem Rahmen die Zuständigkeiten in der Bundesrepublik Deutschland noch einmal dargelegt hat. Art. 32. Abs. 1 unseres Grundgesetzes regelt sehr klar, dass für die Vertretung der Bundesrepublik nach außen ausschließlich der Bund zuständig ist und dass es nicht die Länder sind.

Wir betreiben lediglich zwei Landesvertretungen außerhalb Nordrhein-Westfalens, eine in Berlin, eine in Brüssel. Ich glaube, niemand würde unterstellen, dass die für die Aufklärung dieser NSA-Affäre in Washington zuständig seien.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir versuchen, ein Höchstmaß an Sicherheit in der IT-Struktur der Landesverwaltung zu gewährleisten.

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Ja! – Lukas Lamla [PIRATEN]: Der war super!)

– Das war eine super Einlage. Ich wiederhole es deshalb noch einmal: Wir versuchen, ein Höchstmaß an Sicherheit in der IT-Struktur in der Landesverwaltung Nordrhein-Westfalen zu gewährleisten. Darüber hinaus können wir nur dafür sorgen, dass diese IT-Technik der Landesverwaltung im Rahmen dessen, was an aktuellen Erkenntnissen vorhanden ist, so sicher wie möglich gemacht werden kann.

Wir tun dies beispielsweise dadurch, dass der Zugang zu der kompletten IT-Struktur ausschließlich über eine Pförtnerfunktion gewährleistet wird. Das ist IT.NRW. Ich habe gestern schon in der Fragestunde dargelegt, dass IT.NRW im Monat etwa 5 Millionen Angriffe auf die IT-Struktur Nordrhein-Westfalens verzeichnet, die überwiegende Zahl harmlos, aber pro Woche immer noch einige schwere Angriffe auf diese IT-Struktur. Damit wird klar, dass IT.NRW solche Angriffe, sofern dies möglich und technisch machbar ist, erkennt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ob diese Maßnahmen ausreichen, mögliche Angriffe abzuwehren, können wir nicht mit Sicherheit feststellen.

Ich will aber gern noch kurz bewerten, was Herr Snowden eigentlich gesagt hat, insbesondere in dem ARD-Interview vom 26.01.2014. Es gibt nämlich aus diesem Interview keine neuen Erkenntnisse im Hinblick auf eine Überwachung von in Nordrhein-Westfalen stattfindender Kommunikation. Es gibt auch keine konkreten Hinweise oder überprüfbaren Belege für eine Ausspähung der Kommunikation in Nordrhein-Westfalen. Aber nach wie vor gibt es auch keine Garantie, dass dies nicht geschehen wäre oder zurzeit geschieht.

Es gibt eine Diskrepanz zwischen Hinweisen und Tatsachen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Piratenfraktion. Das sollte man nicht miteinander verwechseln. Uns helfen nämlich Spekulationen, Vermutungen, Andeutungen und Wahrscheinlichkeiten in dieser Frage nicht weiter.

Ich darf einmal wörtlich zitieren, was über dieses Interview in der ARD gesagt worden ist: Edward Snowden halte es für nicht unwahrscheinlich, dass auch Landesregierungen überwacht würden. – Das ist alles andere als ein konkreter Hinweis, das ist alles andere als eine Erkenntnis. Das ist und bleibt eine wage Andeutung.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Schlafen Sie weiter, Herr Minister!)

Zu guter Letzt kann ich, wenn ich mir Ihren martialischen Titel für diese Aktuelle Stunde anschau und die Debatte verfolge – wobei ich, Herr Biesenbach, schon sehr irritiert bin, dass Sie mich heute nicht kritisiert haben –,

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Das sollte Sie nachdenklich machen!)

nur feststellen: Da gibt es eine große Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wozu diese

Debatte heute Morgen dient, hat ein Zwischenruf von Herrn Kern entlarvt. Er hat nämlich bei der Darlegung der Zuständigkeiten für diese NSA-Affäre und deren Aufarbeitung – Herr Körfges hat auf den Bund verwiesen – den Zwischenruf gewagt: In Nordrhein-Westfalen sind SPD und Grüne zuständig. – Damit wird, glaube ich, klar, was mit dieser Aktuellen Stunde verfolgt wird:

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Ihre Verantwortung darzulegen!)

ein parteipolitisches Süppchen zu kochen. Machen Sie das! Kochen Sie weiter, solange Sie noch Spirit für den Brenner haben.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Wir sind für erneuerbare Energien, Herr Minister!)

Ich glaube, der ist endlich. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Jäger. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Hegemann.

Lothar Hegemann (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Lukas Lamla [PIRATEN]: Bis jetzt war es gut!)

– Ich warte auf einen Zwischenruf, damit ich stärker starten kann,

(Heiterkeit – Beifall von der CDU)

insbesondere von Ihrem empörungspolitischen Sprecher Schwerd. Das, was Sie heute Morgen vorgetragen haben, war ja ein Genuss.

Jetzt nenne ich Ihnen einmal ein anderes Beispiel in diesem Zusammenhang. Heute tagt der Verkehrsgerichtstag in Goslar. Da wird darüber diskutiert, was mit Autodaten geschieht – nicht über das, was demnächst in Autos eingebaut wird, sondern darüber, was jetzt schon drin ist und was alles überwacht werden kann –: wo Sie waren, wie lange Sie wo waren, ob Sie telefoniert haben, mit wem Sie telefoniert haben. Und das alles wird überwacht bei ausgeschaltetem Handy und bei ausgeschaltetem Navi: Katastrophe!

(Zurufe)

Jetzt sage ich Ihnen: Wenn Sie verdächtigt werden, einen Unfall gebaut zu haben und Sie einen Mechanismus im Auto haben, der das Gegenteil beweist, dann sind Sie wahnsinnig glücklich, dass es das gibt. Genau so wird es sein.

(Beifall von der CDU – Daniel Schwerd [PIRATEN]: Wie war das mit der Unschuldsvermutung und der Beweislast?)

– Ja, ja. Es ist immer nur schlecht, wenn es von den Amerikanern kommt oder, wie in diesem Fall, von der SPD etwas unterlassen wird. Dann ist es besonders schlecht.

Meine Damen und Herren, ich muss mich auch entschuldigen. Ich muss die Landesregierung loben, auch Herrn Körfges. Das soll aber nicht wieder vorkommen.

(Heiterkeit – Beifall von der CDU)

Es ist in der Tat so: Nachdem das ZDF einen Riesenauftritt mit einem Interview mit dem amerikanischen Präsidenten hatte, musste die ARD ...

(Zurufe von den PIRATEN)

– Lassen Sie mich doch ausreden! Den Unterschied zwischen ARD und ZDF kennen Sie doch! Der eine ist der amerikanische Präsident; der sieht etwas anders aus als Snowden. Es waren also zwei Interviews.

(Zurufe)

Als das ZDF diesen journalistischen Gag gebracht hatte, konnte die ARD natürlich nicht nachstehen. Mit wem kann man das noch toppen? Dann muss man Herrn Snowden interviewen. Eine tolle Sache, nur habe ich wirklich nichts Neues gehört. Die Tatsache – der Minister sagte es gerade –, dass Snowden vermutet, nehmen Sie als Beweis, dass es so ist. Das war der einzige Grund, weshalb Sie heute eine Aktuelle Stunde bekommen.

Sie wissen genau: Das ist ein bundespolitische Thema. Die Gefahr, dass Sie im Bundestag dazu reden können, ist ja – nicht aktuell.

(Heiterkeit – Beifall von der CDU)

Das wird auch so bleiben, Gott sein Dank! Ihr ganzer Auftritt zeigt ja, dass Sie sich im System überholt haben. Sie werden uns weiter mit diesem Thema beschäftigen. Davon bin ich fest überzeugt.

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Richtig! – Daniel Düngel [PIRATEN]: Korrekt!)

Herr Snowden hat sicherlich den Finger in eine Wunde gelegt, die wir bis dahin gar nicht kannten. Was wollen Sie denn, Herr Schwerd? Womit drohen Sie denn? Wollen Sie den Amerikanern sagen: Wenn da nicht bald etwas passiert, werde ich als Kölner die Feuerwehr von Nippes in Marsch setzen?

(Minister Ralf Jäger: Die Kavallerie!)

– Die Kavallerie. Der Begriff ist besetzt. Das war Steinbrück. Das machen wir nicht.

Diese Drohung ist so stark, als wenn ein Goldfisch droht, sich an Land zu schmeißen. Ich bitte Sie herzlich: Bleiben Sie bei den Tatsachen! Sie können darüber diskutieren.

Die Grünen sind ähnlich. Seitdem Sie eine Große Koalition in Berlin gegen sich haben, machen Sie hier den dicken Max, was Berlin alles tun müsste.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Sie kennen sich aber aus!)

Alles, was Sie regeln wollen, können Sie in dieser Koalition regeln. Wenn es dann in Berlin Defizite gibt, dann können Sie eine Bundesratsinitiative starten. Darauf verzichten Sie aber. Sie geben hier den großen Clown. Sie wissen, dass es sich mit der SPD nicht mehr regeln lässt, weil die in Berlin in der Verantwortung steht, und geben jetzt solche Sprüche ab, wie Sie sie gerade abgegeben haben.

Ich sage es Ihnen noch einmal: Wenn Sie als Koalition in Nordrhein-Westfalen ein Defizit haben, dann steht Ihnen der Bundesrat für die meisten Initiativen zur Verfügung. Aber hier einen auf dicke Hose zu machen und in Berlin zu schweigen, das passt nicht zusammen.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, der Hinweis auf Europa ist durchaus richtig, aber ich glaube, das wird nicht viel bringen, solange ein MI6 oder ein anderer englischer Geheimdienst am Tisch sitzt, der meines Erachtens noch datenwütiger ist als die Amerikaner. Die werden leider keine europäische Lösung mitmachen, um den Wissensdurst der Geheimdienste zu verringern.

(Zuruf von den PIRATEN)

Meine Damen und Herren, wir haben in Europa eine Möglichkeit, aber ich glaube, dass wir uns in dieser Hinsicht nicht einig werden.

Ich habe erwähnt, dass Snowden nicht viel Neues gesagt hat. Aber gerade diejenigen, die ihm jetzt Asyl gewähren wollen – der nächste Antrag wird wahrscheinlich zum Inhalt haben, ihm eine Ehrenbürgerschaft anzutragen –, müssen auch wissen, was er in politischer Hinsicht sonst noch sagt, liebe Grünen.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Der Friedensnobelpreis ist gerade die Messlatte!)

Bevor er Amerika verlassen hat, hat er beispielsweise gesagt, Sozialleistungen seien dummes Zeug und in einem Staat überflüssig. Darüber hinaus soll er gesagt haben, in den Schrank eines jeden Amerikaners gehöre ein Schnellfeuergewehr. Das stammt nicht von mir, sondern von dem SPD-Mitglied Ernst Elitz, der dies gestern in der „BILD Zeitung“ geschrieben hat. Wenn Sie die Person also beurteilen, müssen Sie schon überprüfen, was sonst noch dahintersteckt.

Ich gebe Ihnen recht: Wir befinden uns in einer Phase der Unzufriedenheit, in der jeder sagt, es müsse etwas geschehen. Aber keiner sagt, was geschehen kann. Dennoch bin ich froh, dass wir eine Bundeskanzlerin haben, die einem Obama genauso

die Meinung sagt wie einem Herrn Putin oder einem Herrn Janukowitsch.

(Beifall von der CDU – Daniel Dündel [PIRATEN]: Mit welchem Erfolg? Was wollen Sie denn machen?)

Das hat sie schon gesagt, als man Putin noch durch und durch für einen Demokraten gehalten hat. Darüber freue ich mich. Aber viel mehr können sie nicht tun. Was wollen Sie denn machen? Außer zu reden, stehen Ihnen keine Mittel zur Verfügung. Ich sage es Ihnen noch einmal: Die Drohpotenziale, die Sie haben, sind eher lächerlich.

(Beifall von der CDU – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Das ist lächerlich! Es geht um Schutz, nicht um Drohpotenzial!)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hegemann. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will der nahe liegenden Gefahr widerstehen, dem Kollegen Hegemann nachzueifern. Denn trotz aller Freude über dieses partielle Lob glaube ich – Herbert Wehner hat einmal gesagt: „Ihr Lob trifft mich in keiner Weise“; Herr Kollege Hegemann, das nehme ich an der Stelle auch für mich in Anspruch –, dass Sie mit Ihrer humorigen Art sicherlich das eine oder andere zutreffend dargestellt haben. Aber so leicht sollten wir uns die Sache im Ergebnis dann doch nicht machen. Aus diesem Grund habe ich mich, und zwar bezogen auf den Kollegen Biesenbach und den „Handelsblatt“-Artikel, noch einmal zu Wort gemeldet.

Denn ich fand den „Handelsblatt“-Artikel und das, was der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz zur Wahrscheinlichkeit, dass amerikanische NSA-Erkenntnisse der Wirtschaftsspionage dienen – ich drücke es wegen der eben geäußerten hohen Übereinstimmung vorsichtig aus –, gesagt hat, etwas zu optimistisch. Im Gegenteil: Ich gehe davon aus, dass wir leider damit rechnen müssen, dass auch das, was wirtschaftlich nutzbar ist und an Daten von der NSA abgeschöpft worden ist, durchaus auch dem Bereich „Wirtschaftsspionage“ zugeführt werden kann.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Hört, hört! – Lukas Lamla [PIRATEN]: Das sind alles nur Gerüchte, haben Sie gesagt!)

Insoweit, liebe Kolleginnen und Kollegen, bleibt es unser gemeinsames Problem. Ich halte es für wahrscheinlich und gut möglich, aber mir fehlen konkrete Erkenntnisse darüber, irgendwelche Handlungsaufträge an die zuständige Ebene weiterzugeben, die trotz zumindest zwischenzeitlich erfolgter erheblichen Bemühungen ganz offensichtlich selbst keine Erkenntnisse darüber hat.

Lassen Sie mich an der Stelle auch noch etwas zu ein paar anderen Themen sagen, die hier eben nach dem Motto „Die Beantragung der Aktuellen Stunde gibt nicht viel her, weshalb wir uns alle unsere eigene Aktualität machen“ angesprochen wurden. Ich habe den Eindruck, dass gerade diejenigen, die nicht oder nicht mehr im Deutschen Bundestag sitzen, nun hier die Gelegenheit zur bundespolitischen Aussprache suchen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ich auch nachvollziehbar, aber wir reden hier nicht über die Vorratsdatenspeicherung.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das wird auch anderen so gehen, Herr Kollege!)

Lieber Kollege Dr. Orth, wenn Sie schon darüber reden wollen, hätte ich von Ihnen ein Lob auf den Bundesjustizminister erwartet. Denn er hat die Reihenfolge auf der europäischen Ebene wieder zu rechtgerückt.

Darüber hinaus, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist „No Spy“ ein Stichwort. Ich halte das nach wie vor für ein sinnvolles Vorhaben, und ich halte es nach wie vor für nötig, den Vereinigten Staaten etwas dazu zu sagen. Und jetzt bin ich in der furchtbaren Situation, mich mit dem Kollegen Hegemann noch einmal in einer Übereinstimmung zu finden: Liebe Kolleginnen und Kollegen, selbst wenn Sie jetzt hier androhen, eine Stunde lang die Luft anzuhalten, glaube ich nicht, dass Sie als Piratenfraktion die Vereinigten Staaten von Amerika dermaßen beeindrucken können, dass sie ein No-Spy-Abkommen mit der Bundesregierung abschließen wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte zum Bereich „Wirtschaftsspionage“ doch noch ein paar Worte sagen, weil es ein Problem war bzw. ist und auch als Problem erkannt worden ist. Eben sind dabei die Daten etwas durcheinandergeraten. Wir haben als Rot-Grün noch vor 14 Tagen im Innenausschuss – es war am 16. Januar – nachgefragt, aber leider Antworten bekommen, die uns nicht weiterbringen. Aber das ist nicht die Schuld dieser Landesregierung.

Wir sind am Ball. Ich selber hatte bei einer öffentlichen Veranstaltung das Vergnügen, mit dem Leiter der Abteilung 6 „Verfassungsschutz“ unseres Ministeriums für Inneres und Kommunales über den Komplex der Wirtschaftsspionage zu reden und Fragen aufzuklären. Ein Aspekt, der sicherlich nachvollziehbare Befürchtungen von Bürgerinnen und Bürgern mit sich bringt, ist in dem Verfahren sehr unbefriedigend.

Eines ist einigermaßen gelungen: Es gibt insbesondere in der Wirtschaft ein Problembewusstsein. Die Expertise des Landes Nordrhein-Westfalen wird nachgefragt. Und in diesem Bereich macht die Abteilung 6, „Verfassungsschutz“, einen sehr guten Job. Es wird aufgeklärt und auch über neue Technologien informiert, zum Beispiel in der „Büglei-

sen“-Frage. Auf die wären Sie alleine nicht gekommen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, von den Piraten, das ist auch aufgrund einer Information aus diesen Bereichen erfolgt.

Ich darf Ihnen nur eines sagen: Solange wir das nicht sicherstellen können – und das können wir als nordrhein-westfälische Parlamentarier ernsthaft nicht –,

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Wie bitte? Wer hat darüber informiert?)

ist es richtig, dass wir die Unternehmen dazu auffordern,

(Daniel Schwerd [PIRATEN]: Wer hat darüber informiert?)

alle erdenklichen Vorkehrungen zu treffen, um sich zu schützen.

(Vorsitz: Vizepräsident Eckhard Uhlenberg)

Wir müssen unsere eigene IT in Nordrhein-Westfalen so weit wie möglich auf dem aktuellen Stand der Technik halten.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Fangen Sie damit an!)

Darüber hinaus müssen wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Kenntnis nehmen, dass wir als Landesparlament gemäß dem Grundgesetz eine fest zugewiesene Aufgabe haben, die sich leider nicht auf die Außenvertretung der Interessen der Bundesrepublik Deutschland erstreckt.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Außenvertretung der Interessen der Bundesrepublik Deutschland?)

Insoweit sind Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, uns immer noch den Nachweis dafür schuldig geblieben – vielleicht kommt noch etwas von Herrn Lamla dazu –, weshalb Sie hier eine Aktuelle Stunde vom Zaun gebrochen haben. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD – Oliver Bayer [PIRATEN]: Spätestens nach der Fragestunde von gestern sollte das klar sein! – Daniel Schwerd [PIRATEN]: Geben Sie mal „Zombie-Bügeleisen“ bei Google ein! Dann erscheine ich als Erster!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Bombis.

Ralph Bombis (FDP): Guten Morgen, Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, geehrte Herren!

Wenn es Dinge gibt, von denen Sie nicht wollen, dass andere sie erfahren, dann sollten Sie sie besser nicht tun.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Oh Gott, wie platt!)

Das ist ein Satz von jemandem, der es wissen muss. Das hat der ehemalige Chef von Google, Eric Schmidt, gesagt. Und es ist ein Satz, der uns trotz aller Sympathie auch für humorige Vorträge hier zum Überlegen anregen sollte, wie ernsthaft dieses Thema ist.

Dieses Thema des Datenschutzes, der Ausspähung legt die Axt an die Freiheit eines jeden Bürgers und wirft die Frage nach der Definition des Verhältnisses zwischen Staat und Bürger auf. Dabei hat der Staat eindeutig die Aufgabe, die Bürger zu schützen,

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Jawohl!)

und diese Aufgabe muss dieser Staat auch wahrnehmen.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN – Daniel Schwerd [PIRATEN]: So ist das!)

Dieser Satz mit der impliziten Aufforderung zur Selbstzensur ist aus Sicht eines liberalen Bürgerrechtlers schon perfide und unerträglich.

Aber ich möchte heute auf einen Aspekt besonders eingehen, und der betrifft die Frage der Wirtschaftspolitik. Aus Sicht einer Unternehmung, aus Sicht eines Betriebes, gerade eines mittelständischen Betriebes, ist dieser Satz schlechthin unerträglich. Denn er bedeutet, dass es wegen der Selbstzensur zukünftig unmöglich ist, in Forschung und Entwicklung zu investieren, um Innovationskraft zu entfalten, um auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig zu bleiben. Denn dass wir kauf auf andere Art und Weise ausreichend konkurrenzfähig sind, das wissen wir. Wir können und wollen nicht mit Kostensituationen in anderen Ländern konkurrieren. Deswegen müssen wir unsere Konkurrenzfähigkeit aus der Innovationskraft schöpfen. Das ist eine Chance, die wir unseren Unternehmen nicht nehmen dürfen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Wenn die Kanzlerin sagt, sie werde Argumente vorbringen, um die Interessen Deutschlands und deutscher Unternehmen zu schützen, dann sage ich Ihnen: Das ist nicht genug. Daher stellt sich schon die Frage, was eine Landesregierung tun kann, und insofern ist es richtig, diese Frage auch hier in diesem Parlament aufzuwerfen.

Es ist verschiedentlich der Vorwurf erhoben worden, es würden hier keine konkreten Punkte benannt. Ich nenne Ihnen drei konkrete Punkte, die diese Landesregierung tun kann und die sie, weil sie das Land Nordrhein-Westfalen betreffen, anpacken muss, wenn schon im Bund nichts passiert.

Das ist erstens die Frage eines Abkommens. Wir alle wissen, dass Abkommen unterlaufen werden können. Trotzdem muss diese Landesregierung auch im Bund darauf drängen, dass bei dem vor

uns liegenden transatlantischen Freihandelsabkommen mit den USA Wirtschaftsspionage ausgeschlossen wird, dass auch andere Formen der Ausspähung sanktioniert werden und dass klare Konsequenzen verabredet werden, was passiert, wenn dagegen verstoßen wird. – Die Landesregierung kann also in Berlin ganz eindeutig aktiv werden.

(Beifall von der FDP)

Ein zweiter Punkt: Die Landesregierung kann weit mehr, als sie es bisher getan hat, natürlich Unternehmen hier in Nordrhein-Westfalen unterstützen, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen. Sie kann Aufklärung betreiben.

Natürlich müssen die Unternehmen diese Maßnahmen letztendlich selbst umsetzen, aber wir sollten trotzdem nicht aufhören, als Land Nordrhein-Westfalen und als Landesregierung zu überlegen: Wo und wie können wir Unternehmen weiter unterstützen? Müssen wir gegebenenfalls auch über Strukturen in Behörden nachdenken? Das darf allerdings nicht darin münden, dass wir den Unternehmen neue Vorschriften machen, sondern wir müssen ihnen eine echte Unterstützung zuteilwerden lassen. Das kann die Landesregierung tun, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP)

Ganz konkret – und das ist für mich im Moment auch der drängendste und wichtigste Punkt –: Wir sollten zumindest als Land damit aufhören, den Unternehmen neue Steine in den Weg zu legen und neue Gefahren im Hinblick auf Ausspähungsmöglichkeiten zu eröffnen.

(Matthi Bolte [GRÜNE]: Und was sagt die NSA zum Tariftreue- und Vergabegesetz?)

Und da sage ich Ihnen ganz klar: Das sogenannte Hochschulzukunftsgesetz, das eine Offenlegung zum Beispiel der Drittmittelverwendung fordert ...

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Reden Sie doch mal mit Leuten aus der Wirtschaft!

(Matthi Bolte [GRÜNE]: Ja, das mache ich täglich!)

Die Sorgen in den Unternehmen sind enorm. Dann können Sie Betriebsgeheimnisse auch direkt auf die Internetseiten schreiben. Dann agieren Sie nur insofern gegen Ausspähung, als Sie die Kapazitäten bei der NSA und anderen Diensten überflüssig machen, meine Damen und Herren. Denn die können die Daten dann ganz einfach auf den Internetseiten des Landes und der Hochschulen finden.

(Martin-Sebastian Abel [GRÜNE]: Sie unterbieten gerade Herrn Hegemann!)

Damit erweisen Sie den nordrhein-westfälischen Unternehmen wirklich einen Bärendienst. Ich sage

Ihnen: Lassen Sie es! Das kann die Landesregierung ganz konkret machen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Bombis. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Schäffer.

Verena Schäffer (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte eigentlich gedacht, dass nach dem Redebeitrag von Herrn Hegemann das Niveau dieser Debatte nicht tiefer würde sinken können. Ich bin aber erstaunt, dass das doch noch möglich ist.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Herr Bombis, ich muss schon sagen: Ich bin fassungslos, dass Sie hier das Hochschulzukunftsgesetz mit dem anlasslosen Ausspähen durch die NSA vergleichen. Ich glaube, Sie haben überhaupt nichts verstanden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich frage mich auch, ob Ihnen von der FDP eigentlich bewusst ist, wer in der Bundesregierung den Wirtschaftsminister und den Außenminister gestellt hat. Ich glaube, Sie haben die Erinnerung daran verloren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Der Punkt der Debatte ist nicht, dass Angela Merks Handy abgehört wurde. Das finde ich natürlich auch schlimm. Aber der Skandal ist, dass massenhaft und anlasslos Daten und Inhalte unserer Mails, unserer Telefonate, unserer Internetbewegungen abgehört und gespeichert wurden und wahrscheinlich auch noch werden.

Indes sitzt die Bundeskanzlerin nach wie vor wie die Schlange vor dem Kaninchen und rührt sich überhaupt nicht. Bei dem No-Spy-Abkommen hat sie sich schlichtweg verzockt. Ehrlich gesagt hat mich das auch nicht verwundert. Das war mir eigentlich von vornherein klar, dass es wahrscheinlich nicht zu einem Abschluss kommen würde. Denn wer so zaghaft in Verhandlungen geht, wer nicht weiß, was er da eigentlich fordert, und keinerlei Druck aufbaut, der muss sich auch nicht wundern, wenn er weder ein Abkommen noch Aufklärung und Transparenz herstellen kann.

Aber die Bundesregierung muss sich schon die Frage stellen lassen, wie sie in Zukunft den Schutz unserer Grundrechte gewährleisten will und auch das Vertrauen in das Internet zurückgewinnen möchte.

Ich will aber auch ähnlich wie Herr Bombis noch den Fokus ein Stück weit auf das Themenfeld „Wirtschaftsspionage“ erweitern. Wir haben uns ja bei unserer ersten öffentlichen Sitzung des Parlamenta-

rischen Kontrollgremiums, das ja den Verfassungsschutz in Nordrhein-Westfalen kontrolliert, sehr intensiv auch mit der Frage der Wirtschaftsspionage hier in Nordrhein-Westfalen befasst.

Das ist wichtig, hier anzumerken: Es geht nicht nur um die USA und die Frage, ob von der NSA ausgespäht wird. Diese Frage hat Herr Snowden in seinem Interview am Sonntag ja angerissen. Mich würde es auch nicht wundern, wenn die NSA hier Wirtschaftsunternehmen ausspäht. Wir wissen es nicht. Aber mich würde es nicht wundern, wenn sie es täte, insbesondere dann, wenn das Ausspähen von Unternehmen anderer Staaten billiger ist als die eigene Entwicklung und Erforschung von Produkten.

Worauf ich aber hinaus will, ist: Wenn wir hier über die Wirtschaftsspionage und über die NSA reden, müssen wir auch darauf gucken, dass es nicht nur die USA sind, worüber wir diskutieren müssen, sondern wir wissen – das steht in jedem Verfassungsschutzbericht, und ich bitte auch die Kolleginnen und Kollegen, die sich vielleicht sonst nicht so intensiv mit dem Themenbereich „Verfassungsschutz“ auseinandersetzen, da mal einen Blick reinzuwerfen –, dass wir von anderen ausländischen Nachrichtendiensten sehr wohl hier auch ausgespäht werden.

In dem letzten Verfassungsschutzbericht wurden beispielsweise die Aktivitäten der Staaten Iran, China, Nordkorea und Russland beschrieben. Wir wissen, dass ungefähr jedes zweite der 760.000 kleinen und mittleren Unternehmen in Nordrhein-Westfalen Ziel von Spionageangriffen gewesen ist. Was wir nicht wissen – das muss ich einschränkend dazu sagen –, ist, ob es eben ausländische Nachrichtendienste waren oder aber beispielsweise kriminelle Strukturen.

Aber – darauf möchte ich auch hinweisen – es gibt in einigen Ländern, zum Beispiel in China und in Russland, den Auftrag zur Wirtschaftsspionage in den entsprechenden Gesetzen zu den Nachrichtendiensten. Das heißt, das ist dort gesetzlicher Auftrag.

Gerade das verdeutlicht auch noch einmal die Dimension der ausländischen Spionage in Deutschland, aber auch in Nordrhein-Westfalen, wobei anscheinend nicht nur die Technik, sondern vor allen Dingen der Mensch eine große Schwachstelle in den Unternehmen ist. Die Nachrichtendienste versuchen, über Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Informationen heranzukommen.

Deshalb finde ich es wichtig und richtig, dass die Sensibilisierung von Unternehmen eine wichtige Informationsmaßnahme auch des Verfassungsschutzes von Nordrhein-Westfalen ist.

Aber gerade diese Reichweite der Wirtschaftsspionage zeigt ja, dass ein No-Spy-Abkommen zwar richtig und politisch wünschenswert und auch erfor-

derlich wäre, aber wir müssen uns bewusst machen, dass es allenfalls vor einer Ausspähung aus den USA schützen würde.

Wir müssen eigentlich die Diskussion darüber führen: Wie kann der Staat in Zukunft seine Bürgerinnen und Bürger vor Überwachung und Beobachtung schützen – durch klare Abkommen beispielsweise, durch technische Möglichkeiten, aber eben auch durch Sensibilisierung von Bürgerinnen und Bürgern und Unternehmen?

Hier sehe ich auch die Bundesregierung in der Pflicht, endlich aus der Deckung zu kommen und eine entsprechende Handlungsstrategie vorzulegen. Aber offensichtlich muss das Bundesinnenministerium ja nach wie vor zum Jagen getragen werden.

Ich finde, das zeigt auch dieses Interview von Herrn Maaßen, dem Präsidenten des Bundesverfassungsschutzes. Herr Biesenbach hatte das Interview ja auch angesprochen. Ich lese das ein bisschen anders. Ich finde seine Aussagen zum Teil unsäglich.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, Ihre Redezeit.

Verena Schäffer (GRÜNE): Ich finde verharmlosend, was er da von sich gibt. Dieses Interview ist von Naivität geprägt. Naiver geht es eigentlich nicht.

(Beifall von den PIRATEN)

Insofern: Wir brauchen Transparenz. Wir brauchen Aufklärung. Deshalb hoffe ich, dass der Untersuchungsausschuss im Deutschen Bundestag bald kommt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäffer. – Für die Fraktion der Piraten spricht der Kollege Lamla.

Lukas Lamla (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Zuschauer! Sehr geehrter Herr Körfges, in Ihrem ersten Wortbeitrag sagten Sie sinngemäß: Das waren ja alles nur Gerüchte. Das ist alles unbestätigt. – Sie hauen somit in dieselbe Kerbe wie unser Innenminister gestern. Dann melden Sie sich wieder zu Wort und sagen: Ja, aber an der Wirtschaftsspionage könnte doch etwas dran sein. – Sie machen hier einen Schlingerkurs wie ein Autofahrer bei zwei Promille. Wirklich!

(Beifall von den PIRATEN)

Herr Körfges, kennen Sie Ihren Kollegen Lars Klingbeil von der SPD-Bundestagsfraktion, den netzpolitischen Sprecher? Der sagte gestern noch in dem von Ihnen erwähnten Zeitungsinterview im

„Handelsblatt“: Keine der Snowden-Aussagen ist faktisch widerlegt. – Was denn nun? Entscheiden Sie sich mal!

(Beifall von den PIRATEN)

Viele Worte haben meine Vorredner von SPD, Grünen, CDU und FDP hier nun von sich gegeben. Einige Lippenbekenntnisse sind gefallen. Man heuchelt sich hier so ein bisschen einen von der Palme und hofft insgeheim, dass sich irgendwo wieder ein Blöder auf Bundesebene findet, der den Überwachungsskandal für beendet erklärt. Vielleicht klappt es ja diesmal.

(Beifall von den PIRATEN)

Während die Landesregierung ihre Hände in den Schoß legt und zuguckt, werden täglich Millionen von E-Mail-, SMS-, Bewegungs- und Finanzdaten von den ach so befreundeten Geheimdiensten abgeschnorchelt und ausgewertet – jeden Tag, jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde. Jede elektronisch verwertbare Information wird von schier nimmersatten Geheimdiensten gierig eingesogen und für immer gespeichert. Es hat sich seit den Enthüllungen von Snowden Mitte letzten Jahres überhaupt gar nichts verändert. Alles läuft weiter wie bisher. Wir können davon ausgehen, dass fast ausnahmslos all unsere Kommunikationsdaten und -inhalte in Kopie der NSA und anderen Geheimdiensten vorliegen.

Ganz besonders schwer trifft es die Wirtschaft in NRW, denn nur ein Bruchteil der Unternehmen in NRW war auf diesen Überwachungs-Super-GAU ausreichend vorbereitet. Aber wieso denn auch? Die Politik hat doch stets versichert, alles sei in Ordnung; es gebe keinen Grund zur Sorge.

Dass unter diesen Umständen die CDU und die SPD auch noch Spenden von der Wirtschaft bekommen, ist für mich tatsächlich unfassbar. Dann gibt es hier auch noch so ein Gelächter, und man findet das alles witzig. Es ist doch kaum zu fassen, was hier stattfindet.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie können heute davon ausgehen, dass die meisten Geschäftsgeheimnisse und Innovationen aus NRW ebenfalls in den Händen von Dritten sind. Der dabei entstandene Schaden ist immens und kaum in Zahlen abbildbar. Hier wird unsere gesamte Gesellschaft nachhaltig geschädigt; denn wo keine Innovation, da keine Arbeitsplätze und auch keine Altersvorsorge.

(Beifall von den PIRATEN)

Und was geschieht in den Parlamenten? Egal ob Rot-Grün oder Schwarz-Gelb – seit Jahren schrauben Sie munter weiter an immer besseren, umfangreicheren Überwachungsgesetzen, sowohl im Bundestag wie auch hier in NRW. Wer in diesen Zeiten einerseits die NSA kritisiert und andererseits die

Vorratsdatenspeicherung fordert, der hat es einfach nicht verstanden, liebe CDU und SPD.

(Beifall von den PIRATEN und Dr. Robert Orth [FDP])

Weil das alles ja so toll ist, machen die rückgratlosen Grünen hier aus parlamentarischen Zwängen auch noch munter mit und unterstützen den Innenminister Jäger von der SPD, der anscheinend jeglichen Bezug zu Bürgerrechten verloren hat.

(Beifall von den PIRATEN)

Viel interessanter und eigentlich auch der Grund für diese Aktuelle Stunde ist aber die Frage: Was macht eigentlich Frau Kraft? Vielleicht können die Kameras zu ihrem Platz schwenken. Nun, Frau Kraft ist nicht da. Frau Kraft ist auch nicht abgemeldet – nicht dass ich wüsste. Ja, was macht sie denn in dieser ganzen Sache?

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Seit wann meldet sie sich bei Ihnen ab? Und woher wissen Sie eigentlich, ob sie im Haus ist oder nicht?)

Wenn es darum geht, sich einen tollen weißen Bauarbeiterhelm aufzusetzen und sich mit Männern in Warnwesten an einer Baustelle schön für die Pressefotos zu positionieren, dann ist Frau Kraft dabei – hier das Mädel aus dem Ruhrpott, klare Kante und so. Aber wo ist Frau Kraft, wenn die Grundrechte auf informationelle Selbstbestimmung von fast 18 Millionen NRW-Bürgern am Boden liegen und die Geheimdienste fröhlich darauf herumtrampeln?

(Beifall von den PIRATEN)

Wo ist die Ministerpräsidentin da? Was sagt sie denn dazu? Nichts sagt sie dazu, nichts – seit Monaten!

(Beifall von den PIRATEN)

Seit Monaten gibt es kein einziges Statement zu diesem wohl größten Überwachungsskandal der Menschheitsgeschichte.

(Zurufe von der SPD: Oje!)

Nichts – kein einziges Statement der Ministerpräsidentin. Und Frau Kraft sagt nicht nur nichts; Frau Kraft tut auch nichts. Frau Kraft sitzt da wie ein kleines Rehkitz auf der Straße, schaut mit großen Kuleraugen verängstigt in das Licht des herannahenden Autos und merkt nicht einmal, was ihr droht. Ist es Unwissenheit? Ist es Arroganz? Ist es Kalkül? Das würde ich sie gerne fragen. Aber sie ist nicht da.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Was Sie da machen, ist rotzig!)

Ich frage mich allen Ernstes, ob Frau Kraft versucht, diesen NSA-Skandal auszusitzen. Verdammt noch mal, Frau Kraft hat die Verantwortung für 18 Millionen Menschen in diesem Bundesland und kriegt ihren Hintern nicht hoch.

(Beifall von den PIRATEN – Rainer Schmeltzer [SPD]: Rotzig und unverschämte!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege.

Lukas Lamla (PIRATEN): Vielleicht hofft sie, dass es gleich vorbei ist. Ich kann Ihnen aber versichern: Nein, es ist nicht gleich vorbei. Wir stehen erst am Anfang einer technischen Revolution. Und jeder Einzelne von uns hat viel zu verlieren: ...

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist beendet.

Lukas Lamla (PIRATEN): ... die Freiheit! – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Lamla. – Für die CDU-Fraktion hat sich der Kollege Biesenbach gemeldet. Herr Kollege Biesenbach, Sie haben das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind am Ende einer Debatte, bei der ich mich gerade frage: Was nehmen die Damen und Herren mit, die auf der Tribüne sitzen und diese Debatte verfolgt haben? Sie können mitnehmen, dass wir uns einig sind in der Beschreibung des Problems, mehr aber auch nicht. Außerdem können sie mitnehmen, welcher Redner von welcher Fraktion seine persönlichen Feindbilder hat.

Herr Lamla, Sie haben das gerade am Ende Ihrer Ausführungen ganz deutlich gemacht, indem Sie die Ministerpräsidentin heftig attackiert haben. Sie haben uns aber nicht gesagt, was Frau Kraft nach Ihrer Ansicht tun sollte, um Schutz dahin gehend zu erreichen, dass eine einzige Abhöraktion weniger erfolgen kann oder ein einziges Datum weniger gesammelt werden kann. Sagen Sie uns, was Frau Kraft tun könnte, was wirksam wäre!

(Torsten Sommer [PIRATEN]: Verschlüsselung bei der Landesregierung wäre ein Punkt! Ganz einfach!)

Dann werden wir Sie auch darin unterstützen, das zu fordern.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Es liegt bereits vor! Es liegt auf dem Tisch!)

Sie sind aber trotz Aufforderung jede Antwort schuldig geblieben, wer denn was tun kann.

(Beifall von der SPD – Nicolaus Kern [PIRATEN]: Nein! Lesen Sie!)

– Herr Kern, das ist doch das Ganze: Sie schlagen Purzelbäume.

(Daniel Düngel [PIRATEN]: Herr Kollege Biesenbach, das ist unfassbar!)

Sie merken doch: Wir warten nur auf Ihre Antworten, was getan werden kann.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Schauen Sie in die Parlamentsdatenbank! Da steht es!)

Wir stellen jetzt fest, dass diejenigen, die in Berlin nicht vorkommen oder auf Oppositionsbänken sitzen, nun versuchen, hier Berliner Politik zu machen. Das ist völliger Unsinn.

Wenn Frau Schäffer wieder ihr Lieblingsfeindbild entdeckt, den Verfassungsschutz,

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Bitte?)

dann kennen wir das Feindbild. Ob das naiv ist, Frau Schäffer, ist eine völlig andere Frage. Wenn Sie sich heute hierhin stellen und behaupten, das sei alles falsch oder unsinnig, bleiben Sie jede Begründung schuldig. Wir haben eines gelernt: Wer etwas behauptet, hat das zu belegen.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Entschuldigung! Dann haben Sie meiner Rede nicht zugehört! Der Verfassungsschutz ist nicht mein Feindbild! – Gegenruf von Torsten Sommer [PIRATEN]: Er hört seit zwei Jahren nicht zu!)

– Das kennen wir doch. Alle, die sich falsch verstanden fühlen, sagen immer: Ich wurde missverstanden; das habe ich gar nicht gesagt. – Sagen Sie es doch so: Wer etwas sendet, ist dafür verantwortlich, verstanden werden zu können. Das ist doch die Situation.

(Matthi Bolte [GRÜNE]: Sie haben sich bei der Verfassungsschutzreform letztes Jahr überhaupt nicht in der Sache gekümmert!)

Wir haben in der ganzen Debatte von denjenigen, die heute meinen, sie könnten forsch den Säbel rausholen, nicht eine einzige Möglichkeit gehört, was wirklich getan werden kann.

Sie sagen, die Bundesregierung müsse deutlicher auftreten. Was soll sie denn tun? Soll sie Verhandlungen abbrechen?

(Zurufe von den PIRATEN: Ja!)

– Ja, das hätten Sie gerne. Da spenden Sie immer Applaus. Glauben Sie denn, dass die Vereinigten Staaten sich dadurch erschrecken lassen, wenn wir erklären, mit ihnen kein SWIFT-Abkommen zu schließen? Glauben sie, dass sie sich erschrecken lassen, wenn wir sagen, wir wollen das Freihandelsabkommen so lange auf Eis legen?

(Zurufe von den PIRATEN: Ja, natürlich!)

Das ist doch absurd. Wenn wir uns über Naivität unterhalten, dann wäre das ein Punkt, bei dem wir einmal klären sollten, wer wirklich naiv ist.

(Zurufe von den PIRATEN)

Wie ich eben gesagt habe, führt diese Diskussion doch dazu, dass die Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten viel mehr darüber debattiert, als sie das bisher tat.

Und wenn Sie ein bisschen politisches Gespür hätten und ein wenig aufrichtig wären, würden Sie zugeben, dass man Verhandlungen beispielsweise über ein No-Spy-Abkommen im Stillen führt, aber nicht auf der Straße und erst recht nicht in den Medien.

(Zurufe von den PIRATEN)

– Ist okay. Sie müssen sich ja weiter aufregen.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Natürlich rege ich mich auf!)

Nur: Diese Regierung ist viel, viel weiter – das wissen auch die Kollegen von den Sozialdemokraten –, als Sie angenommen haben.

Der Schutz wird aber – auch das sollten Sie fairerweise zugeben; darüber hat nur keiner geredet – nicht dadurch erreicht, dass wir uns allein mit den Amerikanern unterhalten. Wir müssen hier die Abwehr schaffen. Sind die Amerikaner die Einzigen, die angreifen? Allen ist das Problem „Wirtschaftsspionage“ bewusst, nur die Dimension wird deutlicher. Da geht unsere Kraft hin. Wo ist beispielsweise die EU mit dem Harbor-Abkommen? Dort werden Datenaustauschfragen geregelt!

Wir haben immer gesagt, dass wir das allein in Deutschland nicht schaffen werden. Dann lassen Sie es uns versuchen, es gemeinsam mit Europa zu schaffen.

(Zuruf von Matthi Bolte [GRÜNE])

– Brüllen Sie doch hier nicht herum. Sagen Sie es Ihren Kollegen in Berlin und in Brüssel! Die können etwas tun. Da ist es sinnvoll, an diesem Thema zu arbeiten, aber nicht hier. Heute haben wir anderthalb Stunden nutzlos verbracht. Mehr ist nicht dabei herausgekommen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von den PIRATEN: Sie haben großen Anteil daran gehabt!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Biesenbach. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Präsident! Meine Damen und Herren auch außerhalb des Hauses! Ich will zwei Punkte ganz deutlich betonen. Zum einen bin ich der Lan-

desregierung und dem Landesminister des Inneren dankbar dafür,

(Zurufe von den PIRATEN: Oh!)

dass schon seit Langem das Thema „Wirtschaftsspionage“ ein Thema ist. Eben sind die Literaturhinweise gegeben worden wie der Verfassungsschutzbericht. Nicht reden und uns belehren wollen, sondern am besten erst einmal in die Unterlagen schauen und sich sachkundig machen und dann mit uns diskutieren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe von den PIRATEN)

Das Thema „Wirtschaftsspionage“ ist in Nordrhein-Westfalen seit Jahren als Problem erkannt. Wir haben an der Stelle auch im Zusammenhang mit den NSA-Enthüllungen darauf hingewiesen, dass wir unsere Unternehmen diesbezüglich beraten und aufklären. Das ist eine eigenständige Aufgabe auch und gerade des Innenministeriums und der Abteilung für Verfassungsschutz. Das kann man zur Kenntnis nehmen. Dann könnten wir uns über das Ob und Wie unterhalten. Das aber einfach zu ignorieren, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Piraten, ist ein bisschen billig.

Lassen Sie mich darüber hinaus an der Stelle fragen, was Ihr Auftritt sollte, Herr Lamla. Welchen Hintergrund hatte Ihr Auftritt, und was bitte verlangen Sie von wem im Lande Nordrhein-Westfalen konkret?

(Zuruf von Lukas Lamla [PIRATEN] – Weitere Zurufe von den PIRATEN)

Was Sie hier gemacht haben, war nahe an der Selbstverbrennung. Zumindest die heiße Luft, die Sie hier verbreitet haben, war entsprechend, lieber Herr Kollege.

(Beifall von der SPD)

In dem Zusammenhang auch noch eine mit nichts gerechtfertigte persönliche Attacke gegen die Ministerpräsidentin zu reiten, lieber Herr Kollege, war – ich erlaube mir, diesen Ausdruck mit aller Vorsicht zu gebrauchen – lümmelhaft, lieber Herr Kollege Lamla.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Widerspruch von den PIRATEN)

Ich habe eben schon einmal Herbert Wehner zitiert. Ich möchte auch an dieser Stelle den von mir hoch verehrten ehemaligen Fraktionsvorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion zitieren: Vor Inbetriebnahme des Kehlkopfs erst den Kopf einschalten, Herr Kollege!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Körfges. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

(Zuruf von den PIRATEN: Doch, aber wir dürfen ja nicht mehr!)

Wir sind damit am Schluss der Aussprache. Ich schließe die Aktuelle Stunde.

Ich rufe auf: Tagesordnungspunkt

2 Hochschulfinanzierung transparent gestalten – Benachteiligung von Hochschulen durch leistungsorientierte Mittelvergabe beenden

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/2281

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft und Forschung
Drucksache 16/4670

In Verbindung mit:

Nordrhein-Westfalens Hochschulen brauchen keine Entmündigungs- und Bevormundungspolitik – Wissenschaftsfreiheit und Hochschulautonomie müssen bestehen bleiben

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4584

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Innovation, Wissenschaft und Forschung
Drucksache 16/4842

In Verbindung mit:

„Hochschulzukunftsgesetz“ nicht reif für parlamentarische Beratung

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4825

Der Antrag der Fraktion der Piraten Drucksache 16/2281 wurde gemäß § 79 (alt) und § 82 (neu) Abs. 2 Ziffer b) der Geschäftsordnung an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft und Forschung mit der Maßgabe überwiesen, dass eine Aussprache und Abstimmung erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht dieses Ausschusses liegen als Drucksache 16/4670 vor.

Auch der Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/4584 wurde gemäß § 79 (alt) und § 82 (neu) Abs. 2 Ziffer b) der Geschäftsordnung vom Plenum an den Ausschuss für Innovation, Wissenschaft und Forschung mit der Maßgabe überwiesen, dass eine Aussprache und Abstimmung erst nach Vorlage der Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht dieses Ausschusses liegen als Drucksache 16/4842 vor.

fehlung und der Bericht dieses Ausschusses liegen als Drucksache 16/4842 vor.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Fraktion dem Herrn Abgeordneten Laschet das Wort.

Armin Laschet (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt im Jahr 2014 zwei wichtige Themen für die Wettbewerbsfähigkeit des Landes Nordrhein-Westfalen. Das eine Thema war gestern die Energiepolitik. Das zweite wichtige Thema ist die Hochschulpolitik. Wie stehen wir im Wettbewerb der anderen Länder da? Wie lassen sich die Erfolge des Rohstoffes Geist auch in Innovationsfähigkeit und in Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen umsetzen?

Deshalb haben wir diese Debatte am heutigen Tag beantragt. Wir fragen uns: Wie kommt es eigentlich, dass ausgerechnet SPD und Grüne im Moment die gesamte Hochschullandschaft gegen sich aufbringen?

(Beifall von der CDU)

Wenn die Frau Ministerpräsidentin bei diesem wichtigen Thema hier wäre, hätte ich sie gefragt: Was hat Ihnen eigentlich Frau Schulze getan, dass Sie sie in ein solches Himmelfahrtskommando hineinschicken?

(Beifall von der CDU)

Was ist der Grund, dass man einer Ministerin zumutet, gegen die Rektoren, die Fachhochschulen, die Universitäten, die Studentenwerke, die ASten, gegen die Hochschulräte, gegen alle, die sich in diesem Lande engagieren, in diesem Moment loszuziehen?

Dann haben wir in das Gesetz geschaut, um einmal zu sehen: Was ist denn die Herausforderung? Warum brauchen wir ein Gesetz? Man schreibt das ja meistens an den Anfang. Da werden Dinge genannt, die wir alle für richtig halten, beispielsweise wie die bundesweit doppelten Abiturjahrgänge und der gleichzeitige Bevölkerungsrückgang in Einklang gebracht werden, dass der Qualifikationsbedarf am Arbeitsmarkt und Studienpräferenzen in Einklang gebracht werden müssen, dass wir mehr Angebote in den Fachhochschulen brauchen, dass wir neue Formate brauchen, wie Berufsbildung und -praxis miteinander in Einklang gebracht werden sollen. – All das ist die Beschreibung dessen, weshalb die Landesregierung das Gesetz machen will.

Dann folgen allerdings 355 Seiten, die in einen Satz münden: „Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben gezeigt, dass der derzeitige Rechtsrahmen des Hochschulbereichs für einen angemessenen Umgang mit diesen Herausforderungen nicht ausreicht.“ – Meine Damen und Herren, liebe Frau Ministerin, dieser Satz ist keine Beschreibung, das ist

eine plumpe Unverschämtheit gegenüber den Hochschulen, die all das geschafft haben.

(Beifall von der CDU und der FDP)

So fassen die Hochschulen das auch auf, was deutlich wird, wenn Sie mit denen reden. In den Hochschulstädten werden doch im Moment die örtlichen Abgeordneten eingeladen. Die Hochschulen versuchen, im persönlichen Gespräch zu erklären: Wir haben das mit dem riesigen doppelten Abiturjahrgang geschafft. Der Rektor der Fachhochschule in Aachen, Herr Baumann, sagt: Wenn wir nicht die Möglichkeiten gehabt hätten, die uns das Gesetz bietet – das Ministerium mit seinen Beamten aus Düsseldorf hätte das nie gesteuert. Wir vor Ort haben das geschafft. – Das muss man anerkennen und darf nicht mit Häme über diese Leute reden.

(Beifall von der CDU und Marcel Hafke [FDP])

An vielen Hochschulen finden zurzeit Neujahrsempfänge statt. Laut dem Rektor aus Paderborn erklärt die Ministerin: Der Landtag muss im Sinne der Steuerzahler darauf bestehen, dass bei der Verwendung der Steuermittel größtmögliche Transparenz Standard wird. Er sagt: Das ist eine Selbstverständlichkeit, das alles machen wir doch. Und weiter: Wenn man einen solchen Satz und ein solches Gesetz formuliert, dann ist das eine Kampfansage an die Hochschulen. – Sie formulieren Selbstverständlichkeiten und sagen, dass Sie deshalb jetzt wieder die Macht an sich ziehen müssen.

(Karl Schultheis [SPD]: Wo steht der Satz denn? – Zuruf von der CDU: Da müssen Sie mal lesen!)

– Welcher Satz? Das sind die Zitate der Ministerin. Das sind die Begründungen dafür, weshalb sie das Gesetz überhaupt macht.

(Nadja Lüders [SPD]: Nein!)

Die Ministerpräsidentin sagt in ihrer Jahrespressekonferenz: Wir müssen die Zügel wieder anziehen. – Nein, lassen Sie die Finger von den Zügeln. Lassen Sie die Hochschulen die Dinge machen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Montesquieu hat einmal gesagt: „Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu erlassen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu erlassen.“ Wir haben im Gesetz die Idee entwickelt, dass evaluiert werden soll, was denn schiefgelaufen ist. Für welchen konkreten Punkt brauchen Sie ein neues Gesetz?

Die Ministerin hat gesagt: Ich weiß gar nicht, was die Professoren verdienen. – Auch das ist eine Unwahrheit. Das trifft Leute wie Frau Gather, wie Frau Nelles, wie Herrn Schmachtenberg, wie Herrn Freimuth, wie die Rektoren der Fachhochschulen. Hoch anerkannte Leute müssen sich nicht von Ihnen sagen lassen, was sie verdienen. Sie haben es offengelegt, und Sie wissen genau, was jeder einzelne

Rektor in diesem Land verdient. Sie wissen es ganz genau.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Das geltende Gesetz sagt, Sie haben dem Landtag bis zum Ende des Jahres 2012 zu berichten: Was läuft schief? Wo ist evaluiert worden? Was muss verändert werden? – Bis zum heutigen Tag liegt dem Landtag keine Evaluierung vor. Sie fahren nicht nur Attacken gegen die Hochschulen, Sie missachten auch das Gesetz, Sie missachten den Landtag. Auch das ist nicht akzeptabel. Legen Sie den Bericht vor.

(Beifall von der CDU und der FDP – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist viel aufgeblasene Rhetorik! – Gegenrufe von der CDU: Oh!)

– Lieber Herr Kollege, ich empfehle Ihnen, einmal mit all den Rektoren, mit den Studentenwerken und den Studierenden zu sprechen.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] – Sigrid Beer [GRÜNE]: Dazu brauchen wir keine Aufforderung! Wir reden mit den Hochschulen!)

Ich habe bisher vermutet, dass das nicht grüne Absicht ist, dass die Grünen eigentlich ein anderes Freiheitsverständnis haben, dass Ihr Fraktionsvorsitzender weiß, was an der RWTH Aachen geleistet wird. Es kann nicht sein, dass die Grünen das teilen, was Frau Schulze hier im Krieg gegen die Hochschulen alles vertritt. Das kann nicht sein.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Die Kleinkariertheit der Entwurfs, der 355 Seiten, finden doch selbst die eigenen Parteimitglieder inzwischen peinlich, und nicht nur die, die Rektoren sind. In Bielefeld ist jetzt der bis 2009 langjährig tätig gewesene Dezernent für Planung Controlling und Datenverarbeitung und stellvertretende Kanzler der Universität, Hartmut Krauß, aus der SPD ausgetreten.

(Beifall von der CDU)

Er hat einen Brief an die SPD-Parteivorsitzende geschrieben, in dem er sagt, die Rückabwicklung des Hochschulfreiheitsgesetzes stelle den Zustand wieder her, der dafür gesorgt hat, dass deutsche Hochschulen im internationalen Vergleich hinterherhinken.

(Zuruf von der CDU: Aha!)

Die Pläne von Ministerin Schulze seien für Studierende und Wissenschaftler „demütigend und lähmend“. – Das sagt ein enttäuschter Sozialdemokrat, der ausgetreten ist.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich kann Ihnen sagen, wie man es anders machen kann. Es gab mal die Wissenschaftsministerin – Karl Schultheis, du erinnerst dich – Anke Brunn. Sie hat vor 20 Jahren eine Hochschulreform mit dem Titel „Weniger Staat für die staatlichen Hochschulen“ gemacht. Sie hat sich mit Rektoren, mit Kanzlern zusammengesetzt, sie hatte einen Gesprächskreis mit Studierenden und auswärtigen Experten. Die haben dann entwickelt, wie sich der Staat aus den Hochschulen zurückziehen könnte.

Von 43 staatlichen Regelungsbefugnissen haben sie viele Zustimmungsvorbehalte abgeschafft. Am Ende blieben von 43 nur noch 22 übrig. Also die Tendenz: Weniger Macht dem Ministerium, mehr Macht in den Hochschulen!

Es hat nach meiner Wahl zum Fraktionsvorsitzenden in den letzten Tagen niemand so gedrängt wie die Gruppe der Rektoren, die mich besucht hat: Können wir mit Ihnen reden? Können wir da noch etwas tun?

Sie haben über das Word-Programm ermittelt, wie oft auf den 355 Seiten das Wort „Ministerium“ vorkommt. Im alten Gesetz war das ca. 113-mal der Fall, im neuen Gesetz 156-mal. Das heißt auf Deutsch: 40-mal weitere Rechte für das Ministerium, 40-mal mehr Rechte für Beamte, 40-mal mehr Entmündigung, 40-mal mehr Zentralismus.

(Lachen von Ministerin Svenja Schulze)

Machen Sie es wie Ministerin Brunn: Weniger Staat, nicht mehr Staat!

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Sie glauben ja, Sie würden schwarz-gelbe Gesetze abwickeln. Sie glauben, dass Sie damit Herrn Pinkwart ärgern. In Wirklichkeit fallen Sie mit Ihrem Gesetz hinter die Zeit der Wissenschaftsministerin Kraft zurück. Sie fallen zurück hinter die Zeit von Frau Brunn. Sie gehen 20 Jahre rückwärts mit dem, was Sie jetzt planen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Deshalb trage ich einfach die Bitte vor, die die Rektoren und andere mir vorgetragen haben und die geltende Gesetzeslage ist:

Wenn Handlungsbedarf besteht, der mit dem aktuellen Gesetz nicht zu lösen ist, dann – erstens – benennen Sie ihn. Bringen Sie – zweitens – in den Landtag den Bericht ein, wie es das Gesetz vorseht!

(Zuruf von Nadja Lüders [SPD])

Wenn dieser Bericht hier ist, machen Sie dann ein neues Gesetz.

Bei uns in den Hochschulstädten stehen alle Wahlkämpfer in den Startlöchern in der Hoffnung: Hoffentlich beschließen die im März dieses Gesetz,

dann werden wir in allen Hochschulstädten riesige Bündnisse für die CDU machen.

(Lachen von Ministerin Svenja Schulze)

Wenn es um das Thema „Hochschulwettbewerb unter den Ländern“ geht, würden wir sagen: Bringen Sie das Gesetz nicht ein! – Dieser Rat schadet zwar unserem Wahlkampf,

(Nadja Lüders [SPD]: Dann nehmen wir das bayerische!)

aber es dient dem Land Nordrhein-Westfalen. Bringen Sie das Gesetz nicht ein! Mir hat einer geraten: Wenn die das nicht einbringen, musst Du den Rücktritt von Frau Schulze fordern.

Ich sage heute zu: Wenn Sie es nicht einbringen, werden wir das alles nicht tun, sondern wir werden mit Ihnen in eine Sachdebatte eintreten, aber keinen Rücktritt fordern.

(Nadja Lüders [SPD]: Das wäre aber das erste Mal mit Ihnen in einer Sachdebatte!)

Es ist wichtiger, dass die Hochschulen jetzt nicht beschädigt werden, statt parteipolitisch Punkte zu machen.

Deshalb: Bringen Sie in den Landtag kein Gesetz ein, bevor nicht evaluiert worden ist! Damit dienen Sie den Hochschulen in diesem Land.

(Anhaltender Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Laschet. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Karl Schultheis.

Karl Schultheis (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Lieber Armin Laschet, dass du jemand bist, der gerne zügellos polemisch diskutiert und debattiert, das wissen wir ja.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

– Das ist eine Feststellung, die, glaube ich, beweisbar ist.

Aber ich muss schon sagen: Der Vorwurf, hier laufe ein „Krieg“ gegen die Hochschulen, ist eine bodenlose Unverschämtheit und muss meines Erachtens gerügt werden!

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Nicht alles, lieber Kollege Armin Laschet, was man sagen kann, darf man sagen. Alles andere ist gerade für den Fraktionsvorsitzenden einer großen Landtagsfraktion unverantwortlich.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Lebhafter Widerspruch von der CDU)

Ich hatte zunächst gedacht, dass Armin Laschet am Freitag das Grußwort an der RWTH Aachen sprechen würde, um bei der öffentlichkeitswirksamen Veranstaltung „RWTH transparent“ seine Argumente vortragen zu können. Das heute war sozusagen die Generalprobe. Ich bin gespannt, was daraus werden wird, lieber Armin Laschet.

(Unruhe und Zurufe von der CDU – Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

– Kümmern Sie sich um Ihre Goldfische, lieber Kollege Hegemann!

(Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

Zum Stand des Verfahrens: Den Landtag hat noch gar kein Gesetzentwurf erreicht. In fast jeder Sitzung haben wir Anträge zum Thema „Weiterentwicklung der Hochschulgesetzgebung“. Wir alle wissen, dass der Gesetzentwurf das Haus im Frühjahr erreichen wird. Wir werden Anhörungen durchführen, wiewohl ich vernommen habe, dass nach dem Antrag der CDU beabsichtigt ist, sich an der weiteren Debatte gar nicht zu beteiligen. Insofern waren die Ausführungen von Armin Laschet an der Stelle schon etwas erhellender.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Ihnen fällt ja offenbar gar nichts ein!)

die Hochschulgesetzgebung in der Bundesrepublik Deutschland ist sehr unterschiedlich.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Das ist wahr!)

– Ja, in den Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg gibt es all die gesetzlichen Bestimmungen, all die Mitwirkungsrechte der Landesregierungen, die es hier zurzeit nicht gibt und auch mit dem neuen Hochschulzukunftsgesetz nicht geben wird. Lesen Sie die Texte! Lesen Sie genau, was dort steht.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Sie werden doch nicht behaupten können, dass die Länder Bayern und Baden-Württemberg – gerade die süddeutschen Länder, die in der Wissenschafts-, Forschungs- und Hochschulpolitik erfolgreich sind – schlechter dastehen, weil sie diese staatlichen Eingriffsmöglichkeiten haben, die wir in Nordrhein-Westfalen gar nicht wollen.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Warum macht ihr dann das Gesetz?)

Es ist absoluter Unfug, absolute Polemik, die hier gefahren wird.

Lieber Kollege Laschet, Hochschule sind nicht nur die Rektoren. Wenn man die Stellungnahmen liest – lesen Sie die Stellungnahmen gerade auch der Beschäftigten an den Hochschulen! –,

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Dann tun Sie es doch einmal!)

erfährt man: Es geht um gute Arbeit. Es geht um die Verhinderung prekärer Beschäftigung. Es geht darum, das Studium studierbarer zu machen. Es geht um das Teilzeitstudium. All das steht in diesem Gesetzentwurf beziehungsweise in dem Referentenentwurf.

(Beifall von der SPD)

Lesen Sie genau, was dort steht. Dann können wir auch über Kritik diskutieren. Wenn man die Stellungnahmen textlich analysiert, gerade auch die der Hochschulrektoren und der Hochschulräte, stellt man fest, dass sie im Allgemeinen bleiben. Da wird Stimmung wiedergegeben, aber es wird keine am Text orientierte Kritik geäußert.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Da wird zum Beispiel vom Rektor der Universität zu Köln kritisiert, dass Fakultäten das Promotionsrecht aberkannt werden soll. – Das ist ein Vorschlag dieses Rektors selbst, den er hier bei einer Anhörung gemacht hat. Das kann er doch nicht der Ministerin vorwerfen.

(Beifall von der SPD)

Im Übrigen: Wenn man die 355 Seiten genau daraufhin durchliest, wie viel an diesem Text im Vergleich zum geltenden Gesetz geändert wird, erkennt man, dass das sehr wenig ist.

(Armin Laschet [CDU]: Dann lassen Sie es doch!)

Diese 355 Seiten enthalten im Wesentlichen das Gesetz, das unter Schwarz-Gelb hier beschlossen worden ist. Das war auch so umfangreich. Hier den Eindruck zu erwecken, mit diesem Gesetz – und dann auch noch im Umfang von 355 Seiten – würde alles reguliert werden, ist absoluter Unfug. Im Wesentlichen bleibt das Gesetz so, wie es ist.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Dann lassen Sie es doch sein! – Weitere Zurufe von der CDU)

So ist das. Das Gesetz bleibt so.

Noch einmal: Kritik muss konkret sein. Sie kann nicht im Allgemeinen bleiben.

(Armin Laschet [CDU]: Lassen Sie doch unsere Hochschulen in Ruhe! – Weitere Zurufe von der CDU)

Zu den hier auch angesprochenen Transparenzregeln: In allen Gesetzesvorhaben, die wir hier durchbringen, ob sie die Sparkassen oder die öffentliche Verwaltung betreffen, sind wir gehalten, Transparenzregelungen zu schaffen. Das ist einer der Hauptdiskussionspunkte, auch zwischen Regierungen, Landtagen und öffentlicher Verwaltung. Da können wir den Hochschulbereich doch nicht ausschließen.

(Beifall von der SPD – Armin Laschet [CDU]: Der ist doch gar nicht ausgeschlossen! – Weitere Zurufe von der CDU)

Das geht doch nicht.

Ein Beispiel ist auch die Drittmittelforschung – ein Thema, über das in Aachen diskutiert wird. Wer § 71a – da ist das nämlich geregelt – liest, weiß, dass die Hochschulen aufgefordert sind, in geeigneter Weise für eine Veröffentlichung der Drittmittelvorhaben zu sorgen.

(Armin Laschet [CDU]: Das tun sie doch!)

– Das tun sie nicht.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Das sind doch keine Geheimniskrämer an den Universitäten!)

Dann ist gleichzeitig in dem Gesetzentwurf zu lesen...

(Zurufe von der CDU)

Ich will nur mal klarmachen, was man feststellen kann, wenn man das genau liest. Da wird auf das Informationsfreiheitsgesetz rekurriert. Die Bestimmungen gelten natürlich. Da geht es um persönliche Daten; da geht es auch um Betriebsgeheimnisse, die geschützt sind.

(Armin Laschet [CDU]: Pures Misstrauen gegenüber den Hochschulen!)

Hier einfach einen Popanz aufzubauen ist eine Unverschämtheit und dient nicht der Weiterentwicklung unserer Hochschulgesetzgebung.

(Beifall von der SPD – Josef Hovenjürgen [CDU]: Sie entwickeln sich zum Janukowitsch hier! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Also, das finde ich ... ach Gott.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Sieveke von der CDU-Fraktion zulassen?

Karl Schultheis (SPD): Selbstverständlich.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Kollege.

Daniel Sieveke (CDU): Herr Schultheis, danke, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. – Ich wollte nur nachfragen, ob ich Sie richtig verstanden habe, dass Sie gerade die Kritik der Hochschulräte, der Rektoren, der ASten und der Studentenwerke – also das, was diese vorgetragen haben – als „Popanz“ bezeichnet haben? Denn Sie haben gesagt, hier wird ein Popanz aufgebaut.

(Zurufe von der SPD)

– Nein, ich habe nur gefragt. Herr Laschet hat das vorgetragen, was die Hochschulräte, die Rektoren, die ASten und die Studentenwerke jetzt in der Öffentlichkeit mitgeteilt haben – auf Neujahrsempfängen und in diversen Schreiben –, und Sie bezeichnen das als „Popanz“. Habe ich das richtig verstanden?

Karl Schultheis (SPD): Nein, ich habe die Ausführungen von Herrn Laschet als „Popanz“ beschrieben, lieber Kollege.

(Beifall von der SPD)

Selbstverständlich führen nicht nur Armin Laschet oder Sie oder einzelne Kolleginnen und Kollegen aus der Opposition Gespräche mit den Hochschulräten, mit den Studierenden, mit den Verwaltungsräten der Studentenwerke und mit den Personalräten. Das tun wir natürlich auch.

(Zurufe von der CDU)

Ich kann Ihnen sagen: Die öffentlichen Äußerungen derjenigen unterscheiden sich sehr stark von denen im sachlichen Gespräch.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Sie sind doch nicht schizophren! – Armin Laschet [CDU]: Sie sagen die Unwahrheit, oder was? – Weitere Zurufe von der CDU)

– Sie haben doch nicht an den Gesprächen teilgenommen, die ich geführt habe.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

– Nein. Die Gespräche sind sachlich. Kritik kommt natürlich auch.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Zu Recht!)

Wir wollen diese Hochschulgesetzgebung auf den Weg bringen. Ich bin wirklich zuversichtlich, dass wir hier ein Einverständnis mit den Beteiligten in den Hochschulen erreichen werden, was die wichtigen Bereiche angeht.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Dann lasst das, dann haben wir Einverständnis!)

Es geht um die öffentliche Verantwortung des Landes, auch in finanzieller Hinsicht: 30%ige Steigerung der Haushaltsmittel in den letzten Jahren unter dieser Regierung – 30 %, lieber Kollege Laschet. Es geht um gute Arbeit und die Abschaffung der prekären Beschäftigung. Es geht um Mitbestimmung und Demokratie. Das ist auch ein Teil der Wissenschaftsfreiheit, ist eine ganz wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Wissenschaft freiheitlich arbeiten kann. Und es geht auch darum, dass Studierende erfolgreich studieren können. Das sind ganz wichtige Eckpunkte dieses Referentenentwurfs.

(Beifall von der SPD)

Das können Sie nicht ignorieren. Das ist unsere Aufgabe, und diese Aufgabe werden wir erledigen, auch indem wir über den Referentenentwurf hier sachgemäß diskutieren. Es wird dann sicherlich auch Änderungen geben; das gehört zu jedem Gesetzgebungsverfahren. Es geht aber nicht um das Ob, sondern um das Wie. Über das Wie werden wir gemeinsam mit allen Beteiligten diskutieren.

Ich sage es noch einmal: Wir werden gute Ergebnisse erzielen. Das werden Sie nicht durch eine Hervorhebung im Vokabular, mit dem Sie das hier vorgetragen haben, ins Negative verzerren können, lieber Kollege Laschet.

(Lutz Lienenkämper [CDU]: Das ist negativ!)

Ich bin da zuversichtlich. Da sind mehr Leute unterwegs, die einsehen,

(Zurufe von der CDU)

dass wir gemeinsam eine vernünftige Hochschulgesetzgebung in NRW auf den Weg bringen und dass das Hochschulgesetz NRW nach wie vor – schauen Sie sich die Gesetze aller anderen Länder an – das freiheitlichste ist, dasjenige, das die Autonomie in den Mittelpunkt stellt, bleiben wird. Das ist auch nach diesem Gesetzgebungsverfahren so. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schultheis. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Lieber Herr Laschet, wenn Sie heute verbal und politisch aufrüsten, dann geben Sie mir bitte die Gelegenheit, Ihnen einige Überschriften aus der nordrhein-westfälischen Presse aus dem Jahr 2006 in Erinnerung zu rufen, denn auch das gehört zur Wahrheit.

In der „taz“

(Heiterkeit von der CDU und der FDP)

vom 22. April 2006 heißt es:

„Hochschulumbau heftig in der Kritik. Das Wissenschaftsministerium wird mit Stellungnahmen zum geplanten Hochschulfreiheitsgesetz überhäuft.“

Die „Westdeutsche Allgemeine“ vom 27. April 2006 titelt:

„Hochschulen gegen Freiheitsgesetz. Mehr Gängelung statt Autonomie!“

„NRW Wissenschaftsminister weist die breite Kritik an dem Hochschulfreiheitsgesetz zurück“,

steht in der „WAZ“ vom 28. April 2006.

Ich zitiere weiter:

„Senate der Unis lehnen wesentliche Teile des geplanten Hochschulfreiheitsgesetzes ab, vor allem die Einführung eines Hochschulrats“,

„Aachener Nachrichten“ vom 21. April 2006.

„Heißt die Bochumer Ruhr-Universität demnächst Ruhrgas University?“,

fragt die „WAZ“ vom 10. Februar 2006 provokativ bezogen auf das neue NRW-Hochschulgesetz.

(Zurufe von der CDU)

Und zum Schluss, Herr Laschet, die „Aachener Nachrichten“ vom 21. April 2006 – hören Sie gut zu! –:

„Doch nun sagt die breite Mehrheit der 37 nordrhein-westfälischen Hochschulen: So nicht!“

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zurufe von der CDU)

– Das habe ich einfach mal recherchiert.

Sie werden es gemerkt haben, liebe Kolleginnen und Kollegen: Diese Schlagzeilen stammen nicht aus dem Jahr 2013, sondern aus dem Jahr 2006. Und es handelt sich dabei auch nicht um den aktuellen Referentenentwurf, sondern um das sogenannte Hochschulfreiheitsgesetz des damaligen Wissenschaftsministers Pinkwart. Ich war dabei!

(Zurufe von der CDU)

Ich weiß nicht, wie Sie Vergangenheitsbewältigung betreiben. Zumindest ich erinnere mich an Massendemonstrationen des Hochschulpersonals in Aachen, in Köln, in Bonn, an allen großen Hochschulstandorten und an den sogenannten Bildungstreik der Studierenden. Es gehört also ein außerordentliches Maß an Geschichtsverdrängung dazu, wenn Sie diese Tatsachen heute einfach ausblenden, Herr Laschet.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Sie können gerne eine Schlammschlacht haben, wenn Sie das möchten; Wurfmaterial gibt es aus Ihrer Regierungszeit mehr als genug.

Ich möchte Ihnen aber an dieser Stelle lieber die sachliche Variante anbieten und Ihnen an drei Punkten darstellen, warum wir im Jahr 2013 eine Novellierung des Hochschulgesetzes von 2006 für notwendig und richtig halten.

Erstens. Das von Ihnen 2006 auf den Weg gebrachte Hochschulfreiheitsgesetz ist nach der jüngsten Rechtsprechung in entscheidenden Fragen verfassungswidrig.

(Zuruf von Dr. Stefan Berger [CDU])

Ich weiß ja nicht, ob Sie mal die Anhörungsunterlagen gelesen haben. Das betrifft sowohl die Fülle der Entscheidungskompetenzen des Hochschulrates

als auch Defizite bei der hochschulinternen Willensbildung.

Deshalb ist es schon aus rechtlichen Gründen geboten, dass Pinkwart'sche Steuerungsmodell von Hochschulrat, Leitungsebene und Senat, das sehr weit über das Ziel hinausgeschossen ist – das war das weitestgehende Modell in der ganzen Bundesrepublik, ist aber auch das Modell, das am weitestgehenden korrigiert werden muss –, auf eine saubere Grundlage zu stellen.

(Zurufe von der CDU)

Das wissen alle Hochschulräte und die Hochschulpolitiker in diesem Raum auch.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Das ist eine Behauptung von Ihnen!)

Es gibt Nachsteuerungsbedarf bei der Rektorwahl und bei der Rückführung von Entscheidungskompetenzen auf den Senat. Hier muss das letzte Wort bei der Hochschule liegen und nicht beim Hochschulrat. Diese nicht unwesentlichen Korrekturen zur Stärkung der Kollegialorgane und nicht zuletzt zur Sicherung der Wissenschaftsfreiheit sieht der aktuelle Referentenentwurf vor.

Zweitens. Durch die Verselbstständigung der Hochschulen ergibt sich logischerweise auch eine erhöhte Notwendigkeit zu einer übergreifenden Landesplanung. Wir reden heute von 37 Hochschulen, die öffentlich-rechtlich sind, aber wir haben insgesamt sogar 71, die wir mit in den Blick nehmen müssen, wo ja auch private dazugehören, die von uns staatlich anerkannt sind. Das wurde in der letzten Anhörung zu diesem Thema von Prof. Löwer, den Sie ja sehr gut kennen, deutlich gemacht, der das Fehlen eines Hochschulentwicklungsplans monierte und ihn ausdrücklich einforderte,

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN – Dr. Stefan Berger [CDU]: Der ist Ihr Kronzeuge?)

nicht zuletzt, um die Fächervielfalt, auch die sogenannten kleinen Fächer, in Nordrhein-Westfalen zu sichern. – Das war der zweite Punkt.

Ich frage mich an dieser Stelle, welches parlamentarische Selbstverständnis Sie haben, wenn Sie als Gesetzgeber nicht einmal über die strategischen Ziele und Eckpunkte dieser größten Hochschullandschaft diskutieren wollen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Das hat doch überhaupt nichts mit Detailsteuerung und Gängelung zu tun, nicht im Entferntesten. Ganz im Gegenteil: Wir haben eine exzellente Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen,

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Warum denn wohl?)

die wir in ihrer Profilierung stärken wollen. Und es stände diesem Parlament gut an, wenn wir darüber häufiger diskutieren würden.

Drittens. Die Einführung einer zeitgemäßen Mitbestimmung in den Hochschulgremien ist längst überfällig. Nur Deutschland kennt so etwas wie das Hochschulurteil, mit dem seit den 70er-Jahren die Professorenmehrheit quasi in Beton gegossen wurde. Herr Laschet, Sie haben ja sicher von Aachen aus einmal den Blick nach Maastricht geworfen. Das ist ja nicht so weit weg. Im niederländischen Hochschulsystem gehört es zum Tagesgeschäft, die Studierenden in den Gremien, auf allen Ebenen zu 50 % zu beteiligen und mitentscheiden zu lassen.

(Beifall von Dr. Joachim Paul [PIRATEN] –
Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Wenn das neue Hochschulgesetz den Hochschulen Möglichkeiten gibt, neue Formen der Partizipation zu erproben, dann finde ich, dass es keinen besseren Experimentierraum als unsere Hochschulen gibt, die ja schließlich Orte des Diskurses und Keimzellen für gesellschaftliche, technische und soziale Innovationen sind.

Vor diesem Hintergrund kann ich nur sagen: Wenn Sie sich die Historie Ihrer Gesetzgebung im Hochschulbereich ansehen, täten Sie gut daran, sich endlich einmal auf die Sachdiskussion einzulassen und Ihre Verschwörungstheorien zurückzunehmen. Natürlich ist das im Wahlkampf ganz praktisch – das kann ich verstehen –, aber wir sollten zur Sache zurückkehren.

Wir befinden uns, was das Gesetzgebungsverfahren angeht, gerade einmal im Stadium des Referentenentwurfs. Derzeit werden die Stellungnahmen der Hochschulen und Verbände ausgewertet. Es liegt also nicht einmal ein Regierungsentwurf vor, der durch das Kabinett gegangen ist, auf den Sie sich heute beziehen könnten. Also brauchen wir an der Stelle auch nichts zurückzuziehen. Und deshalb gibt es hier logischerweise auch nichts, was wir als Parlament zurückziehen könnten.

Alle Beteiligten sind derzeit gut beraten, im Interesse der Sache miteinander ins Gespräch zu kommen. Wenn Sie sich in Ihrem Antrag wünschen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, man möge den Wissenschafts- und Hochschulstandort Nordrhein-Westfalen nicht nachhaltig schädigen, dann wären Sie als erster an der Reihe, dies zu beherzigen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Schultheis, ich habe das Papier gelesen – genau wie die vielen Beteiligten an den Hochschulen. Ich finde es eine Unverschämtheit, dass Sie uns alle miteinander für dumm verkaufen wollen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Sie können doch nicht allen Ernstes völlig ausblenden, dass die Hochschulen – in seltener Einigkeit Studierendenvertreter, Studentenwerke, Wirtschaft – Protestnoten ohne Ende

(Nadja Lüders [SPD]: Eben nicht!)

in großer Detailschärfe vorlegen und gegen diesen Referentenentwurf protestieren. Über 800 Wissenschaftler fordern auf, diesen Entwurf im Interesse der Leistungsfähigkeit des Wissenschaftsstandorts Nordrhein-Westfalen zurückzuziehen.

(Beifall von der FDP)

Forschung und Industrie weisen darauf hin, dass der Verlust von Arbeitsplätzen droht und Forschungsgelder abgezogen werden könnten. Etwa der AStA der Universität Duisburg-Essen bezeichnet Ihr Vorhaben als ein Entmündigungspapier. Die Liste ist ellenlang und geht in Detailtiefe, die ich in der heutigen Debatte bislang auch von denen, die sie anmahnen, nicht gehört habe und für die heute Morgen wohl auch leider keine Zeit bleibt.

(Zuruf von Nadja Lüders [SPD])

Aber die Reaktion der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen ist einfach – frei nach den Pinguinen von Madagaskar –: Lächeln, liebe Freunde, einfach lächeln!

(Heiterkeit und Beifall von der FDP und der CDU)

Inhaltslose Beschwichtigungen! Der vormals propagierte ergebnisoffene Dialog wird hier wirklich nur noch als Einlullen enttarnt.

Die Absicht ist offen und bringt die Erkenntnis: Es geht hier ausschließlich um Diktat, um Eingriffsoptionen, um Eingriffe in die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre.

(Beifall von der FDP und der CDU – Widerspruch von der SPD)

Lassen Sie mich an der Stelle den Punkt aufgreifen – denn gerade ist darum gebeten worden, konkret zu werden –, die Hochschulen bräuchten eine Landesplanung. Das jetzige Gesetz gibt reichlich Möglichkeiten, die Interessen des Landes einzubringen. Ich habe bisher nicht erlebt, dass diese Landesregierung auch nur ein einziges Instrument des bestehenden Hochschulfreiheitsgesetzes dafür genutzt hätte.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Zu dem genannten Beispiel, es würden Berufsschullehrer fehlen, empfehle ich das von Ihnen selber propagierte Mittel des Dialogs. Rufen Sie doch einfach mal Prof. Schmachtenberg von der RWTH Aachen an und beschnacken mit ihm, wie man die augenblickliche Auslastungskapazität der Studienplätze für Berufsschullehrer in Höhe von 49 % steigern kann.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Das wäre vielleicht mal eine gemeinsame Maßnahme – auf Augenhöhe – von Hochschule und Land. Das gibt es in anderen Bereichen ja auch. Aber mit der Augenhöhe scheint das bei Ihnen ohnehin so eine Sache zu sein.

(Zuruf von Nadja Lüders [SPD])

Jedenfalls ist ein Interesse daran nicht erkennbar.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Lesen Sie einfach mal das geltende Gesetz, wenn wir schon beim Thema „Lesen“ sind, und nutzen Sie die darin vorgesehenen Instrumente!

(Beifall von der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unter dem Hochschulfreiheitsgesetz konnten sich die Hochschulen erfolgreich entwickeln: Steigerung der Drittmittel von 2006 bis 2011 um mehr als 50 %, Erhöhung der Absolventenquote, Bewältigung des doppelten Abiturjahrgangs, Verbesserung der Studienbedingungen und Exzellenz im Wettbewerb.

(Nadja Lüders [SPD]: Genau!)

Der gesunde Menschenverstand würde also sagen: Die Hochschulen brauchen keine Bevormundung, was gelehrt werden soll, wie geprüft werden soll oder worüber geforscht werden soll. Sie brauchen keine juristisch fragwürdigen Rahmenvorgaben für Personal-, Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten.

Die Krone Ihrer zerstörerischen Ignoranz – um einen Begriff des Rektors der Universität zu Köln, Prof. Freimuth, aufzugreifen – ist, die Finanzierung der Hochschulen unmittelbar an politische Steuerungselemente zu koppeln, nach dem Motto: Wer nicht spurt, wird ausgehungert oder dem wird das Promotionsrecht entzogen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Das ehemalige SPD-Mitglied Hartmut Krauß, der ehemalige Stellvertreter des Kanzlers der Universität Bielefeld, darf zitiert werden – und das tue ich hier –:

Die geplanten Sanktionierungsmaßnahmen für den Fall des Ungehorsams einer Hochschule haben verblüffende Ähnlichkeit mit Strukturelementen des realen Sozialismus der ehemaligen DDR.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, anstatt die Rahmenbedingungen für gute Arbeit sowohl der Beschäftigten als auch der Studierenden zu verbessern, will Frau Ministerin demnächst ministerielle Quoten für leistungsunabhängige Studienabschlüsse vorgeben und darüber entscheiden, welche Inhalte und Prüfungen für Studienabschlüsse zukünftig ausreichen. – Das ist doch absurd!

Alle hilflosen Rechtfertigungsversuche sollen doch nur verschleiern, dass sich eine Politik nach Kasenlage mit sich leider bereits verschlechternden Rahmenbedingungen fürs Studium nicht in Absolventenquoten niederschlägt.

(Nadja Lüders [SPD]: Was?)

Das „Hochschulbevormundungsgesetz“ soll einen Prozess der Mittelkürzung einleiten. Denn wie sonst ließe sich die Rechtfertigung des Gesetzesvorhabens mit der Schuldenbremse 2020 durch die Ministerin erklären?

(Beifall von der FDP und der CDU – Zuruf von der SPD: Wo haben Sie das gelesen?)

Damit herrscht Transparenz über Ihre wahren Absichten.

Die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre ist essenziell. Schade, dass Sie das noch nicht durchdrungen haben. Unsere Hochschulen sind Labore der Zukunft. Sie dürfen nicht zum ideologischen Spielball von Rot-Grün oder zum finanzpolitischen Steinbruch des Landes werden.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das werden sie aber gerade! – Zurufe von der SPD)

Sonst hätten wir aus unserer Vergangenheit nichts, aber auch rein gar nichts gelernt.

Lassen Sie mich mit einem weiteren Zitat des ehemaligen stellvertretenden Kanzlers der Universität Bielefeld schließen:

Der Gesetzentwurf ist so fürchterlich dumm, für die Wissenschaft so wenig förderlich und für ambitionierte Studierende und Wissenschaftler so wenig inspirierend, dafür demotivierend und lähmend.

(Widerspruch von der SPD)

Da ich gerade von Frau Dr. Seidl gelernt habe, dass Sie im Verfahren noch gar nicht so weit sind, etwas zurückziehen zu können, sage ich einfach: Verwerfen Sie den Entwurf! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Piratenfraktion spricht Herr Dr. Paul.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Zuschauer! „Hochschulermündigungsgesetz“, „Hochschulermündigungsgesetz“, „Hochschulermündigungsgesetz“! Liebe Kollegen von der FDP, die Platte hat einen Sprung. Das erinnert mich an meinen alten Plattenspieler, wenn die Zappa-Platte mal wieder hakte – nur hatte der eindeutig die besseren Texte.

(Beifall von den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von der SPD – Zurufe von CDU und FDP: Oh!)

Wieder einmal dürfen wir beobachten, dass Ihnen nichts, aber auch gar nichts einfällt, um die NRW-Hochschulen und deren Mitglieder wirklich zu stärken. Auch die ständige Wiederholung macht es nicht besser: Getretener Quark wird breit, nicht stark!

Das gilt auch für den Unionsantrag. Ich weiß ehrlich nicht, ob man diese Form der Rhetorik im RCDS oder bei der Jungen Union gelernt hat.

(Heiterkeit von der SPD)

Aber er ist keinen Deut besser, als in K-Gruppen-Manier dogmatische Ideologie zu verspritzen.

(Beifall von den PIRATEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Das ist nicht sachgerecht und der Debatte um unsere Hochschulen in Nordrhein-Westfalen wirklich unwürdig.

Die Anträge von FDP und CDU reihen sich ein in die Reihe der Anträge, die keinen weiterbringen, weil sie Konflikte befeuern.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP])

Und das schadet unserem Wissenschaftsstandort Nordrhein-Westfalen gewaltig.

Eigentlich muss man gar nicht wie eben den Herrn Goethe bemühen, mein Kollege Frank Herrmann von gestern tut es auch.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn ...

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Ist das ein Antrag, oder kann das weg? – Das kann weg, meine Damen und Herren.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn Prof. Dr. Sternberg zulassen?

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Aber gern.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Vielen Dank, dass Sie die Zwischenfrage genehmigen, Herr Dr. Paul. – Sie sprachen gerade vom „Hochschulermündigungsgesetz“. Wenn ich die Kollegin Freimuth richtig verstanden habe, hat sie vom „Hochschulbevormundungsgesetz“ gesprochen.

Ist es richtig, dass der Ausdruck „Hochschulermündigungsgesetz“ in einem Schreiben des Bonner Juristen Prof. Löwer vorkommt, das mittlerweile von mehr als 800 Hochschullehrern in Nordrhein-Westfalen an die Ministerin gerichtet worden ist? Wenn ich richtig informiert bin, steht da der Ausdruck „Hochschulermündigungsgesetz“ drin. Das ist also keine Erfindung von irgendwelchen Oppositionsparteien. Meine Frage: Ist Ihnen bekannt, dass über 800 Hochschullehrer diesen Ausdruck gebrauchen?

(Beifall von der CDU und Dr. Joachim Stamp [FDP])

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Selbstverständlich wissen wir das. Aber 800 Hochschullehrer sind nicht alle Hochschullehrer, Herr Sternberg.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Wenn Sie uns Piraten immer wieder das Credo „Mehr Staat“ vorwerfen, sind Sie absolut schief gewickelt.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Es hilft nicht, Herr Laschet, die große Pyramide mit dem Ministerium an der Spitze durch viele kleine Pyramiden zu ersetzen, die in einem Meer des Wettbewerbs schwimmen. Das bringt nichts. „Netzwerkmanagement“ ist das Zauberwort mit Blick auf die Hochschulen.

Ihre eindimensionale Betrachtung der Dinge teilen wir nicht. Wir sehen die Dinge schon aus mehreren Blickwinkeln; denn die Stimmen der Hochschulen umfassen weit mehr als die Stimmen der Hochschulleitungen.

(Armin Laschet [CDU]: ASten, Studentenwerke usw.!)

Man kann den Eindruck gewinnen, dass Sie die Hochschulleitungen immer pars pro toto nehmen.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich weiß, das ist durchaus eine Horizontfrage ist; ich stimme Ihnen da zu. Für die Piraten stehen in erster Linie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und deren Teams im Mittelpunkt. Ja, auch die Studierenden sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und nicht – wie heute oftmals erlebt – nur lästige Pflicht im Streben nach Drittmitteln und im

Ellbogenwettbewerb der Hochschulen untereinander.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Boah! Oh, oh, oh!)

Aber nun zum eigentlich Problem mit dem Referentenentwurf. Auch uns ist dieser erste Entwurf definitiv zu kurz gesprungen. Wir kritisieren, dass wirkliche Autonomie der Wissenschaft mit einem Hochschulrat, der immer noch zu viele Befugnisse hat, nicht erreicht werden kann.

(Beifall von den PIRATEN)

Das haben wir hier schon beantragt. Aber SPD und Grüne wollen die Ausrichtung des Hochschulgesetzes in Richtung einer wirklichen Wissenschaftsautonomie offensichtlich nicht mittragen.

Unser Antrag und die Anhörung zum Beratungsgegenstand der Globalhaushalte und der leistungsorientierten Mittelvergabe haben eindeutig belegbar gezeigt, dass Globalhaushalte Mängelverwaltungsinstrumente sind bzw. geradezu dazu einladen. Der hier jährlich vorgelegte Haushalt für die Hochschulen ist ein Spiegelbild dieser Intransparenz.

In Ihrem Referentenentwurf wollen Sie das zaghaft ändern. Aber auch hierbei verweigern Sie sich nach unserer Auffassung, das Problem wirklich an der Wurzel zu packen.

Des Weiteren fehlen im Referentenentwurf gänzlich Bestrebungen, Open Access im Hochschulgesetz zu verankern, also die Veröffentlichungen von Forschungsergebnissen im Sinne der immer wieder bemühten Informations- und Wissensgesellschaft. Also: Wir machen das jetzt mal mit der Informations- und Wissensgesellschaft – nur eben ohne Informationen und ohne Wissen. Man könnte ja die NSA zum Public Access befragen. Ich bin sicher, die bekommen das aus dem Stand hin.

(Heiterkeit und Beifall von den PIRATEN)

Von „Hochschulzukunft“ kann folglich nicht geredet werden. Es handelt sich nach unserer Auffassung vielmehr um ein Hochschule-weiter-so-Gesetz in der leidigen Tradition des New Public Management und der Poesie aus Gütersloh.

(Lachen von Britta Altenkamp [SPD])

Wenn das Ihre Auffassung von Hochschulzukunft ist, dann kann einem nur angst und bange werden. Denn mit moderner Bildungspolitik, geschweige denn mit modernem Management von hochsensiblen Prozessen mit offenem Ausgang an den Rändern unseres Wissens – nichts anderes ist Wissenschaft – hat das nicht das Geringste zu tun. Wir hatten nach der langen Vorbereitungszeit für den Referentenentwurf doch ein wenig mehr erwartet. Schade! – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Paul. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schulze.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben vor Weihnachten in diesem Parlament mit dem Haushalt 2014 ein ganz klares Signal gesetzt. Wir haben ein Rekordbudget für Wissenschaft und Forschung beschlossen. Wir haben fast 6 Milliarden € für die Hochschulen zur Verfügung gestellt. Das ist so viel Geld wie nie zuvor in der Geschichte dieses Landes. Das sind übrigens 30 % mehr als 2010, als wir die Regierung übernommen haben.

(Beifall von der SPD und Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Wir stehen also sehr gut da – auch im Vergleich der Länder.

(Ralf Witzel [FDP]: Warum brauchen wir ein neues Gesetz, wenn wir so gut dastehen? – Zuruf von der CDU: Ja, warum denn?)

Ich empfehle, sich mal die gerade erschienenen Basisdaten vom Wissenschaftsrat anzusehen. Dieser macht sehr deutlich, dass Nordrhein-Westfalen mit seinem Anteil für Wissenschaft und Forschung an den öffentlichen Ausgaben an der Spitze der Bundesländer liegt – übrigens vor Baden-Württemberg und vor Bayern. Das ist eine enorme Leistung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in unserem Land.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Aber ja, Herr Laschet, es gibt zentrale Unterschiede zwischen CDU/FDP und SPD/Grüne. Sie haben auf die unternehmerische Hochschule gesetzt. Sie haben die Hochschulen in einen Wettbewerb geschickt, von dem heute Leiter von Hochschulen sagen, damit sei eine Kannibalisierung auf den Weg gebracht worden.

(Armin Laschet [CDU]: Wer sagt das? – Weitere Zurufe)

– Das können Sie nachlesen. Ich kann Ihnen auch gerne noch mal das Zitat bringen.

(Armin Laschet [CDU]: Sagen Sie es mir mal! Wer sagt das? – Weitere Zurufe)

Sie haben gnadenlos auf Markt gesetzt. Sie haben die Studiengebühren nach vorne gebracht, statt die Hochschulen zu unterstützen.

(Armin Laschet [CDU]: Wer sagt das? – Weitere Zurufe)

– Herr Laschet, es gab damals zwölf schwarz-gelbe Landesregierungen. Keine von denen hat das Gesetz kopiert. Keine!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ja, es gibt einen fundamentalen Unterschied: Für uns ist Bildung eine öffentliche Aufgabe und keine Privatsache, die vom Geldbeutel derjenigen abhängt, die an Bildung partizipieren sollen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Für uns ist Bildung kein normaler Markt. Es ist uns nicht egal, ob wir genug Ingenieurinnen und Ingenieure in einem Industrieland wie Nordrhein-Westfalen haben. Wir wollen uns darum kümmern, denn wir brauchen sie.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Und es ist uns auch nicht egal, ob wir genug Berufsschullehrer haben. Das gesamte System der dualen Ausbildung hängt daran, dass es uns gelingt, Berufsschullehrerinnen und -lehrer in diesem Land zu gewinnen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Sich einfach zurückzulehnen und zu sagen: „Wenn das keiner studiert, dann ist es halt so“, das ist nicht die Haltung der SPD und nicht die Haltung der Grünen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Hafke zulassen?

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Nein. Ich würde das jetzt gerne ausführen. Danach gerne.

Meine Damen und Herren, uns ist es nicht egal, wenn fast die Hälfte der Studierenden in technischen Fächern ihr Studium abbricht. Denn wir brauchen diese jungen Leute. Wir brauchen sie für die Forschung, wir brauchen sie für die Bildung. Wir wollen uns darum kümmern, dass in Nordrhein-Westfalen ein erfolgreiches Studium möglich ist.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Würden Sie jetzt eine Zwischenfrage des Kollegen Hafke zulassen?

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Ja, gerne.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Kollege.

Marcel Hafke (FDP): Vielen Dank, Frau Ministerin. – Sie haben gerade davon gesprochen, dass zu wenige Studierende Berufsschullehrer werden wollen. Sie haben aber keinen Vorschlag gemacht, wie

sich das ändern soll. Mich würde interessieren, ob Sie jetzt Studierende verpflichten wollen, dieses Studium aufzunehmen, damit die Quoten erfüllt werden. Oder was ist Ihr Vorschlag, das tatsächlich umzusetzen?

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben keinen Vorschlag gemacht.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Wir sind davon überzeugt, dass Hochschulen auch einen gesamtgesellschaftlichen Auftrag haben.

(Zurufe von der CDU)

– Wollen Sie die Antwort nun hören oder nicht?

(Armin Laschet [CDU]: Die machen das schon! Schimpfen Sie doch nicht über die Leute! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Die Hochschulen haben einen gesellschaftlichen Auftrag. Wenn 37 Hochschulen ihr Profil entwickeln, ist es nicht so, dass am Ende des Tages das Landesinteresse steht. Natürlich haben wir als Land dann einen Auftrag, uns darum zu kümmern, dass der Beruf des Berufsschullehrers attraktiver wird und dass dies für Studierende sichtbar wird, damit wir wieder Berufsschullehrerinnen und Berufsschullehrer bekommen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Natürlich hat das Land diesen Auftrag. Und diesen Auftrag werden wir ernst nehmen.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, es liegt eine weitere Frage vor, dieses Mal von Frau Abgeordneter Freimuth.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Darf ich die erste Frage erst zu Ende beantworten?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Entschuldigung!

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Dann beantworte ich direkt die nächste Frage. – Wir sind fest davon überzeugt, dass wir so etwas wie eine Landesplanung brauchen. Es steht zwar im aktuellen Gesetz, es steht aber nicht darin, wie man so etwas überhaupt ausführen soll.

(Armin Laschet [CDU]: Dann macht das doch!)

Deswegen haben wir das im Referentenentwurf sehr ausführlich beschrieben. Wir sagen: Es sollen hier Eckpunkte...

(Unruhe)

– Wollen Sie das jetzt hören oder nicht?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Ministerin beantwortet gerade eine Frage. Es gibt noch weitere Fragen an die Ministerin. – Frau Ministerin, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Wir wollen die Eckpunkte eines Landeshochschulentwicklungsplans mit dem Parlament vereinbaren. Dann wollen wir in einem Gegenstromprinzip mit den jeweiligen Hochschulen Verträge schließen über die Leistungen, die die Hochschulen erbringen sollen, sowie über das Profil, das jede einzelne Hochschule einbringen soll. Das ist ein Verfahren, das funktionieren wird, das man voranbringen kann und das dazu führt, dass sowohl das Landesinteresse gewahrt bleibt als auch das Profil jeder einzelnen Hochschule entwickelt werden kann.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Danke schön. – Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich habe noch zwei weitere Wortmeldungen, zunächst eine von der Frau Kollegin Freimuth. – Bitte schön.

Angela Freimuth (FDP): Vielen Dank, Frau Ministerin, dass Sie die Zwischen- oder Nachfragen zulassen. Das liegt sicherlich auch daran, dass hier vorhin Detailschärfe erbeten wurde.

Ich will jetzt gar nicht der Versuchung erliegen, das Gegenstromprinzip näher erläutert zu bekommen oder mein Verständnis von Landesplanung, dass man das gemeinsam mit den Hochschulen und dem Parlament partnerschaftlich entwickelt, zu erörtern.

Ich möchte gerne von Ihnen ganz konkret anhand des von Ihnen gerade nochmals angeführten Beispiels der fehlenden Berufsschullehrer hören, was Sie gemeinsam mit den Hochschulen erarbeiten wollen bzw. was Sie den Hochschulen oder Studierenden vorgeben wollen, damit der Berufsschullehrerstudiengang tatsächlich ergriffen wird. Die Plätze sind da, aber die Studierenden wollen das Fach nicht studieren. Was ganz konkret wollen Sie da machen?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Frau Freimuth, das habe ich eben in aller Deutlichkeit erläutert.

(Widerspruch von der CDU und der FDP)

– Ich glaube nicht, dass es dem Parlament angemessen ist, das noch mal zu tun. – Ich will Ihnen aber gerne die weiteren Unterschiede darstellen, die es da zwischen CDU/FDP und SPD/Grünen gibt. Wir kümmern uns um das Thema „Transparenz“.

(Unruhe)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte um entsprechende Aufmerksamkeit, damit die Ministerin ihre Ausführungen machen kann.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Wir kümmern uns um das Thema „Transparenz“, weil wir fest davon überzeugt sind, dass die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler ein Anrecht darauf haben, zu erfahren, was mit diesem großen Teil des Haushaltes – es sind mehr als 12 % dessen, worüber das Parlament hier beschließt – passiert. Da sind wir Anwalt der Steuerzahler. Das ist auch die Aufgabe einer Landesregierung.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, es liegt eine Frage des Herrn Abgeordneten Höne von der FDP-Fraktion vor.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Nein. Ich würde jetzt gerne mal einige Sätze am Stück zu den Unterschieden sagen.

Es geht uns um das Thema „gute Arbeit“ – übrigens auch an den Hochschulen –, denn wir befinden uns da inzwischen in einem internationalen Wettbewerb um die besten Köpfe.

Wir müssen uns darum kümmern, dass wir für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und für die Beschäftigten an den Hochschulen wirklich gute Arbeitsbedingungen bereitstellen; denn wir brauchen diese klugen Köpfe, die sich an den Hochschulen befinden.

(Armin Laschet [CDU]: Gegenstromprinzip!)

Das sind wichtige Themen.

Es geht uns um das Thema „Mitbestimmung und hochschulinterne Demokratie“. Natürlich müssen die Hochschulen da Vorbild sein. Sie müssen die

Schulen der Demokratie sein, denn dort können neue Dinge entwickelt werden.

Ich möchte gerne auf zwei Punkte noch etwas genauer eingehen.

Erstens: die Evaluation. Wir haben jetzt zweieinhalb Jahre mit allen Beteiligten in den Hochschulen intensive Diskussionen geführt. Es gab eine ganze Reihe von Workshops, es gab Tagungen, es gab große und kleinere Diskussionsrunden. Ich bin fest davon überzeugt, dass noch bei keinem Hochschulgesetz so intensiv in die Evaluation der täglichen Praxis an den Hochschulen eingestiegen wurde.

(Armin Laschet [CDU]: Die fühlen sich alle auf den Arm genommen! Wo ist er denn, der Bericht?)

Ich bin fest davon überzeugt, dass noch nie so sorgfältig evaluiert worden ist, wie wir es getan haben. Das hat viel Zeit gekostet, ja.

(Armin Laschet [CDU]: Wo ist der Bericht?)

Aber ich bin fest davon überzeugt, dass das gut investierte Zeit war.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, es gibt eine Frage des Kollegen Dr. Berger von der CDU-Fraktion. Würden Sie die zulassen?

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Ja, gerne.

Dr. Stefan Berger (CDU): Vielen Dank, Frau Ministerin, dass Sie die Frage zulassen.

Die Evaluation ist im bestehenden Hochschulfreiheitsgesetz vorgesehen. Sie hätte bis 2012 erfolgen müssen. Sie haben gerade gesagt, Sie hätten das bestehende Gesetz evaluiert. Unseres Erachtens ist das nicht der Fall. Es liegt dem Landtag keine Evaluierung des Hochschulfreiheitsgesetzes vor. Sehen Sie das genauso? Wann kommt die Evaluierung? Außer Gesprächen ist bisher nichts passiert. Sind Sie der Auffassung, dass das Hochschulfreiheitsgesetz evaluiert worden ist?

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Ministerin.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Berger, ich weiß, dass wir da einfach Unterschiede in der politischen Methodik haben.

(Lachen und Zurufe von der CDU und der FDP)

Wir reden mit den Betroffenen.

(Armin Laschet [CDU]: Ihr redet nicht mit den Betroffenen!)

– Wir reden mit den Betroffenen, wir machen sie zu Beteiligten.

(Lebhafter Widerspruch von der CDU und der FDP)

Wir organisieren diesen Dialog.

(Armin Laschet [CDU]: Hier ist das Parlament!)

Dass das in schwarz-gelben Zeiten anders war, das haben wir registriert. Aber dafür haben Sie ja auch die entsprechenden Abrechnungen bekommen.

Ich möchte noch auf einen zweiten Punkt eingehen. Und das sind die Drittmittel.

(Armin Laschet [CDU]: Wir reden mit den Leuten!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich bitte sehr herzlich, dass auch bei einem Thema, das zu großen Auseinandersetzungen führt, zugehört wird, damit die Ministerin ihre Ausführungen machen kann.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Danke. – Ich möchte gerne noch auf einen zweiten, eines Erachtens sehr wichtigen Punkt eingehen. Das ist die Diskussion um die Drittmittel. In diesem Zusammenhang sind wirklich falsche Dinge öffentlich verbreitet worden; es ist nicht in das Gesetz hineingeguckt worden. Da bitte ich um eine Differenzierung, weil das wichtig ist für das Industrieland Nordrhein-Westfalen.

80 % der Drittmittel sind öffentliches Geld. Das ist Geld, das von der EU kommt, vom Bund kommt, das über Projekte in die Hochschulen hineingeht. 20 % kommen von anderen. Das macht insgesamt 2 % des gesamten Budgets der Hochschulen aus.

Der Referentenentwurf besagt nun, dass die Hochschulleitungen in geeigneter Weise öffentlich machen sollen, welche Drittmittel sie erhalten.

(Armin Laschet [CDU]: Das machen sie doch schon!)

Am Ende des Tages können auch nur die Hochschulen entscheiden, was die geeignete Weise ist. Es gibt Hochschulen, die haben Projekte im geisteswissenschaftlichen Bereich, und zwar mit einer Laufzeit von 15 oder 20 Jahren. Da macht es großen Sinn, ...

(Zurufe von Armin Laschet [CDU] – Jochen Ott [SPD]: Wo ist das Problem?)

– Ach, Herr Laschet, Sie müssen es auch mal aushalten, dass Ihnen das erläutert wird. Hochschulpo-

litik ist ein spannendes Feld. Ich freue mich ja, dass Sie sich da so intensiv hineinbegeben.

(Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Also: Die Hochschulleitungen entscheiden, in welcher Art und Weise sie das öffentlich machen. Ich habe großes Vertrauen, dass die Hochschulleitungen das auch können. Ich weiß auch nicht, woher dieses Misstrauen stammt, dass Hochschulleitungen das nicht könnten.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich bin fest davon überzeugt, dass es gerade für ein Industrieland wie Nordrhein-Westfalen wichtig ist, zu einem gemeinsamen Standard unter den Hochschulen zu kommen. Die RWTH Aachen und die Universität Münster zum Beispiel machen das heute schon ganz fantastisch. Solche Beispiele zu verbreiten, über solche Dinge auch öffentlich zu reden, das ist gut.

Das ist im Moment die Diskussion in der Wissenschaft. Wir reden an allen Stellen darüber, wie wir mehr Transparenz in das Wissenschaftssystem hineinbekommen können, wie wir das, was es dort an Forschungsergebnissen gibt, stärker verbreiten können, wie wir mehr Vernetzung und Austausch des Wissens unter den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern organisieren können.

Ich möchte Sie noch mal bitten, an diesem Punkt wirklich sehr sachlich und vorsichtig in die Debatte zu gehen, weil das, was da gerade bei kleinen und mittleren Unternehmen an Verunsicherung entstanden ist, nicht im Sinne dieses Landes ist. Das ist nicht gut.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Wir wünschen uns den Kontakt zwischen der Wissenschaft und der Praxis. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen auch mit Praktikerinnen und Praktikern zusammenarbeiten. Das ist etwas Wichtiges, was wir auch unterstützen möchten.

Meine Damen und Herren, diese Debatte wird sehr emotional geführt. Gesetze geben aber in den seltensten Fällen Antworten auf Emotionen, auf Gefühle. Bei Gesetzen geht es darum, etwas zu regeln.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: Sie geben keine Antwort auf die hier gestellten Fragen!)

Dieses Gesetz regelt die Zusammenarbeit zwischen dem Land und den Hochschulen, die Art und Weise, wie in den Hochschulen auf die Herausforderungen der Zukunft eingegangen wird.

Und wir haben da als Gesellschaft riesige Herausforderungen. Wir haben die demografischen Veränderungen, wir haben den Klimawandel. Wir müssen uns um die Zukunft der Mobilität kümmern. Dafür

brauchen wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die auch zusammenarbeiten können.

Heute kann kein einzelner Forschungsbereich mehr Antworten auf diese großen Fragen geben. Da geht es nicht mehr nur um Wettbewerb und um das Gegeneinander. Wir müssen jetzt auch das Miteinander organisieren, das Über-die-Disziplinen-hinweg-Arbeiten, weil wir nur so Antworten auf diese Fragen bekommen werden.

(Armin Laschet [CDU]: Das machen die doch alles!)

Und wir haben als Land die Verantwortung, uns darum zu kümmern, dass wir ausreichend Fachkräfte hier in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das sind große Herausforderungen, für die wir mit dem Hochschulzukunftsgesetz den richtigen Rahmen setzen und über die wir in aller Ruhe, sobald das Gesetz hier ins Parlament eingebracht ist, miteinander diskutieren werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin Schulze. – Für die SPD-Fraktion spricht der Herr Kollege Bell.

Dietmar Bell (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist eine sehr emotionale Atmosphäre, in der diese Debatte stattfindet. Mein Kollege Schultheis hat zu dem Begriff, den Herr Laschet eingeführt hat, „Krieg gegen die Hochschulen“, Stellung genommen. Ich will aber sehr deutlich sagen, dass ich den Zwischenruf, dass unser Kollege Schultheis wie Janukowitsch wäre, scharf missbillige und zurückweise und eine Entschuldigung des Zwischenrufers erwarte.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Wenn das den Ton der Debatte in diesem Hohen Hause über Hochschulpolitik ausmacht, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann müssen diejenigen, die diesen Ton anstimmen, nicht glauben, dass sie Fürsprecher der Hochschulen sind. Sie sind nichts anderes als billige Claqueure, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Herr Laschet, ich habe Ihren Beitrag so verstanden, dass das zentrale Argument, das Sie eingebracht haben – Sie sagten, dass es in dem Referentenentwurf des Ministeriums mehr staatliche Bevormundung als im alten Gesetz gebe –, Ihnen in einem Gespräch mit den Rektoren zugetragen worden sei. Ich habe Sie so verstanden, dass in einer Suchmaschine das Wort „Ministerium“ eingeben

worden sei und die Mehrzahl der Begrifflichkeit den Beweis dafür liefern würde, dass mehr staatliche Bevormundung an Hochschulen geplant sei. Lieber Herr Laschet, wenn das die Qualität der Beiträge der Rektoren ist, die Sie hier aufnehmen, dann wundert es mich nicht, dass hier außer lautem Gebrüll nichts Sachliches zustande kommt.

(Beifall von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich die Redebeiträge von CDU und FDP, liebe Frau Freimuth, zur Kenntnis nehme – und Herr Dr. Berger wird gleich in bekannter Tonalität sprechen; ich kann heute leider nicht nach ihm sprechen –, stelle ich fest, dass es wirklich erstaunlich ist, wie viel Seinsgewissheit dort vorherrscht. Wenn wir über die Hochschullandschaft und das Gesetz der schwarz-gelben Regierung sprechen, hat man wirklich den Eindruck, dass wir am Ende einer historischen Entwicklung stehen, an der es keine Verbesserung in den Hochschulgesetzen dieses Landes mehr geben kann. Liebe Frau Freimuth, das erinnert mich viel mehr an Sozialismus als alles andere,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

an ein selbstreferentielles System, das Entwicklung aus sich heraus steuert und Dialoge über Ausrichtung und Veränderungsnotwendigkeiten aus der Sicht der Autonomie führt, ...

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege Bell, lassen Sie ...

Dietmar Bell (SPD): Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu.

... offensichtlich aber die Frage des politischen Diskurses und die Frage danach, ob es Änderungsnotwendigkeiten an diesem Gesetz gibt, als Zumutung betrachtet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich zitiere Herrn Prof. Schneidewind, den ehemaligen Rektor der Universität Oldenburg und jetzigen Präsidenten des Wuppertal Instituts aus der Publikation mit Frau Brodowski zur transformativen Wissenschaft. Er sagt:

Die Autonomie der Hochschulen war ein zentraler Effizienzmotor für deren Weiterentwicklung. Jetzt droht sie in eine Arroganz der Unabhängigkeit umzuschlagen, und dies kann zu Effekten führen, die die erreichte Entwicklung umkehren, nämlich den Rückfall in alte, direkte Steuerungsmuster.

Deshalb fordert er – das fordert nicht allein die SPD –, dass die Hochschulen zukünftig mehr gesellschaftlich relevante Beiträge zu leisten und diese auch nach außen zu verdeutlichen haben und dass neue intelligente politische Steuerungsmuster zu entwickeln seien, die die Vorzüge der gewonnenen

Hochschulautonomie erhalten, aber der Politik mehr Möglichkeiten einer gesellschaftlich gewollten Steuerung einräumen.

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist nicht pfui, sondern das ist von uns politisch gewollt, und das ist Wissenschaftspolitik, wie wir sie verstehen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn Prof. Sternberg zulassen?

Dietmar Bell (SPD): Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu.

Wer sich die Stellungnahmen so zu eigen macht, wie Sie das tun, liebe Frau Freimuth, der macht sich natürlich auch die Stellungnahmen ein Stück weit zu eigen. Schließlich haben Sie in Ihrer Drucksache den Sprecher der nordrhein-westfälischen Studentenwerke, Günther Remmel, zitiert, der das Gesetz als unnötig, kontrollversessen und letztlich falsch bezeichnet. Er sagt des Weiteren, der Gesetzentwurf sei ein einziger Affront, den Studentenwerken werde kollektiv das Misstrauen ausgesprochen, und keine einzige der geplanten Änderungen mache Sinn.

Ich will an einem Beispiel deutlich machen, dass man in der Hinsicht durchaus vorsichtig sein sollte.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: So ist es ja auch! Wo kommen die denn her, die Stellungnahmen?)

– Das ist die offizielle Stellungnahme des Geschäftsführers des Hochschulsozialwerks. Das hätten Sie lesen können, Herr Dr. Berger.

Zur Frage der Frauenquote – ich zitiere –:

„Im Übrigen ist auch inhaltlich nicht einzusehen, warum einer wenig geeignet erscheinenden weiblichen Kandidatin der Vorzug gegeben werden soll vor einem besser geeigneten männlichen Kandidaten.“

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Das sagt zur Frage der Besetzung der Beteiligungsgremien eine Geschäftsführerrunde, deren Belegschaft zu 80 % aus Frauen besteht und 55 % Studierende an den Universitäten hat.

Meine Kollegin Hammelrath hat das in der inhaltlichen Diskussionsrunde in unserem Arbeitskreis mit dem Kommentar versehen: In welchen Höhlen haben diese Männer denn in den letzten 30 Jahren gegessen?

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie selbst müssen wissen, was Sie hier tun. Deswegen sage ich es noch einmal: Wir wollen mit diesem Gesetz eine Demokratisierung der Hochschulen erreichen, gute Arbeit leisten, Frauenförderung an den Hochschulen realisieren, die Weichen für ein erfolgreiches Studium stellen und mehr Transparenz schaffen.

In diesem Sinne werden wir den Gesetzentwurf weiterentwickeln. Ich lade Sie zum Dialog ein. Aber wenn Sie einen Dialog wollen, nehmen Sie ihn ernsthaft auf. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Kollege Bell. – Für die CDU-Fraktion steht Herr Kollege Berger bereit. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Stefan Berger (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir erleben im Moment ein tiefes Zerwürfnis zwischen der Wissenschaftslandschaft auf der einen Seite und der Ministerin auf der anderen Seite.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Seit dem Bestehen dieses Landes gab es keine Wissenschaftsministerin, die von ihren eigenen Hochschulen so wenig ernst genommen wird wie Sie, Frau Schulze.

(Beifall von der CDU – Zurufe: Pfui!)

Der Grund dafür liegt darin, dass Sie einen Entwurf vorgelegt haben, für den Sie überhaupt keine Grundlage haben. Sie hätten eine Grundlage, wenn Sie das bestehende Gesetz evaluieren würden. Dann wüssten Sie, wo es Verbesserungsbedarf gibt, und dann könnten Sie reagieren. Aber Sie haben zwei Jahre lang mit irgendwelchen Menschen gesprochen und im Ministerium einen Schönheitswettbewerb über sich ergehen lassen müssen, damit das Ministerium endlich wieder die Macht zurückerhält, die Sie so sehnlich vermissen.

Jetzt haben Sie einen Referentenentwurf vorgestellt, der von der Wissenschaftslandschaft komplett abgelehnt wird. Das können Sie nicht ignorieren, und wie Sie sich hier hingestellt haben, Frau Ministerin, war das ein dreister Versuch, das zu vernebeln, was hier in Nordrhein-Westfalen stattfindet.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Wir reden über Drittmittel. Sie führen einen neuen Paragraphen ein. Auch bisher müssen Drittmittel veröffentlicht werden; das steht schon im Hochschulfreiheitsgesetz. Jetzt führen Sie aber, wie gesagt, einen neuen Paragraphen ein. Wenn Sie es nicht wollen, dass weiter daran gedreht wird, warum führen Sie den Paragraphen ein? Sie führen ihn vor allem

deswegen ein, weil Sie nicht wissen, auf welcher Grundlage es fußt.

(Armin Laschet [CDU]: Gegenstromprinzip!)

Daher kommt das.

Sie sagen, Sie wollen das Landesinteresse verfolgen. Na klar! Dazu gibt es Ziel- und Leistungsvereinbarungen. Dafür brauchen Sie aber keinen Plan, den Sie sich selbst ausdenken und dem andere nicht folgen wollen.

(Beifall von der CDU und der FDP – Karl Schultheis [SPD]: Den die Hochschulen nicht unterschrieben haben!)

Letzter Punkt: Die Rahmenbedingungen – und hier appelliere ich an alle Abgeordneten von Rot und Grün – geben dem Ministerium so viel Macht in die Hand, dass der Landtag über nichts mehr zu entscheiden hat. Es ist ein undemokratisches Instrument, und deswegen bitte ich alle Parlamentarier:

(Nadja Lüders [SPD]: Was haben wir denn jetzt zu entscheiden?)

Lehnen Sie das Instrument der Rahmenbedingungen ab. Evaluieren Sie das bestehende Gesetz, und stoppen Sie die Degeneration Nordrhein-Westfalens im Zuge dieses Referentenentwurfs. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP – Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Zu früh geschossen ist auch daneben, Herr Berger!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Berger. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Hafke.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Eindruck in diesem Parlament täuscht etwas. Hier müssen noch ein, zwei Ihrer Leute Ihr Gesetz verteidigen – mittlerweile wahrscheinlich etwas unter Schmerzen. Aber da draußen im Land, Frau Schulze, sind Sie ganz allein. Niemand außer dem DGB, der in der Begründung des Referentenentwurfs dafür auch lobend erwähnt wird, kann Ihrem Gesetzesvorhaben etwas Gutes abgewinnen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Und es ist nicht nur ein stilles Nicht-gut-Finden, sondern es zieht ein Sturm der Entrüstung durch Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Noch niemals waren die Hochschulen so gegen das Land aufgebracht. Das ist das Erste, was Sie mal langsam anerkennen müssen: Egal, wie das Beratungsverfahren hier ausgeht – die Beziehung

(Nadja Lüders [SPD]: Es hat doch noch gar nicht angefangen!)

zwischen dem Land und den Hochschulen ist bereits jetzt massiv beschädigt, und das ist Ihr Verdienst, Frau Ministerin.

Sie sind aber nicht einsichtig. Alle sind gegen Sie. Alle sind in großer Sorge. Aber Ihnen ist das egal. Nein, Sie beschwerten sich sogar noch über die Hochschulen und werfen ihnen vor, eine Kampagne gegen Sie zu führen. Abgesehen davon, dass das vollkommener Quatsch ist, erachte ich das als maßlose Selbstüberschätzung, Frau Ministerin.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Die Universitäten haben es wohl kaum nötig, sich an Ihnen abzuarbeiten. Sie machen das, weil Sie eine schlechte Regierungspolitik machen. Das ist die Situation, die wir hier in Nordrhein-Westfalen vorfinden.

Es ist nicht nur ein schlecht gemachter Referentenentwurf, Frau Ministerin. Vielmehr steckt wohl eine tiefe Überzeugung dahinter. Mit diesem Rechtsverständnis, mit diesem Verständnis von staatlicher Kontrolle dürften Sie eigentlich keine Verantwortung für die Wissenschaft in Nordrhein-Westfalen tragen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Frau Ministerin Schulze, ich fordere Sie hier und heute noch einmal im Namen der Studierenden, der Beteiligten an den Hochschulen und der Hochschulleitungen auf, dieses Gesetzesvorhaben nicht auf den Weg zu bringen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Damit würden Sie dem Land einen großen Dienst erweisen und die Erfolge, die Sie eben aufgeführt haben, tatsächlich honorieren und anerkennen, dass NRW auf einem guten Weg ist. Dieses Gesetz braucht kein Mensch. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU –
Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Ihre Anträge
auch nicht!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Hafke. – Für die Piratenfraktion hat Herr Kollege Bayer das Wort.

Oliver Bayer (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Studenten! Liebe Wissenschaftler! Liebe Rektoren! Liebe Mittelvergebenden! Liebe autonomen Hochschulen! Neu in dieser Runde hier ist der Antrag der CDU. Willkommen!

„Hochschulzukunftsgesetz“ nicht reif für die parlamentarische Beratung“ – ja, das ist richtig, das stimmt. Aber auch Herr Schultheis und Frau Seidl haben recht: Es ist ein Referentenentwurf. Dieser Entwurf ist ein Entwurf. Ein finales Parlamentsdokument liegt mir noch nicht vor – und Ihnen auch

nicht. Allein deshalb ist es auch noch nicht reif für eine parlamentarische Beratung. Allerdings – das muss ich sagen – ist dieser Entwurf auch kein großer Wurf. Es ist nichts, was man nach einem dreijährigen Dialogverfahren erwarten konnte.

(Beifall von den PIRATEN)

Herr Hafke, ja, der Eindruck beim Feedback täuscht. Aber es ist nicht so, wie Sie es wahrnehmen. Wir kritisieren, dass der Meinung der Mitglieder der Hochschulräte übermäßig viel Gewicht beigemessen wird.

(Beifall von den PIRATEN)

Noch sind Studenten an Hochschulen kein lästiges Beiwerk. Hochschulen sind nicht nur die Rektoren, sagte Herr Schultheis gerade. – Richtig!

Und es heißt auch immer noch „Forschung und Lehre“ und nicht „Innovation und Wirtschaftskraft“. Insgesamt finden sich zwar viele gute Details in dem Entwurf, aber Wichtiges wurde vergessen, und vieles kann und muss man besser machen. Wenn der Entwurf so eingebracht würde, müssten wir im Landtag viele Änderungsanträge einbringen oder Alternativen vorlegen. Das ist auch unsere Aufgabe als Legislative, und vor dieser Arbeit scheuen wir uns nicht. Herr Laschet, wir müssen dann nicht den Rücktritt der Ministerin Schulze fordern. Denn wenn sie das Gesetz einbringt, ist es unsere Aufgabe, korrigierend einzuwirken.

Herr Schultheis sagte zur Drittmittelforschung, diese Drittmittel müssten in geeigneter Weise veröffentlicht werden; dabei hat er auf das Informationsfreiheitsgesetz verwiesen. Betriebsgeheimnisse sind kein Grund, mit öffentlichen Geldern finanzierte, den Menschen im Land gehörende Forschungsdaten zurückzuhalten.

(Beifall von den PIRATEN)

Drittmittel helfen bei der Finanzierung. Aber wenn den Menschen im Land nachher nichts bleibt, sind alle Mittel verschwendet.

Frau Seidl zitierte die „Ruhrgas-Universität“. Es ist gut, dass es noch nicht so weit gekommen ist, auch wenn die Universitäten optisch mittlerweile Fußballstadien gleichen.

Frau Freimuth, Ihr DDR-Vergleich hinkt. Denn wir wollen nicht, dass die Wirtschaft alleinige Staatsaufgabe ist und mit „Staatsknete“ bezahlt wird. Aber wir wollen sehr wohl, dass Forschung und Lehre Aufgaben des Landes sind und es auch bleiben.

(Beifall von den PIRATEN)

Labore der Zukunft, haben Sie gesagt. Meine Frage ist: Für wen? – Meine Antwort wäre: für Studenten und die Wissenschaft für alle Menschen und nicht nur für Unternehmen. Wissenschaft muss sogar Fehler machen. Sie muss Fehler machen und darf nicht renditeorientiert oder mit möglichst wenig Risi-

ko arbeiten. Nur so entsteht aus Wissenschaft neue Wissenschaft usw. Das ist mit einem Leistungsbe-
griff nicht ohne Weiteres vereinbar.

Frau Ministerin Schulze, Wissenschaft muss auch
nicht ausschließlich drängende Fragen der Gesell-
schaft beantworten. Sie ist nämlich frei.

Frau Ministerin Schulze, bitte nehmen Sie auch mit:
Im Parlament sollte ein Landeshochschulentwick-
lungsplan beschlossen werden und nicht in irgend-
welchen Hinterzimmern der Ministerien.

(Beifall von den PIRATEN)

Zum Abschluss möchte ich noch sagen: Ja, ich
weiß, SPD und Grüne stehen hier zwischen zwei
Positionen, zwischen der fortschrittlichen Position
der Piraten und einer konservativen Position. Das
heißt nicht, dass sie genau richtig in der Mitte lie-
gen. Sie liegen irgendwo, vielleicht besser als CDU
und FDP. Ich bin froh, dass wir hier noch korrigie-
rend einwirken können. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr
Kollege Bayer. – Mir liegen keine weiteren Wort-
meldungen mehr vor. Damit kommen wir zur Ab-
stimmung. Wir haben jetzt drei Abstimmungen zu
vollziehen.

Erstens stimmen wir ab über die Beschlussempfeh-
lung. Der Ausschuss für Innovation, Wissenschaft
und Forschung empfiehlt in der Drucksache
16/4670, den Antrag Drucksache 16/2281 abzu-
lehnen. Wer stimmt dieser Empfehlung zu? – Die
SPD-Fraktion und die Grünen-Fraktion sowie die
Fraktion der FDP.

(Beifall von der SPD – Christof Rasche
[FDP]: Wer ist Antragsteller?)

– Das ist ein Piraten-Antrag.

(Unruhe)

Die Zustimmung habe ich richtig gesehen. Ich stelle
fest, dass SPD, Grüne und FDP der Ablehnung zu-
stimmen. Wer ist gegen diese Entscheidung? – Die
Fraktion der Piraten. Wer enthält sich? – Es enthal-
ten sich die CDU-Fraktion und der fraktionslose Ab-
geordnete Stein.

Wir kommen zu folgendem Ergebnis: Die **Be-
schlussempfehlung Drucksache 16/4670** ist mit
den Stimmen von SPD, Grünen und FDP **ange-
nommen** und der **Antrag Drucksache 16/2281**
abgelehnt.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über die
Beschlussempfehlung Drucksache 16/4842. Der
Ausschuss für Innovation, Wissenschaft und For-
schung empfiehlt in Drucksache 16/4842, den An-
trag Drucksache 16/4584 abzulehnen. Wer stimmt
dieser Ablehnung zu? – SPD und Grüne sowie die
Fraktion der Piraten. Wer stimmt dagegen? – CDU

und FDP sowie der fraktionslose Abgeordnete
Stein. Gibt es Enthaltungen? – Es gibt keine Enthal-
tungen. Damit ist dies **Beschlussempfehlung**
Drucksache 16/4842 mit den Stimmen der Piraten,
der SPD und der Grünen **angenommen** und der
Antrag Drucksache 16/4584 abgelehnt.

Drittens stimmen wir ab über den Antrag der Frakti-
on der CDU Drucksache 16/4825. Die antragstel-
lende Fraktion der CDU hat direkte Abstimmung
beantragt. Wir kommen damit also zur Abstimmung
über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/4825.
Wer stimmt diesem Antrag zu? – CDU und FDP und
der fraktionslose Kollege Stein. Wer stimmt gegen
diesen Antrag? – Die SPD, die Grünen-Fraktion und
die Fraktion der Piraten. Gibt es Enthaltungen? –
Das ist offensichtlich nicht der Fall. Damit ist der **An-
trag Drucksache 16/4825** mit den Stimmen von
SPD, Grünen und Piraten **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

3 Breites Bündnis gegen Analphabetismus in Nordrhein-Westfalen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der CDU,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4817

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Frak-
tion der SPD Frau Kollegin Stotz das Wort.

Marlies Stotz (SPD): Herr Präsident! Meine sehr
verehrten Kolleginnen und Kollegen! Nach der ge-
rade doch sehr strittigen und heftigen Debatte zur
Zukunft unserer Hochschulen

(Unruhe – Glocke)

kommen wir nun zu einem wichtigen bildungspoliti-
schen Thema, das von großer Gemeinsamkeit ge-
prägt ist. Der Präsident hat es gerade schon ange-
deutet. Der Wunsch meiner Fraktion, mit unserem
Antrag mit dem Titel „Breites Bündnis gegen Anal-
phabetismus“ nicht nur in Nordrhein-Westfalen,
sondern auch hier im Hause ein breites Bündnis für
dieses gesellschaftspolitisch immens wichtige The-
ma zu initiieren, hat sich damit erfüllt.

Schon in der ersten Plenarrunde zu diesem Thema
im vergangenen Jahr zeichnete sich ab, dass zwis-
chen den regierungstragenden Fraktionen und der
Opposition hier im Haus ein deutlich erkennbares
Maß an Übereinstimmung herrschte. Das hat mich
damals bereits gefreut. Umso mehr freue ich mich
heute, dass wir inzwischen von einem All-
Fraktionen-Antrag sprechen können. Meine Fraktion
begrüßt die Ergänzungen, die in der Zwischenzeit in
den Antrag eingearbeitet worden sind, ausdrücklich.

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Einigkeit in der Sache der Zielsetzung insgesamt guttut und wir jetzt eine hervorragende Ausgangslage haben, um das drängende Problem des Analphabetismus in unserem Land erfolgreich mit allen auch im Antrag genannten Partnern angehen zu können.

In der Debatte im vergangenen Jahr haben alle Fraktionen bereits deutlich gemacht, dass Analphabetismus beileibe nicht allein ein individuelles Problem darstellt, das die Betroffenen in der Folge weitgehend vom gesellschaftlichen und politischen Leben ausschließt, sondern dass die Tatsache, dass rund 14,5 % der erwerbstätigen Bevölkerung von funktionalem Analphabetismus betroffen sind, kein Nischenproblem, sondern ein längst ernst zu nehmendes gesellschaftliches und strukturelles Problem darstellt.

Ich bin froh darüber, dass wir alle in der Einschätzung übereinstimmen, dass wir uns dies nicht länger leisten können und auch nicht dürfen.

Wir wissen, dass wir die Betroffenen nicht über einen Kamm scheren dürfen, dass die Problemlagen, die die Menschen zu funktionalen Analphabeten gemacht haben, höchst unterschiedlich sind und deshalb auch die Angebote zur Überwindung dieser extremen Benachteiligung ebenso unterschiedlich und vielschichtig sein müssen.

Mit diesem nun gemeinsamen Antrag fangen wir nicht bei null an. Der gemeinsame Antrag ist ein Signal dafür, dass wir an diese bereits bestehenden guten Ansätze, die zum Beispiel bei den Volkshochschulen und auch einer Reihe von anderen Bildungsträgern bereits gefahren werden, anknüpfen wollen.

Dennoch müssen wir auch über andere Angebotsformate und neue Kooperationsformen nachdenken. Dabei ist klar, dass es zusätzlicher Anstrengungen bedarf, wenn wir die Zahl der funktionalen Analphabeten erkennbar und nachhaltig senken wollen und damit deutlich mehr Betroffenen als bisher neue Perspektiven eröffnen wollen.

Für uns ist völlig unstrittig, dass wir bei der Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus alle Bildungseinrichtungen in den Blick nehmen müssen. Neben den Einrichtungen der Weiterbildung müssen wir also auch unsere allgemeinbildenden Schulen möglichst frühzeitig einbinden, um das Problem gar nicht erst entstehen zu lassen. Deswegen müssen auch Lehrerinnen und Lehrer in der Ausbildung und über Fortbildungsmaßnahmen gestärkt werden, die Alphabetisierung erfolgreich anzupacken. Daher ist die Ergänzung im ersten Spiegelstrich des Forderungsteils im Antrag auch aus unserer Sicht zielführend; denn sie zielt zu Recht darauf ab, dass verstärkt präventive Ansätze entwickelt werden müssen.

Zudem müssen wir meines Erachtens weit mehr als bisher daran arbeiten, in der Gesellschaft für Sensi-

bilisierung zu sorgen und Analphabetismus aus der Tabuzone herauszuholen. Hier gilt es, in allen gesellschaftlichen Bereichen neben den bereits bestehenden Ansätzen neue Ansätze zu entwickeln – sei es am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in der Familie, im Sportverein oder wo auch immer. Wir müssen es schaffen, die betroffenen Menschen zu ermutigen, sich zu öffnen und sich davon überzeugen zu lassen, dass es nie zu spät ist, schreiben und lesen zu lernen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Betroffenen ist es nie zu spät. Für uns hier im Hause, aber auch im gesamten Kreis der Verantwortlichen ist es höchste Zeit, diese gesellschaftliche Herausforderung verstärkt anzugehen. Dafür geben wir heute mit der Verabschiedung dieses fraktionsübergreifenden Antrags hier gemeinsam den Startschuss. Das ist gut so – ein gutes Signal; ein guter Tag für das erklärte Ziel, dem Analphabetismus in unserem Land den Kampf anzusagen. Gehen wir es gemeinsam an. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Stotz. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Frau Vogt.

Petra Vogt (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wie Frau Stotz schon erwähnt hat, haben wir das Problemfeld des funktionalen Analphabetismus inhaltlich bereits im vergangenen Jahr intensiv in diesem Hause diskutiert. Daher spare ich es mir am heutigen Tag – nicht nur im Hinblick auf die Zeit, sondern auch, weil wir alle ein gutes Gedächtnis haben –, die inhaltliche Debatte noch einmal zu wiederholen.

Ich möchte lediglich auf den Punkt hinweisen, den wir als CDU-Fraktion damals kritisiert hatten. Der ursprüngliche Antrag von SPD und Grünen ging uns nicht weit genug; denn wir wollen versuchen, funktionalen Analphabetismus von vornherein zu vermeiden. Unser Ansatzpunkt war, dafür erst einmal in die Schulen zu schauen; denn dort werden die Grundlagen gelegt, und dort müssen wir eine Sensibilisierung schaffen, um den funktionalen Analphabetismus zukünftig nach Möglichkeit gar nicht erst aufkommen lassen.

Als die Fraktionen von SPD und Grünen auf uns zugekommen sind und einen gemeinschaftlichen Antrag machen wollten, haben wir gesagt: Wenn wir diesen Punkt aufnehmen können, werden wir uns an diesem gemeinsamen Antrag beteiligen. – Schließlich ist wohl allen in diesem Hause klar, wie wichtig dieses Thema ist. Alleine in Nordrhein-Westfalen gibt es wahrscheinlich 1,5 Millionen Menschen, die davon betroffen sind und daher eine schwierige Lebenssituation haben. Bei einem so

wichtigen Thema halte ich es für wirklich angemessen, einen gemeinschaftlichen Antrag vorzulegen.

Wir haben Wert darauf gelegt, dass wir nicht nur die Symptome behandeln, also dann etwas tun, wenn es schon zu Analphabetismus gekommen ist, sondern auch ganz stark auf Prävention setzen und unsere Lehrerinnen und Lehrer sowie die Schulen entsprechend sensibilisieren. Das findet sich heute in diesem gemeinsamen Antrag wieder. Darüber freuen wir uns. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Frau Vogt. – Für die grüne Fraktion spricht nun Frau Zentis.

Gudrun Elisabeth Zentis (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, es ist richtig: Im November 2013 haben wir an dieser Stelle schon einmal über ein breites Bündnis gegen Analphabetismus gesprochen. In der Tat ist das Bündnis breiter geworden. Ich begrüße es sehr – auch im Namen meiner Fraktion –, dass aus dem Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen ein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen geworden ist. Das ist der gewaltigen Problematik angemessen, der wir uns bei der Bekämpfung des Analphabetismus stellen wollen und auch stellen müssen.

Das geplante Netzwerk des Landesverbandes der Volkshochschulen kann als Auftakt verstanden werden, um mit Frau Ministerin Sylvia Löhrmann als Schirmherrin stärker zu sensibilisieren und ein größeres gemeinsames öffentliches Bewusstsein zu schaffen.

Das Ganze ist aber nur dann glaubwürdig, wenn genügend Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds bereitgestellt werden, um die Angebote für Alphabetisierung und Grundbildung auszubauen. Bisher standen uns in diesem Bereich 5 Millionen € zur Verfügung. Wir müssen darauf achten, dass die Kürzungen bei den ESF-Mitteln nicht in diesen Bereich weitergereicht werden; denn eine lebens- und erwerbsorientierte Weiterbildung bedeutet vielfach: Wer lesen, schreiben und rechnen kann, kann besser für sein berufliches Fortkommen sorgen.

Wir haben gemeinsam mit der SPD in unserem Koalitionsvertrag vereinbart, die Weiterbildungsbeteiligung in Nordrhein-Westfalen schrittweise zu erhöhen. Auch die Weiterbildungskonferenz hat dieses Ziel formuliert.

Inzwischen haben viele Einrichtungen Instrumente der Beratung mit Blick auf bildungsferne Zielgruppen weiterentwickelt, die uns bei unserer weiterbildungspolitischen Diskussion helfen. Sie haben sich auf den Weg gemacht, die Lebenswirklichkeiten, die Problemlagen und die Weiterbildungsbedürfnisse

der Menschen zu identifizieren und auch Menschen in ihren Sozialräumen anzusprechen, die für Weiterbildung kaum oder nur schwer erreichbar sind.

Damit alle Einrichtungen von den entwickelten Beratungskonzepten profitieren können, fordern wir in unserem gemeinsamen Antrag, diese Konzepte zu bündeln und weiterzuentwickeln. Bei dieser Aufgabe müssen die Einrichtungen unsere Unterstützung erhalten. Ich sehe die neue Supportstelle für die Weiterbildung als einen möglichen Ort dafür.

Meine Damen und Herren, das Problem des Analphabetismus wird oft als alleiniges Thema der Weiterbildung aufgefasst. Das ist falsch. Die Einrichtungen der gemeinwohlorientierten Weiterbildung leisten heute schon einen erheblichen Beitrag, um die Teilhabemöglichkeiten von Betroffenen zu verbessern.

Es muss uns beschäftigen, wie es denn dazu kommt, dass Jahr für Jahr junge Erwachsene in großer Zahl unsere Schulen verlassen, ohne richtig lesen und schreiben zu können. Unser Ziel muss es sein, diese Zahl erheblich abzusenken und danach zu fragen: Wann ist beim Erlernen der schulischen Grundbildung der Zug abgefahren? Wenn wir das nicht herausfinden, sind alle Maßnahmen im Bereich der Weiterbildung Stückwerk, das zwar notwendig ist – aber solange wir aus den Schulen immer wieder Menschen nachkommen lassen, die dieselben Schwierigkeiten haben, können wir bei der Bekämpfung des Analphabetismus nicht erfolgreich sein.

Das steht in dem Antrag, der heute vorliegt, sicherlich etwas ausführlicher, aber es war auch in dem Antrag enthalten, der im November vorgelegt worden ist. Deshalb müssen Lehrer und Lehrerinnen bis in die höheren Klassen der Sekundarstufe I in die Lage versetzt werden, das Problem zu erkennen und Hilfestellung zu geben. Aus diesem Grunde sollten wir auch überlegen, das Thema in die Präventionsketten aufzunehmen. „Kein Kind zurücklassen“ bedeutet auch, zu verhindern, dass weiterhin Schulabgängerinnen und Schulabgänger vom funktionalen Analphabetismus betroffen sind.

Ich bedanke mich für Ihr Zuhören und für die breite Zustimmung zu diesem Bündnis. Es wird dem Thema gerecht. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Zentis. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Frau Schmitz.

Ingola Schmitz (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der FDP ist es bekanntermaßen ein zentrales Anliegen, dass Menschen in unserem Land ihr Leben frei und eigenverantwortlich, also selbstbestimmt, gestalten können.

Um ein solches Leben gestalten zu können, sind die Kernkompetenzen Lesen und Schreiben unverzichtbar. Umso beschämender für die gesamte Gesellschaft sind daher die Ergebnisse der Level-One- oder leo.-Studie.

Jüngst erreichte uns der UNESCO-Weltbildungsbericht, wonach 250 Millionen Kinder nicht lesen und schreiben können. In Deutschland sind etwa 7,5 Millionen oder rund 14 % der erwerbsfähigen Bevölkerung von funktionalem Analphabetismus betroffen.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Gerhard Papke)

Laut Schätzungen trifft dies auch auf ungefähr 1,5 Millionen Menschen in Nordrhein-Westfalen zu. Diese dramatischen Zahlen zeigen unmissverständlich, vor welchen großen Herausforderungen die Gesellschaft bei dieser Frage steht. Daher begrüßen wir es außerordentlich, dass SPD und Grüne sich zur Öffnung und zu einer gemeinsamen Initiative bereit erklärt haben, sodass wir bei diesem wichtigen Thema auf breiter Basis an einem Strang ziehen.

(Beifall von der FDP)

Wir finden es sehr erfreulich, dass der Antrag um aus unserer Sicht sehr wichtige Aspekte erweitert wurde. Gerade die Rolle aller Bildungseinrichtungen wird nun herausgehoben betont, um funktionalen Analphabetismus gar nicht erst entstehen zu lassen.

Aus FDP-Sicht ist dies zentral. Das hervorragende Engagement unserer Weiterbildungsträger ist wichtig und richtig. Besser aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wäre es, wenn Schülerinnen und Schüler zukünftig die Schule gar nicht erst verlassen würden, ohne richtig lesen und schreiben zu können.

(Beifall von der FDP)

Dass wir hier die Anstrengungen verstärken müssen, wird deutlich, wenn man sich bewusst macht, dass viele der Betroffenen über Schulabschlüsse verfügen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen in Nordrhein-Westfalen auch die Möglichkeiten der nationalen Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung, die in unserer Regierungszeit auf Bundesebene maßgeblich angeschoben wurde, bestmöglich ausschöpfen.

(Beifall von der FDP)

Darüber hinaus wird eine zentrale Rolle bei der Bewältigung dieses Problems der heute erwachsenen und oftmals im Erwerbsleben stehenden funktionalen Analphabeten den Weiterbildungsträgern zukommen. Hier sind alle öffentlichen und freien Träger gefragt.

Wie sehr wir die diesbezüglichen Aktivitäten verstärken müssen, zeigt die Antwort auf eine Frage

der FDP-Fraktion im Rahmen der Großen Anfrage zum ländlichen Raum. Wir hatten nach den Alphabetisierungskursen gefragt, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden.

Laut Landesregierung haben 2011 auf der Basis von 131 ausgewerteten Volkshochschulen absolut 7.353 Personen an Alphabetisierungskursen teilgenommen. Wenn man diese Teilnehmerzahl einmal grob auf geschätzte 1,5 Millionen Betroffene in Nordrhein-Westfalen umrechnet, würde es 204 Jahre bis 2218 dauern, damit alle einen solchen Kurs besucht haben. Dies zeigt: Wir alle sind gefordert, zu werben. Alle gesellschaftlichen Akteure müssen die Anstrengungen deutlich erhöhen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, hierbei wird es insbesondere auf adressatengerechte Zugänge ankommen. Die Menschen zu erreichen, wird die größte Herausforderung sein.

Wie vielfältig die Problematik ist, aber welche Chancen sie auch birgt, zeigt ein Hinweis des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung. Der Verband hat unlängst kritisiert, dass es im Gefängnis viel stärker ermöglicht werden muss, Lesen und Schreiben zu lernen. Nach dem Verbüßen der Haftstrafen stellt der Eintritt in ein geregeltes Leben oft eine große Schwierigkeit dar. Dieses kleine Beispiel zeigt, wo man besser werden kann und einen gesellschaftlichen Beitrag leistet. Ohne den Entwurf eines Jugendstrafvollzugsgesetzes weitgehend bewerten zu wollen, ist festzustellen, dass sich dort entsprechende Formulierungen finden. Dies sollte auch bei einem neuen Strafvollzugsgesetz angemessen berücksichtigt werden. Wer Resozialisierung will, sollte hier genauer hinsehen.

Dieses kleine Beispiel zeigt die Vielfalt der Herausforderungen. Als FDP begrüßen wir den Antrag und werden gespannt alljährlich den Bericht des Ministeriums zu entsprechenden Initiativen und hoffentlich Erfolgen entgegennehmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der FDP, der CDU und Oliver Bayer [PIRATEN])

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Abgeordnete. – Als nächster Rednerin erteile ich für die Piratenfraktion Frau Kollegin Pieper das Wort.

Monika Pieper (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch ich freue mich ausdrücklich über den gemeinsamen Antrag. Zum einen freue ich mich darüber, dass der Punkt „Berichtspflicht der Landesregierung gegenüber dem Landtag“ aufgenommen wurde. Zum anderen freue ich mich besonders darüber, dass der Antrag zeigt: Hier ist sachliche und konstruktive Zusammenarbeit möglich.

Ich will jetzt auch nicht wiederholen, was die Kolleginnen bereits vorgetragen haben.

(Eva Voigt-Küppers [SPD]: Danke!)

Wir alle wissen: Papier ist geduldig. All das liest sich prima, aber jetzt muss auch die qualitative und quantitative Umsetzung gewährleistet werden. Da sehe ich – das wurde gerade schon erwähnt – immer noch mindestens zwei Knackpunkte.

Erstens: die Erreichbarkeit der betroffenen Erwachsenen. Hier sehe ich noch kein schlüssiges Konzept, wie man die Betroffenen tatsächlich erreicht und für die Maßnahmen gewinnt. Letztendlich wird es Aufgabe der Kindergärten, Schulen, Jugendämter und anderer Stellen werden, möglichst direkt auf die Betroffenen zuzugehen und durch persönlichen Kontakt zu einer Maßnahme zu motivieren. Ich möchte mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer Öffentlichkeitsarbeit hinweisen, die auch die internetbasierten sozialen Netzwerke einbezieht. Das wurde in dem Maßnahmenkatalog der nationalen Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener in Deutschland längst länderübergreifend vereinbart.

Da müssen wir auch die aktuelle Entwicklung genau im Auge behalten und zeitnah handeln, anstatt bloß zu reagieren. Im Moment ist sicherlich auch die Zuwanderung aus den osteuropäischen Ländern für das Thema „Grundbildung und Alphabetisierung“ eine Herausforderung. Für diese Menschen müssen jetzt Angebote geschaffen werden, die Integration fördern und beschleunigen. Dabei muss man sich sinnvollerweise der Unterstützung von Menschen mit Einwanderungsgeschichte bedienen, die erfahrungsgemäß eher Vertrauen bei den eigenen Landsleuten gewinnen können.

Der zweite Knackpunkt – das wurde auch gerade schon angesprochen – ist wie immer die finanzielle Ausstattung der Träger und Projekte. Der Förderbereich Grundbildung und Alphabetisierung durch ESF-Mittel muss tatsächlich ausgebaut werden. Das muss dann aber auch im Landeshaushalt als Priorität deutlich abgebildet werden. Darauf werden wir sehr genau schauen.

Jetzt müssen die Taten folgen. Ich freue mich – und das stimmt mich optimistisch –, dass der Volkshochschulverband im nächsten Monat das Netzwerk Alphabetisierung offiziell gründet und so als Koordinierungsstelle alle Akteure an einen Tisch holt. Wir werden gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen müssen, um nachweisbare Erfolge zu erzielen. Das wird keine kurzfristige Erfolgsstory, das wird ein langer und mühsamer Weg, bei dem uns Aktionismus nicht weiterhilft, sondern nur sehr, sehr viel Geduld und Durchhaltevermögen. Dabei sollten wir alle Akteure vor Ort ermutigen und unterstützen und als Ansprechpartner jederzeit zur Verfügung stehen.

Ich will das gerne für meine Fraktion übernehmen und wünsche uns für die gemeinsame Arbeit und Zusammenarbeit Erfolg – Erfolg für die Betroffenen, Erfolg für eine verbesserte Teilhabe an unserer Gesellschaft. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Löhrmann.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Manchmal ist die Zeit offensichtlich reif für einen neuen Anlauf und für einen neuen Schub. Ich glaube, dass dieser Zeitpunkt da ist, weil die Gesellschaft bereit ist, das Tabu, dass Menschen nicht lesen und schreiben können, anzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen. Hier haben wir eine große Chance. Dafür ist es natürlich hilfreich, wenn das Parlament insgesamt zusammensteht, sich der Herausforderung stellen und die Landesregierung dabei unterstützen will, diesen Weg zu gehen. Deswegen freue ich mich über den gemeinsamen Antrag, ein breites Bündnis gegen Analphabetismus in Nordrhein-Westfalen anzugehen.

Wir wollen und müssen das Thema aus der Nische holen. Das ist ein Stück weit mit der auch von den Ländern getragenen Nationalen Strategie gelungen. In Nordrhein-Westfalen wollen wir aber versuchen, auch darüber hinauszugehen. Die Zahl und die Studien sind genannt: 14,5 % der erwerbstätigen Bevölkerung in Deutschland können nicht ausreichend lesen und schreiben.

Interessant ist – das glaubt man ja nicht –, dass über 50 % der Betroffenen trotzdem berufstätig sind. Das heißt, sie verfügen über Kompetenzen. Wenn wir es schaffen würden, in der Alphabetisierung und der Grundbildung voranzukommen, dann würden wir es auch schaffen, die Potenziale der Menschen viel stärker zu heben. Ihre Potenziale zu heben, um die Menschen selbst, sie aber auch für die Gesellschaft und die Arbeitswelt besser voranzubringen, ist bei diesem Thema unheimlich wichtig und liegt erfreulicherweise allen am Herzen.

(Beifall von den GRÜNEN und Regina Kopp-Herr [SPD])

Ich will einen weiteren Punkt ansprechen, den Frau Pieper ganz zum Schluss genannt hat. Wir haben Studien zum Thema „Gesplante Demokratie“. Das heißt, wer nicht hinreichend lesen und schreiben kann, der beteiligt sich weniger an unserer Gesellschaft, der nimmt nicht teil und gestaltet die Gesellschaft nicht mit. Dieses Thema hat also auch mit der Spaltung der Gesellschaft zu tun.

Insofern: Wir brauchen eine breite Allianz, die alle beteiligten Akteure aus allen Politikfeldern einbezieht. Das ist keine leichte Aufgabe. Sie kann auch nicht allein von der Weiterbildung gestemmt werden; das will ich ausdrücklich dazusagen. Dafür brauchen wir die gesamte Gesellschaft.

Das Land fördert ein landesweites Netzwerk des Landesverbandes der Volkshochschulen, das allen Einrichtungen offensteht und an dem sich möglichst viele beteiligen sollen. Ich weiß, wer in diesem schwierigen Feld erfolgreich sein will, der braucht Geduld, Beharrlichkeit und Ausdauer. Das ist nichts nur für ein Jahr, sondern es ist eine längerfristige Aufgabe. Wir müssen unsere Anstrengungen mittel- und langfristig verstärken. Das heißt, wir wollen stärker sensibilisieren und ein gemeinsames öffentliches Bewusstsein schaffen. Deshalb habe ich die Schirmherrschaft über das vom Land geförderte Netzwerk für NRW sehr gerne übernommen.

Mir ist allerdings wichtig, dass es daneben auch regionale Bündnisse gibt. Hierfür bieten sich die regionalen Bildungsnetzwerke an. Die haben auch ihre Bereitschaft erklärt; das ist ja Thema in der Weiterbildungskonferenz des Landtags gewesen.

Ich appelliere auch an Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete: Machen Sie mit, beteiligen Sie sich! Erkundigen Sie sich vor Ort in Ihren Wahlkreisen, was da ansteht, und geben Sie dem gesamten Anliegen zusätzliche Impulse! Ihr Engagement ermutigt die Handelnden und führt auch zu der auf der regionalen und lokalen Ebene notwendigen Unterstützung.

Immer mehr Partner schließen sich der nationalen Strategie von Bund und Ländern an. Trotzdem wissen wir alle, dass andere diesem breiten Bündnis abwartend gegenüberstehen.

Ich würde mich deshalb freuen, wenn wir uns gemeinsam stärker um die Wirtschaft als Partner in einem gemeinsamen Grundbildungspakt bemühen und gezielt Stiftungen ansprechen würden. Das war Thema in dem von mir einberufenen Weiterbildungsbeirat, wo die Wirtschaft und viele andere Akteure mit am Tisch sitzen. Erfreulicherweise ist dort sehr konstruktiv aufgenommen worden, dass die Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen mit im Boot ist, weil sie aus Sicht der Fachkräftesicherung ein Interesse hat.

Ich werde außerdem das Problem des Analphabetismus im Bereich des Übergangs Schule – Beruf und in der Lehrerbildung gerne aufgreifen. Auch dort hoffe ich auf Ihre Unterstützung.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns hier und vor Ort gemeinsam daran arbeiten, dass die Menschen in unserem Land die Chance haben, durch Grundbildung beruflich, privat und gesellschaftlich teilzuhaben. Es lohnt sich für die Menschen und für unser Land. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deshalb schließe ich die Aussprache.

Wir treten in die Abstimmung ein. Die fünf antragstellenden Fraktionen haben direkte Abstimmung beantragt. Zu dieser direkten Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/4817 kommen wir nun. Wer dem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen des Hohen Hauses zustimmen möchte, den darf ich um sein Handzeichen bitten. – Gibt es Gegenstimmen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist jeweils nicht der Fall. Damit darf ich feststellen, dass der **Antrag Drucksache 16/4817** mit den Stimmen aller Fraktionen des Landtags Nordrhein-Westfalen einstimmig **angenommen** ist. – Herzlichen Dank.

Ich rufe auf:

4 Für eine echte Willkommenskultur in NRW: Der nordrhein-westfälische Landtag bekennt sich zur uneingeschränkten Personen- und Arbeitnehmerfreizügigkeit in der Europäischen Union!

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4812

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/4897

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Piratenfraktion Frau Kollegin Brand das Wort, die schon vorne steht und jetzt das Wort erhält. Bitte schön.

Simone Brand (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Zuschauer! Wir schreiben das Jahr 2014, Januar. Dieser Januar ging direkt gut los: Am 2. Januar war aus dem dunklen Bayern Ministerpräsident Seehofer zu hören, wie er mit den Ängsten der Menschen spielt und von fortgesetztem Missbrauch der europäischen Freizügigkeit durch Armutseinwanderung spricht.

Kurze Zeit später in diesem Januar wird „Sozialtourismus“ zum Unwort des Jahres. Und noch ein wenig später mussten wir hören, dass es Dienst nach Vorschrift ist, wenn traumatisierte, hilflose Flüchtlinge in einem fremden Land, dessen Sprache sie nicht sprechen, einfach in einen Zug gesetzt werden.

Wir leben in einer Zeit, in der die negative Einstellung bezüglich der Migration – gerade aus Südost-

europa – in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Es sind nicht nur diese Nazi-Idioten und AfD-Trolle, von denen man so etwas hört. Nein, erst kürzlich habe ich von einem Arzt, also einem Akademiker, hören müssen: Diese Leute, die da kommen, die Rumänen und Bulgaren, die sind doch zu dumm, um hier jemals eine gescheite Arbeit zu machen. Die sind sowieso nur da, um im Sozialsystem abzukassieren.

Und das alles im Januar 2014, ausgerechnet in dem Monat, wo die Arbeitnehmerfreizügigkeit endlich auch für die Migranten aus Rumänien und Bulgarien gilt. Endlich dürfen diese Menschen jede mögliche Arbeit annehmen, nicht Schwarzarbeit und Selbstständigkeit, sondern jede Arbeit. Dann fallen sie eben nicht den Sozialsystemen zur Last, sondern zahlen in die Sozialsysteme ein.

Im Art. 45 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union ist die Freizügigkeit verankert. Über geltendes Recht brauchen wir uns hier jetzt also überhaupt nicht zu unterhalten. Das heißt aber in der Konsequenz: Wir brauchen eine Willkommenskultur und ein klares Bekenntnis zur Arbeitnehmerfreizügigkeit, gerade auch von den Politikern.

(Beifall von den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Das haben im Januar 2014 einige erkannt, einige leider nicht. Wir brauchen Signale für die Gesellschaft, die gehört werden – von denen, die gehört werden.

Wir haben zum Beispiel ein historisches Ereignis, nämlich eine gemeinsame Erklärung von DGB und BDA zur Freizügigkeit in Europa. Wir haben den frischgebackenen Staatssekretär Klute, der vor einem Rückfall in ideologische Grabenkämpfe warnt. Und selbst Außenminister Steinmeier sagt: Wer die freie Arbeitnehmerfreizügigkeit infrage stellt, schadet Europa und schadet Deutschland. Das sind starke und wichtige Signale.

Und der NRW-Landtag in seinem ersten Plenum in diesem Januar 2014? – Wo sind denn Ihre Anträge zu diesem Thema? Ich habe bis zum Antrags-Dienstag keinen gesehen. Das Thema scheint Ihnen ja in diesem Monat nicht so wichtig zu sein.

Wir haben die Zeichen der Zeit erkannt und einen Antrag eingereicht. Und plötzlich werden Sie wach: Piratenantrag – mmh, doof! Was machen wir denn jetzt? – Super, wir machen einfach einen Entschließungsantrag. Dann können wir den Piratenantrag nämlich beerdigen und haben plötzlich etwas in diesem Januar auf dem Schirm. – So wird in diesem verschnupften System Politik gemacht.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich kann mir gleich wieder anhören: Ihr Antrag greift zu kurz, geht nicht weit genug. Wir haben das viel

schöner gemacht; wir haben unsere Referenten richtig fleißig arbeiten lassen.

Was dabei herausgekommen ist, ist ein Antrag zur strukturellen Willkommenskultur. Dort findet man alles Mögliche, zum Beispiel das Wohnungsaufsichtsgesetz, wo welche Gelder fließen usw. Aber das, worum es in unserem Antrag geht, haben Sie offensichtlich nicht wirklich verstanden.

Frau Velte, liebe Jutta, du kritisierst zu Recht, dass es nicht richtig ist, dass die Stadtstaaten die Menschen nach gut und schlecht gebildet aussortieren. Das war Thema im Ausschuss im letzten Sommer.

Im Entschließungsantrag steht: Wir benötigen die gut ausgebildeten Arbeitskräfte. Und die nicht so gut gebildeten schleppen wir auch irgendwie durch. – Von exakt dieser Rhetorik und Doppelmoral sprechen wir in unserem Antrag. Sie bestätigen sie erneut. Das ist traurig und genau das Gegenteil einer Willkommenskultur. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Danke, Frau Kollegin. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen von Grünberg das Wort.

Bernhard von Grünberg (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war eigentlich immer froh, dass wir trotz Meinungsunterschieden eine gemeinsame Haltung in diesen Fragen haben. Deswegen möchte ich mir hier nicht von den Piraten eine Diskussion aufzwingen lassen, die in Nordrhein-Westfalen in dieser Form gar nicht stattfindet.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: So ist es!)

Es ist traurig, dass sie in bestimmten Ländern stattfindet, aber bei uns in Nordrhein-Westfalen ist das nicht so. Deswegen halte ich es für falsch, dass wir jetzt lang und breit über die Freizügigkeit reden, die eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, und nicht so sehr über die Dinge, die wir real machen. Deswegen kommt es uns darauf an, darzustellen, was wir jetzt real machen, und zwar nicht nur wir, sondern auch: Was machen die Kommunen? Was macht das Land? Was macht der Bund? Was macht Europa? – Das sind ja bestimmte Aufgaben.

Jeder weiß, dass die Freizügigkeit das große Gut der Europäischen Gemeinschaft ist. Das ist die Idee: Der Bürger ist so frei, dass er dort hinziehen kann, wo es Arbeit gibt. Im Augenblick sind wir in der Situation, dass Deutschland gegenüber vielen anderen Ländern relativ stabil ist und dass die Leute deswegen hierherkommen. Es ist doch ganz normal, dass sie hierherkommen.

In den Ländern, aus denen sie kommen, gibt es oft ein großes wirtschaftliches Problem. Auch das darf uns natürlich nicht egal sein, weil wir dazu beitragen müssen, dass in Europa möglichst ein wirtschaftli-

ches Gleichgewicht besteht, sodass die Menschen nicht weggehen müssen, sondern zu Hause bleiben können. Das ist die Grundlage.

Wir in Deutschland haben einen erheblichen Vorteil durch die Freizügigkeit. Wir können dadurch die Generationenprobleme, die wir haben, nämlich zu wenige junge Menschen und zu wenige Facharbeiter, gut lösen – auf Kosten der Länder, denen es wirtschaftlich nicht so gut geht. Das ist ein großer Vorteil. Es kommen ja auch vor allem gut Ausgebildete hierher. Wir wissen, dass die Menschen, die hierherkommen, mehr in die Sozialversicherungssysteme einzahlen als herausnehmen. Für die Bundesrepublik ist es also eigentlich eine wunderbare Situation, die jetzt durch die Freizügigkeit eingetreten ist.

Aber selbstverständlich gibt es auch Integrationsprobleme aufgrund dieser Situation. Deswegen müssen wir uns um diese Integrationsprobleme kümmern. Wir wollen eben nicht wieder in eine Situation kommen wie vor einigen Jahrzehnten, als wir gesagt haben: Hier kommen die Gastarbeiter, die gehen dann wieder weg, was interessiert uns das? – Vielmehr werden die Leute hier bleiben, und deswegen müssen wir alle Anstrengungen unternehmen, dass sie hier aufgenommen werden und auch vernünftig leben können.

Dafür gibt es zum Beispiel das 7,5-Millionen-€-Landesprogramm. Ich kann Ihnen nur raten, sich einmal den Bericht der interministeriellen Arbeitsgruppe dazu anzuschauen. Da wird erläutert, was wir auf der Landesebene mit den 7,5 Millionen € schon alles tun und wie da geholfen wird. Natürlich kann ich mir vorstellen, dass noch mehr zu helfen ist – selbstverständlich –, damit die Leute keinen Stammtischsprüchen ausgesetzt sind und damit wir in dieser Frage in eine sachliche Diskussion kommen.

Stellen Sie sich zum Beispiel die Wohnungsfrage vor: Die liegt mir bekanntlich sehr am Herzen. Da haben wir oft eine schreckliche Ausbeutung. Deswegen machen wir ein Wohnungsaufsichtsgesetz, und deswegen gibt die Bundesregierung jetzt mehr Geld für die Soziale Stadt aus – wobei wir davon ausgehen, dass das nicht auf kleine Quartiere beschränkt wird, in denen es das Programm Soziale Stadt gibt, sondern dass das möglichst überall in der Stadt angewandt wird, wo die sozialen Probleme entstehen. Wir wollen ja auch, dass die Menschen nicht nur in einem Stadtteil wohnen, sondern dass sie überall in der Stadt eine Chance haben, damit die Integration leichter wird – nicht nur im Wohnumfeld, sondern zum Beispiel auch in der Schule.

Wir haben natürlich noch andere Forderungen an den Bund. Selbstverständlich möchten wir auch – das ist ein altes Thema, aber es wird hier jetzt besonders aktuell –, dass die europäischen Zuwanderer auch die entsprechenden Integrationskurse be-

suchen können. Es kann nicht angehen, dass die Leute zwar hierherkommen können, aber die Sprachkurse, die sie dringend brauchen, nicht bekommen beziehungsweise nur dann, wenn ein Platz frei ist. Das kann nicht sein.

Wir haben jetzt das Berufsanerkennungsgesetz verabschiedet. Wir möchten, dass schnell anerkannt wird und dass darüber hinaus die notwendigen Weiterbildungen finanziert werden. Das ist auch eine Forderung an den Bund.

Wir haben eine ganze Reihe von weiteren Forderungen. Natürlich hoffen wir alle auch, dass der Bund den Kommunen, die besonders betroffen sind, weil sie finanziell schlecht dastehen und viel leeren Wohnraum haben – da ziehen die Menschen natürlich zuerst hin, auch weil ihre Bekannten schon da sind –, über die einzelnen Maßnahmen hinaus hilft. Wir hoffen, dass wir möglichst einen Ausgleich vom Bund bekommen. Aber auch da müssen wir realistisch sein. Wir dürfen nicht darauf warten, sondern wir müssen da, wo wir stehen, unsere Arbeit leisten.

Natürlich haben wir von der Bundesregierung und von Europa, dass dabei geholfen wird, dass die wirtschaftliche Ungleichheit in Europa aufhört und dass insbesondere die Fördermittel, die es an Europa gibt, auch in den Heimatländern ausgegeben werden können. In diesen Ländern gibt es oft keine Kompetenz gibt, die entsprechenden Anträge zu stellen – manche Kommunen in Deutschland können das auch nicht – und das Projekt korruptionsfrei durchzuführen.

Deswegen ist die Bundesrepublik, zum Beispiel über die GIZ oder andere Einrichtungen, verpflichtet, dort die entsprechende verwaltungstechnische Hilfe zu geben. Die Interministerielle Arbeitsgruppe stellt fest, dass das Land Nordrhein-Westfalen auch hier bereitsteht, um Hilfestellungen zu geben.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Ihre Redezeit.

Bernhard von Grünberg (SPD): Also bitte in Nordrhein-Westfalen keine Diskussion, die ein Problem dramatisiert und das Feuer an den Stammtischen anheizt, sondern bitte eine Diskussion, in der gesagt wird: Da, wo Probleme sind, helfen wir, und im Übrigen haben wir große Vorteile durch die Zuwanderung!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege von Grünberg. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Rehbaum das Wort.

Henning Rehbaum (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Politische Anträge und die Debatte über das große Thema Zuwan-

derung sind hoch sensibel, und unser Wertekompass rät uns zu einem besonnenen Umgang auch mit diesem Antrag.

In dem vorliegenden Antrag fordern die Piraten die vollständige Personen- und Arbeitnehmerfreizügigkeit für alle EU-Bürger. Die Freizügigkeit ist eine der tragenden Säulen der Europäischen Union. Die Möglichkeit, sich ungehindert innerhalb von derzeit 27 Mitgliedstaaten der EU zu bewegen, Arbeit anzunehmen und sich niederzulassen, ist ein wichtiger Beitrag zur Konkretisierung des europäischen Gedankens.

Sie hilft den Mitgliedstaaten außerdem beim Ausgleich von angespannten Arbeitsmärkten, also bei einem Zuviel oder einem Zuwenig an Arbeitskräften vor Ort. Durch die Freizügigkeit innerhalb der EU können die nationalen Arbeitsmärkte also atmen. Und der einzelne Arbeitssuchende hat bessere Aussichten bei seinem Ziel, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Für die Unternehmen erweitern sich die Möglichkeiten, vakante Stellen zu besetzen und die Wertschöpfung vor Ort zu sichern.

Die gemeinsam in der EU gewollte Freizügigkeit setzte Deutschland mit dem Freizügigkeitsgesetz in nationales Recht um. Die Möglichkeit der EU, Freizügigkeit übergangsweise für bis zu sieben Jahren für einzelne Länder einzugrenzen, hat Deutschland wahrgenommen. Seit dem 1. Januar 2014 gilt bei uns für die Bürger von 27 EU-Mitgliedstaaten die vollständige Arbeitnehmerfreizügigkeit, also das Recht auf Einreise und Aufenthalt mit dem Zweck, eine Arbeitsstelle, Ausbildungsstelle zu suchen oder ein Studium anzutreten. Und das ist gut so! Das ist auch sinnvoll, leicht verständlich und eine faire Bedingung für die Bürgerinnen und Bürger dieser Länder.

Damit Deutschland ein attraktives Zuwanderungsland wird und bleibt, brauchen wir eine neue Willkommenskultur. Richtig! Ständig wiederholte Lippenbekenntnisse, Stuhlkreise oder abstrakte Anträge wie der uns vorliegende helfen uns dabei allerdings nicht weiter.

(Beifall von Petra Vogt [CDU] und Dr. Joachim Stamp [FDP])

Was wir brauchen, sind konkrete Maßnahmen in unseren Rathäusern und Kreishäusern für eine authentische Empfangskultur für unsere Zuwanderer. Eine solche Willkommenskultur sollte drei wesentliche Aufgaben erfüllen:

erstens die Demonstration ehrlicher Gastfreundschaft gegenüber den Einwanderern, zweitens die aktive Unterstützung und Orientierungshilfe für die Menschen in ihrem neuen Lebensumfeld, den allgemeingültigen Ordnungsrahmen und der neuen Sprache und drittens die Begeisterung der Zuwanderer für ihre neue Heimat, die Kultur und die Fülle an Chancen für Menschen, die etwas aus ihrem Leben machen wollen.

Zum Schluss ein ergänzender Aspekt zur Willkommenskultur – es ist bereits angeschnitten worden –: Wer ein Einwanderungsland sein will, der muss seine Hausaufgaben machen. Wer Fachkräfte aus anderen EU-Staaten positiv auf sich aufmerksam machen will, der muss zeigen, dass er die hohe Kunst der Integration auch wirklich beherrscht.

Problemhäuser mit katastrophalen humanitären Zuständen durch Lücken im Mietrecht oder mangelnde Wohnungsaufsicht, praktisch rechtsfreie Ghettos und Stadtviertel, florierende Prostitution oder der Arbeiterstrich sind Beispiele für nicht funktionierende Integration von Zuwanderern und schrecken aufmerksame Fachkräfte im Ausland eher ab, in unser Land zu kommen.

Auch die einheimische Bevölkerung muss als aufnehmende Gesellschaft beim Prozess der Zuwanderung begleitet und ernst genommen werden. Wenn die Nachbarn der aktuell diskutierten Problemhäuser die steinzeitlichen hygienischen Zustände und steigende Kriminalität in ihrem Viertel beklagen, brauchen sie keine Belehrungen, sondern Begleitung und konkrete Hilfe. Wir müssen gemeinsam in Bund, Land und Kommunen funktionierende Mittel finden, damit Einwanderer und Einheimische zu echten Fans der Zuwanderung werden. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich Frau Kollegin Velte das Wort.

Jutta Velte (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Streben nach Glück gehört zu den Grundfesten der amerikanischen Verfassung, und das aus gutem Grund. Die frühen weißen Amerikaner wollten dem Elend der Verfolgung, der Diskriminierung, der Repressionen und der Chancenlosigkeit in ihren Herkunftsländern entkommen. Sie nahmen viele Strapazen auf sich in der Hoffnung, in Freiheit zu leben und nach ihrem eigenen Glück streben zu können. Für viele hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt, doch das ist eine andere Geschichte.

Heute reden wir wieder einmal über die europäische Binnenwanderung. Die europäische Arbeitnehmerfreizügigkeit ist eine der großen Errungenschaften der Europäischen Union. Sie eröffnet allen Europäerinnen und Europäern die Chance, nach ihrem Glück zu streben, wo auch immer sie die Möglichkeit sehen, Arbeit und Auskommen zu finden, ein besseres und ein gutes Leben zu führen. Sie ist ein wichtiger Baustein für die europäische Integration, das Zusammenwachsen der Menschen. Individuell geht es um Freiheit, um Chancen, um Glück.

Aus der Sicht von Deutschland geht es auch um knallharte ökonomische Interessen; das haben die Vorredner ja auch erwähnt. Angesichts der demografischen Entwicklung ist schon lange klar: Wir brauchen Einwanderung.

Allein deshalb war bei den Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaftsorganisationen angesichts der aktuellen Zahlen – ein Wanderungsüberschuss von fast 70.000 Menschen in NRW – deutliche Erleichterung zu spüren. Und so irritiert waren die Vertreterinnen der Wirtschaft von der aktuellen Debatte aus dem finsternen Bayern – da greife ich gerne das auf, was Frau Brand gesagt hat –, dass Sie sich sogar zu einer gemeinsamen Erklärung der Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften genötigt sahen, um dem dringenden Wunsch nach einer positiven Beschreibung der EU-Binnenwanderung im Sinne einer Willkommenskultur Ausdruck zu verleihen. Ein seltenes Ereignis!

Dass unter denen, die nach Deutschland kommen, auch Menschen sind, die wie die frühen weißen Amerikaner aus Verhältnissen stammen, die geprägt sind von Diskriminierung, Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe, Verfolgung, Gewalt und Armut, ist ein Teil der europäischen Gemeinschaft. Diese Menschen haben dasselbe Recht, ihr Glück zu suchen wie andere auch.

Gleichwohl entstehen spezifische Problemlagen in manchen Städten, nämlich dort, wo sich viele von ihnen ansiedeln, nämlich dort, wo auch die kommunalen Finanzen nicht mehr ausreichen. Und da, liebe Simone Brand, finde ich, dass man es allein bei einer Beschreibung einer Willkommenskultur nicht belassen kann. An der Stelle muss man handeln.

(Beifall von Dr. Joachim Stamp [FDP] –
einzelt Beifall von den GRÜNEN)

Nun aber Willkommenskultur einzufordern vor dem Hintergrund, dass wir im Integrationsausschuss eine Anhörung zu dem Thema planen, um die Willkommenskultur besser zu machen, ist schon seltsam.

(Beifall von Serap Güler [CDU])

Und uns nach den vielen Diskussionen, die wir auch im Integrationsausschuss und auch sehr einvernehmlich im Ringen um den richtigen Weg geführt haben, vorzuwerfen, wir hätten uns damit nicht beschäftigt, das finde ich schon peinlich. Und nach unserem Positionspapier zu sagen „All das kommt plötzlich“, gefällt mir überhaupt nicht.

Wir in Nordrhein-Westfalen gehen manchmal im Konsens, manchmal auch in der Auseinandersetzung einen anderen Weg. Wir versuchen, Lösungen zu finden, um da, wo die Not groß ist, zu helfen und zu unterstützen. Denn es geht nicht um Fachkräfte, nicht um Armut, sondern um Menschen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn es um Menschen geht, müssen wir uns damit beschäftigen, dass es ihnen gut geht und sie hier ihr Glück finden können. Da ist jeder investierte Cent wichtig.

Von daher kann man nur an den Bund und die EU appellieren, finanzielle Unterstützung zu leisten. Ich sehe doch, dass die Kommunen das gut im Griff haben. Die Kommunen sind mit ihren Hilfen vor Ort; die Menschen, die vor Ort arbeiten, bringen Fantastisches zuwege. In Duisburg gab es eine großartige Musik- und Theateraufführung. All das ist wichtig für Integration und Willkommenskultur.

Dafür braucht man aber auch Mittel, die wir zur Verfügung stellen. Wir erwarten selbstverständlich vom Bund, das Seine dazu beizutragen, dass endlich ein Aktionsplan vorgelegt wird. Wir erwarten mehr Geld vom Bund – die haben nur 63 % der Mittel, die zur Verfügung stehen, abgerufen –, damit wir unsere Kommunen und die Menschen vor Ort dabei unterstützen können, ihre Aufgaben zu erfüllen und die Integration voranzutreiben.

In diesem Sinne bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. Die Willkommenskultur werden wir ohnehin im Ausschuss besprechen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. Bleiben Sie bitte noch vorne, weil in diesem Augenblick – gerade noch rechtzeitig – eine Kurzintervention bei uns angemeldet worden ist. Frau Kollegin Brand, bitte schön.

Simone Brand (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Jutta, nimmst du bitte zur Kenntnis, dass ich in meiner Rede weder gesagt habe, dass wir darüber nie im Ausschuss gesprochen haben, noch dass die im Entschließungsantrag genannten Punkte plötzlich kommen. – Danke.

Jutta Velte (GRÜNE): Das nehme ich gerne zur Kenntnis, liebe Simone Brand. Dennoch haben wir im Ausschuss darüber gesprochen, das Thema „Willkommenskultur“ zu priorisieren und dazu eine Anhörung durchzuführen – unter den Aspekten, die zum Teil genannt worden sind, zum Teil aber auch noch nicht. Auch Herr Rehbaum hatte schon Vorschläge gemacht, was in der Anhörung zu behandeln wäre.

Dass etwas plötzlich kommt, ohne Anerkennung dessen, was schon in der interministeriellen Arbeitsgruppe und in unseren Diskussionen gelaufen ist, fand ich ein bisschen wenig, wenn du mir das verzeihst.

(Beifall von den GRÜNEN – Simone Brand
[PIRATEN]: Gut!)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank für die Kurzintervention und die Antwort darauf. – Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion Herr Kollege Dr. Stamp.

Dr. Joachim Stamp (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Brand – Frau Velte hat das gerade ja sehr sanft intoniert; ich will etwas deutlicher werden –: Bei aller sonstigen – auch fachlichen – Wertschätzung finde ich es unmöglich, dass Sie sich auf der einen Seite als Jeanne d'Arc der Flüchtlinge in Deutschland inszenieren und auf der anderen Seite mit so einem Papier aufkreuzen.

Sie können doch nicht im Ernst ein bisschen Lyrik aufschreiben, ein paar Statistiken ergänzen, ohne einen Forderungsteil aufzuschreiben, und dann erzählen, das sei ein Thema, mit dem wir uns Nordrhein-Westfalen nicht beschäftigen und Sie, die Piraten, seien die Verteidiger der Entrechteten. – Das entspricht nicht den Tatsachen und ist eine Frechheit gegenüber dem Parlament, den Zuschauern und nicht zuletzt allen Betroffenen.

Interessanter, weil fachlicher ist der Entschließungsantrag von SPD und Grünen, der zwar wenig Neues, aber sehr viel Selbstlob enthält. Es ist sicherlich richtig – das möchte ich für alle Fraktionen sagen –, die Errungenschaften der Freizügigkeit in Europa zu würdigen und darzustellen: Wir sind uns einig, Deutschland und Nordrhein-Westfalen profitieren von der Freizügigkeit und von der Einwanderung und brauchen mehr qualifizierte Einwanderer. Das stellt wohl keiner in diesem Hause infrage.

Die prekäre Zuwanderung, die Sie in Ihrem Antrag ansprechen, ist insgesamt ein Randphänomen. Aber für die betroffenen Kommunen und für die Stadtteile, die damit konfrontiert sind, stellen sich Probleme, die sie alleine nicht bewältigen können. Da greift Ihr Antrag zu kurz.

Wir haben es zur Kenntnis genommen und begrüßen es ausdrücklich, dass die neue Bundesbauministerin Förderung für die betroffenen Stadtteile zugesagt hat. Wir sind aber auch der Meinung, dass das alleine nicht reichen wird.

Deswegen möchte ich deutlich die FDP-Forderung erneuern, einen Bundesfonds aufzulegen – überwiegend aus Mitteln gespeist, die beispielsweise aus dem Europäischen Sozialfonds nicht abgerufen worden sind – und möglichst unbürokratisch zu gestalten, damit die betroffenen Kommunen die Probleme vor Ort angehen und ihre Kosten refinanziert bekommen können. Denn mit der prekären Zuwanderung sind überwiegend strukturschwache Stadtteile konfrontiert.

Ich freue mich, dass sich auch der Städtetag für diese Fondslösung ausspricht. Vielleicht gibt Ihnen das auch zu denken: Diese Forderung kommt nicht

nur aus unseren Reihen, sondern wird von der kommunalen Familie geteilt.

Abschließend: Wir dürfen ebenfalls nicht zulassen, dass in diesen Stadtteilen, die in einer prekären Situation sind, rechtsfreie Räume entstehen. Wir müssen die Kommunen auch personell befähigen, mit allen rechtsstaatlichen Mitteln vor Ort für Recht und Ordnung zu sorgen. Auch das ist eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz der Freizügigkeit in Europa. Dazu ist in Ihrem Entschließungsantrag zu wenig gesagt.

Deswegen lehnen wir beide Anträge ab. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Schneider das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Freizügigkeit für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gehört zu den Grundpfeilern der Europäischen Union. Sie verbessert tagtäglich das Leben von Millionen von Menschen. An diesem hohen Gut lassen wir nicht rütteln.

Es darf auch keine Europäer erster und zweiter Klasse geben. Die Landesregierung begrüßt daher ausdrücklich die Herstellung der vollen Arbeitnehmerfreizügigkeit auch für Bulgaren und Rumänen zum 1. Januar 2014.

Allerdings: Jede Politik beginnt damit, dass man sagt, was ist. So hat es Ferdinand Lassalle einmal formuliert. Deshalb dürfen wir nicht über manche Probleme, die mit der Zuwanderung von Menschen aus Südosteuropa zusammenhängen, leichtfertig hinweggehen. Es gibt Probleme. Wir müssen allerdings sehr ernsthaft eine Ursachenergründung vornehmen, um zu den richtigen Konsequenzen zu kommen.

Es stellt sich auch die folgende Frage: Wer ist eigentlich Verursacher, wenn in einem Hochhaus in Drei-Zimmer-Wohnungen 20 Personen nicht leben, sondern eher vegetieren und hierfür pro Matratze 200 € im Monat zahlen müssen? Wer ist eigentlich Verursacher des eben angesprochenen Arbeitsstrichs, wo Menschen für 2 bis 3 € pro Stunde harte Arbeit leisten müssen? – Das sind in erster Linie nicht die Zuwanderer, sondern die Verhältnisse, unter denen sie hier leben.

Es geht um die Veränderung der Verhältnisse. Die Landesregierung hat mit ihrem Programm mit einem Volumen von 7,5 Millionen € jährlich einen ersten Ansatz geschaffen, um Qualifizierungsmaßnahmen auf den Weg zu bringen, die Gesundheitsvorsorge zu verbessern, in Jugendhilfe zu investieren oder

auch die bessere Schulsituation dafür zu nutzen, um integrativ zu wirken.

Auf Bundesebene hat sich auch einiges getan. Natürlich ist es ein großer Fortschritt, dass durch den Besuch von Oberbürgermeistern der am meisten betroffenen Städte erreicht werden konnte, dass das Programm „Soziale Stadt“ erheblich finanziell ausgeweitet wird. In diesem Zusammenhang spreche ich ein herzliches Dankeschön an unseren Wohnungsbauminister aus, der hieran beteiligt war. Das alles ist nicht einfach.

(Beifall von der SPD)

Wir fordern auch Hilfe seitens der Europäischen Union. Dabei geht es insbesondere um die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in den Heimatländern. Niemand verlässt leichtfertig seine Heimat. Deshalb muss hier europäisches Geld sinnvoll investiert werden.

Wir müssen alles unternehmen, damit Zuwanderer nicht diskreditiert werden. Da ist von Sozialtouristen oder Sozialbetrügern die Rede. Wer betrügt, der fliegt. Ich würde mich freuen, wenn das generell in der Politik gelten würde.

(Heiterkeit von der SPD)

Vielleicht würde dann der eine oder andere Platz leer bleiben.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Simone Brand [PIRATEN])

Ich will dieses Thema nicht vertiefen.

Es gibt Probleme, aber positiv ist, dass demgegenüber die Zivilgesellschaft funktioniert. Ich erlebe jeden Tag in diesem Land vielfältige Aktivitäten der unterschiedlichsten Gruppierungen wie Kirchen, Sozialpartnerinnen und Sozialpartner, Wohlfahrtsverbände oder freie Initiativen. Sie stellen sich dem täglichen Rassismus entgegen. Das ist außerordentlich positiv und zeigt, dass demokratische Strukturen bei uns funktionieren.

In diesem Zusammenhang möchte ich mich ausdrücklich bei den Sozialpartnern für die gemeinsame Erklärung von DGB und BDA bedanken. Hiermit ist ein Zeichen gesetzt worden. Es geht nicht darum, Zuwanderung nur ökonomisch zu betrachten. In der Tat: Richtig ist, dass es hierbei nicht um Produktionsfaktoren, sondern um Menschen geht.

(Beifall von Andrea Asch [GRÜNE])

Auch angesichts unserer Geschichte sollten wir hierbei sehr sensibel reagieren.

Ich glaube – die Diskussion war sehr konstruktiv –: Wir sollten uns gemeinsam vornehmen, in den anstehenden Wahlkämpfen nicht der Versuchung zu erliegen, das Thema „Zuwanderung“ auf dem Niveau der Stammtische abzuhandeln, um billigst Stimmen zu fangen. Davor sollten wir uns gemeinsam hüten. Es geht darum, den PRO-NRW-

Menschen, den Neonazis – in welcher Uniform auch immer – in den Arm zu fallen.

(Beifall von der SPD)

Ich glaube, dass diese Diskussion heute eine gute Grundlage dafür ist, um dies zu erreichen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Aussprache.

Wir treten ein in die Abstimmung.

Wir stimmen erstens ab über den Antrag der Fraktion der Piraten Drucksache 16/4812. Die antragstellende Piratenfraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/4812. Ich darf fragen, wer dem Antrag seine Zustimmung geben möchte. – Die Piratenfraktion. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Die Fraktionen von SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP sowie der fraktionslose Abgeordnete Stein. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist erkennbar nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/4812** mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Ich lasse zum Zweiten über den Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/4897 abstimmen. Wer diesem Entschließungsantrag zustimmen möchte, den darf ich um sein Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen. – Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP, die Piratenfraktion und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Enthält sich jemand der Stimmen? – Das ist wiederum nicht der Fall. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 16/4897** mehrheitlich **angenommen**.

Ich rufe auf:

5 Inklusion im Sport mit Qualität zum Erfolg führen – Inklusion flächendeckend in die Ausbildung der Sportstudierenden verankern

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4445 – Neudruck

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4898

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die erste der beiden antragstellenden Fraktionen als erster Rednerin Frau Abgeordneten Milz das Wort. Bitte schön.

(Einige Abgeordnete verlassen den Plenarsaal.)

– Vielleicht warten Sie noch einen kleinen Augenblick, Frau Kollegin, bis diejenigen, die jetzt unbedingt den Plenarsaal verlassen müssen, das möglichst geräuscharm erledigt haben. Auch die anderen darf ich bitten, etwaige Gespräche vielleicht in der Lobby weiterzuführen.

Andrea Milz (CDU): Herr Präsident, vielen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben über die generelle Bedeutung der Inklusion im Sport im vergangenen Jahr bereits plenar diskutiert.

Inzwischen beschäftigt sich sogar der Karneval in Köln damit. So werden acht Spieler vom 1. FC Köln mit einem eigenen Festwagen beim Rosenmontagszug mitfahren und acht behinderte Nachwuchskicker mitnehmen. Man kann also schon fast von einer „jecken Inklusion“ sprechen. Ich muss sagen, mir gefällt das; denn solche prominenten Beispiele machen auf das Thema viel besser aufmerksam, als das jede Plenarrede hier könnte.

(Beifall von der CDU)

Unser heutiger Antrag befasst sich bewusst mit dem Teilaspekt der Ausbildung von Sportstudierenden und Übungsleitern, da wir eine Chance sehen, hierdurch den Gedanken der Inklusion im Sport schneller Wirklichkeit werden zu lassen. Zurzeit befassen sich weniger als 2 % der universitären Ausbildung im Sportbereich mit Inklusion. Zum Beispiel ist Prof. Hölter von der Fakultät für Rehabilitationswissenschaften an der TU Dortmund auf diesem Gebiet tätig.

Es ist also eine Herausforderung, das Thema in den Curricula der Ausbildungsstätten – der Sporthochschulen, Universitäten und Fachhochschulen – mit ihren pädagogischen und sportbezogenen Fachbereichen fest zu verankern und diese weiter zu entwickeln.

Erste Ansätze gibt es in der Sporthochschule Köln. Dort widmet sich ein Seminar der Teilhabe am Sport für Menschen mit Behinderung.

Bei der Ausbildung von Trainern und Übungsleitern muss die Inklusion ebenfalls Thema werden. Auch wenn die Ausbildung nicht überfrachtet werden darf, sollten Inklusionselemente sowohl in die Aus- als auch in die Fortbildung integriert und fester Bestandteil werden. Sicher ist es zudem auch möglich, mit Landesportbund und Behindertensportverband ein Kompetenzteam aufzubauen, welches den Übungsleitern bei konkreten Fragen zum Beispiel in Einzelfällen zur Beratung zur Verfügung steht.

Wenn man sich umschaut, sieht man, dass es bereits gute Beispiele gibt, wie das Thema angegangen werden kann. So bietet etwa die Uni Münster in diesem Jahr einen Zertifizierungslehrgang zum Thema „Individuelle Förderung durch Bewegung,

Spiel und Sport im Kindesalter“ an, in dem die Inklusion im Pflichtmodul verankert ist.

Der Landessportbund Berlin hat im vergangenen Jahr eine Fachtagung „Schulsport“, die sich an Lehrer und Lehrerinnen richtete, unter das Thema „Inklusion und Vielfalt im Sportunterricht“ gestellt.

Ganze 210 Seiten umfasst ein Forschungskonzept aus Belgien. Die Abkürzung heißt „APA“: „Adapted Physical Activity“. Man kann das so ungefähr mit „Bewegung, Spiel und Sport in Prävention, Rehabilitation und bei Behinderungen“ übersetzen. Hier wurde untersucht, wie Sport – auch Schulsport – inklusiv gestaltet werden kann.

Dieses Konzept scheint in anderen Ländern Europas und auch in Kanada bereits bekannt zu sein. Lehrstühle gibt es zum Beispiel schon in Österreich und Belgien.

Im Rot-Grün regierten Baden-Württemberg hat das Landesinstitut für Schulsport, Schulkunst und Schulmusik 2012 ein Fortbildungskonzept für die zentrale Lehrerfortbildung entwickelt. Diese Konzeption berücksichtigt sowohl aktuelle inklusionspädagogische als auch moderne sportpädagogische Konzepte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ließen sich jetzt sicher noch eine Menge weiterer Beispiele finden. Um aber zu erkennen, dass wir hier auch handeln müssen, reichen diese Beispiele, glaube ich. Im Ausschuss werden wir uns dann in geeigneter Weise darum bemühen, die Frage zu klären, wie Inklusion in die Sportausbildung implementiert werden kann, wie Aus- und Fortbildung zukunftsfähig gemacht werden können, wie qualitative Standards aussehen müssen und wie man Kompetenzteams in den Sportverbänden aufbauen kann. – Ich bitte daher, der Überweisung zuzustimmen. Danke.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin Milz. – Für die zweite antragsstellende Fraktion, die der FDP, erteile ich Herrn Abgeordneten Lürbke das Wort.

Marc Lürbke (FDP): Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute unseren Antrag zum Thema „flächendeckende Verankerung der Inklusion in die Ausbildung der Sportstudierenden“ nun auch offiziell hier im Landtag einbringen können. Gestatten Sie mir zunächst noch einige Anmerkungen.

Wir waren gerne bereit, diesen Antrag gemeinsam mit der CDU-Fraktion zu stellen, und wir sind offen dafür, dass andere Fraktionen Mit Antragsteller werden. Auch sind wir nach wie vor gesprächsbereit in Bezug auf einen gemeinsamen Antrag „Inklusion im Sport voranbringen“ auf Basis des rot-grünen Antrags. – Das vorweg.

Jetzt aber zum Inhaltlichen: Der Antrag der Regierungsfractionen ist aus meiner Sicht durchaus auch ein Einstieg in die Gesamthematik „Inklusion im außerschulischen Bereich“. Er hat zu einer sehr interessanten Anhörung mit fachlich guten Beiträgen der Sachverständigen im Sportausschuss geführt.

Diese Anhörung hat aufgezeigt, dass das Thema „Inklusion im Sport“ noch in den Kinderschuhen steckt und an Fahrt gewinnen muss. Vor allem gilt es – das wissen wir alle –, Hemmschwellen in der Bewusstseinsentwicklung abzubauen. Das ist eine hohe Hürde, die wir im Zuge des Inklusionsprozesses überwinden müssen.

Die Anhörung hat aber ebenso klar gezeigt, dass ohne den Schlüssel, nämlich die Qualifizierung von Engagierten, also Studierenden, Sportlehrern, Trainern und Übungsleitern, im gesamten Sportspektrum keine Inklusion stattfinden kann.

Die Vereine – in vorderster Front der Landessportbund und der Behindertensportverband – sind bereit, sich der Herausforderung der Integration und Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung in das Vereinsleben zu stellen. Sie werden aber in erster Linie dadurch ausgebremst, dass es nicht ausreichend qualifizierte Übungsleiter zur Gestaltung von Sportangeboten für heterogene Gruppen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung gibt.

Die Befragung von Sportvereinen im Rheinland zu Chancen, Grenzen und Bedarf, durchgeführt von Florian Becker und Dr. Volker Anneken, hat als konkreten Handlungsbedarf zur Weiterentwicklung einer inklusiven Sportlandschaft ergeben, dass für Übungsleiter und Trainer die Entwicklung und Bereitstellung passgenauer Qualifizierungsangebote erforderlich ist. Darüber hinaus ist die Etablierung von Informationsnetzwerken für Erfahrungsaustausch und Aufklärungsarbeit unabdingbar.

Wir halten es also für sinnvoll, wenn die Netzwerkarbeit durch ein Kompetenzteam für schwierige Detailfragen ergänzt wird.

Da ich gerade eine Arbeit der Deutschen Sporthochschule erwähnt habe, darf ich in dem Zusammenhang auch mitteilen, dass ich sehr froh bin, dass die Deutsche Sporthochschule eine Stiftungsprofessur für den Behindertensport errichten wird, die sich sowohl mit Themen des Behindertenleistungssports als auch mit Themen des Behinderten Breitensports befassen wird. Das wird Stahlkraft haben. Und wir müssen dafür sorgen, dass das Leuchten immer heller wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir befinden uns in einer komfortablen Situation; denn das Thema „Inklusion“ stößt bei den Studierenden auf großes Interesse. Das ist mir im Rahmen eines Gesprächs mit dem Rektor der Deutschen Sporthochschule noch letzte Woche lebhaft geschildert worden. Wir rennen mit unserem Antrag sozusagen offene Türen ein.

Diese „Gunst-Situation“ müssen wir ausnutzen, um im gesamtgesellschaftlichen Prozess einen Schritt weiterzukommen.

Wir wollen konstruktiv an dem Thema „Inklusion im Sport“ mitarbeiten. Uns ist die Angelegenheit auch so wichtig, dass wir politische Spiele für falsch halten. Unser Antrag, für den bisher nur eine Drucksachennummer existierte, muss daher auch offiziell im Sportausschuss Beratungsgegenstand sein. Damit schaffen wir eine ordentliche Arbeitsbasis, auf der sich ein gemeinsames fraktionsübergreifendes Vorhaben entwickeln kann.

Ich bin auch der Ansicht, dass wir im Ausbildungsbereich jetzt die entsprechenden Weichenstellungen vornehmen müssen. Das ist der erste notwendige Schritt, damit wir die Inklusion mit echter Qualität auch vorantreiben können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Lürbke. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Feuß das Wort.

Hans Feuß (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste auf der Tribüne! Ich finde es gut, dass Herr Lürbke und auch Frau Milz darauf eingegangen sind: Es hat ja etliche Schwierigkeiten gegeben; aber es war das Bemühen von allen Seiten da, einen gemeinsamen Antrag aus dieser Sache zu machen. Ich denke, nach dem konstruktiven Schluss, den Herr Lürbke gemacht hat, dass wir das am Ende auch hinbekommen werden.

Denn die Überschriften aller drei Anträge weisen in die gleiche Richtung. Der Antrag von SPD und Grünen hat die Überschrift „Inklusion im Sport voranbringen“, der Antrag von CDU und FDP hat die Überschrift „Inklusion im Sport mit Qualität zum Erfolg führen“, der Entschließungsantrag der Piraten trägt die Überschrift „Inklusion in sinnvollem Maße und geeigneter Weise unterstützen“.

Wir können das jetzt natürlich semantisch analysieren und die Unterschiede aufarbeiten, aber ich denke, die Stoßrichtung ist in allen Anträgen gleich. Und darauf sollten wir aufbauen. Denn alle Parteien haben das Ziel, dass inklusive Sportangebote sowohl im Schulsport als auch im Vereinssport erfolgreich umgesetzt werden und dass Gehandicapte und Normalos durch ein gemeinsames Miteinander im Sport einen Weg zueinander finden.

Auf dieser Basis will ich jetzt einige Beispiele bringen; die Vorredner haben das auch gemacht. Dr. Anneken war bei uns im Ausschuss. Das haben Herr Lürbke und Frau Milz ausführlich dargestellt. Aber es gibt nicht nur im Rheinland inklusive Angebote, sondern auch die westfälischen Universitäten

Bielefeld und Paderborn haben in der Sportlehrer-ausbildung Ausbildungsmodule zur Inklusion und haben beide Tage des Schulsports mit diesem Schwerpunkt für alle Lehrerinnen und Lehrer der Region gemacht.

Es ist auch wichtig, zu erwähnen, dass in der zweiten Phase der Lehrerausbildung an den Zentren für schulpraktische Lehrerbildung gemeinsam gearbeitet wird. Die Fachleiter Sport der Grundschule, der Sekundarstufe I und der Sonderpädagogik tagen immer gemeinsam und haben immer Inklusion als einen Schwerpunkt. Der schon erwähnte Prof. Hölter, der auch bei uns in der Anhörung war, hat eine ganze Tagung zum Schwerpunkt „Inklusion im Schulsport“ gemacht.

Auch bei der Lehrerfortbildung finden inklusive Angebote statt. Ich weiß nicht, wie das im Rheinland ist, aber ich weiß, dass im Fortbildungsverzeichnis und in der Realität in der Bezirksregierung Detmold diese Veranstaltungen laufen und sehr stark nachgefragt sind.

Dann gibt es noch den Deutschen Sportlehrerverband, der auch in NRW einen Landesverband hat. Das ist die Vereinigung aller Sportlehrkräfte aller Schulformen. Dieser Sportlehrerverband hat einen Inklusionsbeauftragten, der sich bemüht, diese Angebote an den einzelnen Universitäten in den Zentren für schulpraktische Lehrerbildung und auch im Fortbildungsbereich zu vernetzen. Ich denke, das ist gut und richtig. Da finden wir schon etwas vor, auf dem wir gut aufbauen können.

Im Vereinssport gibt es auch schon eine Menge. In Gütersloh hat man das natürlich nicht im Karneval gemacht, sondern die Sportjugend Gütersloh hat einen Trendsporttag zur Inklusion durchgeführt, auf dem Gehandicapte und Normalos gemeinsame Sportangebote wahrgenommen haben und die Vereine das entsprechend umgesetzt haben.

(Vorsitz: Vizepräsident Daniel Düngel)

Auch unser Ministerium, Sportministerin Ute Schäfer ist mit Projekten aktiv. Unter dem Titel „INKLUSIV AKTIV – gemeinsam im Sport“ gibt es zahlreiche Projekte, wo auch untersucht wird, unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche gemeinsam Sport treiben können.

Wir hatten in der Anhörung auch Dr. Niessen vom Landessportbund, der ganz klar gesagt hat: Inklusion ist ein Modul für die Fortbildung von Übungsleitern. Das muss nicht jeder können, aber wer sich mit solch einer Gruppe befasst, wer die betreuen will, der muss die Möglichkeit haben, sich entsprechend zu qualifizieren, damit die Kinder und Jugendlichen gut angeleitet werden.

Kurze Rede, langer Sinn: Ich sehe es genauso wie Herr Lürbke und hoffe, dass wir einen gemeinsamen Antrag hinkommen und dass konstruktiv be-

raten wird. Von daher stimmen wir als SPD der Überweisung aller Anträge zu. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Feuß. – Für die grüne Landtagsfraktion hat jetzt Frau Kollegin Paul das Wort.

Josefine Paul (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir befassen uns heute zum wiederholten Male mit dem Thema „Inklusion im Sport“ – Frau Milz hat es bereits erwähnt –, weil Inklusion eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Die inklusive Gesellschaft muss in allen Teilbereichen der Gesellschaft zu einer Selbstverständlichkeit werden, also konsequenterweise auch im Sport.

Diese Selbstverständlichkeit wird sich jedoch nicht einfach ergeben. Sie muss gestaltet und mit Nachdruck unterstützt werden. Die Teilhabe aller am Sport ist ein Menschenrecht. – Wir haben gestern bereits über das Menschenrecht auf Beteiligung am Sport gesprochen. – Wir stehen gemeinsam mit dem Sport, den Kommunen und allen anderen Netzwerkpartnern in der Verantwortung, dieses Recht mit Leben und vor allem auch mit Angeboten zu füllen.

Dazu haben SPD und Grüne am 12. März 2013 einen Antrag in den Landtag eingebracht; dieser wurde bereits erwähnt. In der daraus resultierenden Expertinnen- und Expertenanhörung, die ebenfalls mehrfach erwähnt wurde, hat sich ein deutliches Bekenntnis aller zum inklusiven Sport gezeigt. Es ist aber auch deutlich geworden, dass wir am Anfang einer Entwicklung stehen. Allein werden es die einzelnen Partner jedoch nicht schaffen, diese Herausforderung zu bewältigen. Im besten Sinne der Inklusion tun wir gut daran, uns gemeinsam auf etwas zu verständigen und diese Anstrengungen gemeinsam zu unternehmen.

Uns ist bei der Antragstellung durchaus bewusst gewesen, dass ein Antrag dem gesamten Themenkomplex „Inklusive Bewegung“, also von den Bewegungsgelegenheiten im öffentlichen Raum über die Vereinsangebote bis hin zu schulischen Angeboten, nicht gerecht werden kann. Deshalb haben wir uns zunächst bewusst auf den Bereich des organisierten Sports bezogen. Im Zentrum unserer Forderungen stehen dabei die Barrierefreiheit der Sportstätten, soweit sie im Zuständigkeitsbereich des Landes liegen, und die inklusive Weiterentwicklung von Programmen wie „Sport für alle“ oder „Leistungssportprogramm 2020“.

Auch die Verbände haben sich natürlich bereits auf den Weg gemacht; Dr. Niessen hat das in der Anhörung ausgeführt. Aber – Frau Milz, Sie haben das ja auch gesagt – das darf nicht in eine Überforderung der Strukturen münden. Das heißt, es kann nicht holterdiepolter von heute auf morgen umge-

setzt werden; da würden wir wohl zu viel erwarten. Vielmehr müssen wir gemeinsam eine Entwicklung beschreiben. Gute Beispiele dafür gibt es bereits. Auf diesen guten Beispielen müssen wir aufsetzen und sie in die Fläche tragen, als Leuchttürme, als Leuchtfeuer und als gute Signale, damit sich auch andere auf den Weg machen. Das ist, glaube ich, der richtige und nachhaltige Weg.

Klar ist aber auch: Die Umsetzung einer inklusiven Sportlandschaft in NRW passiert nicht hier im Landtag, sondern sie passiert vor Ort in den Vereinen und Kommunen. Und deshalb wollen wir einen weiteren Fokus auf die Informationsangebote legen. Kommunen und Vereine sollen Hilfestellungen zur Umsetzung von Barrierefreiheit und zur Umsetzung inklusiver Sportangebote bekommen. Inklusion funktioniert nicht allein per Landtagsbeschluss – egal, wie viele Fraktionen sich hinter diesem Beschluss versammeln –, sondern sie muss auch von unten wachsen. Dazu soll dieser Antrag – und ich verstehe Ihre Anträge auch so – einen Beitrag leisten: um sich gemeinsam auf den Weg zu machen und einen gemeinsamen Aufschlag zu bieten.

Bislang bestand – und das habe ich auch jetzt noch so herausgehört – große Einigkeit innerhalb des Sportausschusses darüber, dass es einen gemeinsamen Antrag der Fraktionen, also der berücht-berühmten und oft beschworenen Sportfraktionen, geben soll. Angebote – das haben Sie ja auch schon gesagt – zur Weiterentwicklung hat es gegeben. Sie sind zunächst auch angenommen worden. Aber bislang müssen wir leider feststellen, dass diese Bemühungen noch keinen wirklichen Erfolg zeitigen konnten. Es gibt noch keinen gemeinsamen Antrag. So viel steht, glaube ich, fest.

Wenn ich mir allerdings anschau – und diese kleine Kritik werden Sie mir erlauben –, dass nun zwei Anträge der Opposition vorliegen, die jenseits des Versuchs eines gemeinsamen Antrags liegen und eine eigene politische Duftmarke setzen sollen, dann stelle ich mir die Frage, ob die Bekundungen zu einem gemeinsamen Antrag nicht vielleicht doch ein wenig halbherzig gewesen sind. Ich lasse mich allerdings gerne vom Gegenteil überzeugen.

Ich glaube, wir tun unserem Anliegen gut, nämlich die Inklusion im Sport voranzutreiben und die Vereine und Verbände bei ihren Bemühungen zu unterstützen, wenn wir statt eines Profilierungsversuchs in parteipolitischen oder fraktionellen Färbungen weiter bei dem vereinbarten Miteinander bleiben und daran auch festhalten.

Wenn ich mir allerdings den Antrag von FDP und CDU angucke, dann möchte ich sagen: Lassen Sie uns noch mal einen Schritt zurückgehen und vielleicht einen vertieften Austausch mit den Schulen und den Hochschulen betreiben, um gemeinsame Lösungen zu suchen. Und lassen Sie uns dabei die nötige Sorgfalt walten lassen. Denn ich persönlich kann Ihrem Anliegen durchaus folgen, meine aber,

dass Ihr Antrag in der vorliegenden Form vielleicht ein wenig übereilt ist.

Und wenn Sie mir diesen kleinen Seitenhieb nachsehen mögen: Sie sagen, wir bräuchten eine landeseinheitliche Art und Weise, wie an Hochschulen ausgebildet wird. Diese ist unter den gegebenen Umständen ein wenig schwierig. Denn bislang haben wir keinen Landeshochschulentwicklungsplan; das haben wir heute Morgen schon breit diskutiert. Dieser aber wäre für die von Ihnen geforderte Vereinheitlichung durchaus notwendig.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nichtsdestotrotz plädiere ich weiterhin für die gemeinsame Weiterentwicklung einer inklusiven Sportlandschaft und einer inklusiven Sportpolitik für Nordrhein-Westfalen. Deshalb – und der Kollege Feuß hat das auch schon gesagt – halten wir an unserem Angebot zur inhaltlichen Zusammenarbeit fest. Aber – und das will ich noch mal ganz deutlich sagen – Verlässlichkeit ist eine wichtige Voraussetzung ...

Vizepräsident Daniel Düngel: Die Redezeit, Frau Kollegin Paul.

Josefine Paul (GRÜNE): Ich komme zum Ende.

... für eine solche Zusammenarbeit. Liebe Piratenfraktion, wenn ich dann aber sehen muss, dass die gemeinsamen Ansätze, die es schon gegeben hat, interfraktionell in einen Entschließungsantrag gepackt werden und das dann aus Ihrer Sicht die Bereicherung der Debatte sein soll, dann müssen Sie sich schon fragen lassen, wie weit es mit dem Vertrauen und der Verlässlichkeit an der Stelle her ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Der nächste Redner ist für die Piratenfraktion der Kollege Lamla.

Lukas Lamla (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht inhaltlich auf diese Anträge eingehen, sondern etwas zum Verfahren sagen und dieses erläutern, damit hier wirklich jedem klar wird, was da eigentlich passiert ist.

Mitte des letzten Jahres wurde der Antrag zur Inklusion im Sport von Rot-Grün in das Parlament eingebracht. Es gab eine umfangreiche Anhörung zu diesem Thema. Darüber hinaus gab es zu diesem Thema Beratungen im Sportausschuss. Die Experten haben sich dazu geäußert, es wurde auch Kritik geäußert, einige Schwachpunkte wurden herausgearbeitet.

Der sportpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, Herr Bischoff, machte dann letztes Jahr kurz vor Weihnachten allen Fraktionen das Angebot, doch bitte Änderungsvorschläge einzuschicken, damit am Ende etwas Gemeinsames herauskommt. Schließlich sei das ein wichtiges Thema.

Und genau das taten wir. Wir haben auf Referenebene eine umfangreiche Liste mit Ideen und Änderungsvorschlägen ausgearbeitet und eingesendet. Kurze Zeit später bekamen wir die Absage mit der Begründung, es sei zu kompliziert, das zusammenzufügen, das Gemeinsame finde nicht mehr statt. – So weit, so gut.

Danach tauchte relativ plötzlich der Antrag von CDU und FDP auf, und wir dachten uns: Gut, bevor wir die ganze Arbeit umsonst gemacht haben, bringen wir unsere Verbesserungsvorschläge für den ursprünglichen rot-grünen Antrag heute im Rahmen eines Entschließungsantrages ein, um anschließend im Ausschuss darüber beraten zu können.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Lamla, Frau Kollegin Paul würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie diese zulassen?

Lukas Lamla (PIRATEN): Sehr gerne, Frau Paul.

Vizepräsident Daniel Düngel: Frau Kollegin Paul, bitte schön.

Josefine Paul (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Kollege, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

Sie haben gerade ausgeführt, dass Sie eine Reihe von Vorschlägen eingebracht haben. Ich möchte Sie nun fragen, ob Sie diese Vorschläge in der Frist, auf die sich die Referentinnen und Referenten verständigt hatten, eingereicht haben. Und haben Sie eine Liste eingereicht, oder haben Sie einen komplett neuen Textvorschlag eingereicht, Herr Kollege?

Lukas Lamla (PIRATEN): Vielen Dank, Frau Paul. – Ja, wir haben die Frist eingehalten.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Nein, das haben Sie nicht!)

Wir haben alles fristgerecht eingereicht. Wir waren sogar die Ersten, die ...

(Josefine Paul [GRÜNE]: Das ist einfach nicht wahr!)

– Frau Paul, vielleicht sollten Sie mal mit der Referentin reden. Das ist meine Information. Danach waren wir tatsächlich die Ersten, die etwas eingesendet haben.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Das ist doch eine Parallelwelt, in der Sie leben!)

Der Antrag, der heute von uns vorliegt, ist wesentlich stärker ausformuliert als die Punkte, die wir damals eingesendet haben. Aber im Grunde genommen spiegelt er genau das wider.

Wie dem auch sei, Frau Paul: Kein Grund zu einer künstlichen Empörung hier! Alles wird gut. Ich habe heute um 12 Uhr eine E-Mail bekommen, und in dieser wurden die sportpolitischen Sprecher erneut eingeladen, um sich noch einmal zusammenzusetzen und über Inklusion im Sport zu sprechen. Auch dieses Angebot nehmen wir sehr gerne wahr.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Hoffentlich fristgerecht!)

Ich bin mir ziemlich sicher – Frau Paul, alles wird gut –,

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Sie hat nichts gesagt! - Josefine Paul [GRÜNE]: Da bin ich mir nicht so sicher, Herr Lamla!)

dass wir da gemeinsam etwas auf die Beine bringen können; denn das Thema ist viel zu wichtig, als dass wir uns nicht Mühe geben würden, über Parteigrenzen hinweg zusammenzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN und der FDP)

Vizepräsident Daniel Düngel: Herzlichen Dank, Herr Kollege Lamla. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste auf der Tribüne! Im Ziel sind sich bei diesem wichtigen Thema alle einig, und das ist gut so. Wir wollen eine inklusive Gesellschaft. Wir streben dabei auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention konkrete, machbare, aber vor allem lebensnahe Lösungen an, und das eben auch im Sport.

Allerdings möchte ich an dieser Stelle durchaus noch mal darauf hinweisen, dass Inklusion ein Prozess ist, der auch Zeit und Geduld braucht. Wenn wir erreichen wollen, dass behinderte und nicht behinderte Menschen in unserem Land gemeinsam Sport treiben, dann gilt es zum einen, in der Bevölkerung Akzeptanz für die Idee der Inklusion zu schaffen. Zum anderen ist es wichtig, Erfahrungen zu sammeln und die Rahmenbedingungen für inklusiven Sport in Nordrhein-Westfalen sicherzustellen.

Verschiedene Vorrednerinnen und Vorredner haben auf den Antrag hingewiesen; SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben ihn im letzten Jahr in den Landtag eingebracht. Der Antrag ist sehr differenziert und umfangreich. Er hat deutlich gemacht, welche konkreten Maßnahmen auf dem Weg zu ei-

nem inklusiven Sport in unserer Gesellschaft notwendig sind. Der Beratungsprozess zu diesem Antrag ist noch nicht abgeschlossen. Ich höre, dass es neue Überlegungen gibt, sich auf einen gemeinsamen Antrag zu verständigen. Das finde ich sehr gut.

Ein wichtiger Hinweis in diesem Antrag war natürlich, dass qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nötig sind, wenn man inklusiven Sport erfolgreich werden lassen will. Diesen Aspekt der Qualifizierung greifen Sie in dem Antrag von CDU und FDP auf.

Ich weise darauf hin, das, was bei der Qualifizierung in den Sportvereinen im Bereich „Inklusion“ zu tun ist, das untersuchen gerade das Sportministerium, der Behinderten-Sportverband Nordrhein-Westfalen und der Landessportbund Nordrhein-Westfalen in einem Pilotprojekt.

Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass der Landessportbund Nordrhein-Westfalen und der Behinderten-Sportverband Nordrhein-Westfalen derzeit sehr engagiert ihr Personal durch verschiedene Maßnahmen qualifizieren. Das ist auch wichtig, um verantwortungsvoll inklusiven Sport anbieten zu können.

Auch Herr Feuß hat eine Menge von Beispielen aufgezählt, was alles in der großen Fläche unseres Landes getan wird, um den Bereich des inklusiven Sports zu unterstützen. Da gibt es viele gute Beispiele.

Allerdings ist mir in dem Kontext eines durch den Kopf gegangen, Frau Paul hat es kurz gestreift: Sie von CDU und FDP fordern in Ihrem Antrag, systematische Ansätze wie die an der Sporthochschule Köln landesweit zu übernehmen. – Wir überlegen gerade, wie man das strategisch am besten angehen kann. Dafür brauchen wir einen guten Plan. Ich glaube, insoweit sind wir uns einig. Aber dann müssten wir auch in einem anderen Punkt Konsens haben, nämlich darin, dass wir auch eine gute strategische Planung in unserem Hochschulsystem hinbekommen, zum Beispiel bei dem Megathema „Inklusion“.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Das wäre nicht schlecht!)

Diese strategische Planung bekommt man nicht mit 37 einzelnen Zielvereinbarungen hin,

(Beifall von den GRÜNEN)

sondern man braucht dann tatsächlich die Verankerung dieses Themas in einem Landeshochschulentwicklungsplan.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: So ist das! Ja!)

Man braucht die Verankerung dieses Themas in den einzelnen Hochschulentwicklungsplänen. Und man braucht dieses Thema in den einzelnen Verträgen, die man mit den Hochschulen abschließt. Erst dann wird ein Schuh daraus, weil man erst

dann dieses Thema strategisch in der Fläche des Landes begleiten kann.

Darum sehe auch ich einen gewissen Dissens zwischen der Diskussion, die wir vorhin geführt haben, und Ihrem Antrag, den Sie jetzt eingebracht haben. Überdenken Sie das bitte auch dann, wenn Sie einen gemeinsamen Antrag erarbeiten. Da gibt es einen Dissens. Den müssen Sie für sich auflösen. Denn wir sind eigentlich klar sortiert, wie wir dieses Thema verankern. Darum möchte ich herzlich bitten, um die Emotionalität aus diesem Thema herauszunehmen und zu mehr Praktikabilität, Strategie und Umsetzung zumindest beim Thema „Inklusion“ zu kommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das wäre meine herzliche Bitte an diesem Punkt. Ich glaube, Sie wären gut beraten, wenn Sie sich da auf eine gemeinsame Sprachregelung verständigen könnten.

Ansonsten freue ich mich auf die weiteren Beratungen. Ich möchte Ihnen ein gutes Beispiel nicht vorenthalten; denn Inklusion muss ja auch gelebt werden. Ich möchte daran erinnern, dass die Kanufamilie diesen Gedanken auf vorbildliche Weise lebt. Denn wir konnten da letztes Jahr eine gemeinsame Weltmeisterschaft für behinderte und nicht behinderte Sportler erleben und uns in Duisburg davon überzeugen, wie die Wettbewerbe abwechselnd stattgefunden haben. Das ist ein vorbildliches Beispiel, von dem wir viele brauchen, um den Prozess der Inklusion nach vorne zu bringen.

Frau Milz, Sie haben das Landesinstitut in Baden-Württemberg erwähnt. Frau Milz, vielleicht erinnern Sie sich daran, dass wir einst auch in Nordrhein-Westfalen ein Landesinstitut hatten, und zwar in Soest. Das hat Ihnen nicht so gut gefallen, das haben Sie zerschlagen. Nun müssen wir dieses Landesinstitut mühsam wieder aufbauen, um solche Qualifizierungsgedanken in der Fläche des Landes tatsächlich besser umsetzen zu können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Ministerin Schäfer. – Die Landesregierung hat ihre Redezeit um 19 Sekunden überzogen. Mir liegen allerdings keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. – Damit sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/4445 – Neudruck – einschließlich des Entschließungsantrags Drucksache 16/4898** an den **Sportausschuss** – federführend –, an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft und Forschung**, an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales**. Die abschließende Ab-

stimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ist jemand gegen die Überweisungsempfehlung? – Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Überweisung so erfolgt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

6 Öffentlich-rechtliches Telemedienangebot für Beitragszahlerinnen und -zähler verbessern (Abschaffung der 7-Tage-Frist)

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/4809

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4902

Ich eröffne die Aussprache. Zunächst spricht für die antragstellende SPD-Fraktion der Kollege Vogt.

Alexander Vogt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Liebe Beitragszahlerinnen und Beitragszahler! Wie gut, wenn man zum Bücherregal gehen kann, um sich einen Titel noch mal zur Hand zu nehmen. Ein Buch erneut zu lesen oder etwas nachzuschlagen ist für uns alle selbstverständlich.

Aber wie sieht es mit anderen Medien aus? Was passiert, wenn ich mal wieder zu spät nach Hause komme und eine Fernsehsendung verpasst habe? Jeder von uns kann das sicherlich gut nachvollziehen. Kann ich dann diese Sendung – beispielsweise von ARD oder WDR – im Internet aufrufen und anschauen, genau dann, wann ich es will? – Nein, ganz oft nicht, und das, obwohl ich Rundfunkbeiträge bezahle und somit einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk unterstütze. Es gibt zwar die Mediatheken, jedoch werden hier viele Beiträge schon nach nur sieben Tagen wieder gelöscht. Das ist nicht nur für mich nicht nachvollziehbar, sondern auch für die meisten Beitragszahlerinnen und Beitragszahler nicht.

Im Jahr 2010 begann das große „Depublizieren“. Laut ARD wurden mehr als 1 Million Seiten gelöscht. Das ZDF sprach von über 80 % der Onlineinhalte. Grundlage war der derzeit gültige Rundfunkstaatsvertrag.

Vieles steht also nicht mehr zur Verfügung: gut recherchierte, hochwertige Informationen, Sendungen und Unterhaltung – ob ein Schüler für ein Referat recherchiert oder ein Interview zum letzten Wahlkampf noch mal nachgesehen werden soll, vom verpassten „Tatort“ ganz zu schweigen.

Meine Damen und Herren, die öffentlich-rechtlichen Inhalte werden über den Rundfunkbeitrag finanziert. Seit Anfang 2013 wird die Berechnung der Beiträge nicht mehr geräteabhängig vorgenommen, sondern alle Haushalte, Unternehmen, Kommunen und viele weitere Organisationen zahlen. Das ist gut so. Das System ist gerechter geworden. Die Beitragszahler zahlen für das Programmangebot. Für sie müssen die Inhalte auch uneingeschränkt frei zugänglich sein.

Die Frage, die uns dieser Tage beschäftigt, ist doch: Was soll der öffentlich-rechtliche Rundfunk eigentlich leisten? Sicher: Es gilt der Verfassungsauftrag, die Grundversorgung der Bevölkerung mit Informationen, Bildung, Kultur und Unterhaltung zu gewährleisten. Daher müssen wir im Zuge der technischen Entwicklung und des sich verändernden Nutzerverhaltens reagieren. Mobile Endgeräte und eine starke Nachfrage nach Onlineinhalten erfordern eine Anpassung in technischer und gestalterischer Hinsicht für alle Generationen.

Bei diesen Veränderungsprozessen haben wir – das wird auch in unserem Antrag deutlich – auch Produzenten, Urheber und Verleger im Blick. Bei Fremd- und Koproduktionen müssen die Interessen der Urheber und Produzenten natürlich angemessen und fair berücksichtigt werden. Wir sagen auch ganz klar, dass sich die öffentlich-rechtlichen Telemedienangebote auf Bewegtbilder und Tonmitschnitte konzentrieren sollen.

Meine Damen und Herren, ich betone noch mal: Produktionen der öffentlich-rechtlichen Sender sind aus Beiträgen finanziertes Allgemeingut. Sie müssen frei abrufbar sein.

Mit unserem Antrag stärken wir den öffentlich-rechtlichen Rundfunk als unverzichtbare Säule unserer Medienordnung und geben ihm auch seine Entwicklungsgarantie.

Ich freue mich auf die weitere Diskussion im Ausschuss. Dort werden wir beraten, wie wir den öffentlich-rechtlichen Rundfunk weiterhin sichern können, weiterentwickeln können und zeitgemäß anpassen können. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Vielen Dank, Herr Kollege Vogt. – Für die mitantragstellende grüne Landtagsfraktion spricht Herr Kollege Keymis.

Oliver Keymis (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will es relativ kurz halten, denn der Kollege Vogt hat das Wesentliche zu unserem gemeinsamen Antrag hier schon richtig ausgeführt.

Wir Grüne haben uns immer gegen die Siebentagefrist ausgesprochen, weil wir nie verstanden haben, warum im eigentlich doch ewig währenden Inter-

net – zumindest solange Strom da ist – etwas begrenzt werden soll. Das ist eben ein Ergebnis der Verhandlungen rund um den 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, der seinerzeit hier im Hohen Hause beschlossen wurde. Wir haben uns damals erlaubt, dagegen zu stimmen, und das war einer der Gründe. Die Siebentageregulation ist aus unserer Sicht eine Art Faktotum, ein Versuch, in einer Gesellschaft, die sich digital jeden Tag mit erheblicher Geschwindigkeit weiterentwickelt, Bestände zu sichern, Restanten zu positionieren, aber aus unserer Sicht kein kluger Versuch, für die Menschen das Sinnvollste herauszuholen, und zwar das, was ihr Beitrag hergibt.

Wir sind ja mit der Umstellung auf den Rundfunkbeitrag heute schon so weit, dass wir sagen können, dass eben nicht die Gebührenzahler, sondern jeder Haushalt einen Beitrag leistet. Dann soll auch der entsprechende Mehrwert gewährleistet sein. Der muss stattfinden im Internet, das nach unserer Ansicht als dritte Säule für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk fungiert, also eine der Plattformen ist, auf denen der öffentlich-rechtliche Rundfunk werbefrei seine Inhalte anbieten soll und kann.

Demnächst, wenn das Ansinnen unseres Antrages auch in den anderen 15 Ländern Mehrheiten findet, soll das auch umgesetzt werden, nämlich dass unter anderem die Mediatheken, wie es der Kollege Vogt richtig beschrieben hat, frei genutzt werden von den Öffentlich-Rechtlichen und damit aber auch von den Nutzerinnen und Nutzern, von denen, die Interesse daran haben, die Angebote länger als sieben Tage abrufen zu können.

Das Thema „mobile Endgeräte“ spielt dabei auch eine entscheidende Rolle; das sehe ich ganz genauso.

Wir sind auch der Meinung, dass es wichtig ist, dass gerade das besondere Angebot der Öffentlich-Rechtlichen, das Qualitätvolle, das Dokumentarische, auch das, was lehrreich und hilfreich ist im Unterricht, aber auch in anderen Lebenslagen, hier in Zukunft Verbreitung behält – und nicht nur der „Tatort“, von dem immer sehr schlagfertig die Rede ist.

Wir halten es aber auch für wichtig – deshalb haben wir das auch an zwei Stellen in unseren Antrag hineingeschrieben, unter anderem in den Punkt 5 unserer Beschlussvorschläge –, dass die Produzentinnen und Produzenten, also die Urheberinnen und Urheber solcher medialen Produkte, weiterhin fair, gerecht und angemessen bezahlt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist ein sehr wichtiger Punkt – gerade in Zeiten, in denen die KEF, die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, uns aufschreibt – das tut sie gerade –, dass wir vermehrt Rundfunkbeiträge einzurechnen haben, weil die öffentlich-rechtlichen Anstalten durch die Umstellung

von der Gebühr auf den Beitrag mit höheren Einnahmen zu rechnen haben.

Das ist einmal mehr ein Auftrag in Richtung Werbefreiheit, aber auch in Richtung Internet als dritte Säule für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk; denn klar ist: Je länger etwas im Netz steht, desto höher sind die Streamingkosten, wenn dadurch auch die Abrufzahlen gesteigert werden.

Das Ganze ist also ein Paket, das geschnürt werden muss. Dabei dürfen die Rechte der Urheberinnen und Urheber auf keinen Fall zu kurz kommen. Sie sind lebenswichtig; denn ohne die Produktion gibt es keine Inhalte, und Inhalte sind nun einmal das, was wir nicht nur als Gesetzgeber, sondern auch als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes für unseren Beitrag vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk erwarten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Daher werbe ich mit Alexander Vogt gemeinsam für diesen Antrag und freue mich auf die weitere Debatte im Ausschuss. Wir stimmen der Überweisung zu. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Daniel Düngel: Herzlichen Dank, Herr Kollege Keymis. – Für die CDU-Fraktion spricht jetzt der Kollege Schick.

Thorsten Schick (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Man liste eine kurze Sachverhaltsbeschreibung auf, füge zwei wohlklingende Feststellungen des Landtags hinzu, die zu beschließen sind, und garniere dies mit zum Teil selbstverständlichen Forderungen zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk – und schon ist die 7-Tage-Frist für Telemedienangebote Geschichte.

So einfach, wie Sie es sich machen, ist die Welt selten – und in diesem Fall schon gar nicht. Die Telemedienangebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks beschäftigen nicht nur die Politik, sondern auch die Gerichte. Mit der Tagesschau-App wird sich demnächst der BGH befassen. Das grundsätzliche Problem geht also weit über die 7-Tage-Regel hinaus.

Natürlich ist es richtig, dass das Bildmaterial des öffentlich-rechtlichen Rundfunks von den Beitragszahlerinnen und Beitragszahlern bezahlt worden ist. Selbstverständlich muss in diesem Zusammenhang die Frage gestellt werden, ob Beiträge bereits nach einer Woche oder nach einem anderen Zeitraum wieder aus dem Netz verschwinden müssen. Diese Frage wird nicht nur in Ihren Reihen diskutiert. Es gibt auch viele Personen bei uns, die sich dazu bereits positioniert haben.

Die entsprechenden Bestimmungen sind aber nicht deshalb in den 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag aufgenommen worden, weil schlecht gelaunte Ministerpräsidenten oder Landesparlamente die Beitragszahlerinnen und Beitragszahler ärgern wollten. Es gehört zur Wahrheit, dass es Angebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gibt, die von den Zeitungsverlagen im ganzen Bundesgebiet als kritisch angesehen werden. Im Vordergrund stehen dabei begleitende textliche Angebote, die eine presseersetzende Wirkung entfalten können – so zumindest die Befürchtung. Deshalb sind die Regeln zu den Telemedienangeboten im 12. Rundfunkänderungsstaatsvertrag sehr sorgfältig zwischen den Ministerpräsidenten ausgehandelt worden und mit den Stimmen der SPD auch hier im Landtag Nordrhein-Westfalen beschlossen worden.

Schon nach diesen wenigen Passagen wird klar, dass die Entscheidung wesentlich komplexer ist, als es Rot-Grün uns hier vormacht. Wir brauchen also keinen populistischen Schnellschuss, sondern eine Lösung im Sinne aller Beteiligten. Auf der einen Seite glauben Sie, mit der „Stiftung Vielfalt und Partizipation“ dem Lokaljournalismus in Nordrhein-Westfalen unter die Arme greifen zu können. Auf der anderen Seite soll mal eben per Fingerschnipp ein Teil der Regelungen zu den Onlineauftritten der öffentlich-rechtlichen Rundfunksender außer Kraft gesetzt werden. Ich würde mich nicht wundern, wenn sich der eine oder andere Verleger da nicht ernst genommen fühlte.

Was wir brauchen, ist eine sachliche Gesamtdebatte, die die Interessen von Gebührenzahlern und Zuschauern, dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk sowie den Zeitungsverlegern sorgsam abwägt. Im Ausschuss haben wir dazu sicherlich noch die Gelegenheit. Wir stimmen der Überweisung zu.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Schick. – Nächster Redner ist der Kollege Nückel für die FDP-Fraktion.

Thomas Nückel (FDP): Vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Wochen kann man den Eindruck gewinnen, dass sich einige nur noch Gedanken darüber machen, wofür man die Mehreinnahmen beim Rundfunkbeitrag verwenden könnte, damit bloß nicht eine Beitragsentlastung auf lange Sicht für die Gebührenzahler dabei herauskommt. Zielrichtung beider Anträge ist eine Besserstellung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, aber nicht etwa des Beitragszahlers. Ihn belasten Sie voraussichtlich noch mehr.

Heute gaukeln Sie dem Beitragszahler vor, es gebe nun ein Licht am Ende des angeblich so garstigen Tunnels der 7-Tage-Frist. Doch das Licht ist zwar

nicht – ich will da nicht dramatisieren – der entgegenkommende ICE, aber eventuell die Taschenlampe von Joachim Fuchsberger in dem Kriminalfilm „Sieben Tage Frist“ aus dem Jahre 1969. Das Licht der Taschenlampe des Ermittlers scheint in das Antlitz des Ertappten und lüftet seine Absichten.

Ihre Absichten benennen Sie in Ihrem Antrag bereits in der Beschreibung der Ausgangslage. Zitat: „Der öffentlich-rechtliche Rundfunk muss im Internet mehr Spielraum erhalten, ...“ Das zeugt schon von einer erstaunlichen Wahrnehmung oder davon, dass Sie im falschen Film sind. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat bereits einen großen Spielraum.

Was Sie allerdings jetzt anstreben, ist ein allgegenwärtiger öffentlich-rechtlicher Rundfunk, der Wettbewerbern den Spielraum raubt. Die ungebremsste Expansion von gebührenfinanzierten Inhalten im Internet kann gerade kleine Anbieter von Mediendiensten und Pressediensten an den Rand drängen. Damit sehe ich eine Gefahr für die Meinungsvielfalt auch im Netz.

Butterweich ist auch folgender Satz im Antrag: „Texte sollen die Angebote im Netz angemessen beschreiben, einordnen und ergänzen können.“ Damit öffnen Sie schon Tür und Tor für presseähnliche Angebote. An dieser Stelle muss man auf einen zentralen Satz des erstinstanzlichen Urteils des Landgerichts Köln im Konflikt um die Tagesschau-App verweisen. Dort steht: Eine presseersetzende Wirkung der Telemedienangebote ist unzulässig.

Kostenlose textlastige Nachrichten-Apps des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sind ja neben zum Teil kostenpflichtigen Apps der Zeitungsverlage in den sogenannten App Stores erhältlich. Zwangsgebührenfinanzierte Angebote erschweren es aber den Anbietern wie den Verlagen, digitale Qualitätsinhalte gegen ein Entgelt am Markt zu etablieren. Greifen diese Geschäftsmodelle nicht, so ist die Finanzierung der freien Tagespresse schon infrage gestellt.

Die 7-Tage-Frist ist seinerzeit einmal als Kompromiss eingeführt worden, um Expansion und Kostenentwicklung zumindest ein Stück weit im Zaum zu halten.

Diesen Kompromiss wollen Sie nun leider einseitig kündigen. Wenn Sie eine längere Abrufbarkeit von Filmen wollen, müssen Sie natürlich auch Urheber und Künstler angemessen beteiligen. Das kostet Geld und wird zu höheren Gebühren führen.

Ob mit Grundversorgung auch die mediale Vollbespaßung mit Retrofaktor gemeint sein muss, ist, denke ich, fraglich. Denn vielleicht haben die Sender einen Ausbau der Online-Inhalte gar nicht nötig. Auch die Abschaffung der 7-Tage-Regel ist möglicherweise gar nicht nötig, denn die Videos werden derzeit im Schnitt nicht einmal zehn Minuten angesehen, egal, ob „Tatort“ oder „heute-show“, hat der „Tagesspiegel“ bei ARD und ZDF recherchiert.

Der Überweisung in den Ausschuss stimmen wir freilich zu. Die Intention der Anträge erfreut uns allerdings nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Nückel. – Für die Piratenfraktion spricht der Kollege Schwerd.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer! Liebe Rundfunkbeitragszahler, Internetgucker und -nutzer! Sämtliche Inhalte, die von öffentlich-rechtlichen Sendern produziert werden, von den Verkehrsnachrichten bis zur Volksmusikantenstadt-Scheune werden über den Rundfunkbeitrag von der Öffentlichkeit bezahlt. Jeder Haushalt in Deutschland bezahlt einen monatlichen Beitrag, damit wir alle ein entsprechendes öffentlich-rechtliches Programm genießen dürfen.

Inzwischen kann man fast alle Inhalte auch online abrufen. Seltsam ist nur – obwohl aus öffentlichen Geldern finanziert –, verschwinden die meisten Inhalte nach sieben Tagen wieder aus dem Internet. Das ist die sogenannte 7-Tage-Regelung. Dabei haben wir doch für diese Inhalte bezahlt. Warum gehören sie uns nicht? Warum können wir nicht, wenn es unbedingt sein muss, den „Tatort“ online ansehen, wann immer wir das wollen? Warum können Kreativschaffende diese Inhalte nicht weiterverwenden?

Frau Ministerpräsidentin Kraft hat bei ihrer Eröffnungsrede zum 24. Medienforum im Sommer 2012 gesagt, dass sie sich für ein Ende der 7-Tage-Regel im Internetangebot der Öffentlich-Rechtlichen einsetzen wird. Das gleiche Bekenntnis finden wir im rot-grünen Koalitionsvertrag.

Wenn man, was ich selbstverständlich annehme, Herrn Dr. Eumanns letzten Bericht aus der Rundfunkkommission glauben darf, dann sind wir uns ziemlich einig, dass die 7-Tage-Regelung sinnfrei ist und abgeschafft gehört.

Insofern haben wir uns ein wenig gewundert, dass uns jetzt dieser Antrag vorliegt. Wir fragen uns, ob Sie sich ganz plötzlich wieder an Ihren Koalitionsvertrag erinnert haben. Geht das nicht schnell genug? Haben Sie Sorgen, von Piraten an Ihre Versprechungen erinnert zu werden? Oder deutet sich womöglich sogar ein Scheitern an? Man weiß es nicht.

Jedenfalls stimmen wir mit Ihnen überein, die 7-Tage-Regelung für öffentlich-rechtliche Telemedienangebote gehört abgeschafft. Wir Piraten meinen aber, dass dieser Antrag nicht weit genug geht. Deswegen haben wir einen Entschließungsantrag eingebracht, den wir gemeinsam mit Ihrem Antrag beraten wollen, und der noch

einige andere wichtige Themen anspricht. Aus unserer Sicht muss nicht nur 7-Tage-Regelung abgeschafft werden. Die Inhalte, die von den Beitragszahlern finanziert wurden, sollen nicht nur dauerhaft verfügbar sein, es muss auch möglich sein, die Inhalte weiter zu verwerten. Internet wird nicht nur geguckt, im Internet geht es um Partizipation.

Natürlich müssen dafür die vertraglichen Rahmenbedingungen gestaltet werden, damit Urheber und Produktionsbeteiligte dafür eine faire Vergütung bekommen. Bei 100%igen Eigenproduktionen könnte das schnell ermöglicht werden. Bei externen Aufträgen müssen die Verträge zukünftig entsprechend gestaltet werden.

Wir meinen, partizipative Internettechnologien auf öffentlich-rechtlichen Plattformen gehören gestärkt. Das Internet funktioniert nicht nur nach dem Sender-Empfänger-Prinzip. Es hat jeder die Möglichkeit, zum Sender zu werden. Der WDR ist schon einen guten Weg gegangen. Er tritt in manchen Formaten schon sehr intensiv in die Online-Diskussion ein. Lassen Sie uns diesen Weg unterstützen und stärken.

Außerdem – das habe ich schon letzten Monat in meiner Rede zu den Rundfunkbeiträgen gesagt – müssen wir die Barrierefreiheit im Öffentlich-Rechtlichen vorantreiben, und zwar auf allen Sendepattformen. Wir wollen, dass auf Sponsoring verzichtet werden kann. Und wir wollen endlich einen Einstieg in die Werbefreiheit auch vor 20:00 Uhr. Das fanden wir im vorliegenden Antrag nicht.

Die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, die angesprochene KEF, hat vorgerechnet, dass Werbe- und Sponsoringfreiheit gerade einmal Kosten von 1,25 € pro Haushalt und Monat ausmachen. Ja, uns ist klar, dass diese Forderungen Geld kosten, und zwar das Geld des Beitragszahlers. Deswegen plädieren wir dafür, ausgehend von den jetzt vorliegenden Anträgen, in eine Grundsatzdiskussion über die Möglichkeiten und Grenzen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks einzusteigen. Das betrifft die Frage, was eigentlich mediale Grundversorgung bedeutet.

Ich meine, wir sind jetzt im Ausschuss und die Landesregierung in den entsprechenden Gremien gefragt, unsere Position grundsätzlich deutlich zu machen. Es stehen Staatsverträge an, und die Mediengesetzgebung steht in den kommenden Monaten auf der Tagesordnung. Lassen Sie uns diese Zeit nutzen!

Der Ausschussüberweisung stimmen wir gerne zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schwerd. – Für die Landesregierung

hat jetzt Frau Ministerin Dr. Schwall-Düren das Wort.

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordneten! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Landesregierung unterstützt den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die sich für eine Stärkung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und insbesondere für mehr Spielraum der Öffentlich-Rechtlichen im Internet einsetzen.

Das ist bereits seit längerer Zeit Ziel der Landesregierung. Herr Schwerd hat darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Ministerpräsidentin bereits beim Medienforum 2012 für eine Stärkung der Telemedienangebote von ARD und ZDF ausgesprochen hat. Was von der Opposition – von CDU und FDP – als ausschließliche Besserstellung des Öffentlich-Rechtlichen gekennzeichnet wird, ist in Wahrheit eine Besserstellung der Beitragszahler, die die Inhalte, für die sie schon bezahlt haben, zur Verfügung haben sollen.

Daher hat sich die Landesregierung im Länderkreis schon seit längerer Zeit gerade vor dem Hintergrund, dass die Jugend in Zukunft nur über ein crossmediales Angebot nachhaltig an den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gebunden werden kann, für einen zeitgemäßen Telemedienauftrag von ARD, ZDF und Deutschlandradio eingesetzt.

Der WDR-Rundfunkrat hat am vergangenen Freitag unter anderem zu dem Thema „Crossmediales Jugendangebot“ einen wichtigen Beschluss gefasst.

Meine Damen und Herren, die Konferenz der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten hat im Oktober 2013 die Rundfunkkommission beauftragt, hierzu neue Regelungen zu prüfen. Sie sehen, unsere Idee der Ausweitung der Verweildauern erfährt im Länderkreis zunehmend Zuspruch und Unterstützung.

Ich möchte an dieser Stelle aber auch darauf hinweisen, dass allein die Abschaffung oder Ersetzung der 7-Tage-Regelung nicht automatisch zu längeren Verweildauern der Inhalte führen wird, da nahezu sämtliche Telemedienangebote der Anstalten den Dreistufentest durchlaufen haben. Hier kann man auch einem Teil der Kritik von Herrn Nückel den Wind aus den Segeln nehmen und sich die sehr unterschiedlichen Verweildauern aus den genehmigten Telemedienkonzepten ansehen.

Es müssen daher – da können wir Ihnen recht geben – umfassende und konsistente Regelungen gefunden werden, woran wir im Länderkreis arbeiten. Denn die Fragestellung ist in der Tat sehr komplex. Klar ist dabei: Ein Ausbau der Telemedienangebote des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und insbesondere die Verlängerung der Verweildauern ist gut ge-

eignet, die Akzeptanz des Rundfunkbeitrags in der Bevölkerung zu erhöhen.

Aber, meine Damen und Herren – auch darauf haben Sie hingewiesen –, im Rahmen eines umfassenden zeitgemäßen Konzeptes ist auch die Rechtesituation zu berücksichtigen. Zum einen müssen die Anstalten für längere Verweildauern unter Umständen umfassendere und damit teurere Rechte erwerben, zum anderen ist es der Landesregierung wichtig, dass über dem gemeinsamen Ziel längerer Verweildauern von beitragsfinanzierten Inhalten im Netz die Interessen der Urheber und Produzenten nicht vergessen werden. Im Gegenteil! Sie müssen angemessen und fair berücksichtigt werden.

Eine längere Verweildauer bestimmter Produktionen könnte vor allem bei den Rechteinhabern zu finanziellen Einbußen führen. Sollten sich nämlich die Verweildauern in den Mediatheken erhöhen, wird es zu einem Absinken der klassischen Wiederholungen und Ausstrahlungen kommen.

Für eine Reihe von Kreativen beruhen die Honorierungssysteme im Kern darauf, dass Programme im Fernsehen wiederholt werden. Bei den Urhebern und Schauspielern sind sie in der Mehrheit sogar direkt an die Häufigkeit von Ausstrahlungen gekoppelt. Begrenzte Verweildauern sind nach wie vor die Grundvoraussetzung für eine spätere wirtschaftliche Verwertung von Sendungen sowohl im Internet als auch beim DVD-Vertrieb.

Meine Damen und Herren, wir machen es uns nicht einfach. Daher ist die Landesregierung auch im Gespräch mit den Kreativen und hat zum Beispiel am vergangenen Freitag die Beteiligten zu einem runden Tisch eingeladen, Herr Schick, an dem die Geschäftsführung des Zeitungsverlegerverbandes NRW, die Vorstände der NRW-Produzentenverbände und WDR-Intendant Tom Buhrow teilgenommen haben. Die Beteiligten, die diese Initiative sehr begrüßt haben, wollen nun unter Vermittlung der Landesregierung an entsprechenden Konzepten arbeiten, die einen guten Ausgleich der Interessen ermöglichen.

Meine Damen und Herren, wie Sie sehen, bearbeiten wir dieses komplexe Thema bereits länger und intensiv und werden es weiter tun. Wichtig ist uns: Wir machen das mit den Akteuren. Das ist unser Ansatz von Media-Government. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Ich darf dem Hohen Hause mitteilen, dass die Landesregierung die Redezeit um 49 Sekunden überzogen hat; es gab allerdings ohnehin noch Redezeitkontingente der Fraktionen. Mir liegen aber keine weiteren Wortmeldungen mehr vor, so dass wir am Schluss der Aussprache sind.

Wir kommen deshalb zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/4809** einschließlich des **Entschließungsantrags Drucksache 16/4902** an den **Ausschuss für Kultur und Medien**. Die abschließende Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ist jemand gegen die Überweisungsempfehlung – oder möchte sich enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Überweisungsempfehlung entsprechend angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

7 Aufnahme des Schützenbrauchtums als immaterielles Kulturerbe der Menschheit unterstützen – Antrag der Europäischen Gemeinschaft Historischer Schützen bei der UNESCO unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4826

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4905

Änderungsantrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4920

Ich eröffne die Aussprache. Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Kerkhoff das Wort.

Matthias Kerkhoff (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Schützenschwestern und Schützenbrüder! Noch hat die Schützenfestsaison 2014 nicht begonnen. Dennoch hätte der Landtag von Nordrhein-Westfalen heute gemeinsam ein Zeichen für das Schützenbrauchtum in unserem Land setzen und damit diejenigen unterstützen können, die sich an dieser Stelle ehrenamtlich engagieren.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Das Schützenbrauchtum ist keine westfälische Domäne, sondern hat auch in Lippe und im Rheinland eine bedeutende Tradition. Insofern ist es ein Thema, das Nordrhein-Westfalen insgesamt angeht, wo wir es mitten in der Karnevalssaison wagen dürfen – eben waren noch Karnevalisten auf der Tribüne –, den Antrag zu stellen; denn wir haben so viel tolles Brauchtum in diesem Land. Es ist ein Antrag für die Schützen, aber er richtet sich gegen keine andere Organisation.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Wir sind wie die Europäische Gemeinschaft Historischer Schützen der Auffassung, dass das Schützenbrauchtum in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit gehört oder, wie ich es etwas weniger formal sagen möchte: Wenn es das Schützenwesen in all seinen Facetten nicht gäbe, wir müssten es am heutigen Tag erfinden, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU und Christof Rasche [FDP])

Wen schützen eigentlich Schützen heute? Wer einen Augenblick lang über diese Frage nachdenkt, kommt wohl – wie auch ich – zu dem Ergebnis, dass Schützen heute nicht mehr Leib, Leben und Eigentum schützen, sondern unser kulturelles Erbe, unsere dörflichen Gemeinschaften und unsere Heimat.

(Beifall von der CDU)

Denn es sind immer Menschen wie unsere Schützenbrüder und Schützenschwestern, die aus Orten Heimat machen.

Meine Damen und Herren, das Schützenwesen ist eine Verbindung von Tradition und Moderne. Die in Schützenvereinen und -bruderschaften aktiven Frauen und Männer machen mit ihrem Bürgersinn, ihrer Heimatliebe und ihrem Gemeinschaftsgeist unser Land reicher und schöner. Sie halten an der Tradition fest und gehen gleichzeitig mit der Zeit. In einer Zeit, in der bürgerschaftliches Engagement nicht immer selbstverständlich ist, engagieren sich mehr als 570.000 aktive Schützen in Nordrhein-Westfalen für ihre Mitmenschen.

Meine Damen und Herren, wenn man sich fragt, was Politik für das Ehrenamt im Allgemeinen tun kann, fallen manchem – erstens – Geldzuwendungen und finanzielle Unterstützung ein. In der Tat kann man damit einiges Erreichen. Aber, wie wir alle wissen, ist Geld auf allen Ebenen knapp. So muss Politik eben anders unterstützen.

Deshalb gebe ich – zweitens – auch gerne die Anregung vieler Schützenvereine weiter, die sagen: Übertreibt es nicht mit der Bürokratie auf allen Ebenen! Lasst uns Luft für unsere Arbeit und verschont uns mit Vorschriften, die Kräfte binden, die woanders gebraucht werden!

(Beifall von der CDU)

Drittens kann Politik symbolisch Anerkennung für geleistete Arbeit ausdrücken und deutlich machen: Was ihr tut, ist uns wichtig und wertvoll! – Das kann heute mit der Unterstützung unseres Antrags zur Aufnahme des Schützenbrauchtums ins Weltkulturerbe geschehen.

Es gibt nahezu keinen Verein und keine Bruderschaft, die nicht mindestens ein karitatives Projekt unterstützt. Dadurch erfolgt gegenüber der Gemeinschaft eine Vermittlung der Werte und Traditionen,

die die Schützen pflegen und die gleichzeitig zur Identifikation unserer Lebensgemeinschaft mit der Heimat beiträgt.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Heute haben wir über Inklusion geredet. Die Schützen haben oft gezeigt, dass sie schon weiter sind:

(Beifall von der CDU und der FDP)

In meinem Heimatort Bigge im Hochsauerlandkreis befindet sich eine große Einrichtung für Menschen mit Behinderungen. Diese Menschen wohnen und arbeiten dort, gehören nicht nur zum Stadtbild, sondern beim Schützenfest selbstverständlich dazu. Daneben gibt es in der Einrichtung ein eigenes Schützenfest, das alljährlich ebenso Anlaufpunkt für viele Bürger ist.

Meine Damen und Herren, der Landtag von Nordrhein-Westfalen kann heute mit einer klugen Entscheidung für einen guten Start in die Schützenfestsaison sorgen. Unser Antrag ist ein wichtiges Signal an die Schützen in ganz NRW. Dieses Signal wäre allerdings noch schöner, wenn sich die regierungstragenden Fraktionen dem anschließen würden. Dass Sie dazu nicht in der Lage sind, zeigt, wie schwer sich gerade die Grünen mit diesem Thema tun.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Sie können in ihrer Mehrheit mit den Sitten, Gebräuchen und Traditionen dort schlicht nichts anfangen.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Kerkhoff, die Kollegin Pieper von der Piratenfraktion würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Matthias Kerkhoff (CDU): Gerne.

Vizepräsident Daniel Düngel: Sie lassen die zu. Das ist hervorragend. Dann haben Sie das Wort, Frau Kollegin Pieper.

Monika Pieper (PIRATEN): Herzlichen Dank, dass Sie meine Zwischenfrage zulassen. Habe ich Sie gerade richtig verstanden, dass Sie es „Inklusion“ nennen, wenn Leute aus einem Heim zu einem Schützenfest eingeladen werden?

(Werner Jostmeier [CDU]: Natürlich, was denn sonst? – Oliver Bayer [PIRATEN]: Das ist „Integration“, nicht „Inklusion“!)

Matthias Kerkhoff (CDU): Es ist selbstverständlich ein Beitrag gelebter Inklusion, dass diese Menschen beim Schützenfest ganz selbstverständlich dazugehören, mit in der Halle feiern, mit im Festzug – zum

Teil in Rollstühlen – fahren. Natürlich ist das Inklusion. Wie würden Sie das denn sonst beschreiben?

(Beifall von der CDU)

Die Gründe, die Sie vorgelegt haben, um unseren Antrag abzulehnen, sind reine Parteitaktik. Die Schützen in Nordrhein-Westfalen werden über dieses Verhalten zu Recht enttäuscht sein. Um nur auf einen formalen Punkt einzugehen: Sie reden – das ist vollkommen richtig – über die „Jury“.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Kerkhoff, die Redezeit.

Matthias Kerkhoff (CDU): Ich bin sofort am Ende.

Welche Jury wird sich denn noch für die Aufnahme des Schützenbrauchtums einsetzen, wenn der Landtag von Nordrhein-Westfalen heute das Gegenteil beschließt?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Kerkhoff. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Bialas das Wort.

Andreas Bialas (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Die SPD begrüßt das Anliegen der Schützenvereine, das Schützenbrauchtum als immaterielles Kulturgut der Menschheit bei der UNESCO einzubringen.

(Beifall von der SPD)

Das Schützenbrauchtum ist für uns außerordentlich geeignet, ein immaterielles Kulturgut der Menschheit zu sein.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Da sind wir uns ja einig!)

Warum? – Nicht weil aus NRW mit Gymnich und Düsseldorf die ältesten urkundlich erwähnten Schützengilden aus dem 12. Jahrhundert stammen, auch nicht, weil wir bei uns in Nordrhein-Westfalen – genauer in Neuss – das größte von einem Verein gestemmte Schützenfest feiern,

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Beifall von Lukas Lamla [PIRATEN])

auch nicht, weil bei uns in NRW – Sie haben es erwähnt – knapp 600.000 Schützen in 3.000 Vereinen organisiert sind, auch nicht, weil bei den Festen selbstverständlich noch viel mehr dazukommen, die durch die Feste und Veranstaltungen angezogen werden, sondern weil den Schützenvereinen innewohnend die Grundstruktur und der Geist der Demokratie sind. Innewohnend in den Organisationsgraden seit guter alter Sitte sind die demokratischen Prinzi-

pien, lange bevor sie für uns staatlich gelebte Realität werden konnten,

(Beifall von der SPD und der CDU)

weil die Schützenvereine in der Tradition des Vormärz stehen, eines selbstbewussten, eines freien und wehrhaften Bürgertums,

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Bravo!)

auch und gerade gegen staatliche Autoritäten und herrschaftliche Einflussnahme, weil die Schützenvereine für eine Gemeinschaft eintreten, die in Zusammengehörigkeit und Verantwortung füreinander das friedliche und soziale Leben einer bestimmten Region anstreben und wesentlich prägen.

(Beifall von der SPD und der CDU)

Schützenvereine beantworten auf ihre Weise, wo und wie Menschen sich begegnen. Sie sind für uns unverzichtbarer Bestandteil beim Erhalt der so wichtigen gesellschaftlichen Zentripetalkräfte in unseren Ländern und Regionen. Schützenvereine bieten eine soziale Verortung, einen Ort des Aufgehobenseins, einen Ort, an dem Gemeinschaft solidarisch und positiv gelebt und erfahrbar wird.

(Vorsitz: Präsidentin Carina Gödecke)

Sie sind daher im besten Sinne traditionell, zeitgenössisch, lebendig, gemeinschaftsorientiert und auch inklusiv. Sie erfüllen in der Gesellschaft und für die Gesellschaft einen wichtigen Dienst. Als Brauchtum erfüllen sie für uns alle Kriterien für die Aufnahme in die Liste zum immateriellen Kulturgut.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Unsere Entscheidung bei der heutigen Abstimmung hat rein gar nichts mit Schützenvereinen an sich zu tun.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie betrifft einzig das Verfahren, wie wir in NRW zum Eintrag in die Liste auf Bundesebene gelangen, nachdem die BRD 2013 dem Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturgutes beigetreten ist.

(Zurufe von der CDU)

Die Wahrung dieses vonseiten des Staates unparteiisch betriebenen und damit unabhängigen Verfahrens ist die besondere Aufgabe der Landesregierung; denn die Landesregierung hat nach Art. 1 des Abkommens die Achtung gegenüber allen Gruppen, die sich bewerben und die die objektiven Kriterien erfüllen, zu gewährleisten.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Sie hat nach Art. 13 des Abkommens die Funktion, das immaterielle Kulturgut in der Gesellschaft aufzuwerten, insbesondere durch Bekanntmachung,

durch Bewerbung, durch Ermutigung und durch ideelle Unterstützung aller Bewerber.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Bialas, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Der Kollege Müller würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Andreas Bialas (SPD): Bitte.

Holger Müller (CDU): Schönen Dank, Herr Bialas. Nach Ihren doch interessanten und eindrucksvollen Worten

(Beifall von der SPD)

stelle ich die Frage, ob Sie dem Antrag zustimmen würden, wenn wir als Antragsteller die Buchstaben „CDU“ in unserem Antrag streichen würden.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

Andreas Bialas (SPD): Sehen Sie, die Landesregierung hat dafür zu sorgen, dass im Lande eine Vorschlagsliste erstellt wird und zwei Vorschläge für die Bundesebene ausgewählt werden, dazu zwei weitere länderübergreifende. Diese Aufgabe wurde, ganz im Sinne der UNESCO und der KMK, einer unabhängigen Jury anvertraut. Der Aufgabe kommt sie nach.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Daher ist es keine Frage, wessen Name auf dem Kopf des Antrags steht, sondern es geht doch um das, was unten als Beschluss steht. Das ist doch die Frage.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Sie nehmen in Ihrem Beschluss Bezug auf die Einflussnahme auf ein Auswahlkriterium, und da können wir leider nicht mitgehen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Bravo! – Weitere Zurufe von der SPD – Gegenrufe von der CDU)

Da auf Bundesebene eine Jury installiert wurde – dort eine Expertenjury der Deutschen UNESCO-Kommission, die sich im Übrigen staatliche Einflussnahme auf die Auswahl streng verbitten würde –,

(Beifall von der SPD)

wurde auf Landesebene ebenfalls ein solches Auswahlverfahren eingerichtet. Seit September letzten Jahres ist das bekannt. Es wurde im Kulturausschuss darüber berichtet, und es war auch ein Vertreter der UNESCO anwesend. Sie haben mit Da-

tum vom 17. September von Frau Ministerin Schäfer die schriftlichen Unterlagen erhalten. Mir sind seitdem keinerlei Kritik und keinerlei Vorschläge für ein anderes Verfahren bekannt geworden.

Sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, auch wenn wir uns inhaltlich bezüglich der Schützenvereine völlig einig sind,

(Zuruf von der CDU: Oh!)

wundert es mich doch schon, dass Sie das Verfahren gestern gut geheißen und nicht in irgendeiner Form mit Anmerkungen verziert haben, es aber heute konterkarieren wollen. Aber vielleicht wussten Sie im Herbst letzten Jahres noch nicht, dass Sie Grußadressen versenden wollen, und wahrscheinlich wussten Sie auch noch nicht, an wen Sie die richten müssen.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Ich frage Sie daher: Wie stellen Sie sich denn zu den Karnevalisten, die ebenfalls Wertschätzung verlangen? Wie stellen Sie sich zu den Chorverbänden? Wie stellen Sie sich zu den 21 Einrichtungen und Institutionen, die einen Antrag gestellt haben?

(Lebhafter Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Bialas.

Andreas Bialas (SPD): Ich sage Ihnen, wie wir uns zu ihnen stellen. Wir stellen uns zu diesen Gruppen wertschätzend und neutral – in der festen Überzeugung, dass die Fachjury eine gute und gelingende Arbeit machen wird.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Bialas, zwei Anmerkungen: Zum einen gibt es den Wunsch des Herrn Kollegen Moritz nach einer Zwischenfrage, und zum anderen möchte ich Sie auf die Redezeit hinweisen.

Andreas Bialas (SPD): Dann nehme ich gerne die Zwischenfrage.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Arne Moritz (CDU): Hoffentlich bleiben Sie nach der Zwischenfrage auch noch bei der Ansicht, dass Sie die gerne hören möchten.

Ich habe die ganze Zeit abgewartet, ob Sie die Verwendung des Wortkürzels „BRD“ noch irgendwie korrigieren. Das haben Sie nicht gemacht. Es war der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Herr Andreas von Schoeler – SPD –, der dem Deutschen Bundestag die Auskunft gab, dass vom Gebrauch des Akronyms „BRD“ Ab-

stand zu nehmen sei. Möchten Sie nicht vielleicht seiner Aufforderung Folge leisten und sich da korrigieren?

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD: Das muss doch nicht sein! – Weitere Zurufe von der SPD)

Andreas Bialas (SPD): Ich sage gerne „Bundesrepublik Deutschland“.

(Zurufe von der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Bialas, die Redezeit haben Sie aber im Blick.

Andreas Bialas (SPD): Ich komme zum Ende.

Ich bitte Sie, sich wirklich gut zu überlegen, ob Sie das Ansinnen der Schützenvereine dadurch gefährden wollen, dass Sie Stimmungsmache betreiben. Man dient nicht immer einer Sache, wenn man meint, man müsse hoheitlich hineingrätschen. Gefährden wir nicht alle das sinnvolle und gute Ansinnen der Schützenvereine! – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Bialas. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Abel.

Martin-Sebastian Abel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will mit dem beginnen – ich will es zumindest versuchen –, was uns verbindet. Ich glaube, es gibt eine Begeisterung darüber, dass wir als Menschheit, als Weltbevölkerung jenseits aller Differenzen und Konflikte vielleicht an anderen Stellen auf dieser Erde, jedenfalls jenseits von Parteilichkeiten, versuchen, gemeinsam eine Liste zu erstellen von Dingen, von Wissen, von Können und von Fähigkeiten, die es zu bewahren gilt.

Ich denke, das ist eine Idee, die in einer globalisierten Welt immer relevanter wird. Ich darf wohl für das ganze Haus sagen, dass wir das Vorhaben der UNESCO, immaterielles Kulturerbe anzuerkennen, ausdrücklich begrüßen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Zur Debatte: Im Sommer des vergangenen Jahres hatten wir in einer Sitzung des Kulturausschusses den Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission, Herrn Dr. Bernecker, zu Gast. Er sprach damals über die Erfahrungen mit der Welt-erbekonvention bei den baulichen Kulturgütern. Ich halte es für sinnvoll, sich seine Ausführungen in Erinnerung zu rufen, um die Debatte heute zu führen.

Insbesondere sagte er, dass es bei der Auswahl der inzwischen fast 1.000 Welterbestätten regionale Unausgewogenheiten in den Ländern, zwischen einzelnen Staaten und Weltregionen, aber auch Unausgewogenheiten bei den Typologien der Stätten und der epochalen Auswahl gibt.

Das ist insofern für uns heute von Relevanz, als aufgrund dieser Erfahrungen bei den Listen über die schützenswerten immateriellen Kulturgüter ein anderer Weg eingeschlagen wurde. Zum einen ist die Zahl der Vorschläge begrenzt. Zum anderen wurden die Bewerbungen zur Auswahl an ein Expertengremium, an eine unabhängige Jury übertragen. Das hat für die Bundesrepublik Deutschland die Kulturministerkonferenz beschlossen. Und die Deutsche UNESCO-Kommission hat eine Geschäftsstelle eigens zur Betreuung dieses Verfahrens eingerichtet, deren Mitglieder dann auch berufen wurden. Eine solche Jury hat auch unsere Ministerin für Nordrhein-Westfalen eingerichtet.

Meine Damen und Herren, Sie können doch jetzt nicht ernsthaft per Beschluss dieses Hohen Hauses an der Stelle des Verfahrens, wo die Bewerbungsfrist abgelaufen ist, die Jury und das gesamte Verfahren kompromittieren, indem Sie aus den eingegangenen Bewerbungen eine herausnehmen. Das kann doch nicht ernsthaft Ihr Interesse sein. Das kann doch nicht ernsthaft das kulturpolitische Verständnis einer Fraktion hier im Hause sein.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Meine Damen und Herren, das ist mehr als eine Verfahrensfrage. Es geht vor allem darum, dass im Wissen um dieses Verfahren nun viele Bewerbungen eingegangen sind. Der Kollege Bialas hat bereits einige erwähnt. Die unabhängige Expertenkommission hat diese Anträge geprüft. Und sie soll auch Empfehlungen zur Einordnung in eine der drei Listen für das immaterielle Kulturerbe geben. Diesem Verfahren haben auch Ihre CDU-Minister in der KMK zugestimmt, nämlich am Nikolaustag 2012. Früher waren der CDU diese Beschlüsse heilig. Erst recht am Nikolaustag sollte das so sein. Jetzt wollen Sie quasi, dass das Parlament ex ante aus allen eingegangenen Bewerbungen eine hervorhebt und andere Bewerbungen nicht.

Es sind 21 Bewerbungen aus ganz NRW. Sieben Bewerbungen beziehen sich auf Kunst, fünf auf musikalische Tradition. Es gibt Bewerbungen zu Handwerkstechniken, Bewerbungen mit religiösen Bezügen. Es gibt Bewerbungen zur Gedächtnispflege, zu Heilpraktiken sowie Bewerbungen, die auf alle Kategorien zutreffen. Nach diesem Vorlauf eine Bewerbung hervorzuheben, wäre doch unfair gegenüber der Ministerin – das mag Ihnen egal sein –, aber auch unfair gegenüber den Persönlichkeiten vor allem der Jury, der Arbeit der Jury, und vor allem unfair gegenüber allen anderen, die sich beworben haben.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Herr Kollege Kerkhoff, Sie haben in Ihrem Redebeitrag die Jury in die Bredouille gebracht, indem Sie gesagt haben: Welche Jury entscheidet denn dann noch, wenn heute abgelehnt wird? – Das ist doch dann Ihre Schuld. Das müssen Sie dann doch mit denjenigen, von denen Sie glauben, dass Sie deren Interessen vertreten, klären.

Wir wollen keine Bewertung der Bewerbungen vornehmen. Wir unterstützen ausdrücklich alle. Deswegen müssen wir Ihren Antrag ablehnen. Es liegt ein Änderungsantrag von drei Fraktionen vor, der klarstellt, dass dieses Verfahren sinnvoll ist und dass wir es an dieser Stelle nicht so torpedieren können, wie Sie das vorhaben. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Abel. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Rasche.

Christof Rasche (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Beiträge der Kollegen von CDU und SPD haben gezeigt: Wir führen heute eine Debatte über das Schützenwesen in Gänze. Durch die überzogenen Sicherheitsbestimmungen, die zunehmende Bürokratie und das rigorose Rauchverbotsgesetz wird den Schützen die Ausübung ihres Ehrenamtes erheblich erschwert, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der FDP und der CDU – Wider-
spruch von der SPD und den GRÜNEN)

Die Koalition von SPD und Grünen ist nicht in der Lage, falsche Richtungsentscheidungen der eigenen Ministerien zu korrigieren.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Dass dies auch anders geht, haben CDU und FDP im letzten Jahr in Berlin bewiesen. Die unsinnige Schießsicherheitsrichtlinie des Innenministeriums fand im Deutschen Bundestag keine Mehrheit. Sie hatte keine Chance, weil sich CDU und FDP klug und mit sauberen Argumenten gegenüber dem Ministerium durchgesetzt haben. So etwas würden wir von den Kollegen der SPD hier in Nordrhein-Westfalen auch einmal erwarten.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Heute ist Rot-Grün nicht einmal dazu bereit, die vor Ort von den Bürgern geschätzte Arbeit der Schützen anzuerkennen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Dabei leisten die rund 570.000 Schützen in Nordrhein-Westfalen herausragende Arbeit. Das sind die einzigen Grünen, die ich unterstütze.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, Rot-Grün sollte den Schützen den Rücken stärken und sich dafür einsetzen, dass das Schützenbrauchtum einer der beiden länderübergreifenden Vorschläge zur Bewerbung des immateriellen Kulturerbes wird.

Wir haben schon in der 14. Wahlperiode die Haltung von SPD und Grünen erfahren, als es um die Anerkennung des Schützenbrauchtums ging. Auch damals durfte ich hier an diesem Rednerpult als Schützenbruder und ehemaliger Schützenkönig reden.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Uih!)

Die Kollegen von der CDU haben doch recht: Der Vorschlag kam damals von der CDU und der FDP. Allein das reichte für SPD und Grüne aus, sich inhaltlich nicht mehr mit dem Antrag zu befassen, den Antrag abzulehnen und den Schützen die Anerkennung zu versagen. So geht es nicht, meine Damen und Herren!

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Dietmar Bell [SPD]: Peinlich!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, noch können Sie Ihre Haltung korrigieren, anstatt mit den Piraten die Segel zu setzen.

(Zurufe von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Wenn man das Schützenbrauchtum – das gilt gerade für die Kollegen der SPD – unterstützen will, dann macht man das nicht durch Sonntagsreden, sondern durch eine Abstimmung.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Die Haltung der FDP ist eindeutig: Wir werden uns dafür einsetzen, dass das Schützenbrauchtum zu einem länderübergreifenden Vorschlag wird. Darüber hinaus respektieren und unterstützen wir die Schützen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die Piraten spricht der Kollege Lamla.

Lukas Lamla (PIRATEN): Sehr verehrte Frau Präsidentin! Juten Tach. So, jetzt kütt der Pirat. Was mag der wohl zu sagen haben? Also: Ich möchte mich Ihnen gegenüber outen. Ich bin Pirat, und ich bin Schütze.

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD: Hey!)

Ich bin Neusser Schütze. Wer Neuss kennt, der weiß: In Neuss kann man eigentlich nicht anders, als Schütze zu sein.

Ich möchte Ihnen noch etwas verraten. Ich bin ein Mensch mit Migrationshintergrund; dafür kann ich nichts. Ich bin also nicht von hier, ich bin in jungen Jahren zugewandert.

Aber warum erzähle ich Ihnen das? Mir persönlich ist die wichtige Rolle bewusst, die das Schützenbrauchtum für unser Gemeinwesen spielt. Schützen übernehmen gesellschaftliche Verantwortung, sind kreativ und engagiert. Ich selber habe erfahren, wie wichtig es ist, als Fremder bei Freunden aufgenommen zu werden. Gut, ich bin in einem sehr progressiven Schützenumfeld aktiv. Bei uns gibt es viele Migranten, und vor zwei Jahren hatten wir sogar ein gleichgeschlechtliches Königspaar –

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN)

und das in Neuss, meine Damen und Herren. Somit tragen die Neusser Schützen zu dem dringend notwendigen gesellschaftlichen Umdenken, einem Bewusstseinswandel, bei.

Apropos gleichgeschlechtliches Schützenpaar, liebe Kolleginnen und Kollegen der antragstellenden CDU: Gleichgeschlechtliche Paare, das sind diese Leute, deren Diskriminierung Sie offensichtlich zur Staatsräson erklärt haben.

(Beifall von den PIRATEN)

Verzeihen Sie mir bitte diesen kleinen Seitenhieb. – Ich versuche damit zu sagen, Sie brauchen mir nicht zu erzählen, wie wichtig das Schützenwesen für unsere Gemeinschaft ist. Natürlich ist das Schützenwesen Träger des hier viel zitierten immateriellen Kulturerbes. Dazu stehe ich, und ich meine auch, dass wir diese Tradition schützen und unterstützen müssen. Aber das ist heute hier nicht die Frage.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Die Frage ist vielmehr, ob wir uns im Landtag NRW heute einmischen, ob das Schützenwesen offiziell als immaterielles Kulturerbe der UNESCO eingetragen werden soll, und ob wir die Landesregierung auffordern, sich dafür stark zu machen, dass das passiert. Ich frage Sie: Mit welchem Recht sollte der Landtag oder die Landesregierung sich für das Schützenwesen einsetzen, aber zum Beispiel nicht für den Karneval? Denn der trägt genauso zum Erhalt lokaler Dialekte und Bräuche bei und

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN)

wirkt integrierend, vielleicht auch nach dem dritten oder vierten Kölsch oder Alt. – Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen, da sollte sich, so meine ich, weder die Landesregierung noch der Landtag einmischen.

(Beifall von Nicolaus Kern [PIRATEN])

Zu diesem Zweck, der Auswahl der besonders schützenswerten Kulturgüter, wurde extra eine unabhängige Expertenkommission eingerichtet, und ich meine, wir sollten es diesem unabhängigen Expertengremium überlassen, zu entscheiden, wer im Endeffekt das Rennen macht.

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb haben wir Piraten gestern einen entsprechenden Entschließungsantrag eingebracht, der auch bei Rot-Grün Zustimmung fand. Heute gibt es einen gemeinsamen Änderungsantrag. Darüber freue ich mich sehr.

Herr Kerkhoff, Sie kommen aus dem HSK, und ich komme aus Neuss. Wir sind beide Schützen. Vielleicht können wir mal zusammen ein Bierchen trinken gehen; aber Ihrem Antrag werden wir heute nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Lamla. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste auf der Tribüne! Ich möchte noch einmal deutlich machen, worum es hier und heute geht: um die Bewerbung zum immateriellen Kulturerbe. Aber es geht nicht darum, hier und heute etwas für oder gegen das Schützenbrauchtum zu sagen.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Alle im Hohen Hause haben deutlich gemacht, welche Wertschätzung das Schützenbrauchtum findet. Dass Sie von CDU und FDP versuchen, den anderen Kolleginnen und Kollegen etwas anderes zu unterstellen, ist mindestens nachdenkenswert. Wer das von außen beobachtet, vermutet Übles dahinter.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Die Bewerbungssituation Nordrhein-Westfalens zum immateriellen Kulturerbe ist im Vergleich zu anderen Bundesländern ausgesprochen gut. Wir haben 21 Bewerbungen – die Zahl ist schon genannt worden – und liegen damit tatsächlich an der Spitze.

Die Bewerbungen haben verschiedene Ausrichtungen: Kunstsparten, traditionelle Handwerkstechniken, religiöse Bezüge, Gedächtnispflege, Naturheilpraktiken. Es ist also ein weites Feld an Bewerbungen. Einige dieser Bewerbungen haben einen ganz besonderen Bezug zu Nordrhein-Westfalen und kommen daher für eine Jury-Empfehlung für das Landesinventar des immateriellen Kulturerbes in Betracht.

In der Tat, wie wir alle der Presse entnehmen konnten, ist auch das im Rheinland, in Westfalen, in Lippe und im Sauerland besonders aktive Schützenwesen ebenso wie der rheinische Karneval dabei.

Herr Dr. Bernecker, Generalsekretär der Deutschen UNESCO-Kommission, hat im Ausschuss für Kultur und Medien auf meine Einladung hin noch einmal das Prozedere und die Hintergründe dieses Auswahlverfahrens ausführlich erläutert. Für ihn liegt die Chance des Übereinkommens vor allem darin, den – ich zitiere – großen Reichtum an immateriellem Kulturerbe sichtbar zu machen.

Dieser große Reichtum prägt unser Bundesland in seiner Vielfalt in ganz besonderer Weise. Den Wert unseres immateriellen Kulturerbes deutlich zu machen und zu bewahren, ist auch dieser Landesregierung sehr wichtig, zumal – ich betone – jede lebendige kulturelle Ausdrucksform von einem großen bürgerschaftlichen Engagement getragen wird, das unsere kulturelle Identität wie auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt.

Das Schützenwesen als ein Baustein für die kulturelle Vielfalt in Nordrhein-Westfalen ist dafür ein gutes Beispiel. Es hat heute die Anerkennung von allen bekommen, und es ist auch gut für die Förderung des Bürgersinns in Nordrhein-Westfalen, wie alle im Landtag betont haben.

Die Landesregierung würdigt das umfangreiche persönliche Engagement, das hinter dieser Bewerbung – und ich sage: auch hinter den anderen Bewerbungen – um die Aufnahme in das Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Deutschland steht, ausdrücklich.

Alle eingegangenen Bewerbungen, auch die des Schützenwesens, liegen in Kürze der unabhängigen Jury auf Landesebene vor. Deren Empfehlung geht an die Kultusministerkonferenz und dann an das nationale Expertenkomitee. Das Expertenkomitee empfiehlt nach objektiven Kriterien die Bewerbung zur Aufnahme in die nationale Liste und aus der nationalen Liste die Vorschläge für die internationalen Nominierungen.

Meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, eine Entscheidung eines Landtags für eine dieser Bewerbungen würde ich als einen Eingriff in die Arbeit der Jury empfinden. Das können und dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Wir können die Unabhängigkeit der Jurys auf Landes- und Bundesebene nicht infrage stellen. Dafür hat sich zumindest diese Landesregierung entschieden. Ich vermute, dass das gleich auch der Landtag so tun wird.

Wir können deshalb keine der eingegangenen Bewerbungen zum jetzigen Zeitpunkt aktiv unterstützen. Ich kann alles, was von den Rednern von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Piraten gesagt wurde, nur mit Nachdruck unterstreichen.

Noch einmal: Ich finde es schwierig, wenn Sie von CDU und FDP versuchen, etwas zu instrumentalisieren, was der Sache eher schadet, als dass es ihr dient.

(Anhaltender lebhafter Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin Schäfer. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Das bleibt auch so. Ich schließe die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 7.

Wir kommen zur Abstimmung. Insgesamt haben wir drei Abstimmungen durchzuführen.

Wir stimmen erstens ab über den Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/4826. Die antragstellende Fraktion der CDU hat direkte Abstimmung beantragt, die wir jetzt über den Inhalt dieses Antrags durchführen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Bündnis 90/Die Grünen, SPD und die Piraten. Der fraktionslose Abgeordnete Stein ist nicht auf seinem Platz und scheint nicht an der Abstimmung teilzunehmen. Mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis ist damit der **Antrag** der CDU-Fraktion **Drucksache 16/4826 abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Piraten Drucksache 16/4920 zu dem Entschließungsantrag der Fraktion der Piraten Drucksache 16/4905.

Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Piraten, SPD, Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Möchte sich jemand enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der **Änderungsantrag Drucksache 16/4920 angenommen**.

Wir kommen drittens zur Abstimmung über den jetzt so geänderten Entschließungsantrag der Fraktion der Piraten Drucksache 16/4905. Wer dem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Piraten, SPD, Bündnis 90/Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP.

Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. An beiden vorgenannten Abstimmungen hat der fraktionslose Abgeordnete Stein nicht teilgenommen.

(Zurufe von den PIRATEN: Buh! – Zuruf von der SPD: Oh!)

Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 16/4905 in der geänderten Fassung angenommen**, und ich schließe den Tagesordnungspunkt 7.

(Unruhe)

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt

8 Landesregierung darf Evaluierung und Novellierung des Konnexitätsausführungsgesetzes nicht weiter verschleppen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4829

Ich eröffne die Aussprache. Wenn die Kolleginnen und Kollegen, die andere wichtige Gespräche zu führen haben, den Raum verlassen haben, hat Kollege Kuper für die antragstellende Fraktion der CDU das Wort.

André Kuper (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor zehn Jahren wurde der Grundsatz „Wer bestellt, der bezahlt“, also die Konnexität, in die Landesverfassung aufgenommen. Dieser Grundsatz in den Finanzbeziehungen zwischen dem Land und den Städten klingt in der Theorie richtig und einfach.

Richtig bleibt dieser Grundsatz. Denn bei ständig neuen Aufgaben und damit Lasten werden unsere Städte und Gemeinden ohne eine Kostenerstattung nie auf einen grünen Zweig kommen. In der Praxis zeigen sich aber enorme Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, die die kommunale Familie belasten. Man muss nur an das Stichwort der Inklusion erinnern.

Jeder weiß um diesen Konflikt, der sich schon lange hinzieht, um die Anerkennung der Konnexität. Sie selbst, meine Damen und Herren von SPD und Grünen, sprachen in Ihrem Koalitionsvertrag von der Notwendigkeit einer umgehungssicheren Ausgestaltung der landesrechtlichen Konnexitätsbestimmungen. Aber Sie tun nichts.

Genau darum fordern wir mit unserem Antrag nun die Überprüfung und Weiterentwicklung des Konnexitätsausführungsgesetzes. Ziel ist Umgehungsicherheit zum Schutz der Kommunen. Diese Landesregierung versucht immer wieder, den Kommunen neue Aufgaben zu übertragen und dabei die Konnexität zu leugnen. Einige Beispiele finden Sie im Antrag.

Wie notwendig oder berechtigt dieser Antrag ist, mag man auch anhand des konkreten Beispiels und anhand der konkreten Ausführungen des 9. Senats des Landessozialgerichts NRW zur Kostenträgerschaft bei den Inklusionshelfern entnehmen – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

„Ebenso wenig erkennt der Senat die Gefahr, dass ein primär auf positive politische Außendarstellung bedachtes, seiner Gewährleistungsverantwortung für einen funktionierenden inklusiven Schulbetrieb aber nicht gerecht werdendes Land die Kosten der Inklusion quasi durch die Hintertür über das Jugendhilfe- oder das Sozialhilferecht den Kreisen und Gemeinden aufbürdet.“

Meine Damen und Herren, das aktuelle Verhandlungsverfahren hat mit dem Konnexitätsausführungsgesetz nichts gemeinsam.

Weil Sie aber um die grundsätzlichen Fallstricke bei der Konnexität wissen, Ihre Handlungsspielräume aber erhalten wollen und das Thema für Sie unangenehm ist, verschleppen Sie die Evaluierung und die Weiterentwicklung dieses Gesetzes. Im Zuge der Entfristung des Gesetzes erklärte die Landesregierung damals, dass diese Evaluierung bis spätestens zum 30. Juni letzten Jahres vorgelegt werde. Was ist seitdem passiert? – Nichts. Daher werden wir Sie erinnern, Ihren Selbstverpflichtungen nachzukommen.

Die Konnexität ist ein entscheidender Baustein auf dem Weg zur Konsolidierung der Kommunalfinanzen. Der Bund entlastet die Kommunen massiv. Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass nicht neue Aufgaben von Bund oder Land diese Ersparnisse gleich wieder aufzehren.

Deshalb fordern wir mit diesem Antrag, das Konnexitätsprinzip zügig zu evaluieren, den Bericht zeitnah vorzulegen, das Gesetz weiterzuentwickeln, die Selbstverwaltung zu schützen und gleichzeitig – das steht unter Punkt 4 –, dass Sie sich im Bundesrat dafür einsetzen, dass nur bei vollständigem Kostenausgleich von der Bundesebene weitere Aufgaben und Standards für die Kommunen gesetzt werden.

Von daher bin ich auf die Beratungen im Ausschuss und eine Sachverständigenanhörung zum Thema bereits jetzt gespannt und freue mich darauf. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Kuper. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Hübner.

Michael Hübner (SPD): Danke schön. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat ist es ein wichtiges Thema, mit dem wir uns auf An-

trag der CDU heute auseinandersetzen. Leider ist das Thema offensichtlich nicht so wichtig, dass wir es – wie gerade eben – in einem vollen Plenarsaal beraten können.

Ich will vorausschicken, dass ich glaube, dass das Thema derzeit bei der Landesregierung gut aufgehoben ist. Nach meinen Gesprächen bei den kommunalen Spitzenverbänden bin ich mir ganz sicher, dass derzeit die letzten Abstimmungen laufen, das Ausführungsgesetz entsprechend zu evaluieren, und dass es dann sehr kurzfristig auf den Weg gebracht bzw. dem Parlament zugeleitet werden kann. Daran haben wir ein großes Interesse. Vielleicht kann Ralf Jäger als Minister gleich dazu noch ein paar Erläuterungen geben, wie der Verfahrensstand im Konkreten ist.

Eine Bemerkung, Herr Kuper, zum Punkt „Inklusion“ im 9. Schulrechtsänderungsgesetz: Sie haben gerade den Eindruck erwecken wollen, dass von unserer Seite nichts auf den Weg gebracht wird und dass berechnete Interessen der Kommunen vernachlässigt werden.

Sie wissen ganz genau: Das ist nicht der Fall. Dazu gab es eine sehr umfängliche mediale Berichterstattung. Auch laufen die entsprechenden Abstimmungen, damit es eben nicht dazu kommt, dass das 9. Schulrechtsänderungsgesetz verabschiedet wird und wir danach in einen Streit gehen.

Wir sind nämlich vorher tätig geworden, sitzen im Prinzip mit den kommunalen Spitzenverbänden an einem Tisch und tauschen uns sehr sachgerecht über die Folgen für die kommunale Familie aus.

Wenn wir die Aufgabenübertragung, die Sie ansonsten in Ihrem Antrag aufgeführt haben, systematisch durchgehen, kann festgestellt werden, dass wir uns in Bezug auf alle Punkte sehr ernsthaft um das Thema „Konnexität“ bemüht haben.

Ein Thema taucht da beispielsweise nicht auf, nämlich das Zensusgesetz. Vielleicht erinnern sich die Kollegen, die schon in der letzten Wahlperiode dabei waren, daran, dass wir auch dazu einen entsprechenden Abstimmungsbedarf mit den Kommunen hatten. Die Kommunen hatten gesagt: Wir machen eine Spitzabrechnung. Das ist nicht zugunsten des Landeshaushaltes, sondern zugunsten der kommunalen Familie gewesen.

Seitdem nehmen wir bei allen Vorhaben – auch bei denen, die Sie aufgeführt haben –, beispielsweise beim Tariftreue- und Vergabegesetz, eine Abstimmung vor. Auch zum Tariftreue- und Vergabegesetz wird es eine Evaluation geben, weil der Aufwand, der auf die Kommunen zugekommen ist oder eben nicht zugekommen ist, nicht abschätzbar ist. Dazu haben wir entsprechende Abstimmungen vorgenommen und die Konnexität ernst genommen.

Sie haben richtigerweise berichtet, dass das Konnexitätsausführungsgesetz vor zehn Jahren auf den

Weg gebracht worden ist. Ich gebe Ihnen zwei Beispiele, wo die Konnexität nicht ernst genommen wurde. Bei der Kommunalisierung der Versorgungsverwaltung und bei der Kommunalisierung der Umweltverwaltung, und zwar jeweils von Ihrer Regierung.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich darf Ihnen aus dem Urteil des Landesverfassungsgerichtes zur Kommunalisierung der Versorgungsverwaltung – mit Erlaubnis der Präsidentin – Punkt 4 zitieren:

„Künftig ist der Gesetzgeber bei Aufgabenübertragungen jedoch gehalten, die Grundannahmen und Berechnungen seiner Kostenprognose nicht nur grob, sondern im Einzelnen nachvollziehbar offenzulegen und auf diese Weise einen konsensorientierten partnerschaftlichen Dialog mit den kommunalen Spitzenverbänden zu ermöglichen.“

Das war für uns Auftrag, Herr Kuper. Deshalb ist natürlich bei uns in den Koalitionsvertrag aufgenommen worden, das umzusetzen, was Sie während Ihrer Regierungszeit von 2005 bis 2010 mit Füßen getreten haben. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hübner. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Krüger.

Mario Krüger (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Herr Kuper, das, was Sie als Anliegen vortragen, ist im Grundsatz durchaus gerechtfertigt. Wir hatten den kommunalen Spitzenverbänden zugesichert, alsbald eine entsprechende Evaluierung vorzunehmen. In dem Zusammenhang ist einmal von Sommer 2013 die Rede gewesen.

Weniger einverstanden bin ich mit Ihren Ausführungen dazu.

Ich erinnere daran: Die kommunalen Spitzenverbände sind mit Schreiben vom 12. Oktober 2011 – das ist also mittlerweile 26 Monate her – vom Ministerium für Inneres und Kommunales angeschrieben worden, ihre Anforderungen zu benennen, die in diesen Prozess einbezogen werden sollten. Sie haben mit Schreiben vom 16. Januar 2012 darauf geantwortet. Mittlerweile ist das rund 24 Monate her. Insofern kann man durchaus zu der Einschätzung kommen, dass die Mühlen der Bürokratie durchaus langsam mahlen.

Das hat aber weniger etwas mit den politischen Farben der derzeitigen Landesregierung zu tun. Das sind Erfahrungen, die wir auch mit der Vor-

Vorgänger-Landesregierung haben machen müssen.

Herr Kuper, Sie haben in Ihrem Antrag eine Reihe von Beispielen aufgezeigt, um den Handlungsbedarf zu verdeutlichen. Sie haben das Thema „9. Schulrechtsänderungsgesetz“ genannt. Herr Hübner hat dazu schon ausgeführt. Da sind wir auf einem guten Weg. Wir haben hier auch ein Verfahren mit den Spitzenverbänden vereinbart, um zu prüfen, inwieweit dieses Gesetz konnexitätsrelevant ist, und, wenn ja, inwieweit eine entsprechende Kostenerstattung durch den Landesgesetzgeber zu erfolgen hat.

Zu den anderen Beispielen – „Tariftreuegesetz“, aber auch „Zuständigkeitsverordnung Umweltschutz“ –: Herr Kuper, da wären mir andere, und zwar wesentlich bessere Beispiele eingefallen. Herr Hübner hat schon zwei genannt: die Übertragung der Versorgungsämter auf die Kommunen oder aber auch die Kommunalisierung der ursprünglich bei den Bezirksregierungen angesiedelten Umweltbehörden.

Herr Kuper, wenn Sie in diesem Zusammenhang die engen Verflechtungen zwischen Land und Kommunen ansprechen, dann möchte ich Ihnen in Erinnerung rufen, worunter die Kommunen auch zu leiden hatten, nämlich beispielsweise unter dem damaligen Einheitslastenabrechnungsgesetz, das wir mittlerweile mit sehr viel finanziellem Aufwand korrigiert haben,

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

unter der Nicht-Weitergabe der Bundesmittel zum U3-Ausbau oder aber unter der Streichung von 80 Millionen Landesmitteln im Rahmen der Spitzabrechnung zum Elternbeitragsausgleichsgesetz oder aber unter der Verdoppelung der Krankenhauspauschale oder aber unter der Kürzung der Zuschüsse an die kommunalen Weiterbildungsträger. Das waren alles Maßnahmen, die unmittelbar die Finanzsituation der Kommunen berührten bzw. in erheblichem Maße belastet haben.

(Beifall von den GRÜNEN und Hans-Willi Körfges [SPD])

Insofern freue ich mich auf die Diskussion. Wir werden diesen Antrag in den zuständigen Fachausschuss überweisen. Dann werden wir trefflich darüber streiten, inwieweit Ihre Beispiele in diesem Zusammenhang zutreffend sind oder auch nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Krüger. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Abrusatz.

Kai Abruszat (FDP): Ganz herzlichen Dank, Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Konnexität heißt eigentlich nichts anderes als Verbindung. Im Antrag der CDU-Fraktion steht: Wer bestellt, bezahlt. Rein fachlich müsste man eher formulieren, dass die Last einer Ausgabe der Last einer Aufgabe zu folgen hat, also die Ausgabenlast folgt der Aufgabenlast. Es gibt Einigkeit in diesem Bereich. Das ist doch schön.

(Michael Hübner [SPD]: Geht doch!)

Verfolgt man die Debatte, verfallen wir hier wieder in Rituale, die nicht zu dem Ziel führen, das zu erreichen, was wir gemeinsam wollen.

(Beifall von der FDP – Beifall von André Kuper [CDU])

Denn Fakt ist: Das Konnexitätsprinzip hat Eingang in die Landesverfassung gefunden. Wir sind daran gebunden. Wir müssen uns deshalb auch fragen: Sind unsere Kommunen vielleicht auch aufgrund der Nichteinhaltung des Konnexitätsprinzips in einer anderen Verfassung, als wir es uns wünschen? Da bricht sich auch niemand einen Zacken aus der Krone, Herr Kollege Krüger, Herr Kollege Hübner, das eine oder andere auch so zu bewerten.

Wir müssen aber die Wirkungen dieses verankerten Konnexitätsprinzips überprüfen. Das müssen wir tun.

Man mag inhaltlich zu einzelnen Fragen politischer Art unterschiedliche Auffassungen haben. Aber, meine Damen und Herren, eines ist doch völlig klar: Gegen eine systemische Evaluierung dieses angewandten Konnexitätsprinzips kann schlechterdings indes niemand sein.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Deswegen, glaube ich, ist diese Evaluation, meine Damen und Herren, kein Punkt, der sich für eine Auseinandersetzung, der sich für diese tollen Rituale, Herr Kollege Mostofizadeh, eignet, die gerade Sie immer pflegen. Sie pflegen immer diese ritualisierten Debatten.

(Lachen von Reiner Priggen [GRÜNE] – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

– Ja, Sie sind dafür bekannt, Herr Mostofizadeh. Ständig fallen Sie in diese Debatten hinein.

Lassen Sie uns, insgesamt gesehen, über die Standards reden.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Abruszat ...

Kai Abruszat (FDP): Aber lassen Sie uns auch über die Standards sprechen, die vonseiten des Bundes gesetzt werden.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Abruszat ...

Kai Abruszat (FDP): Auch das ist ein entscheidender Punkt, wenn es einen vollständigen Kostenausgleich geben muss. – Ich bin gerne bereit, die Frage von Herrn Priggen zu beantworten.

Präsidentin Carina Gödecke: Danke schön. – Herr Priggen, bitte.

Reiner Priggen (GRÜNE): Schönen Dank, Herr Kollege Abruszat. – Ich habe nur spontan die Frage, ob das, was Sie jetzt eben gegenüber dem Kollegen Mostofizadeh gemacht haben, nicht auch ein ritualisierter Angriff war?

Kai Abruszat (FDP): Leider war das die Wahrheit, Herr Kollege Priggen. Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit, so wahr mir der liebe Gott helfe. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD: Oho!)

Präsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Kollege Abruszat. – Für die Piraten spricht der Kollege Schulz.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Ich habe noch nicht einmal geredet, Herr Kollege! – Heiterkeit – Kai Abruszat [FDP]: Sie haben immer dazwischen geredet!)

Dietmar Schulz (PIRATEN): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer hier im Saal und zu Hause! Sehr geehrter Herr Kollege Kuper! – Ausdrücklich erwähnt! Die CDU bezieht sich in ihrem Antrag auf Dokumente, die öffentlich abrufbar sind, und Gesetzesvorhaben bzw. Initiativen der Landesregierung, die wir bereits in diesem Plenum mit teilweise großem Argwohn, aber auch mit besonderer Aufmerksamkeit begleiten durften und mussten.

In der Sache sind wir bei Ihnen und bei dem Antrag. Wie es sich in der bisherigen Debatte herausgestellt hat, kann eine Evaluierung nur im Sinne aller Fraktionen hier im Landtag sein, wenn man nämlich die Auffassung teilt, dass Kommunen vor weiteren Belastungen durch neue Gesetzgebung zu schützen sind. Ich glaube, auch nicht herausgehört zu haben, dass das irgendjemand anders sieht.

Erlauben Sie mir bitte dennoch, insbesondere in Bezug auf Aussagen von heute Morgen im Rahmen der Aktuellen Stunde, den Hinweis auf die Bundespolitik. Während der Aktuellen Stunde verwies Ihr Kollege von der CDU – ich glaube, es waren sogar beide, sowohl Herr Hegemann als auch Herr

Biesenbach – ganz besonders unsere Fraktion darauf, dass wir nicht im Bundestag vertreten sind und wir deshalb hier im Landtag doch bitte keine Bundespolitik machen sollten.

Ein Teil Ihrer Forderungen, nämlich der unter Ziffer 4, zielt aber explizit darauf ab, dass auf Bundesebene nur Entscheidungen getroffen werden, die nicht zum Nachteil der Kommunen in NRW gereichen dürfen. Das ist so weit in Ordnung.

Ihr ehemaliger Fraktionsvorsitzender im Landtag, Herr Kollege Laumann, ist nun als Staatssekretär Teil dieser Bundesregierung. Ihre Partei stellt die größte Fraktion im Deutschen Bundestag und gestaltet genau diese von Ihnen angesprochene Gesetzgebung maßgeblich mit.

Da stellt sich mir doch die Frage, ob der Landesverband der nordrhein-westfälischen CDU so weit von Berlin entfernt ist, dass er keinen Einfluss mehr hat, und ob die schwarz-rote Bundesregierung – dabei spreche ich die SPD selbstverständlich mit an – zu Ungunsten der Kommunen im Land NRW Politik betreibt. Wir glauben das eigentlich nicht. Beide Antworten interessieren mich natürlich brennend. Herr Hübner wird sich im Ausschuss entsprechend für die SPD einbringen; denn wir haben immerhin eine schwarz-rote Regierung im Bund.

Wie angekündigt werden wir diesen Antrag mit der angemessenen Priorität im Ausschuss behandeln. Die Lage der Kommunen in NRW braucht dauerhaft unsere vollste Aufmerksamkeit. Daran besteht, glaube ich, bei keiner Fraktion irgendein Zweifel. Wir Parlamentarier in NRW müssen dafür im Landtag das tun, die notwendig sind, um die Kommunen mit der Landesgesetzgebung nicht zu überfordern.

Allerdings würde eine heutige Zustimmung zu dem Antrag der CDU gleichsam bedeuten, dass die bisherige Politik im Bund nicht zielführend war. Ich bin darauf gespannt, wie die CDU-Fraktion mit Ihrem Antrag umgehen wird. Sollte es nämlich zum Beispiel zu einer Anhörung kommen, würden wir natürlich sehr gerne einige Fachleute der CDU aus dem Unterausschuss Kommunales aus der 17. Wahlperiode einladen. Leider hat sich der entsprechende Ausschuss für die laufende Wahlperiode noch nicht konstituiert; dazu soll es aber, wie wir gehört haben, demnächst kommen. Vielleicht können diese Personen dann als Experten Licht ins Dunkel bringen und die Frage beantworten, wer genau – und vor allem, wie – die Gesetzgebung der vergangenen Jahre beeinflusst hat.

Der Überweisung in den Ausschuss stimmen wir unter anderem daher zu und freuen uns auch auf die weitere Evaluierung der Fragestellung im Hinblick auf den Bundesrat und die Bundespolitik in unserem Ausschuss im nordrhein-westfälischen Landtag. – Vielen herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schulz. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Jäger.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! In unserem Koalitionsvertrag ist schwarz auf weiß nachzulesen, dass wir das Konnexitätsprinzip nicht nur anerkennen, sondern auch anwenden. Das galt bisher, und das gilt auch in Zukunft. Das gilt vor allem für diese Landesregierung, aber nicht für die Vor-Vorgängerregierung.

(Beifall von der SPD)

Diese Landesregierung, meine Damen und Herren, kommt auch ihrer Ankündigung nach, einen Evaluationsbericht zeitnah vorzulegen. Das bedeutet, die Evaluierung ist noch im Gange gewesen. Von einem Verschleppen, Herr Kuper, kann also nicht die Rede sein.

Dass der Bericht nicht schon im letzten Sommer vorgelegt werden konnte, ist dem Umstand geschuldet, dass alle Ressorts der Landesregierung zu beteiligen waren und dass wir die kommunalen Spitzenverbände aktiv in diesen Prozess eingebunden haben. Die jeweiligen Stellungnahmen wurden ausgewertet, ebenso übrigens die aktuelle Rechtsprechung zu diesem Thema. Der Bericht befindet sich in der Endabstimmung zwischen den Ressorts. Ich beabsichtige, ihn im Februar dem Kabinett und nach Beschlussfassung sofort der Präsidentin zuleiten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann schließe ich die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 8, und wir kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrages Drucksache 16/4829 an den Ausschuss für Kommunalpolitik** – federführend – sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss**; die abschließende Abstimmung soll dann im federführenden Ausschuss erfolgen. Möchte jemand gegen die Überweisung stimmen? – Möchte sich jemand enthalten? – Beides ist nicht der Fall. Dann haben wir einstimmig so überwiesen.

Ich rufe auf:

9 Kluge Zukunftsinvestitionen tätigen: Stärkung der frühkindlichen Bildung und Ganztagschulausbau statt Betreuungsgeld!

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4586

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Hafke das Wort.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mindestens genauso interessant wie das, was in einem Koalitionsvertrag steht, ist das, was nicht drinsteht. So habe ich mich beim Blick in den Koalitionsvertrag der Großen Koalition doch schon etwas gewundert. Neben all den zukunftsvergessenen Projekten habe ich nämlich zwei Sachen nicht gefunden.

Erstens: die Abschaffung der sogenannten „Hotelsteuer“. Es ist schon komisch, dass die SPD, die sich doch sonst weitgehend durchgesetzt hat, hierbei überhaupt keinen Ehrgeiz entwickelt hat,

(Beifall von der FDP und den PIRATEN – Zuruf: Das stimmt!)

obwohl das damals angeblich so unglaublich unsinnig von Schwarz-Gelb war. Wahrscheinlich schämt sich jetzt der eine oder andere für seine penetranten Zwischenrufe dazu. Immerhin bleiben uns diese, denke ich, mittlerweile erspart. Ich erwarte jedenfalls, dass Sie jetzt ganz schön kleinlaut sind. Die Hotelsteuer ist für mich jetzt nämlich eine SPD-Steuer.

(Lachen von der SPD)

Und nun geht es nach dem Motto „Große Schnute und nichts dahinter“ – Sie lachen noch – mit der Abschaffung des Betreuungsgeldes weiter. Das hat die SPD in der Großen Koalition 2005 mit beschlossen, danach aber immer wieder die Abschaffung gefordert, und zwar nicht sonderlich kleinlaut. Aber jetzt finden wir im Koalitionsvertrag kein einziges Wort dazu. Nicht einmal eine Evaluation ist vorgesehen, wie wir sie als FDP gefordert haben. Und das ist doch schon etwas erstaunlich; denn an mahnenden Worten hat es im Vorfeld nun wirklich nicht gefehlt.

(Beifall von der FDP)

Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich einige Stimmen zum Betreuungsgeld zitieren. Es heißt, das Betreuungsgeld sei „sinnlos und schädlich“, „grundsätzlich falsch“, ein „familienpolitischer Fehlgriﬀ“ und eine „Fernhalteprämie von Zukunftschancen“. Es ziele „familienpolitisch in die falsche Richtung“, es sei eine „Gefahr für die Kinder“.

(Heike Gebhard [SPD]: Stimmt!)

Und jetzt kommen meine beiden Lieblingszitate. Nummer eins: Wir werden „alles unternehmen, um dieses irrsinnige Betreuungsgeld zu verhindern“. Nummer zwei: „Herr, schmeiß Hirn vom Himmel! Lass die Vernunft siegen! Versuchen Sie, das im Bundestag abzuwenden.“

Meine Damen und Herren, wir könnten jetzt ein lustiges Ratespiel machen, von wem diese Zitate

stammen, aber ich bin mir sicher, dass einige von Ihnen das wiedererkannt haben. Das waren der neue Vizekanzler Sigmar Gabriel, die neue Familienministerin Manuela Schwesig sowie unser Landtagsmahn- und -warner Wolfgang Jörg, der sich heute entschuldigt hat. Und Frau Andrea Asch sehe ich bei dieser enorm wichtigen Debatte auch nicht im Parlament. Im Vorfeld der Bundestagswahl waren sie alle ganz groß dabei, aber an einer solchen Debatte nehmen sie noch nicht einmal teil.

(Beifall von der FDP, der CDU und den PIRATEN)

Und derjenige, der bei der Bundestagswahl alles gegen das Betreuungsgeld unternehmen wollte, war Sigmar Gabriel. An der Stelle muss man dann vielleicht doch einmal festhalten, dass er nicht so stark war, wie man immer vermutet hat, oder dass er doch nicht so konsequent für eine Ablehnung gekämpft hat.

Das mit dem Hirn, meine Damen und Herren, stammt von Wolfgang Jörg. Ob der Herr nun Hirn schmeißt, ist mir relativ egal, aber die Forderung übernehme ich heute gerne: Versuchen Sie, das im Bundestag abzuwenden. – Das ist nun das Betreuungsgeld der SPD, und deswegen sind Sie jetzt dafür verantwortlich.

(Beifall von der FDP)

Die SPD steht da wie Superman, der lautstark verkündet, die Welt retten zu wollen. Aber wenn er endlich vom Dach springen soll, hat er Angst, dass er doch keine Superkräfte hat.

(Beifall von der FDP)

Also entweder geben Sie Ihr Weltrettungskostüm langsam ab, oder Sie springen nun endlich.

(Beifall von der FDP)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, in diesem Parlament bestand zu diesem Thema eigentlich schon in der Vergangenheit eine große Einigkeit: Das Betreuungsgeld ist falsch. An den Argumenten hat sich nichts geändert. Es setzt bildungspolitisch falsche Anreize und falsche Prioritäten. Wir brauchen das Geld für Investitionen in Bildung und Betreuung. Wir sollten auch jetzt mit dieser großen Einmütigkeit unsere Ablehnung bekräftigen, und deswegen appelliere ich an Sie von SPD und Grünen, diesem richtigen Antrag zuzustimmen, um die Landesregierung aufzufordern, sich für eine Abschaffung des Betreuungsgeldes einzusetzen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hafke. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Maelzer.

Dennis Maelzer (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute einen bemerkenswerten Antrag der FDP zum Thema „Betreuungsgeld“.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: Das stimmt!)

Bemerkenswert ist der Antrag deshalb, weil er zu einem großen Teil überhaupt nicht aus der Feder der Liberalen stammt, sondern zu etwa drei Vierteln einen Antrag von SPD und Grünen aus dem Jahr 2012 wiedergibt.

(Heiterkeit von der FDP – Kai Abruszat [FDP]: Super!)

Der Antrag enthält also nichts, was nicht bereits Beschlusslage dieses Landtages wäre.

(Zurufe von der FDP: Aha!)

Um die Sache kann es also kaum gehen. Warum Sie ihn dennoch einbringen, ist allzu durchsichtig, und Ihre Rede, Herr Hafke, war in dieser Hinsicht auch entlarvend.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Nein, die war super!)

Aber natürlich stimmt nach wie vor das, was in dem Antrag stand und was Sie jetzt erneut zur Abstimmung vorlegen:

(Zurufe von der FDP: Aha!)

Das Betreuungsgeld setzt falsche Anreize, und es ist nicht im Interesse Nordrhein-Westfalens.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Es wird nahezu von allen Experten der Familien- und Kinderpolitik durchweg kritisiert.

(Beifall von der SPD, der FDP und den PIRATEN)

Die SPD will, dass Kinder aus bildungsfernen Familien den Zugang zu frühkindlicher Bildung bekommen. Wir wollen, dass Kinder aus Migrantenfamilien frühzeitig den Zugang zur Sprachförderung bekommen. Wir wollen eine Politik, welche die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördert. Zu all dem leistet das Betreuungsgeld allerdings keinen positiven Beitrag.

Wir haben im Familienausschuss die Evaluation der ehe- und familienbezogenen Leistungen in Deutschland miteinander diskutiert, und die Experten haben der Politik ins Stammbuch geschrieben: Finanzielle staatliche Hilfen sind nicht der Königsweg, und vor allem breit streuende Einkommensleistungen sind wenig effizient. – Meine Damen und Herren, das Betreuungsgeld ist genau eine solche Leistung.

Gezielte Erwerbsanreize für Mütter und ein Ausbau der Kinderbetreuung sind hingegen das, was Experten vorschlagen, und das kommt insbesondere Familien mit niedrigem Einkommen zugute.

Und weil das alles stimmt, was ich eben zum Betreuungsgeld gesagt habe, lieber Marcel Hafke, haben Sie sich damals auch so darum gewunden, um Argumente zu finden, warum Sie unserem Antrag nicht zustimmen mussten.

(Marcel Hafke [FDP]: Wir haben zugestimmt! Das stimmt doch gar nicht!)

– Sie haben nicht zugestimmt. – Ich kann mich noch gut an die damalige Debatte erinnern, und deshalb kann ich schon förmlich hören, wie die CDU gleich das Hohelied auf die angebliche Wahlfreiheit anstimmen wird.

(Daniel Düngel [PIRATEN]: Das käme aber überraschend!)

Doch dass das Betreuungsgeld etwas mit Wahlfreiheit zu tun hat, ist absoluter Nonsens. In manchen Städten beginnen die Beitragstabellen bei 13.000 €. Das sind Mini-Einkommen, bei denen bereits Kita-Gebühren genommen werden. Und jetzt erklären Sie einer dreiköpfigen Familie oder der alleinerziehenden Mutter: Natürlich kannst du wählen. Wenn du zu Hause bleibst, dann winken dir 150 €. Wenn du dein Kind aber in die Kita schickst, dann darfst du zahlen.

Meine Damen und Herren, das hat nichts, aber auch überhaupt nichts mit Entscheidungsfreiheit zu tun. Das ist einfach nur zynisch.

(Beifall von der SPD)

Es ist nicht die Aufgabe des Staates, finanzielle Belohnungen für bestimmte Rollenbilder oder Erziehungsmodelle zu verteilen. Es ist aber die Aufgabe des Staates, eine Infrastruktur vorzuhalten, damit sich Familien entscheiden können, wie sie leben wollen. Der Staat hat nicht zu entscheiden, wie sie leben sollen.

Meine Damen und Herren, echte Wahlfreiheit haben wir erst dann erreicht, wenn wir ein ausreichendes, gebührenfreies und qualitativ hochwertiges Kita-Angebot vorhalten. Das Land hat dabei seine Hausaufgaben gemacht. Was haben Sie damals geunkelt, Herr Hafke! Der U-3-Rechtsanspruch drohe in Nordrhein-Westfalen zu scheitern. Nichts davon ist eingetreten.

Wir haben mit einem finanziellen Kraftakt seitens des Landes dafür gesorgt, dass der Rechtsanspruch sichergestellt wird. Wir haben den Einstieg in die Gebührenfreiheit geschafft und damit für mehr Gerechtigkeit gesorgt. Und wir haben mit der ersten KiBiz-Revisionsstufe die schlimmsten Ungerechtigkeiten der schwarz-gelben Kita-Politik beseitigt.

(Beifall von der SPD)

Und diesen Weg der qualitativen Verbesserung werden wir mit der zweiten Revisionsstufe fortsetzen.

Aber anders als unter Schwarz-Gelb wird jetzt auch der Bund die Länder auf diesem Weg unterstützen. Bei Bedarf werden nicht nur die Mittel für den Ausbau der Kinderbetreuung aufgestockt. Vielmehr hat die SPD auf Bundesebene auch durchsetzen können, dass die Länder zur Finanzierung von Bildungseinrichtungen um 6 Milliarden € entlastet werden.

(Beifall von der SPD)

Damit wird vorsorgende Politik auf Landesebene gestärkt, und das halte ich für einen guten und richtigen Schritt in die richtige Richtung.

Was heißt das jetzt genau für den FDP-Antrag?

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Dennis Maelzer (SPD): Ich komme zum Schluss. – Liebe FDP, als wir von Rot-Grün damals den Antrag „Klug in die Zukunft investieren: Kita-Ausbau statt Betreuungsgeld!“ eingebracht haben, haben Sie sich nicht dazu entschließen können, unseren Forderungen zuzustimmen. Uns fällt das erheblich leichter. Was richtig ist, bleibt auch richtig. Wenn die FDP mittlerweile von Rot-Grün abschreibt und sich unsere Forderungen zu eigen macht, dann sagen wir: Willkommen im Club! – Wir stimmen Ihrem Antrag herzlich gerne zu, auch wenn Sie bestimmt lieber das Gegenteil gewollt hätten.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Kern.

Walter Kern (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Lieber Marcel Hafke, man fragt sich: Was will uns die FDP mit diesem Antrag heute sagen? – Sie will uns bestätigen, dass sie bedauerlicherweise das Klassenziel in Berlin nicht erreicht hat. Sie will uns bestätigen, dass sie ihre Meinung willkürlich ändert, und damit einen Hinweis geben, dass sie als Erfinder des Wankelmotors gelten kann.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie will als nunmehr außerparlamentarische Opposition in Berlin bundespolitische Themen in den Landtag transportieren. Letzteres kann ich noch verstehen.

Die FDP fordert eine fachlich kritische Überprüfung der neuen familienpolitischen Leistung Betreuungsgeld, obwohl dies erst etwa ein Jahr besteht und bereits weit über 100.000 Eltern dieses Instrument der Wahlfreiheit für ihre Kinder nutzen, überwiegend übrigens in Nordrhein-Westfalen.

Die Antragstellerin zitiert Fachleute und ignoriert dabei, dass die wichtigste Quelle einer gelingenden frühkindlichen Entwicklung die feste Bezugsperson ist. Das sind ohne Zweifel überwiegend die Mütter und dank eines positiv veränderten Vaterbildes auch immer mehr die jungen Väter.

Jeder von uns weiß, dass aufgrund des aktuellen Betreuungsschlüssels in der Kita bei der Unter-Dreijährigen-Betreuung die Qualität der individuellen Förderung der Kinder trotz nachweislich hoher Motivation des Erziehungspersonals zurzeit Grenzen hat.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Die Qualität zu verbessern ist politischer Auftrag.

(Beifall von der CDU)

In der Kindesentwicklung ist die Individualität in den ersten zwei bis zweieinhalb Jahren sehr prägend. Die zugewandte emotionale Betreuung ist dabei zeitintensiv, aber unbedingtes Muss. Gerade in der Familie lässt sich diese Zugewandtheit in den allermeisten Fällen am besten generieren.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Das war immer so und hat nichts, aber auch gar nichts mit einem überkommenen Familienbild zu tun.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Doch!)

Wir hatten hier im Landtag bereits am 9. November 2012 eine Diskussion über die Bedeutung des Betreuungsgeldes. Ich kann nicht erkennen, dass sich breite Bevölkerungskreise der heutigen Meinung der FDP und der damaligen Oppositionsparteien angeschlossen hätten. Das zeigt der Ausgang der Bundestagswahl deutlich. Die große Akzeptanz des Betreuungsgeldes ist tatsächlich eine Volksabstimmung mit Füßen.

Noch einmal: Familie ist und bleibt der wichtigste Transporteur von umfassender Lebensbildung für die Kleinkinder.

Damit ich nicht falsch interpretiert werde und damit wir uns hier richtig verstehen: Die Initialzündung zum Ausbau der U3-Plätze in Nordrhein-Westfalen ging von der schwarz-gelben Landesregierung aus.

(Zurufe von der SPD)

Ich sage nur: damals 11.800 Plätze.

Das Anforderungsprofil an das Angebot von Betreuungsplätzen ist erheblich: bei der Zunahme von Alleinerziehenden, der Notwendigkeit von Doppelverdienern. Denken Sie auch bitte an die gestiegenen Miet- und Heizkosten oder an den zunehmenden Facharbeitermangel in der Wirtschaft oder in den sozialen Einrichtungen. Gerade hier ist das Interesse der Arbeitgeber am Produktionsfaktor Arbeit-Frau sehr groß.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Kern, Herr Kollege Maelzer würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Walter Kern (CDU): Gerne.

Präsidentin Carina Gödecke: Bitte schön.

Dennis Maelzer (SPD): Vielen Dank, Walter Kern, dass Sie die Frage zulassen.

(Vorsitz: Vizepräsident Eckhard Uhlenberg)

Sie haben eben davon gesprochen, die schwarz-gelbe Landesregierung habe die Initialzündung für den U3-Ausbau gegeben. Ist es richtig, dass die Initialzündung von der Bundesebene kam, wo die SPD den Rechtsanspruch auf U3 durchgesetzt hat, und dass Schwarz-Gelb in Nordrhein-Westfalen keinen Cent für den Kita-Ausbau bereitgestellt hat, sondern nur Bundesmittel weitergeleitet hat?

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Kollege Kern, bitte schön.

Walter Kern (CDU): Ich bin sehr dankbar für diese Frage. In der 14. Legislaturperiode hatten wir als Start für unsere Arbeit 11.800 Plätze in der U3-Betreuung. Das war nach 39 Jahren Regierung mit roter Beteiligung der – erschreckend – niedrigste Wert in der Bundesrepublik.

(Beifall von der CDU und der FDP – Stefan Zimkeit [SPD]: Antworten Sie auf die Frage!)

Die Frauenbeschäftigung in Nordrhein-Westfalen war die niedrigste im Vergleich zu allen anderen Ländern. Das war das Ergebnis Ihrer damals verfehlten Arbeit.

Ich fahre fort.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Sie haben die Frage nicht beantwortet!)

Deshalb ist es wichtig, meine Damen und Herren, dass der Bund den Ausbau von Tageseinrichtungen und Familienzentren konsequent unterstützt hat. Der Bund hat das in erheblicher Weise unterstützt, damit Elternbildung Berücksichtigung findet.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, gerade die FDP und auch die SPD müssten als liberale, freiheitliche Parteien ein Interesse an einer echten Wahlfreiheit der Eltern haben.

Die Wahrheit ist: Alle diese Themen sind meines Erachtens zweitrangig, wenn wir beurteilen wollen, was dem Kind nutzt, was das Kind fördert. Das Kindeswohl ist in den Mittelpunkt unserer Entscheidung

zu stellen. Das dürfen wir auch politisch nicht aus dem Auge verlieren.

Sie stellen Ihre Forderungen im letzten Abschnitt Ihres Antrages ausschließlich unter den Finanzierungsvorbehalt. Gerade hier liegt die Schwäche Ihres Antrages. Er berücksichtigt viel zu wenig das Kindeswohl.

Gestatten Sie mir noch einige Hinweise zum Betreuungsgeld. Der erste Beschluss zur Einführung des Betreuungsgeldes wurde ursprünglich von der Großen Koalition – also mit SPD-Beteiligung – gefasst. Die FDP hat im Bund die Einführung des Betreuungsgeldes mitgetragen. Und es ist gut – das sehen wir –, dass es dieses Betreuungsgeld gibt.

Meine lieben Zuhörerinnen und Zuhörer, ich komme zum Schluss. Ich darf für die CDU-Landtagsfraktion heute erklären, dass wir in den nächsten Jahren sehr darauf achten werden, welche konkreten Maßnahmen die Landesregierung in Sachen Qualität in der frühen Bildung realisiert. In Sachen Qualität werden wir Sie an Ihren Ankündigungen messen.

Die Familie steht unter dem besonderen Schutz der Verfassung. Deshalb ist das Betreuungsgeld eine wichtige Säule der Wahlfreiheit junger Eltern. Daher müssen beide Formen, die der Tagesstätte und der Familienbetreuung und -erziehung, gefördert werden.

Hans-Günther Roßbach, Professor für Elementar- und Familienpädagogik aus Bamberg ...

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, die Redezeit.

Walter Kern (CDU): – ich komme zum Schluss –, ...weist begründet darauf hin, dass eine zu frühe Betreuung außerhalb des Elternhauses mit hohen Risiken für die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes verbunden ist.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Das ist vorletztes Jahrhundert!)

Das ist die fachliche Position.

Wir haben die politische Aufgabe, diesem Anforderungsprofil zu folgen. Wir werden den Antrag heute ablehnen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU – Stefan Zimkeit [SPD]: Zurück in die Fünfziger!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Kern. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir freuen uns natürlich, dass die FDP mit dem hier vorliegenden Antrag fast

wortgleich einen Antrag von Rot-Grün von 2011 übernimmt. Die Formulierungen gleichen sich ja bis in die Überschrift hinein.

Wir freuen uns natürlich auch deshalb, weil offensichtlich ein Lernprozess bei der FDP stattgefunden hat. Ich erinnere daran, dass wir hier 2008 einen Grünen-Antrag hatten gegen das Betreuungsgeld mit dem Titel „Nordrhein-Westfalen lehnt die Einführung eines Betreuungsgeldes ab“. Der damalige familien- und kinderpolitische Sprecher der FDP, Christian Lindner, heute Parteivorsitzender, hat dazu geredet. Damals hat die FDP-Fraktion diesen Antrag abgelehnt. Sie haben sich auch 2011 – das hat der SPD-Kollege eben erwähnt – nicht darauf verständigen können, einem rot-grünen Antrag zuzustimmen.

Schwerer wiegt, dass die FDP als Teil der Bundesregierung nicht die Kraft hatte, das unsägliche Betreuungsgeld aus dem Koalitionsvertrag mit der CDU zu streichen.

(Beifall von den GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Dazu hatte sie nicht die Kraft – oder den Willen; das mag dahingestellt sein. Wir wissen, dass sie manch anderes Konzept, das ihr sehr wichtig war, sehr wohl in dieser schwarz-gelben Bundesregierung durchgedrückt hat. Das Betreuungsgeld gehörte aber offenbar nicht dazu.

Daher ist es zumindest interessant, dass Sie diesen politischen Fehler nun bei der SPD kritisieren. Die Perspektive der außerparlamentarischen Opposition verändert aber so manche Sichtweise. Wir beobachten das mit Interesse.

Meine Damen und Herren, die bundesdeutsche Bevölkerung ist sich einig; mehrheitlich lehnt sie das sogenannte Betreuungsgeld ab. Die Mehrheit der Parteien sieht das genauso. Alleine die CSU hält mit der CDU an ihrer Seite noch die Fahne für diese unsinnige Fehlkonzeption hoch, die sowohl familienpolitisch als auch integrationspolitisch als auch gleichstellungspolitisch völlig falsche Anreize setzt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie hat fatale Wirkungen, weil sie als Kitafernhaltprämie – das ist die schwerwiegendste Konsequenz –

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das ist doch ein Witz!)

den Kindern aus benachteiligten Verhältnissen den Zugang zur Bildungseinrichtung Kita verwehrt.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns einmal europäische Beispiele anschauen. Norwegen hatte eine Form von Betreuungsgeld, wie Sie von der CDU sie einführen wollen. Die Norweger haben sich nach jahrelangen negativen Erfahrungen jetzt von diesem Konzept verabschiedet, weil sie gesehen haben: Es nützt nicht dem frühkindlichen Bildungs-

erwerb. Es erschwert den Zugang von Frauen zum Erwerbsleben. Es führt insgesamt in die falsche Richtung.

Ich kann die CDU nur auffordern, sich diese Beispiele und auch die Negativbeispiele in Thüringen anzugucken und sich endlich von diesem Misskonzept zu verabschieden.

(Vereinzelte Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Die Kitafernhaltprämie ist sozialpolitisch ein Kardinalfehler, weil gerade einkommensschwache Familien, die natürlich das zusätzliche Geld gerne in ihrer Haushaltskasse vereinnahmen, ihre Kinder lieber zu Hause lassen.

Solche Anreize sind – das muss noch mal deutlich gesagt werden – angesichts der bedrückenden Kinderarmut in Deutschland, die immer noch auf einem sehr hohen Niveau liegt, einfach unverantwortlich. Schließlich ist es unsere Aufgabe, als Politik hier gegenzusteuern. Es ist unsere Aufgabe, die Armutsspirale zu durchbrechen und den Kindern aus benachteiligten Familien die optimale Förderung durch die frühkindliche Bildung in der Kita zu ermöglichen.

Wir gehen hier in Nordrhein-Westfalen den richtigen Weg. Zum Beispiel setzen wir mit dem Modell Kita Plus einen klaren Schwerpunkt auf Bildungsgerechtigkeit und damit auf Chancengerechtigkeit für alle Kinder. Wir wollen mit dem Personalaufschlag für Kita Plus in dieser neuen Einrichtungsform der unakzeptablen Abhängigkeit der individuellen Bildungschancen von der sozialen Herkunft konkret entgegenwirken. Das ist richtige und zielgerichtete Familienpolitik. Das Betreuungsgeld bewirkt genau das Gegenteil, meine Damen und Herren. Zielgerichtete Investitionen im Bereich der frühkindlichen Bildung zahlen sich aus – für die betroffenen Kinder und für die Gesellschaft insgesamt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der Piraten spricht der Kollege Döngel.

Daniel Döngel (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Spannend! Spannende Debatte, spannender Antrag. Wir reden – ich fange mal damit an – jetzt zum dritten Mal in dieser Legislaturperiode über das Betreuungsgeld. Ich glaube, wir sind uns einig, dass es sich dabei um ein bundespolitisches Thema handelt.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Noch heute Morgen haben wir eine Aktuelle Stunde zum Themenkomplex „NSA usw.“ gehabt. Jedes

Mal, wenn wir als Piratenfraktion ein Thema ansprechen, das bundespolitischen Bezug hat, wird uns um die Ohren gehauen, dass wir bundespolitische Themen in den Landtag bringen, weil wir nicht im Bundestag sitzen usw. usf.

Das Betreuungsgeld, um das es jetzt geht, ist eindeutig ein bundespolitisches Thema. Wir behandeln es zum dritten Mal in dieser Legislaturperiode. Inhaltlich habe ich heute bisher noch nicht irgendetwas Neues gehört – nicht einen einzigen Satz.

(Beifall von den PIRATEN)

Die Positionen sind ja recht klar. Ich bin auch für den FDP-Antrag dankbar, lieber Marcel Hafke. Selbstverständlich werden wir ihm gleich zustimmen; denn das Betreuungsgeld sollte tatsächlich auf Bundesebene wieder abgeschafft werden.

Was ich allerdings nicht verstehe, ist Folgendes: Die Beschlusslage dieses Landtags hat der Kollege Maelzer eben erwähnt. 2012 haben wir das hier beschlossen – übrigens wir gemeinsam mit Ihnen; wir haben diesem Antrag zugestimmt. Dann, Herr Kollege Maelzer und Frau Kollegin Asch, verstehe ich aber nicht, warum Rot-Grün diesem FDP-Antrag heute nicht zustimmt. Das verstehe ich nicht.

(Beifall von den PIRATEN und der FDP)

Oder bekommt der Antrag gleich die entsprechende parlamentarische Mehrheit?

(Stefan Zimkeit [SPD]: Zuhören, Herr Dünge! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Alles gut? Dann habe ich das falsch interpretiert.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Nicht zugehört!)

Ich bin da von anderen Dingen ausgegangen.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Das ist das Problem! – Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Krankes System!)

– „Krankes System“ ist ein böses Wort, Herr Mostofizadeh. Das sollte man gar nicht verwenden.

(Heiterkeit und Beifall von den PIRATEN)

Oder war das als Zitat zu werten?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ja, natürlich!)

– Okay, ich verstehe. Ich werde das entsprechend würdigen. Nein, bestimmt nicht!

Ich möchte aber gar nicht auf Rot-Grün eingehen, sondern ich möchte schon – lieber Marcel, das wirst du mir verzeihen müssen – auf die besondere Situation der FDP in dieser Debatte eingehen.

(Ministerin Sylvia Löhrmann: Auch nicht im Bundestag!)

– Auch nicht im Bundestag. Ja, Parallelen gibt es da durchaus, Frau Löhrmann.

Die FDP hat sich in den bisherigen landespolitischen Debatten – 2007 hat sich der Kollege Lindner meines Wissens hier das erste Mal dazu geäußert; 2012 hat er das in den beiden weiteren Debatten auch getan – jedes Mal gegen das Betreuungsgeld ausgesprochen, und zwar mit spannenden Zitaten, die wir in der heutigen Debatte zum Teil auch schon gehört haben.

An dem 9. November 2012, an dem wir hier die entsprechende Aktuelle Stunde hatten, ist der Beschluss im Bundestag dann allerdings von der FDP mitgetragen worden – als billiger Kuhhandel, sage ich jetzt einfach mal. Der Deal war letzten Endes die Abschaffung der Praxisgebühr. Das ist zwar auch unterstützenswert. Aber dafür den Kuhhandel einzugehen, dass gleichzeitig das Betreuungsgeld eingeführt wird – ich weiß nicht, ob das ein sinnvoller Weg gewesen ist.

Jetzt, Herr Mostofizadeh, sei mir der Schwenk erlaubt: Das ist es zum Beispiel, was ich vor drei Wochen als falsch bezeichnet habe. Hier zeigt sich, dass Fraktions- und auch Koalitionszwänge zu irrsinnigen Entscheidungen führen können – ich füge extra „können“ hinzu, nicht müssen. Lösen Sie sich davon und lassen Sie uns diskutieren, wie wir an diesen Stellen sinnvolle Veränderungen herbeiführen können! Dafür treten wir Piraten ein, und wir laden Sie dazu ein.

Ich komme zurück zur fachlichen Betrachtung des Betreuungsgeldes. Das Betreuungsgeld ist teuer. Walter Kern, ungefähr 500 Millionen € sind allein die Schätzungen für das Jahr 2014. Bis 2016 werden die Kosten auf über 1 Milliarde € ansteigen. Das sind momentan nach dem Königsteiner Schlüssel 100 Millionen €, die wir sicherlich besser für andere Vorhaben in Nordrhein-Westfalen im frühkindlichen Bereich einsetzen können.

Unabhängig davon, dass wir als Piraten uns diese Debatte heute eigentlich hätten sparen können, weil das ja schon Beschlusslage des Landtages ist, werden wir dem Antrag natürlich zustimmen. Das Betreuungsgeld hätte sinnvollerweise gar nicht eingeführt werden sollen – unabhängig davon, dass die FDP das Betreuungsgeld selbst mitbeschlossen hat und nun, wenige Monate später, dessen Abschaffung wünscht.

(Marcel Hafke [FDP]: Wir haben es immer abgelehnt!)

– Das habe ich gerade gesagt, lieber Marcel. Das ist ganz klar. Aber auf Bundesebene hat es irgendwie nicht funktioniert, dass sich die FDP bei diesem Thema durchsetzt. Dann gleichzeitig der SPD vorzuwerfen, dass die es auch nicht geschafft hat, das im Koalitionsvertrag entsprechend vorzusehen, ist schon ein bisschen merkwürdig. Im ersten Entwurf des Koalitionsvertrages, liebe SPD, stand das Betreuungsgeld übrigens noch drin. Ich war überrascht, dass es dann plötzlich verschwunden war.

Wie auch immer, meine Redezeit ist zu Ende. Ich würde sonst gern noch etwas dazu erzählen. Wir werden dem Antrag selbstverständlich zustimmen. Auf diese Weise gehen wir damit um. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Düngel. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Liebe Gäste auf der Tribüne! Kinder und Familien bestmöglich zu unterstützen, das ist ein wichtiger politischer Schwerpunkt dieser Landesregierung. Allein für die frühkindliche Bildung haben wir seit 2010 in Nordrhein-Westfalen unsere Ausgaben ungefähr verdoppelt. Wir geben 2,2 Milliarden € jährlich für diesen Bereich aus. Das ist innerhalb von etwas mehr als drei Jahren eine Verdoppelung. Ich glaube, das kann sich sehen lassen.

Wir sehen darin einen zentralen Beitrag für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und natürlich auch für bessere Bildungschancen für unsere Kinder in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD)

Das Betreuungsgeld schafft aus unserer Sicht keine Perspektive für Kinder und Familien.

(Beifall von der SPD)

Vor allem hält es die Kinder von frühkindlicher Bildung fern, die am meisten davon profitieren würden. Das hat man in Norwegen erkannt. Darum hat man das Betreuungsgeld in Norwegen wieder abgeschafft. Das ist also unsere klare Haltung zum bzw. gegen das Betreuungsgeld. Die werden wir auch nicht ändern.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich kann mich wie der eine oder andere Vorredner auch nicht des Verdachts erwehren, dass die FDP an dieser Stelle rein taktisch agiert. Denn am Anfang – ich erinnere noch mal daran – war die FDP gegen das Betreuungsgeld. Dann hat die FDP im Bund ihre Hand dafür gehoben. Jetzt, wo mit Schwarz-Gelb in Berlin Schluss ist, wollen Sie das Betreuungsgeld wieder abschaffen und legen uns diesen Antrag vor. Was ist das für ein Zickzackkurs, und wie sollen die Bürgerinnen und Bürger das noch nachvollziehen können?

(Beifall von der SPD)

Wenn Ihnen die Infrastruktur für frühkindliche Bildung und für den Ganztagschulausbau so sehr am Herzen liegt, dann hätten Sie doch all unseren Haushaltsentscheidungen in den letzten drei Jahren frohen Herzens zustimmen können; dann hätten Sie

nämlich genau das unterstützt, was Sie jetzt einfordern.

(Beifall von der SPD)

Das ist schon ein bisschen widersprüchlich, den Antrag mit dem Titel zu überschreiben „Kluge Zukunftsinvestitionen tätigen“ und in den letzten drei Jahren jede kluge Zukunftsinvestition abzulehnen.

(Beifall von der SPD)

Das kann ich nicht so ganz nachvollziehen.

Ich glaube, es ist schlicht und einfach sehr durchschaubar, was Sie hier veranstalten wollen. Das ist ein taktisches Manöver.

Ich begrüße allerdings sehr, dass jetzt endlich in Berlin wichtige Verabredungen zur Weiterentwicklung des Elterngeldes getroffen worden sind, die übrigens weit in den Bezugszeitraum des Betreuungsgeldes hineinreichen.

Ich begrüße es auch, dass sich die Regierungsfractionen auf Bundesebene bereits in der Präambel des Koalitionsvertrages darauf festgelegt haben, dass Bildung sowie Ausbau und Qualität von Kitas und Ganztagschulen zum Kernanliegen der Koalition gehören. Folgerichtig ist eine Unterstützung der Länder durch zusätzliche Bundesmittel für die Kindertagesbetreuung, für die Schule und für die Hochschule.

Der FDP-Kollege Christian Lindner hatte in den vergangenen Jahren auf Bundesebene mehr als einmal die Chance, die fehlgesteuerte und widersprüchliche Familienpolitik der Bundesregierung positiv zu beeinflussen. Diese Chance hat er allerdings gründlich vertan.

Bei der damaligen Aktuellen Stunde, die schon mehrfach zitiert worden ist, hat Christian Lindner hier im Plenum gesagt, dass es immer – Zitat – „ein gefahrengeneigtes Unternehmen“ sei, wenn einzelne Landtagsfraktionen die Oppositionsrolle, die sie im Bund einnehmen, hier ins Plenum tragen.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Düngel zulassen?

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Nein. Ich zitiere Christian Lindner erneut: „Im besten Fall gibt es dann nämlich gelungene Polemik, meistens aber – wie heute – nur Folklore.“ Dem ist, glaube ich, nichts mehr hinzuzufügen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Verehrte Kolleginnen und Kolle-

gen, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Wir sind damit am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der FDP hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrages Drucksache 16/4586. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist der **Antrag Drucksache 16/4586** mit Stimmen der FDP, der SPD und der Grünen gegen die Stimmen der CDU-Fraktion bei Enthaltung des fraktionslosen Kollegen Stein **angenommen** worden.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Und die Piraten haben wieder nicht mitgemacht?)

– Die Piraten haben zugestimmt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

10 Vermeidung von „Greenwashing“ bei der Umstellung der Stromversorgung der Gebäude bzw. Liegenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen auf elektrische Energie aus regenerativen Quellen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/4810

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion der Piraten dem Kollegen Schmalenbach das Wort.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Zuschauer! Am 16. Oktober 2013 wurde hier auf unseren Antrag hin beschlossen, dass Landesgebäude künftig – das heißt, so schnell wie möglich – mit Ökostrom versorgt werden sollen. Frau Brems sagte in der Debatte dazu unter anderem Folgendes – ich zitiere –:

„Einer der Aspekte ist: Woher kommt in Zukunft unser Strom? – Da können wir schon jetzt und möglichst schnell aktiv werden und die Nachfrage nach Ökostrom deutlich erhöhen.“

Genau darum geht es: Woher kommt der Strom? – Nun, die Antwort ist einfach und kompliziert zugleich: Unser Strom kommt, so wir ihn nicht selbst erzeugen und direkt verbrauchen, aus dem Netz, aus dem großen Stromsee, in den alle Kraftwerke einspeisen und aus dem alle Verbraucher versorgt werden. Wer also etwas ändern will, der muss dafür sorgen, dass neue Kraftwerke ans Netz gehen und sauberer Strom in den großen See fließt.

Das Gute daran ist: Es ist tatsächlich möglich, als Stromkunde eine Änderung herbeizuführen. Viele Ökostromkunden nutzen diese Möglichkeit schon

heute. Sie kaufen zertifizierten Ökostrom, bei dem die Anbieter garantieren, dass der verkaufte Ökostrom innerhalb einer definierten Frist aus neuen Anlagen kommt. Neben der Direktvermarktung von grünem Strom ist das der Weg, der den gewünschten Effekt auf der Angebotsseite hat.

Das Schlechte dabei ist: Man kann sich als Kunde leicht ein gutes Gewissen kaufen und muss sich nicht darum kümmern, was man tatsächlich bewirkt.

Die einfachste Möglichkeit für Anbieter von Ökostrom ist es, REX-Zertifikate zu kaufen und damit schmutzigen Strom zu veredeln. Die Herkunftsnachweise sind billig, und selbst Strom aus Braunkohlkraftwerken wird so auf wundersame Weise zu Ökostrom. Rein formal betrachtet stimmt alles. Keiner wird belogen oder betrogen. Nur, erreicht wird gar nichts. Erst dann, wenn die Nachfrage nach sauberem Strom das Angebot im Markt übersteigt, funktioniert es nicht mehr mit den billigen Zertifikaten, und die gewünschte Änderung tritt ein.

(Beifall von den PIRATEN)

Davon aber sind wir heute weit entfernt. Wer Vorbild für andere sein will, der darf so nicht handeln, denn das Vorbild wäre ein schlechtes Beispiel für Nachahmer.

Die Landesregierung verspricht aber genau das. Sie will bei der Versorgung der Landesgebäude Vorbild sein. Wir wissen, es ist für die öffentliche Hand nicht einfach. Sie muss Ausschreibungen nach europäischem Recht machen, und sie kann darin nicht einfach irgendein nationales Ökostromsiegel zur Bedingung machen.

Das Umweltbundesamt hat aber genau dafür einen Leitfaden entwickelt. Er ist natürlich im Netz verfügbar, und die passende Musterausschreibung ist direkt dabei. Sie ermöglicht es, konkrete Vorgaben zu machen, wie groß der tatsächliche Effekt bei der Minderung der CO₂-Emissionen sein soll und worauf dabei zu achten ist.

Wir glauben da an den guten Willen der Landesregierung und wollen nicht, dass der Kollege Brockes am Ende recht behält; denn der wunderte sich bei der damaligen Debatte und sagte in Bezug auf die geforderte Umstellung auf Ökostrom – ich zitiere –:

„Komischerweise habe ich da den Finanzminister an meiner Seite, der sagt: Hier allein auf Ökostrom zu setzen, wäre zu teuer; das kann das Land sich nicht leisten.“

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Insofern ist es schon bemerkenswert, wenn die Koalitionsfraktionen mit ihrem Entschließungsantrag heute einen anderen Kurs vorgeben als den, den die Landesregierung bisher gefahren hat. Konsequenter hat die FDP damals gegen den Antrag gestimmt.

(Dietmar Brockes [FDP]: Genau! Wie heute!)

– Ja, das war mir klar, Herr Brockes. Wir denken, dass sich das Land NRW auch den Kauf von Ökostrom leisten kann, der tatsächlich zur Verringerung der Emissionen führt.

(Ralf Witzel [FDP]: Alles schuldenfinanziert!)

– Ja, ja. Schrei Du! – Wir sind uns sicher, dass sich das Land das leisten muss, wenn es tatsächlich Vorbild sein will.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock zulassen?

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Nein, jetzt nicht. Vielleicht gerne hinterher. – Denn wie sollte es sonst noch ernsthaft dem privaten Kunden, dem normalen Bürger erklärt werden, worin die Unterschiede zwischen echtem grünen Strom und umetikettiertem grauen Strom bestehen? Fragen Sie Verbraucherberater, fragen Sie die Umweltverbände, oder fragen Sie den TÜV – den ADAC fragen Sie vielleicht besser nicht –, was Ökostrom ist. Die können es erklären.

Lassen Sie uns gemeinsam im Ausschuss darüber beraten, was vorbildlich ist und was nicht. Dabei können wir auch darüber reden, was sich das Land leisten kann. Etikettenschwindel und Greenwashing jedenfalls kann sich das Land nicht leisten, wenn die Bürger Vertrauen in die Politik haben sollen. – Danke.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Müller-Witt.

Elisabeth Müller-Witt (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Piraten ist im Rahmen einer ganzen Reihe von Anträgen, Initiativanträgen, Kleinen Anfragen und entsprechenden Antworten zum Thema „Versorgung der landeseigenen Liegenschaften mit Ökostrom“ zu sehen. Wie aus dem Verlauf des in dieser Form geführten Dialogs mit den Landesregierungen seit der 15. Wahlperiode abzuleiten ist, schließen die Piraten hier nahtlos an die Linke an.

(Zurufe von den PIRATEN: Oh! – Michele Marsching [PIRATEN]: Lange nicht gehört!)

Sicherlich ist es unstrittig, dass nicht zuletzt mit der Verabschiedung des Klimaschutzgesetzes einerseits und dem rot-grünen Entschließungsantrag vom 16. Oktober des vergangenen Jahres andererseits, den Sie schon zitierten, der parlamentarische Wille eindeutig dokumentiert wurde.

Die Stromlieferverträge, die der BLB als Ergebnis des 2012 durchgeführten Vergabeverfahrens abgeschlossen hat, haben eine Laufzeit – bitte hören Sie gut zu! – bis Ende 2015. Während der Laufzeit dieser Stromlieferverträge ist der Zukauf von Herkunftsnachweisen die einzig praktikable Möglichkeit, den Anteil von Ökostrom an den Stromlieferungen wie vom Landtag beschlossen zu erhöhen.

Der Herkunftsnachweis bescheinigt in der Form eines elektronischen Dokuments, wo und wie Strom aus erneuerbaren Energien produziert und eingespeist wurde. Mit dem Kauf von Herkunftsnachweisen entfaltet der Nachfrager, in diesem Fall der BLB, seinen indirekten Einfluss auf den Strommix und damit natürlich auch auf die potenzielle Minderung von CO₂.

Der Kauf von Zertifikaten ist – das geben wir jederzeit zu – immer nur Second Best, solange die vollständige Abdeckung durch Ökostrom vonseiten der Anbieter noch nicht zu jeder Zeit garantiert werden kann. Mit dem jetzt gewählten Verfahren ist unter den genannten Bedingungen a) mit einem nach dem Vergabeverfahren gültigen Stromliefervertrag und b) mit einem nicht permanent zur Verfügung stehenden Angebot an 100 % Ökostrom das Bestmögliche erreicht.

Die beschlossene Umsetzung des Ziels auf 100 % Versorgung der Liegenschaften des BLB mit Ökostrom entsprechend dem Beschluss des Landtags von Oktober 2013 zu erreichen, ist erst Schritt für Schritt mit der Realisierung der Energiewende verwirklicht.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmalenbach zulassen?

Elisabeth Müller-Witt (SPD): Gerne.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Ich komme nicht umhin und denke die ganze Zeit darüber nach, was Sie vorhin meinten, als Sie sagten, wir würden nahtlos an die Linke anschließen. Die Linke, ist das diese ehemalige Öko-Partei, die es in NRW einmal gegeben hat?

Elisabeth Müller-Witt (SPD): Die Linke ist die Partei, von der Sie anscheinend einige Mitarbeiter übernommen haben.

(Zurufe von den PIRATEN: Oh, oh! – Vereinzelt Beifall und Heiterkeit)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, würden Sie auch eine weitere Frage des Herrn Kollegen Düngel zulassen?

Elisabeth Müller-Witt (SPD): Würde ich nicht gerne, weil ich weiter am Thema und nicht an der Historie dieser Partei arbeiten möchte.

Solange uns die notwendigen Speichertechniken fehlen und erneuerbare Energien nicht in ausreichendem Maße zu jeder Zeit zur Verfügung stehen, werden wir eine 100%ige Versorgung mit Ökostrom ohne Abstriche nicht erreichen können. Der Verzicht auf das Instrument der Herkunftsnachweise hieße, den Nachfragedruck nach erneuerbaren Energien eben nicht zu entfalten. Das stünde im Widerspruch zum Landtagsbeschluss.

Auch wenn wir Ihren Antrag momentan nicht an den aktuellen Gegebenheiten des Energiemarktes orientiert sehen, so würden wir uns doch sehr auf eine intensive Debatte mit Ihnen im Fachausschuss freuen. Vielleicht kommen Sie dann noch zu anderen Erkenntnissen. – Danke!

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Fehring.

Hubertus Fehring (CDU): Lieber Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Manche Themen scheinen einen hohen Wiederholungswert zu haben. Im April 2011 stellte die Linke den Eilantrag „Ökostrom jetzt“ und wurde damals vom Finanzminister darauf hingewiesen, dass ein Stromliefervertrag zwischen dem RWE und dem BLB bis Ende 2012 besteht und damit die Vertragspartner gebunden sind.

Eine weitere Debatte zum Thema 100 % Ökostrom zur Stromversorgung der Gebäude beziehungsweise Liegenschaften des Landes fand dann am 16. Oktober 2013 – dieses Datum ist schon mehrfach genannt worden – hier im Saal statt.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schmalenbach zulassen?

Hubertus Fehring (CDU): Ja, bitte.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank, dass ich meine Frage stellen darf. Hier kommt schon wieder der Verweis auf die Linke. Ist Ihnen auch bewusst, dass es im vorigen Jahr im Jugendlandtag einen quasi sehr ähnlichen Antrag gab, der einstimmig angenommen wurde? Wir dachten uns, dass wir das, was die Jugend fabriziert, hier wiederholen könnten.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Kollege Fehring.

Hubertus Fehring (CDU): Sie werden es mir aufgrund meines Alters nachsehen, dass ich bei diesem Jugendlandtag nicht dabei war.

(Zuruf von den PIRATEN: Sehr, sehr schade!)

Vielleicht meldet ja gleich die Landesregierung den Vollzug des Auftrags vom 16. Oktober 2013.

(Widerspruch von Minister Guntram Schneider)

– Herr Schneider schüttelt den Kopf. Dann wird wieder einmal die Entscheidung der Mehrheitsfraktionen – das haben Sie damals so gefordert – ignoriert.

Ich erinnere in dem Zusammenhang daran, dass wir uns bei diesem Thema ebenfalls zur Mitarbeit bereit erklärt hatten.

Lieber Herr Kollege Schmalenbach, sehen Sie es mir nach, dass ich nicht auf den vorliegenden Antrag mit den beschriebenen Möglichkeiten und Problemen beim Herkunftsnachweis des Ökostroms eingehen kann; theoretische und fruchtlose Debatten sollten wir nicht führen.

Mein Ansatz ist vielmehr die praktische Umsetzung der Energiewende, und zwar nicht nur im Bereich der Landesgebäude, sondern für möglichst viele Energieverbraucher – vor allem im privaten Bereich.

Was müssen wir tun, um Strom aus erneuerbaren Quellen zu vergleichbaren Preisen ständig an die Verbraucherinnen und Verbraucher liefern zu können? Ist das 100-%-Ziel überhaupt realistisch? Die praktikabelste Lösung wäre – weil dauerhaft lieferbar – der Einsatz von Wasser- und Biomassestrom. Beide Energieträger stehen in Nordrhein-Westfalen aber nicht unbeschränkt zur Verfügung und sind sicherlich auch zu teuer.

Natürlich ist es für den BLB grundsätzlich möglich, für seine Gebäude ausschließlich Ökostrom zu kaufen. Ich habe eben zwar erfahren – das hat Frau Müller-Witt erklärt –, dass der Vertrag, der an und für sich 2012 ausgelaufen sein soll, doch noch bis 2015 läuft. Gut, dann müssen wir eben anschließend mit kluger Einkaufspolitik die Vorbildfunktion des Landes zeigen.

Es müsste sich aber auch in den Fachabteilungen des Ministeriums und beim BLB herumgesprochen haben, dass man natürlich auch die Eigenerzeugung im Lande forcieren könnte: KWK-Anlagen, Dachanlagen mit Speicherung sind wirtschaftlich längst möglich. Warum forcieren wir das nicht weiter?

(Zuruf von den PIRATEN: Gute Frage!)

Ich nehme als Beispiel noch einmal die Dachanlagen, die man überall aufbauen kann und die ständig effizienter werden. Und die Sonne schreibt in der Tat keine Rechnung. Das ist so. Zudem könnten die Elektroautos, die wir zunehmend für die Landesverwaltung anschaffen wollen, dort aufgeladen werden.

Warum verzichtet das Land beziehungsweise der BLB auf diese Form der Strom-, Wärme- und Kälteproduktion? Warum verzichtet das Land beziehungsweise der BLB auf eine Kostensenkung bei der Gebäudebewirtschaftung, die ich dadurch erreichen könnte. Privatleute haben längst den wirtschaftlichen Vorteil der reinen Eigenstromnutzung erkannt. Hier bedarf es nicht der im EEG festgelegten Zahlungen. Hier fließt keine sogenannte Subvention. Das Land könnte seine Vorbildfunktion bestens darstellen.

In diesem Zusammenhang rege ich an, die bestehenden gesetzlichen Vorgaben bei der Stromeinspeisung so zu gestalten, dass der auf Hausdächern und demnächst auf Fassaden zu erzeugende Strom preisgünstig und mit wenig Verwaltungsaufwand an die Mieter abgegeben werden kann.

(Beifall von der CDU)

So könnten endlich auch diejenigen positiv an der Energiewende teilhaben, die sich zurzeit noch als die Verlierer fühlen.

Hier sollte sich die Landesregierung bei der anstehenden Novellierung des EEG aktiv einbringen. Wenn nicht jetzt, wann dann? Wenn die Dinge jetzt in Berlin beschlossen werden, haben wir doch die Chance, mitzumachen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Piratenfraktion, Ihr Antrag ist in dieser Form wenig hilfreich. Sie sollten ihn für die weiteren Beratungen den tatsächlichen Bedingungen anpassen.

Den Kolleginnen und Kollegen von den regierungstragenden Fraktionen möchte ich zurufen: Helfen Sie mit, dass der Mieter künftig an der Eigenstromnutzung teilhaben kann!

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Fehring. Würden Sie bitte noch einen Moment am Rednerpult bleiben? Von Dr. Paul gibt es den Wunsch nach einer Kurzintervention. – Herr Dr. Paul, Sie haben das Wort.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Fehring, da Sie das ebenso wie Frau Müller-Witt gebracht haben, möchte ich, quasi um ein Gesamtbild herzustellen, anfügen, dass wir

natürlich Mitarbeiter von der Linken-Fraktion übernommen haben. Wir haben auch Mitarbeiter von der CDU-Fraktion übernommen. Mein persönlicher Mitarbeiter war 25 Jahre lang Mitglied der FDP, und unser Fraktionsgeschäftsführer war langjähriges SPD-Mitglied, mit einer Ministeriumstätigkeit unter Reimut Jochimsen.

(Zuruf von der CDU: Deswegen sind Sie gegen alles!)

Ich frage in diesem Zusammenhang Sie und auch die Vorrednerin: Gibt es bei den Mitarbeitern der Fraktionen der CDU und der SPD gerade so etwas wie eine Gesinnungsprüfung? Gehört das zu Ihrer Fraktionskultur?

(Beifall von den PIRATEN)

Hubertus Fehring (CDU): Das ist mir nicht bekannt, aber man darf ja klüger werden.

(Beifall von der CDU – Zuruf von den PIRATEN: Es gibt tosenden Applaus!)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Fehring. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Brems.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Es gibt auch eine Grüne, das habe ich vergessen!)

Wibke Brems^{*)} (GRÜNE): Ah ja, okay. – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Piraten, keine Angst, ich gehe jetzt nicht auf Ihre wunde Stelle bezüglich der Linken ein. Das machen wir nicht.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das ist nicht unsere wunde Stelle, das ist Ihre!)

Ich habe mir bei dem Redebeitrag eben und auch bei Ihrem Antrag gedacht: Oh, wie schön ist Opposition! – Da ist natürlich alles einfach.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Opposition ist Mist, hat Müntefering gesagt!)

Wir haben eben schon Zwischenrufe dazu gehört. Herr Fehring, es wäre schön gewesen, wenn wir die vielen richtigen Ausführungen, die Sie hier eben gemacht haben, gestern in der Energiedebatte von Ihrer Fraktion gehört hätten. Da haben wir sie leider schmerzlich vermisst.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben viele richtige Sachen gesagt, aber ich möchte Ihnen an einer Stelle widersprechen. Eine 100%ige Versorgung aus erneuerbaren Energien wird in Deutschland nämlich auf Fotovoltaik und Windenergie basieren. Obwohl sie so volatil sind, wie Sie das eben gesagt haben, kriegen wir das mit ein wenig technischem Aufwand hin. Aber technisch ist das alles machbar. Dass wir dafür Lastmanage-

ment, Netze und Speicher brauchen, haben wir an vielen anderen Stellen schon miteinander besprochen. Fotovoltaik und Windenergie sind nämlich die beiden Energieträger, die bei uns genau dieses Potenzial haben. Die anderen Energieträger haben es leider nicht in dem Umfang.

Zurück zu Ihrem Antrag: Oh, wie schön ist Opposition! – Ich persönlich habe im Laufe meines schon mehr als 15 Jahre andauernden politischen Engagements leider auch schmerzlich erfahren müssen, dass, bis man ein Ziel erreicht, auch ein bisschen Zeit vergehen kann und es manchmal auch vieler kleiner, aber beharrlicher Schritte bedarf.

Ich muss zugeben, dass eine Zertifikatbeschaffung, wie Sie von den Piraten das eben gesagt haben, nicht das ist, was ich mir unter Ökostrom vorstelle. Aber an Verträge ist man nun leider mal gebunden.

Deswegen gilt unser eigener Antrag, den Sie passenderweise schon einmal erwähnt haben, mit der dort gewählten Formulierung vom schnellstmöglichen Umstieg. Daran arbeiten wir auch.

Für uns, die grüne Fraktion, ist allerdings klar, dass bei den nächsten Ausschreibungen deutlich schärfere Kriterien für Ökostrom gelten sollten, wie es sie zum Beispiel das Grüne Strom Label hat. Damit wird etwas ausgezeichnet, wenn bestimmte Anforderungen an das Alter der Anlagen erfüllt sind und es, wenn möglich, vielleicht auch noch regionale Bezüge gibt. Wir brauchen wirklich Strom aus erneuerbaren Energien mit den entsprechenden Herkunftsnachweisen.

Ich sage gern noch einmal an alle gerichtet: Das alles muss nicht teurer sein. Ökostromanbieter gewinnen auch heute schon am freien Markt Ausschreibungen. Ich habe das in meiner Heimatkommune schon mehrmals erlebt. Von daher: Lassen wir es auf uns zukommen und schauen wir, dass wir da entsprechende Nachweise fordern.

An einer Stelle gebe ich Ihnen Recht: Wir haben noch einiges zu tun. Aber glauben Sie uns, wir sind da dran. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Brems. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt der Kollege Brockes.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Piraten beziehen sich, wie im Text nachzulesen ist, auf den Antrag vom Oktober letzten Jahres. Wir haben bereits den damaligen Antrag abgelehnt. Wir haben damals sehr deutlich gesagt, dass dies eine reine Alibiveranstaltung ist, die letztlich für den Steuerzahler teuer wird. Der BLB kauft die Zertifikate nämlich alibimäßig.

(Beifall von der FDP)

Das, lieber Kollege Schmalenberg

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Schmalenbach!)

– Schmalenbach, pardon –, haben wir schon im Oktober gesagt.

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Herr Breckes!)

Von daher herzlichen Glückwunsch, dass Sie jetzt, nach einem halben Jahr, gemerkt haben, dass Sie dort einen Alibibeschluss gefasst haben! Aber Sie haben sich so gefreut, dass Rot-Grün den Weg mit Ihnen gegangen ist. Herzlichen Glückwunsch zu dieser späten Erkenntnis, meine Damen und Herren!

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Danke!)

Man muss nämlich eines ganz klar sagen: Die Verträge liefen schon damals, und es war allen bekannt, dass der Vertrag bis 2015 gilt. Also musste man Zertifikate hinzukaufen, was Sie heute hier beklagen.

Wenn man wirklich den Ausbau über die Nachfrage fördern wollte, dann, Herr Kollege, müsste man aus dem EEG hinausgehen und stattdessen ein Quotenmodell installieren; denn dann hätte die Nachfrage die entsprechenden Auswirkungen auf den Ausbau.

(Wibke Brems [GRÜNE]: Sie haben nichts verstanden!)

Aber Ihr Antrag hat – um das zu sagen – auch einige Inkonsistenzen. Zum einen sagen Sie, Sie wollen 100 % Ökostrom, zum anderen schreiben Sie von einer Verringerung des CO₂-Ausstoßes um nur 50 %. Das passt nicht zueinander; denn wenn Sie 100 % Ökostrom haben, heißt das auch, dass sie 0 % CO₂-Ausstoß haben.

Deshalb: Auch diesem Antrag – wir werden ihn weiterbehandeln – kann man so nicht zustimmen. Wir werden uns mit dem Thema im Ausschuss sicherlich noch beschäftigen.

Ich komme zum Schluss und freue mich jetzt auf die Ausführungen des Energieexperten der Landesregierung. Herzlich willkommen im Parlament, Herr Schneider!

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Schneider in Vertretung für Herrn Minister Dr. Walter-Borjans. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Expertentum lässt sich vortrefflich dis-

kutieren. Bei mancher Diskussion am heutigen Tag habe ich mich auch gefragt, wer hier eigentlich über was spricht. Sie können sicher sein: Wenn die Landesregierung zu einem Antrag Stellung nimmt, dann hat dies auch Substanz.

Meine Damen und Herren, NRW benötigt allein für seine Verwaltungsgebäude jährlich etwa so viel Strom wie 100.000 Privathaushalte. Deshalb veröffentlicht der Bau- und Liegenschaftsbetrieb seit 2008 den Bedarf einer europaweiten strukturierten Stromausschreibung, um die Lieferung von börsennotiertem Strom getrennt von Abrechnung und anderen Dienstleistungen beauftragen zu können.

Die Stromlieferverträge, die im Ergebnis in den durchgeführten Verfahren des Jahres 2012 geschlossen wurden, haben – darauf ist schon mehrfach hingewiesen worden – eine Laufzeit bis Ende 2015. Während der Laufzeit ist der Zukauf von sogenannten Herkunftsnachweisen die einzige praktikable Möglichkeit, den Anteil auf 100 % Ökostrom zu erhöhen. Bei der Qualität des auszuscheidenden Ökostroms soll sowohl die Verfügbarkeit auf dem Markt berücksichtigt, als auch ein nachhaltiger Umwelteffekt erzielt werden.

Eine erste überschlägige Berechnung ergibt dabei ein mögliches Minderungspotenzial zwischen 40 und 50 % des derzeitigen CO₂-Ausstoßes. Ab 2016 wird der BLB NRW den Strombedarf der Dienststellen des Landes direkt mit der Qualität „Ökostrom“ decken. Es werden Kriterien entwickelt, die unter den gegebenen haushalterischen Rahmenbedingungen einen noch ambitionierteren Klimaschutz sicherstellen sollen. Aus diesen Gründen muss auf marktübliche Ökostromprodukte gezielt werden. Der Beleg, dass es sich um Ökostrom in der gewünschten Qualität handelt, erfolgt auch hierbei üblicherweise durch Herkunftsnachweise.

Fazit: Die Beschaffung von Ökostrom ohne Herkunftsnachweise für die erforderliche Menge in NRW ist bislang praktisch nicht möglich. Daher kann die Landesregierung den Antrag der Piraten in diesem Punkt nicht befürworten.

Die qualitativen Anforderungen werden unter den gegebenen haushalterischen Rahmenbedingungen bereits bestmöglich berücksichtigt. Für die geplante Ökostromneuausrichtung im Jahr 2015 wird dann erneut geprüft, ob der Strommarkt geeignete Alternativen zu Herkunftsnachweisen bietet. – Vielen Dank.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Schmalenbach zu?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Bitte schön.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank, dass Sie die Frage zulassen. Uns ist mehrfach gesagt worden, dass wir den Zeitpunkt verpasst haben. 2012 wurden die Verträge offensichtlich verlängert. Einerseits wird gesagt, wir hätten uns früher darum kümmern und mehr Initiative zeigen müssen. Andererseits hat aber eine rot-grüne Regierung bei der letzten Vertragsänderung im Jahre 2012 nicht dafür gesorgt, dass die BLB-Gebäude mit Ökostrom versorgt werden. Ist das korrekt?

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich habe doch dargelegt, welche Gründe es für die gewählte Vorgehensweise gegeben hat. Sie können das im Protokoll nachlesen.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Minister, der Kollege Witzel von der FDP hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet.

Ralf Witzel (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Minister Schneider, ich möchte nach Ihren Ausführungen noch auf einen Aspekt eingehen. Sie haben gerade dargestellt, dass wir im Land Nordrhein-Westfalen durch den BLB-seitigen Zukauf von Zertifikaten eine faktische Situation von 100 % Ökostrom erreichen können. Ihnen ist bekannt, dass es sich hier um reine Herkunftsnachweise handelt. Das, was Sie gerade als nachhaltigen Umwelteffekt bezeichnet haben, ist also nur sehr eingeschränkt gegeben, weil es in Wahrheit keine Verhaltensänderung im Produktionsverhalten jedenfalls in dem Augenblick gibt. Gleichzeitig hören wir Vorschläge der Grünen, die bei zukünftigen Ausschreibungen ein sehr bürokratisches Verfahren durchführen wollen bis hin zur Erfassung des Alters von Produktionsanlagen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Vor dem Hintergrund frage ich Sie, Herr Minister Schneider: Welche Kosten entstehen eigentlich heute jährlich dem Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen durch diesen Erwerb von Herkunftsnachweisen, die ja, wie gesagt, keine direkte Produktionssteuerung darstellen? Können Sie das darlegen?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Minister.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Dies kann ich an dieser Stelle nicht quantifizieren, indem ich Ihnen detaillierte Zahlen nenne. Die Problematik der Herkunftsnachweise ist der Landesregierung sehr wohl bekannt. Ich habe darauf hingewiesen.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister Schneider.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir sind damit am Schluss der Aussprache und kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/4810** an den **Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk** – federführend – sowie den **Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die abschließende Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

11 Gesetz zur Änderung des Hinterlegungsgesetzes Nordrhein-Westfalen (HintG NRW)

Gesetzentwurf
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4823

erste Lesung

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Kamieth das Wort. Bitte schön.

Jens Kamieth (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen am späten Nachmittag nur ungern eine Vorlesung zum Zivilprozessrecht zumuten, kann mir aber einige Erläuterungen zum vorliegenden Gesetzentwurf und zu dieser Materie nicht ersparen.

(Zuruf von den PIRATEN: Das spricht doch für sich!)

Damit ein Zivilurteil vorläufig vollstreckt werden kann, muss der Vollstreckungsgläubiger bei Gericht eine Sicherheitsleistung hinterlegen. Diese Sicherheitsleistung soll mögliche Ersatzansprüche der Gegenseite absichern, falls das Gericht höherer Instanz anders entscheidet. Dann müsste er nämlich die bereits vollstreckte Forderung an die Gegenseite zurückzahlen. Für den Fall, dass er das nicht kann, weil er beispielsweise das Geld nicht mehr hat oder in Insolvenz geraten ist, soll die Sicherheitsleistung den letztlich Obsiegenden absichern. Sie wird daher vor Vollstreckungsbeginn bei Gericht hinterlegt. Sofern das Urteil auch in höherer Instanz Bestand hat, erhält der Vollstreckungsgläubiger die Sicherheitsleistung selbstverständlich zurück. So weit, so gut.

Problematisch ist jedoch aus Sicht der CDU-Fraktion, dass die Sicherheitsleistung für die Dauer ihrer Hinterlegung aus Landesmitteln verzinst wird, und zwar zu einem Zinssatz von 1 %. Einen solchen Zinssatz gewährt uns im Moment keine Bank. Im Gegenteil, bei einem Sparbuch bekämen wir vielleicht 0,1 oder 0,2 % Zinsen.

Wie die Landesregierung kürzlich in ihrer Antwort auf die Anfrage des Kollegen Wedel von der FDP mitgeteilt hat, hat das Land Nordrhein-Westfalen allein im vergangenen Jahr über 1 Million € für die Verzinsung hinterlegter Gelder aufwenden müssen.

Diese Kosten sollten wir uns angesichts der massiven Verschuldung unseres Bundeslandes nicht zuletzt im Interesse der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler künftig sparen. Bereits neun Bundesländer haben diese Zinszahlungen inzwischen gestoppt, indem sie die Verzinsung hinterlegten Geldes aus ihren jeweiligen Hinterlegungsgesetzen gestrichen haben. Zuletzt hat sogar das grün-rot regierte Baden-Württemberg sein Hinterlegungsgesetz entsprechend geändert. Nur die rot-grüne Landesregierung in Nordrhein-Westfalen hat dieses Einsparpotenzial bislang nicht erkannt – trotz Effizienzteam.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Aber bekanntlich kann diese Landesregierung ohnehin nicht mit Geld umgehen.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf fordern wir als CDU-Fraktion, dass sich Nordrhein-Westfalen dem Beispiel anderer Bundesländer anschließt. Deshalb sieht unser Entwurf eine Streichung der Verzinsungspflicht im geltenden Hinterlegungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen vor.

Die Verzinsungspflicht zu streichen, ist übrigens auch rechtlich unbedenklich. Ich verweise diesbezüglich auf das Urteil des Oberlandesgerichts Dresden vom 10. Mai 2006, in dem ausdrücklich festgestellt wurde, dass keine verfassungsrechtliche Pflicht besteht, hinterlegtes Geld zu verzinsen.

Da sich dieser Gesetzentwurf strukturell langfristig als wirklich effektive Einsparmöglichkeit darstellt, gehe ich davon aus, dass wir in diesem Hohen Hause eine große Zustimmung erwarten dürfen. Ich bitte daher um Ihre Zustimmung, zunächst allerdings zur Überweisung in den Rechtsausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Kamieth. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege Wolf.

Sven Wolf (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Ka-

mieth, Sie haben das gerade so wunderbar vorge-tragen und die Problematik noch einmal herausge-arbeitet. Dank Ihres sehr kämpferischen Einsatzes am Rednerpult kann ich Ihnen signalisieren, dass die SPD-Fraktion Ihren Vorschlag mittragen wird.

(Zuruf von den PIRATEN: Nein!)

Ich gehe davon aus, dass es durchaus vertretbar ist, hinterlegte Gelder künftig auch in Nordrhein-Westfalen nicht mehr zu verzinsen.

Sie haben eben ein bisschen darauf verwiesen, dass die Landesregierung in der Antwort auf die Kleine Anfrage von Herrn Wedel das schon darge-stellt und nicht nur die Zahlen genannt hat. Sie ha-ben das nicht so ausdrücklich gesagt, aber ich möchte das noch einmal explizit sagen: Die Landes-regierung hat am 13. Januar darauf hingewiesen, dass ein Gesetzentwurf des Justizministeriums in der Abstimmung ist. Am 22. Januar haben Sie uns dann – wahrscheinlich im Vorausblick, was da viel-leicht kommen mag – einen Gesetzentwurf zur Be-ratung vorgelegt, dem wir, wie gesagt, durchaus po-sitiv gegenüberstehen.

Der Überweisung werden wir sowieso zustimmen, und wir können sehr konstruktiv mit Ihrem Vor-schlag umgehen.

Noch einen kleinen Hinweis an die Kollegen der Pi-raten, die uns im Parlament immer Rituale vorwer-fen. Sie sehen vielleicht an diesem Beispiel, diese Rituale gibt es hier nicht, sondern wir haben gerade aus der Koalition der Einladung gelernt. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Wolf. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Hanses.

Dagmar Hanses (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe CDU, der Gesetz-entwurf ist die erste gute Idee im Rechtsbereich in diesem Jahr, die von Ihnen kommt. Vielen Dank da-für.

(Beifall von Sven Wolf [SPD])

Das Jahr ist noch jung. Machen Sie in diesem Sinne weiter!

Da vor mir zwei Anwälte gesprochen haben, möchte ich dem Parlament mitteilen, dass die Verzinsung von Hinterlegungsgeldern doch eher ein Spezialbe-reich ist, in den ich mich erst einmal einlesen muss-te, um festzustellen, dass der Vorschlag des Ge-setzentwurfs in vielen Ländern schon gängige Pra-xis ist und auch das Ministerium in dem Bereich schon ...

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Bitte, Herr Hovenjürgen, ich höre Sie von hier aus so schlecht.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

– Nein, eben doch. Kollege Wolf hat doch darge-stellt, dass das Haus sehr wohl von alleine darauf gekommen ist.

Wir möchten nicht überlegen, was zuerst war: Hen-ne oder Ei. Das ist müßig. Wir wollen in der Sache weiterkommen. Es ist verfassungsrechtlich möglich, Hinterlegungsgelder nicht zu verzinsen; andere Länder nutzen das.

Wir sollten da ins Gespräch kommen. – Vielen Dank. Wir freuen uns auf die weitere Beratung.

(Beifall von den GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Hanses. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Wedel.

Dirk Wedel (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach § 12 Abs. 1 Hinterlegungsgesetz Nordrhein-Westfalen sind hinterlegte Gelder über 10.000 € mit einem Zinssatz von 1 % jährlich zu verzinsen. Die Verzinsung wird nicht dadurch aus-geschlossen, dass ein gesetzlicher Grund zur Hin-terlegung nicht vorgelegen hat.

(**Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis**)

Wie aus der Antwort der Landesregierung auf mei-ne Kleine Anfrage vom 13. Dezember 2013 hervor-geht, liegt der gesetzliche Zinssatz für hinterlegte Gelder damit deutlich über der durchschnittlichen marktüblichen Verzinsungen von Bankeinlagen deutscher Kreditinstitute mit einer Laufzeit von bis zu zwei Jahren.

Dass dies zu Fehlanreizen führen kann, liegt nahe. So sind auch die Ausgaben des Landes für die Ver-zinsung hinterlegter Gelder im letzten Jahr von knapp 600.000 € auf über 1 Million € gestiegen. Im Haushalt 2014 sind dagegen für diesen Zweck ge-ra-de einmal 660.000 € veranschlagt.

Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen – also mehr als die Hälfte der deutschen Bundesländer – haben die Verzinsung hinterlegter Gelder bereits heute ausdrücklich ausgeschlossen.

Nachdem in der Ausgabe der „Wirtschaftswoche“ vom 25. November letzten Jahres noch berichtet wurde, Nordrhein-Westfalen wolle an der Verzin-sung von 1 % festhalten, hat sich die Landesregie-rung nunmehr eines Besseren besonnen und auf meine Kleine Anfrage hin mitgeteilt, einen Gesetz-entwurf zur Abschaffung der Verzinsungspflicht er-stellt zu haben, der derzeit abgestimmt werde.

Die CDU hat dadurch inspiriert innerhalb weniger Tage den Gesetzentwurf, den wir heute beraten, von Baden-Württemberg abgeschrieben und eingebracht. Nach dem von Hessen abgekupferten Entwurfs des Strafvollzugsgesetzes kommen Sie ja langsam in Übung, meine Damen und Herren von der Union.

(Heiterkeit von Minister Thomas Kutschatj und Nicolaus Kern [PIRATEN])

Das macht das mit dem Gesetzentwurf verfolgte Anliegen allerdings nicht minder berechtigt. Denn neben der nachhaltigen Entlastung des Landeshaushalts spricht für die Abschaffung der Hinterlegungszinsen der nicht unerhebliche Verwaltungsaufwand, der mit der genauen Berechnung und Auszahlung der Zinsen im Einzelfall verbunden ist.

Da wir uns in dieser Frage zwischen den Fraktionen einig sind, freue ich mich auf eine zügige und konstruktive Beratung des Gesetzentwurfs. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Wedel. – Für die Piratenfraktion spricht nun Herr Kollege Schulz.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen im Saal und zu Hause! Große Koalition quer durch alle Fraktionen? Man sollte es fast nicht für möglich halten bei einem Gesetzentwurf, die die CDU in Zeiten einer rot-grün geführten Landesregierung hier einbringt.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Sie passen nicht auf, Herr Schulz!)

– Ich passe auf.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Deutlich nicht!)

– Frau Beer, wollen wir ein bisschen Konfrontation spielen, wo doch alle so einig sind? Lassen wir das doch einfach dabei. Herr Kollege Wolf, Sie haben völlig recht ...

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Ach, Herr Schulz!)

– Frau Beer, lassen Sie es doch einfach gut sein. Es ist so ein schöner gemütlicher Nachmittag. Ich finde, wir sollten dabei bleiben.

(Heiterkeit von Dagmar Hanses [GRÜNE])

Sehr schade ist, dass jetzt eine komische Stimmung hier hereinkommt. Ich finde es außerordentlich bemerkenswert. Sei's drum.

Gesetzentwürfe werden in den Ausschuss überwiesen, um dort beraten zu werden. Ich hoffe, dass es dort nicht noch zu einer Anhörung kommen muss – egal, von welcher Seite beantragt.

Daher geht ich auch davon aus, dass der Konsens, der jetzt hier und heute in diesem Hohen Hause zu bestehen scheint, auch im Ausschuss dazu führen wird, dass diese Angelegenheit schnell unter Dach und Fach gebracht werden kann. Denn meiner persönlichen Meinung nach trifft die Hinterlegung in aller Regel keine Armen. Sie sichert zudem bei der Vollstreckung den möglichen Schadensersatz, der für den Fall entsteht, dass der Gläubiger im Rahmen der Vollstreckung eines erstinstanzlichen Urteils zu einem späteren Zeitpunkt bei Aufhebung eines erstinstanzlichen Urteils ausfällt.

Daher kann man nur dafür sein, diesem Antrag im Ausschuss bzw. im Plenum in zweiter Lesung zuzustimmen. – Liebe Frau Kollegin Beer, ich hoffe, dass das dann auch Ihre Zustimmung erhalten wird. – Danke schön.

(Beifall von den PIRATEN und Dagmar Hanses [GRÜNE])

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Schulz. – Nun spricht für die Landesregierung Herr Minister Kutschatj.

Thomas Kutschatj, Justizminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich über so viel Einigkeit in der Sache. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen arbeitet seit geraumer Zeit an einigen Gesetzesänderungen zum Hinterlegungsrecht, aber auch zur Umsetzung des neuen Kostenrechts für Anwälte, Notare und Gerichtsgebühren. Auch dabei sind noch Gesetzesänderungen im nordrhein-westfälischen Landesrecht vorzunehmen.

Das bearbeiten wir in einem einheitlichen Vorhaben. Das haben wir in der Antwort auf die Kleine Anfrage des Abgeordneten Wedel so mitgeteilt. Die CDU-Fraktion hat diese Gelegenheit genutzt und eine anscheinend gute Idee übernommen. Insofern ist es gut, dass wir keinen großen inhaltlichen Dissens haben.

Wir sollten uns im Ausschuss allerdings noch einen Aspekt genauer anschauen, nämlich die Übergangsvorschriften. Lieber Herr Kamieth, zu Ihrem Vorschlag gibt noch einen Änderungsvorschlag von uns. Im Grundsatz besteht Konsens. Lediglich für die Übergangsvorschriften hätten wir eine praktikablere Lösung anzubieten.

Aber das können wir im Ausschuss entsprechend diskutieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Herr Minister. – Wir sind am Ende der Debatte.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs**

Drucksache 16/4823 an den **Rechtsausschuss**.
Wer stimmt dem zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu:

12 Der Bund darf sich nicht auf Kosten der Kommunen bereichern – Abschöpfungseffekte bei der Eingliederungshilfe stoppen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/4818

Das Ganze hat er sich zwar nicht allein ausgedacht, aber er spricht dazu: Herr Kollege Abrusatz.

(Heiterkeit)

Kai Abrusatz (FDP): Ganz herzlichen Dank, Herr Präsident. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gab Einigkeit bei den Tagesordnungspunkten vorhin. Ich glaube auch, bei diesem Thema sind wir uns zumindest dahin gehend einig, dass die Situation der kommunalen Haushalte alarmierend ist.

Einer der Hauptkostenblöcke sind die über Umlagesysteme finanzierten Zahlungen insbesondere bei den Landschaftsverbänden.

Wenn dieses über die vielen Umlagesysteme bis in die kleinste Stadtkasse vor Ort spürbar wird und wenn die Eingliederungshilfe für Menschen mit Beeinträchtigungen inzwischen rund 70 % des Haushalts der Landschaftsverbände ausmacht, dann zeigt dies eindeutig die Dimension auf, um die es geht. Das ist keine Petitesse. Die Zahl der Leistungsberechtigten hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten bundesweit verdreifacht. Wir müssen bei dieser kommunalen Finanzsituation jetzt auch schnell reagieren.

Meine Damen und Herren, bundesweit reden wir über eine Summe von 15 Milliarden € für die Eingliederungshilfe. Gleichzeitig haben wir eine weiter dynamisch steigende Entwicklung auch wegen des medizinischen Fortschritts und der demografischen Entwicklung. Deshalb ist es richtig, dass dieses auch in Berlin ein Thema wird. Das ist völlig klar. Da sind wir hier im Hause einig.

(Beifall von der FDP und der SPD)

Es besteht aber, glaube ich, auch darüber Einigkeit: Bei den Landschaftsverbänden und den kommunalen Spitzenverbänden gibt es die Sorge, dass die beabsichtigten Entlastungseffekte noch länger auf sich warten lassen. Sicherlich ist es fraglich, ob es gelingt, ein solches Bundesteilhabegesetz kurzfristig in Kraft treten zu lassen. Es muss ein umfassendes neues Sozialgesetz entworfen, beraten und verab-

schiedet werden. Viele Verbände müssen beteiligt werden etc.

Meine Damen und Herren, ich habe mich auch im Hinblick auf die Position der Grünen mit der Angelegenheit befasst. Die geschätzte Kollegin Britta Haßelmann, Parlamentarische Geschäftsführerin bei der Bundestagsfraktion der Grünen in Berlin, hat gerade erst Anfang dieser Woche in der „Neuen Westfälischen“ – ich zitiere – deutlich gemacht:

„Die von der Großen Koalition versprochene finanzielle Entlastung bei der Eingliederungshilfe sei ‚nicht einmal ansatzweise finanziert‘, ...“

Auch das zeigt auf, dass es klug und richtig ist, jetzt hier aus dem Landtag heraus noch einmal das Signal zu geben: Wir wollen nicht nur die Entlastungseffekte bei der Eingliederungshilfe, sondern wir wollen sie auch schnell und unbürokratisch. Sie muss ganz schnell ankommen, damit die Entlastungseffekte für unsere Kommunen entsprechend wirken, meine Damen und Herren.

In Nordrhein-Westfalen sprechen wir – das will ich abschließend noch sagen – über eine Größenordnung von rund der Hälfte der 3,7 Milliarden €, die für Behindertenwerkstätten, Heime und ambulant betreutes Wohnen aufgewendet werden. Das sind – auch für NRW heruntergebrochen – besonders große, überproportional große Summen.

Deswegen ist es so wichtig, dass wir erstens sagen: Die Eingliederungshilfe ist eine gesamtstaatliche Aufgabe und nicht allein eine Herausforderung für die Kommunen.

Zweitens. Der Bund darf sich dieser Finanzierungsverantwortung nicht entziehen. Er muss die Kommunen entlasten. Das ist völlig richtig.

Drittens. Der Bund darf sich – das ist der entscheidende Punkt, der in der Argumentationskette bislang noch nicht genannt worden ist – auch nicht auf Kosten der Kommunen quasi noch besser stellen durch die Effekte, die sich über Steuern und Sozialversicherungen für den Bundeshaushalt ergeben, obwohl er selbst gar keine Kosten trägt.

Diese drei Argumente, meine sehr geehrten Damen und Herren, sollten uns hier im Landtag Nordrhein-Westfalen einlenken. Lassen Sie uns deshalb im Interesse der Landschaftsverbände und der kommunalen Familie hartnäckig bleiben. Unser Antrag soll zu einer vertieften Diskussion einladen, bei der wir uns im Fachausschuss weiter verständigen können. – Ganz herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege. – Nun spricht für die SPD-Fraktion Herr Wolf.

Sven Wolf (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Abrusatz, Sie haben hier sehr viele Punkte angesprochen, die ich auch für meine Fraktion ausdrücklich unterstreichen kann. Sie haben nämlich richtig erkannt, dass Eingliederungshilfe und Soziallasten bei den Kommunen ein Thema sind, das wir nur gemeinsam angehen können. Auch haben Sie das Thema der Rückflüsse angesprochen. Dazu liegt aktuell eine Studie vor, die besagt, dass die Rückflüsse im Wesentlichen über die Steuern und die Sozialversicherungsabgaben beim Bund ankommen. Auch da sind wir, glaube ich, einig.

Ich darf die Frage stellen, ob wir das nicht in der damaligen Sondersitzung im Oktober 2010 gemeinsam und einstimmig hätten machen können – aber das nur am Rande.

Wir haben dieses Thema in der SPD-Fraktion – auch mit unseren Kolleginnen und Kollegen im Bund – immer wieder besprochen. Auch vor der Bundestagswahl haben wir das schon angemahnt. Ich will noch einmal ausdrücklich unterstreichen, dass ich sehr froh bin, dass dieses Thema im Koalitionsvertrag mehrfach auftaucht und sich dieser Koalitionsvertrag sehr ausdrücklich dazu verhält. In ihm wird gesagt, dass die Kommunen bei der Eingliederung von Menschen mit Behinderung stärker als bisher finanziell unterstützt werden müssen.

Es sind auch Zahlen hinterlegt worden. Auch das ist bei solch einer Diskussion wichtig. Es geht bei der Unterstützung im Rahmen der Eingliederungshilfe um 5 Milliarden € jährlich.

Auch bei dem, was Sie gerade hier als Wunsch vorgetragen haben, dass das nämlich möglichst schnell und unbürokratisch durchgesetzt werden soll, sind wir uns, glaube ich, was das Land angeht, hier einig.

Vielleicht noch zwei, drei Sätze zu der aktuellen Studie, die der LWL vorgelegt hat. Ausdrücklich begrüße ich, dass mit dieser Studie jetzt eine – wie ich hoffe – sehr sachliche Debatte geführt werden kann. In der Studie sind sehr fundierte Zahlen enthalten. Wir wissen: Das ist eine staatliche bedeutende Aufgabe. Über die UN-Konvention diskutieren wird hier immer wieder. Wir wissen um die großen Herausforderungen der Inklusion für unsere Gesellschaft. Alle gemeinsam wollen wir, dass Menschen mit Handicap an unserer Gesellschaft teilhaben dürfen. Das ist das gemeinsame Ziel.

Die Studie hat hierzu noch einmal sehr deutlich ein paar Zahlen herausgearbeitet: Von 100 €, die der Staat in die Eingliederungshilfe gibt, fließen 45 € durch Steuern und Sozialversicherungsabgaben wieder zurück, davon 39 € auf die Bundesebene. Es ist also nicht nur so, dass es gerecht ist, die Kommunen zu entlasten, sondern es ist aus unserer Sicht auch finanzierbar, sie zu entlasten.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Kommunen in Nordrhein-Westfalen können sich auf das Land verlassen. Wir stehen bei dieser Forderung an ihrer Seite. Das haben wir hier bei der Sondersitzung des Plenums im Oktober 2010 gemeinsam ganz klar formuliert.

Vielleicht noch einmal – Herr Abrusatz, Sie hatten das schon erwähnt – eine Zahl zu den Gesamtsummen. Das sind Riesenkosten, die hier insbesondere von den Landschaftsverbänden geschultert werden müssen. 3,6 Milliarden € insgesamt – Kosten der Eingliederung –, davon 3,3 Milliarden €, die alleine auf den Schultern der kommunalen Landschaftsverbände liegen.

Wenn man da noch einmal einen Rückblick auf die Kostenentwicklung der letzten Jahre wirft, dann sieht man auch, wie sich die Kosten seit 1981 – da lagen die Kosten bei rund 400 Millionen €; 2016 werden sie voraussichtlich bei 4,4 Milliarden € liegen – verzehnfacht haben.

Die Gründe sind sehr unterschiedlich. Aber ein wesentlicher Grund – darüber sollten wir gemeinsam sehr froh sein – ist die medizinische Entwicklung in diesem Bereich. Menschen mit einem Handicap haben eine deutlich höhere Lebenserwartung. Es gibt Eltern, Angehörigen und Betroffenen auch ganz viel Hoffnung, dass man ein erfülltes und auch langes Leben mit einer Behinderung leben kann.

Sie sehen: Insgesamt ist das ein Thema, das sich auf keinen Fall für einen politischen Dissens eignet. Deswegen will ich Ihnen noch einmal mit auf den Weg geben, dass wir hier gemeinsam mit den Kommunen und geschlossen als Land unseren Appell nach Berlin richten.

Wir werden der Überweisung selbstverständlich zustimmen. Und wir sehen Ihren Antrag, auch die Ideen, die Sie hier vorgetragen haben, als Grundlage, auch gemeinsame Positionen zu entwickeln. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der SPD und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Wolf. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Kuper.

André Kuper (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Nachdem wir vorhin beim Tagesordnungspunkt zur Konnexität über das Land gesprochen haben, geht es nun um die Verantwortung des Bundes. Ich darf mich an die Vorworte weitgehend anschließen. Da ist kein Dissens in dieser Runde.

Ich glaube, man kann aber auch ganz deutlich sagen, dass der Bund seiner Verantwortung für die Kommunen nachkommt. Am Beispiel der Übernahme der Kosten für die Grundsicherung möchte ich noch einmal deutlich machen: Zum 1. Januar greift

die letzte Stufe der Entlastung für die Kommunen im Bereich der Grundsicherung im Alter.

Der Bund hat sich 2011 verpflichtet, schrittweise diese Kosten zu übernehmen, jedes Jahr stärker. Am Beispiel von zwei oder drei Zahlen der Stadt Bielefeld kann man die Auswirkungen deutlich machen und kann dokumentieren, wie wichtig diese Kostenübernahme war. Wurden im Jahre 2010 in Bielefeld für diesen Bereich 20 Millionen € bezahlt, so sind es heute, im Jahre 2014, 27 Millionen €. Aber im Unterschied zu 2010 werden diese Kosten jetzt vollständig vom Bund übernommen. Insgesamt stehen in diesem Jahr 1,1 Milliarden € zusätzlich für die kommunale Familie zur Verfügung: notwendiges Geld hier vor Ort.

Von daher ist es zusätzlich zu begrüßen, dass sich der Bund jetzt an der Eingliederungshilfe beteiligt, denn – wie es eben schon gesagt worden ist – das ist keine kommunale Aufgabe, das ist eine gesellschaftspolitische, eine staatliche Aufgabe, die auch durch den Bund finanziert werden muss. Deshalb sind wir froh und begrüßen es, dass diese Übernahme in Höhe von 5 Milliarden € kommen wird. Für NRW bringt das immerhin eine Entlastung der kommunalen Familie von 1 Milliarde €. Es geht dabei um ein komplexes Thema mit vielen Beteiligten, unterschiedlichen Ansichten. Das ist uns ganz klar bewusst. Aber dass solch ein komplexer Vorgang wie ein Bundesleistungsgesetz nicht von heute auf morgen zu schaffen ist, ist jedem Praktiker auch klar.

Die Entlastung der Kommunen um jährlich 5 Milliarden € und die Vorabentlastung um 1 Milliarde € vor Inkrafttreten eines neuen Bundesleistungsgesetzes stehen im Koalitionsvertrag als prioritäre Maßnahme und somit nicht unter dem sonst üblichen Finanzierungsvorbehalt. Das ist ein starkes, das ist ein ganz deutliches Signal an unsere Kommunen und die Verantwortlichen im Bund.

Aber eines muss man an dieser Stelle, denke ich, auch parteiübergreifend sagen: Wir erwarten, dass die zugesagten zusätzlichen Milliarden jetzt auch entsprechend eingeplant werden und zeitnah kommen.

Ich denke, nach diesen Mammutentlastungen, der größten Kommunalentlastung in der Geschichte der Bundesrepublik, zeigt sich eines: CDU-geführte Bundesregierungen sorgen für eine Entlastung der Kommunen, und zwar egal, mit wem regiert wird.

(Zurufe von der SPD)

All das ist an dem Antrag der FDP vom Ziel her unterstützenswert. Was aus meiner Sicht ein wenig zu kurz kommt, ist hierbei der Blick auf die Landesebene. Aber das machen wir bei anderer Gelegenheit. Ich denke, dass wir im Fachausschuss weiterhin gut darüber reden können und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Herr Kuper. – Für die grüne Fraktion spricht nun Herr Kollege Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mich wundert bei so viel Einigkeit, dass die Politik dann doch irgendwie anders funktioniert. Das müssen dann Satellitenmenschen sein, die offensichtlich aktive Politik gestalten.

Herr Kollege Kuper, um bei Ihrer letzten Bemerkung anzufangen und auch auf die FDP einzugehen: Was die FDP in den letzten zwei Tagen hier abgezogen hat und auch morgen noch abziehen wird, ist: Man ist aus dem Bundestag raus, man ist aus der Bundesregierung raus. Jetzt kann man alles, was man immer schon nicht verantworten musste, den anderen auf den Wunschzettel schreiben.

(Beifall von Mario Krüger [GRÜNE])

Wenn der Kollege Abruszat von ritualhaftem Verhalten vorhin spricht und mich in einer Debatte anspricht, in der ich mich nicht einmal zu Wort gemeldet habe, dann würde ich einfach mal den Antrag, der seine Unterschrift trägt, zurate ziehen, in dem auf das Jahr 1982 wieder Bezug genommen wird und die Absenkung des Verbundsatzes bemängelt und als Ausgangspunkt der Verschlechterung der kommunalen Finanzsituation in Nordrhein-Westfalen genommen wird.

Nur, Herr Kollege Abruszat, was Sie vergessen, ist Folgendes: Sie haben dem Antrag, den Sie erwähnen und auf den Sie sich beziehen, am 29.10.2010 in diesem Landtag nicht einmal zugestimmt. Es waren die Fraktionen von CDU, SPD und Grünen, die diesen Antrag verfasst haben,

(Kai Abruszat [FDP]: Rituale!)

in schwierigen Verhandlungen durchgesetzt haben, von denen einige Punkte – da komme ich noch einmal auf den Kollegen Kuper zu sprechen – auch höchst interessant sind. Es würde sich möglicherweise lohnen, den Antrag auch noch einmal zurate zu ziehen und die Beschlussfassung anzugucken.

In der Beschlussfassung steht nämlich unter anderem, dass man – wir haben es nicht Stärkungspakt genannt – Maßnahmen zur Entschuldung von notleidenden Kommunen ergreift und dass diese notleidenden Kommunen auch ihren eigenen Anteil zur Restrukturierung beitragen müssen. Das steht ausdrücklich in einem Antrag, den die CDU-Fraktion mit verfasst und mit beschlossen und in diesem Landtag zur Abstimmung gestellt hat.

Nach vorne, Herr Kuper! Ich kann nicht ganz verstehen, dass Sie Ihre eigene Bundesregierung in dieser Hinsicht ein Stück weit aus der Verantwor-

tung entlassen. Die alte Bundesregierung aus FDP und CDU – und dabei stimme ich Herr Abruszat wieder ausdrücklich zu – hatte bereits versprochen, eine Entlastung in der Größenordnung von 5 Milliarden € bundesweit den Kommunen zugute kommen zu lassen, und zwar ohne Nebenwirkungen und mit sofortiger Wirkung. Das ist zumindest unsere Interpretation der Fiskalpaktverhandlungen, die wir dort geführt haben. Also: Entlastung ab 2014, spätestens 2015, und zwar in voller Höhe von 5 Milliarden €, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zum zweiten Punkt, der in diesem Zusammenhang auch nicht zu vergessen ist: Herr Kuper hat davon gesprochen, das Bundesteilhabegesetz sei eine komplizierte Veranstaltung. Dem will ich überhaupt nicht widersprechen. Das ist so, aber zur Wahrheit gehört natürlich auch, dass man fachliche Standards setzen muss. Dazu muss man sich möglicherweise mit Bundesländern wie Niedersachsen oder Baden-Württemberg – das sind ja beides auch Landesregierungen, an denen wir maßgeblich beteiligt sind – darüber auseinandersetzen, ob man deren Standard oder vielleicht den Standard haben will, der in Nordrhein-Westfalen bei der Erfüllung der Leistungen, die wir hier angesprochen haben, üblich ist. Das möchte ich ausdrücklich hinzufügen.

Was mich allerdings erstaunt, Herr Kollege Abruszat, ist die Feststellung, dass diese steuerlichen Effekte, die Sie in Ihrem Antrag aufführen und im Gutachten beschrieben werden, offensichtlich erst ab dem 23.09.2013 eintreten.

(Minister Guntram Schneider: Genau!)

Mir ist völlig neu, dass das erst seit dem Tag der Fall ist.

(Kai Abruszat [FDP]: Sie haben es ja noch nie thematisiert! Ohne unseren Antrag hätten Sie das gar nicht thematisiert!)

Herr Abruszat, es ist klar, dass es solche Effekte gibt. Wir diskutieren dauernd bei Maßnahmen der Wirtschaftsförderung und der Städtebauförderung, dass der Bund natürlich über steuerliche Effekte davon profitiert. Deswegen fordern wir solche Tatbestände, die Sie von der FDP dann wiederum immer wieder als unnötige Geldausgaben maskieren wollen, auch ausdrücklich ein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, das seht ihr mir an der Stelle nach. Ich hoffe, dass wir auf der Basis des Antrags von 2010 gemeinsam dafür streiten, die Entlastung in der Größenordnung von 5 Milliarden € – respektive 1 Milliarde € für Nordrhein-Westfalen sofort – möglichst rasch umzusetzen.

(Beifall von Marc Herter [SPD])

Und da dies wohl nicht sofort über ein Bundesteilhabegesetz möglich ist, sollte es eben über die Umsatzsteuer oder andere Entlastungsmaßnahmen geschehen. Da sind wir ganz frei in der Gestaltung. Das Bundesteilhabegesetz sollte allerdings so schnell wie möglich kommen; denn es ist fachlich notwendig und in der Sache geboten. Insofern könnten wir dem FDP-Antrag von der Anlage her folgen. Mit welcher liberalen Leichtigkeit dieser jedoch dahergeschrieben ist, erstaunt uns allerdings auch.

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Guntram Schneider: Das kann man wohl sagen! So ist es!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Mostofizadeh. – Für die Piratenfraktion spricht nun Herr Sommer.

Torsten Sommer (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer und Zuschauerinnen auf der Tribüne und im Live-Stream! Wir beraten hier erstmalig den Antrag der FDP bzw. die Umsetzung der Studie, die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Auftrag gegeben hat.

Leider ist uns die dem Antrag zugrunde liegende Studie erst gestern zur Verfügung gestellt worden. Insofern kann und möchte ich sie hier noch nicht bewerten. Wir haben sie noch nicht abschließend ausgewertet. Um das gründlich zu tun, brauchen wir mehr als anderthalb Tage. Dafür ist die Studie einfach zu komplex.

Was ich allerdings kann, ist, den Antrag durchaus wohlwollend zu begleiten. Darin wird schließlich sehr deutlich, dass die monetären Abläufe in der Eingliederungshilfe dringend anders gestaltet werden müssen. Darüber sind wir uns, glaube ich, über die Fraktionsgrenzen hinweg ziemlich einig.

Dabei ist mir aber aufgefallen, dass in dem Antrag selbst ein kleiner Teil deutlich zu kurz kommt: Was bedeutet die Umsetzung dieser Studie für die betroffenen Menschen? – Seit Jahren ist die Erwerbsquote von Menschen mit Behinderung ungefähr ein Drittel geringer als die von Menschen ohne Behinderung. Und die Rechte von Menschen mit Behinderung sind im Leistungsverfahren – vorsichtig formuliert – sehr suboptimal dargestellt. Das muss dringend geändert werden – keine Frage.

Auch das Spannungsfeld der Pflegeversicherung zur stationären Eingliederungshilfe wird immer größer. Glücklicherweise leben Menschen mit Behinderung immer länger; dies liegt am medizinischen Fortschritt. Allerdings gleiten – und das ist hier ein bisschen zu kurz gekommen – immer mehr Menschen in die Bereiche, die vorher durch die Sozialhilfe betreut worden sind.

Es besteht hier somit dringender Handlungsbedarf. Durch eine Neuordnung der Finanzierung der Eingliederungshilfe darf nicht in den Hintergrund geraten, dass es hierbei um Menschen und nicht hauptsächlich um die Neugestaltung der Finanzen geht. Die Neugestaltung der Finanzen muss den Menschen helfen.

Eine entsprechende gleichstellende Gesetzgebung – bei uns wäre das das Bundesleistungsgesetz, wie es im Koalitionsvertrag in Berlin angedacht ist – wird auch durch die UN-Behindertenrechtskonvention gefordert. Dass das noch ein bisschen dauert, ist zwar schade, aber wenn man das ordentlich machen will, werden wir darauf warten müssen.

Hier jetzt Schnellschüsse zu produzieren, halte ich nicht für sinnvoll. Trotz allem habe ich eben bereits Signale empfangen, dass es etwas unbürokratischer und schneller gehen könnte, als wir es vermuten, und vielleicht auch schneller, als es dauert, bis ein komplettes Bundesleistungsgesetz vorliegt.

Ich würde mich daher sehr freuen, wenn wir im Ausschuss wirklich zügig darüber beraten würden, wie wir es sehr viel schneller hinkommen können. Insofern freue ich mich auf die Beratungen im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Sommer. – Nun spricht Herr Minister Schneider.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal freue ich mich sehr, dass bei den in Rede stehenden Themen offensichtlich zumindest eine breite verbale Übereinstimmung in diesem Hause vorhanden ist.

Einiges geht mir allerdings zu schnell. Wir alle wissen, unter welchem Druck die Kommunen durch die steigenden Ausgaben für Sozialleistungen stehen. Wir wissen auch, dass die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung die finanziell wichtigste Unterstützungsart in der Sozialhilfe ist und dass die Kommunen die dafür notwendigen Mittel bisher fast allein schultern mussten.

Neu ist allerdings, dass die FDP-Fraktion versucht, sich als Sachwalter der Interessen der Kommunen in NRW ins Spiel zu bringen.

(Kai Abrusatz [FDP]: Nein, das ist gar nicht neu!)

– Das ist ganz neu. – So soll die Landesregierung nun aufgefordert werden, sich für die Einführung eines Bundesleistungsgesetzes für Menschen mit Behinderung einzusetzen. – Meine Damen und Herren von der FDP, das tun wir seit vier Jahren und darüber hinaus. Man braucht nur den Medienspie-

gel der Landesregierung zu lesen. Dann weiß man, dass dies nicht gerade neu ist.

Und was die Unterstützung der Kommunen angeht, so haben wir in Berlin insbesondere die FDP gebeten und angebettelt, aber wir sind auf Granit gestoßen. Da war nicht zu machen. Jetzt legen Sie den Hebel um. Im Sport würde man sagen, Sie sind sehr gelenkig in den Hüften.

(Kai Abrusatz [FDP]: Danke! – Heiterkeit)

Also, ich weiß nicht, ob dies Orientierungslosigkeit oder politisches Kalkül ist. Aber so können Sie hier nicht mit uns umgehen.

Ein weiterer Punkt ist, dass Sie die Landesregierung auffordern, nun endlich mit den Landschaftsverbänden und den Kommunen über diese Themen ins Gespräch zu kommen. Wir führen seit Jahren öffentliche und nichtöffentliche Gespräche.

(Minister Michael Groschek: Genau!)

Also, es wäre fahrlässig, wenn eine Landesregierung diese Gespräche mit den Kommunen und den Kommunalverbänden nicht führen würde. Insofern laufen Ihre Forderungen völlig ins Leere.

Meine Damen und Herren, auch ich bin froh, dass die Forderungen der Länder in die Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene aufgenommen wurden. Diese Vereinbarung sieht vor, dass die Kommunen in der Endstufe um 5 Milliarden € entlastet werden. Wir legen natürlich genauso wie alle Redner, die sich hier geäußert haben, großen Wert darauf, dass diese Hilfen sehr schnell kommen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Allerdings muss ich Ihnen auch sagen: Der 22. September letzten Jahres ist nicht identisch mit einer Zeitenwende, und wenn die Parlamentarische Geschäftsführerin der Grünen-Bundestagsfraktion von mangelnder Finanzierungssicherheit spricht, dann sage ich Ihnen, dass man das noch gar nicht erwarten kann; denn die Regierung ist erst einige Wochen im Amt. Sie hat aber in dieser Zeit gerade im Bereich der Sozialpolitik schon allerhand auf den Weg gebracht.

(Beifall von der SPD – Sigrid Beer [GRÜNE]: Dann kommt das andere auch noch?)

– Wie bitte?

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Dann kommt das andere auch noch, lieber Guntram, oder?)

– Ja, selbstverständlich. Davon bin ich überzeugt. Ich sage aber auch, dass gerade bei dieser sensiblen Problematik Ordentlichkeit vor Schnelligkeit gilt, und das sollten wir meiner Meinung nach auch in dieser Diskussion berücksichtigen.

Also, man kann nicht erwarten, dass nun, nachdem die Tinte unter dem Koalitionsvertrag getrocknet ist, alles gleich so auf den Tisch gelegt wird, wie man

sich das vorstellt. Ich zweifle nicht daran, dass das Bundesleistungsgesetz, das auch auf Initiative von Nordrhein-Westfalen hin in dieser Koalitionsvereinbarung aufgenommen worden ist, realisiert wird.

Herr Kuper, Sie sagten, CDU-geführte Regierungen sorgten immer für soziale Gerechtigkeit. – Na ja, das haben wir in den letzten vier Jahren erlebt. Ich glaube, diese Feststellung braucht man gar nicht zu kommentieren. Die Menschen werden sich schon selbst ein Bild davon machen, was hier Wahrheit und Dichtung ist. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der FDP: Oh!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Damit sind wir am Ende der Debatte und kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/4818 an den Ausschuss für Kommunalpolitik**; die abschließende Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dem zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit haben wir den Antrag einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu:

13 Landesregierung soll unbezahlbare Pläne für den Radschnellwegbau beenden und nicht länger falsche Hoffnungen wecken

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/4669

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Kollegen Rehbaum das Wort.

Henning Rehbaum (CDU): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein kanadisches Sprichwort sagt: Willst du etwas gut gemacht haben, so tue es selber. – Daran wurde ich vergangenen Montag erinnert, als ich an der Gründungsversammlung eines Bürgerradwegevereins in meinem Heimatort Albersloh teilnahm.

(Zuruf: Wo?)

Die Bürger haben die Hoffnung längst aufgegeben, dass das hierfür zuständige Land NRW an ihrer Landesstraße jemals einen Radweg baut. Jetzt nehmen sie ihr Schicksal eben selbst in die Hand. Mit großem Elan und einem hohen Maß an Idealismus werden die Mitglieder dieses Vereins in den kommenden Jahren einen 3,5 km langen Radweg bauen. Sie werden in ihrer Freizeit Grundeigentümer zum Verkauf von Grund und Boden bewegen. Sie werden Spenden einwerben. Sie werden Material einkaufen. Sie werden Bauunternehmen um

Maschinen bitten. Sie werden monatelang baggern. Sie werden die Verkehrssicherung für die Baustelle sicherstellen, und sie werden auch noch von dem einen oder anderen Autofahrer bei den Bauarbeiten beschimpft.

Der Radweg wird dank des Einsatzes einiger weniger, die Feuer und Flamme für ihren Bürgerradweg sind, fertig werden.

In Sendenhorst ist das der neunte Bürgerradweg, und im ganzen Land tun sich Bürger in einem selten dagewesenen Akt bürgerschaftlichen Engagements zusammen und verbessern mit ihrer Hände Arbeit die Sicherheit für kleine und große Radfahrer.

Ich möchte heute die Gelegenheit nutzen und mich im Namen der CDU-Fraktion bei allen Aktiven in den Bürgerradwegevereinen im ganzen Land für ihren großartigen Einsatz bedanken.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dass Tausende von Ehrenamtlern für das Land Radwege bauen, weil NRW blank ist, ist blanker Hohn.

(Arndt Klocke [GRÜNE]: Nein! Weil ihr gekürzt habt!)

Dass die rot-grüne Landesregierung nun aber gleichzeitig und ohne mit der Wimper zu zucken 230 Millionen € für gerade einmal sechs Radschnellwege ausgeben will, schlägt dem Fass den Boden aus.

(Jochen Ott [SPD]: Das ist ein Scherz, Herr Rehbaum!)

Wie viele Bürgerradwege könnte man mit 230 Millionen € an unseren Straßen bauen?

(Jochen Ott [SPD]: Haben Sie es immer noch nicht verstanden?!)

Bei aktuell rund 40.000 € Zuschuss pro Kilometer Bürgerradweg könnten wir ein engmaschiges Netz von 5.750 Bürgerradwegen im gesamten Land schaffen. Das wäre die beste Förderung für den Radverkehr in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der CDU – Jochen Ott [SPD]: Genau! Für den touristischen Radverkehr!)

Zugegeben: Diese Berechnung ist reine Theorie. Denn im Haushalt des Landes steht bis 2017 kein einziger Cent für Radschnellwege. Der Minister hat auf die wiederholte Frage der CDU, woher die 230 Millionen € denn kommen sollen, keine Antwort.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Das heißt ganz klar: Die Landesregierung wird die Radschnellwege aus dem Etat für Radwege an Landesstraßen bezahlen. Damit wäre für mehr als 25 Jahre kein einziger Cent für normale Radwege mehr da.

(Zuruf von Jochen Ott [SPD])

Deswegen fordern wir Sie auf, Herr Minister: Überprüfen Sie Ihre Prioritäten! Denn genau diese Politik, dieses „dafür muss doch einfach Geld da sein“, hat unser Land dahin geführt, wo es heute ist, in den finanziellen Ruin.

Radschnellwege können ein sinnvoller Baustein für moderne Nahmobilität in Großstädten sein, ganz klar.

(Arndt Klocke [GRÜNE]: In Großstädten!)

Daher der Aufschlag der CDU-geführten Bundesregierung für einen Planungswettbewerb. Unser Land hat aber keinen Cent mehr. Deshalb bleiben Radschnellwege in Nordrhein-Westfalen ein unbezahlbarer Traum.

Herr Minister Groschek, widerstehen Sie dem Drängen des grünen Koalitionspartners!

(Lachen von der SPD)

Setzen Sie die beschränkten Radverkehrsmittel für die Verdichtung des konventionellen Radwegenetzes im gesamten Land ein – für mehr Sicherheit für alle Radfahrer in ganz Nordrhein-Westfalen! – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Rehbaum. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Becker das Wort.

Andreas Becker (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe etwas länger gebraucht, weil ich noch mal gucken musste, ob ich auch die richtige Rede bei mir habe. Denn es ging ja hier nicht, wenn ich das in der Tagesordnung richtig gelesen habe, um Bürgerradwege, sondern um Radschnellwegebau.

Ich will es kurz machen und direkt an den Anfang stellen: Wir werden diesen Antrag natürlich ablehnen. Wir werden ihn ablehnen, weil wir den Radschnellwegebau eben nicht beenden wollen. Wir wollen ihn nach vorne bringen,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

weil Radschnellwege Chancen eröffnen. Sie eröffnen Chancen, Massenverkehre im innerstädtischen Bereich sowie zwischen benachbarten Zentren mit dem Rad abzuwickeln. Radschnellwege werden deshalb in Zukunft ein unverzichtbarer Bestandteil von Radverkehrspolitik und Nahmobilität sein.

(Beifall von Jochen Ott [SPD] und Reiner Priggen [GRÜNE])

Ich sage Ihnen auch ganz offen: Wir sollten nicht der Versuchung erliegen, die eine Maßnahme der Radverkehrspolitik gegen die andere auszuspielen.

(Henning Rehbaum [CDU]: Ganz genau!)

Wir finden im Übrigen auch den Weg gut, die Entwicklung von Radschnellwegen über einen Wettbewerb nach vorne zu bringen. Denn so können die Mittel bestmöglich eingesetzt werden. So erzielen sie die bestmögliche Wirkung im Hinblick auf das zur Verfügung stehende Potenzial an Radverkehr und im Hinblick auf die Verknüpfung mit anderen Verkehrsträgern.

Das ist uns ja in der letzten Ausschusssitzung vorgestellt worden. Ich wünschte, Sie hätten zugehört oder zumindest die entsprechende Vorlage gelesen,

(Beifall von Jochen Ott [SPD])

denn dann wüssten Sie, dass fünf Projekte im November 2013 prämiert worden sind – einstimmig. Damit ist die Förderung für eine Machbarkeitsstudie verbunden. Danach erst, wahrscheinlich 2015, geht es an die konkrete Planung. Beides kann über das Nahmobilitätsprogramm finanziert werden. Somit sind die nächsten Schritte gesichert.

Mit dem Bau der ersten Abschnitte wird wohl erst ab 2016/2017 gerechnet werden können.

Was die Kosten angeht, wissen wir, dass es große Schwankungsbreiten gibt und von den pauschal knapp 1 Million € pro zu bauendem Kilometer – wie in Ihrem Antrag dargestellt – ja wirklich nicht die Rede sein kann. Radschnellwege sind nicht immer gleich neue bauliche Infrastruktur. Auch Markierungslösungen und Benutzung von Anwohnerstraßen sind möglich.

(Beifall von Jochen Ott [SPD])

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rehbaum?

Andreas Becker (SPD): Nein, im Moment nicht, danke.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine. Bitte schön.

Andreas Becker (SPD): Vor diesem Hintergrund ist dann auch nur folgerichtig, erst im weiteren Verfahren mit Fortschritt des Projekts die dann konkret ermittelten Kosten einzusetzen und darüber zu reden.

Deshalb wecken wir, weckt die Landesregierung keine falschen Hoffnungen, und es besteht insgesamt überhaupt kein Anlass, die Planungen, die im Übrigen nicht das Land macht, sondern die Kommunen machen, einzustellen.

Deshalb lehnen wir den Antrag auch ab.

(Beifall von Jochen Ott [SPD] und Dieter Hilser [SPD])

Dennoch bin ich für diesen Antrag sehr dankbar. So stellen Sie zu Recht fest, dass Nordrhein-Westfalen das Radverkehrsland Nummer eins in Deutschland ist. Ich werde Sie bei gegebener Gelegenheit in Diskussionen im Ausschuss daran erinnern.

Dann macht dieser Antrag auch deutlich, auf welcher verkehrspolitischen Irrfahrt die CDU ist. Sie wählen die verräterische Formulierung, dass angesichts von Schuldenbremse usw. – jetzt wörtlich – „kein Luxus mehr möglich ist“.

Meine Damen und Herren von der CDU, für uns sind Radschnellwege kein Luxus.

(Beifall von Jochen Ott [SPD], Dieter Hilser [SPD] und Arndt Klocke [GRÜNE])

Radschnellwege sind gerade in Zeiten des stetigen Wachstums im Bereich der E-Bikes und der Pedelecs eine wichtige Maßnahme zur Förderung des Radverkehrs und ein zentraler Baustein im Nahverkehrskonzept.

Ehrlich gesagt: Bis gestern Abend dachte ich auch, das gelte auch für Sie. In Ihrem Antrag zur Elektromobilität Drucksache 16/4827 – gestern auf der Tagesordnung – heißt es – ich darf zitieren –:

„Die Industrie und das Handwerk haben das Potenzial für E-Bikes in der Gesellschaft erkannt, als Ersatz für den Zweitwagen in Familien bekommt das E-Bike gerade in fahrradgewohnten Regionen wie dem Münsterland oder den studentisch geprägten Großstädten mit moderater Topografie zunehmend eine besondere Stellung.“

Dann geht es weiter:

„Besonders interessant wird dieses Verkehrsmittel als Bindeglied zum öffentlichen Personennahverkehr, eingebunden in multimodale Konzepte.“

(Beifall von den GRÜNEN und Minister Michael Groschek – Jochen Ott [SPD]: Wahnsinn!)

Insbesondere dieser letzte Satz von gestern passt doch überhaupt nicht zu Ihrem Antrag von heute. Sie haben keine klare Linie. Sie müssen sich schon einigen, welches Lied Sie singen wollen, das vom Luxus oder das vom Bindeglied in multimodalen Konzepten, in denen Radschnellwege selbstverständlich eine Rolle spielen. Das jedenfalls ist unsere Meinung, und so werden wir weiter agieren. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Becker. – Für die Grüne-Fraktion spricht nun Herr Klocke.

Arndt Klocke (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Radschnellwege sind ein neues Element in der NRW-Verkehrsplanung. Mit neuen und innovativen Elementen tun sich konservative Parteien bekanntlich schwer. Was bei uns neu ist, ist in Dänemark und den Niederlanden aber längst Realität. In den Niederlanden gibt es über 70 Radschnellwege.

Ich erinnere mich noch an eine Fahrt der AGFS im Jahre 2012, an der auch der Kollege Schemmer teilgenommen hat. Es gibt schöne Bilder vom Kollegen Schemmer und mir auf Fahrrädern auf dem Radschnellweg in Zwolle.

(Zuruf von Ministerin Sylvia Löhrmann)

– Nein, auch das habe ich mitgemacht. – Wir haben gesehen, dass die Radschnellwege dort intensiv genutzt werden. Vor allen Dingen haben wir festgestellt, dass sie die Innenstädte vom Verkehr entlasten, also zu einer realen Verbesserung der Innenstadtmobilität in den niederländischen Städten führen.

Im CDU-Antrag heißt es jetzt:

„Die Förderung des Radverkehrs kann ein sinnvoller Beitrag für die Veränderung des Modal Split – weg vom PKW, hin zum Rad – sein.“

Das ist völlig richtig, liebe CDU. Das können wir nur unterstützen. In dicht besiedelten Ballungsräumen oder beim Einpendeln in Städte sind Radschnellwege eine sehr sinnvolle Ergänzung, um Mobilitätsalternativen zu haben. Es geht ja nicht darum, dass wir das Autofahren verbieten wollen oder auch nur erschweren wollen, sondern darum, zu schauen, wo es heute schwierig ist, in dicht besiedelte, dicht gedrungene Innenstädte – wie Düsseldorf, wie Köln, wie Bonn – tagtäglich einzupendeln. Dort sind Radschnellwege eine sehr sinnvolle Ergänzung, um von A nach B zu kommen, und zwar nicht nur für Freizeitverkehre, also irgendwelche Radtouren, sondern für Alltagsmobilität, also für die Fahrt morgens zum Arbeitsplatz. Deswegen halten wir das für ein sinnvolles Angebot.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich bin auch ganz sicher: Wenn es diese Radschnellwege erst einmal gibt, wenn sie in zehn Jahren gebaut sind, werden wir parteiübergreifend, fraktionsübergreifend stolz darauf sein, dass wir solche tollen Produkte in Nordrhein-Westfalen auf dem Mobilitätsmarkt haben.

(Beifall von den GRÜNEN und Jochen Ott [SPD])

Wie der Kollege Becker schon gesagt hat, wimmelt es im CDU-Antrag von Widersprüchen. Zum Beispiel sprechen Sie von fünf Jahren konsequentem Radwegesbau in der CDU/FDP-Regierungszeit. Was haben Sie denn gemacht? Sie haben den Radwegesbau an Landstraßen im Haushalt von 12 Millio-

nen €, die wir noch 2005 hatten, auf 3,6 Millionen € heruntergekürzt. Sie haben den Etat also um zwei Drittel gekürzt. Stattdessen haben Sie die sogenannten Bürgerradwege geschaffen, also Radwege, die von Bürgerinnen und Bürgern – dafür gebühren ihnen hoher Respekt und Anerkennung; das ist richtig, Herr Kollege Rehbaum – ehrenamtlich gebaut werden. Sie haben das Geld gekürzt und sagen jetzt, das sei die konsequenteste Radwegpolitik in Nordrhein-Westfalen gewesen. Das ist doch ein Hohn, liebe Kollegen von der CDU.

(Beifall von den GRÜNEN und Jochen Ott [SPD])

Den anderen Punkt hat der Kollege Becker auch schon angesprochen. Eigentlich wollte ich Herrn Kufen von der CDU zitieren, der letzte Woche in der „WAZ“ verkündet hat, wir bräuchten mehr Schwung bei der Elektromobilität, insbesondere bei den E-Fahrrädern. Wofür sind denn E-Fahrräder gut? Ich habe selber eins. Damit fährt man nicht morgens zum Kiosk. Damit fährt man nicht zum Brötchenholen. Damit fährt man auch nicht unbedingt in die Innenstadt.

(Christof Rasche [FDP]: Zum Landtag!)

Es geht darum, damit mittlere und längere Distanzen zu überwinden. Dafür braucht man vernünftige Fahrradwege. Die Radschnellwege sind genau das Angebot, das sich an die Nutzer von E-Fahrrädern richtet. E-Fahrräder werden nicht benutzt, um bei Tante Erna nebenan um die Ecke mal einen Kuchen abzuholen. Vielmehr geht es darum, 20 oder 30 km weit damit zu fahren. Dafür braucht man vernünftige Radwege. Radschnellwege sind solche Angebote.

Deswegen lautet die Conclusio: Wer zu E-Fahrrädern Ja sagt, muss auch zu Radschnellwegen Ja sagen.

Die CDU argumentiert in ihrem Antrag, sie habe wahnsinnig viel für Straßenbau ausgegeben. Da haben Sie sich eine Zahl aus dem Jahr 2009 herausgesucht. In der Tat haben Sie damals 150 Millionen € in Erhalt und Ausbau gesteckt. Sie haben aber weder vorher noch nachher auch nur ansatzweise so viel Geld ausgegeben. Im Jahr 2010 waren im Haushalt 70 Millionen € für Neubau und 50 Millionen € für Erhalt eingestellt. In 2013 und in 2014 gibt es in unserem Haushalt 90 Millionen € für Erhalt und 40 Millionen € für Neubau. Real stellen wir die gleiche Summe für den Landesstraßenbau zur Verfügung. Wir investieren nur einen größeren Anteil in den Erhalt, weil wir sagen: Erhalt vor Neubau; wir brauchen mehr Geld für Sanierung.

Deswegen ist der von Ihnen vorgelegte Antrag höchst unseriös.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ein einziger Punkt in diesem Antrag ist richtig. In der Tat brauchen wir noch ein vernünftiges Finanzie-

rungs- und Umsetzungskonzept für die Siegerwettbewerber. Das steht noch an. Da werden wir auch entsprechend Druck machen.

Für uns Grüne ist klar: Radschnellwege werden zu einem Premiumprodukt der NRW-Verkehrsführung. Auf diese Weise werden wir den Aktionsplan zur Förderung der Nahmobilität umsetzen. Entsprechend unterstützen wir die Pläne des Ministers und freuen uns auf gut ausgebaute Radschnellwege in den Regionen. Ich denke, dass wir dort dann auch fraktionsübergreifend bei Terminen gemeinsam unterwegs sein werden. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Klocke. – Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Rasche.

Christof Rasche (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vermutlich hat kein Mensch in diesem Saal etwas gegen Radschnellwege. Sie müssen nur finanzierbar sein. Außerdem muss das Angebot, das man den Kommunen – oder wem auch immer – unterbreitet, Hand und Fuß haben.

Meine Damen und Herren, beides ist hier nicht der Fall. Wenn es um den Bundesverkehrswegeplan geht, sagen SPD und Grüne immer, man müsse auch die Fähigkeit haben, Prioritäten zu setzen, weil die finanziellen Möglichkeiten nun einmal begrenzt sind. Um die Formulierung von Herrn Klocke zu benutzen: Wenn Sie von der Koalition sich seriös verhalten, dann müssen Sie in der Verkehrspolitik auch Prioritäten setzen: Was ist finanzierbar und was ist notwendig?

Lieber Herr Kollege der SPD, an dieser Stelle geht es uns nicht um das Ausspielen eines Verkehrsträgers gegen den anderen. Vielmehr geht es darum, unter den finanziellen Möglichkeiten, die wir haben, möglichst viel für die Verkehrsinfrastruktur und den Verkehrsfluss zu tun. Deshalb muss man sich überlegen, ob es die richtige Priorität ist, Engpässe auf der Schiene und auf der Straße total zu vernachlässigen und stattdessen auf das Modell Radschnellwegebau zu setzen.

Da sind die CDU und die FDP anderer Meinung als die Grünen und die SPD, meine Damen und Herren. Nach unserer Überzeugung hat die Beseitigung von Engpässen auf Schienen und Straßen absoluten Vorrang vor – sehr wohl wünschenswerten – Radschnellwegen.

(Beifall von der FDP)

Minister Groschek – das ist ein weiterer Aspekt, meine Damen und Herren – hat sich am vergangenen Donnerstag in der Sitzung des Verkehrsausschusses zur Luftverkehrspolitik in Nordrhein-Westfalen geäußert. Dort hat er sich ein Stück weit

freigeschwommen. Er hat plötzlich davon geredet, dass der Frachtflug auch in der Nacht betrieben werden müsse; das sei für den Wirtschaftsstandort Nordrhein-Westfalen elementar wichtig. Zwar sei das im Koalitionsvertrag nicht so verankert, es sei aber seine persönliche Meinung.

Vor dieser im Ausschuss geäußerten Meinung – wir können das im Protokoll nachlesen – haben wir Respekt. Das zeugt von Gradlinigkeit. Aber genau diese Gradlinigkeit des Ministers erwarten wir auch bei einem Leuchtturmprojekt der Grünen, bei diesen Radschnellwegen.

Wenn Sie bei Ihrem Ansatz bleiben, Herr Minister, dass die Verkehrsinfrastruktur finanzierbar sein muss und dass wir effektive Verkehrsinfrastruktur wie im Luftverkehr bei der Fracht haben müssen, dann müssen Sie sich entscheiden, ob wir Engpässe auf Schiene und Straße beseitigen wollen oder ob wir auf der anderen Seite Radschnellwege bauen wollen.

Bei der Schienenstrecke Münster–Lünen, Herr Minister, SPD und Grüne, haben Sie den Vorbehalt gemacht, die Planung nur dann zu finanzieren, wenn die Finanzierung des Baus gesichert ist. Sie haben gesagt, Nordrhein-Westfalen gibt keinen Euro mehr für die Planung aus, solange die Finanzierung nicht gesichert ist.

Bei den Radschnellwegen reden wir von einer Finanzierungslücke von 230 Millionen €.

(Zuruf: Wahnsinn!)

Kein Mensch weiß, wie das finanziert wird. Sie haben nicht im Ansatz ein Szenario, wie das finanziert werden kann. Trotzdem verlassen Sie Ihre eigenen Grundsätze, wie Sie sie bei der Schienenstrecke Münster–Lünen verfolgen, und wollen bei den Radschnellwegen trotzdem Geld für Planungskosten ausgeben nach dem Motto: Es ist uns doch egal, ob das hinterher finanzierbar ist oder nicht.

So geht man mit Leuchtturmprojekten um. Nur, meine Damen und Herren, wir haben doch viel Erfahrung in der Verkehrspolitik in Nordrhein-Westfalen: Aus den meisten Leuchtturmprojekten ist nichts geworden.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Minister Groschek wird hier gleich von blühenden Landschaften mit supertollen Radschnellwegen reden, davon sprechen, wie toll Nordrhein-Westfalen ist. Nur werden Sie, lieber Herr Minister Groschek, auf der anderen Seite dabei Ihre Grundsätze und Gradlinigkeit verlieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Das wirkt fast wie geplant. Herr Ellerbrock hat eine Zwischenfrage, und der Redner genehmigt sie. – Bitte schön, Herr Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Rasche, halten Sie es nicht für richtig – auch die Opposition hat eine Fürsorge gegenüber dem Fachminister –, die bedrohliche Situation darzustellen, bei einer Unterfinanzierung eines sicherlich wünschenswerten Radschnellwegenetzes auch die langfristige Unterhaltung im Blick zu haben? Sonst würden diese Radschnellwege schnell so aussehen wie unsere Landesstraßen. Dann bekommt der Begriff „Verkehrssicherungspflicht“ eine ganz besondere Bedeutung. Davor wollen wir doch bitte unseren Minister bewahren. Es darf doch nicht sein, dass der vor den Kadi kommt. Das müssen Sie doch einmal sagen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Christof Rasche (FDP): Herr Ellerbrock, vielen Dank für diese Frage. Ich hatte noch eine Minute Redezeit und hätte noch weiterreden können.

Herr Ellerbrock spricht das Szenario an, dass in 40 Jahren, wenn diese Radschnellwege unter Einsatz von Krediten vielleicht zehn Jahren fertig sind, aus den Radwegen Buckelpisten geworden sind und sie genauso wie heute unsere Landesstraßen aussehen. Bei der Luftverkehrspolitik hat er zum Frachtflug den Mut gehabt, sich freizuschwimmen. Ich hoffe, in anderen Bereichen der Verkehrspolitik gelingt ihm das in Zukunft auch. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Rasche. – Für die Piratenfraktion spricht nun Herr Kollege Bayer.

Oliver Bayer (PIRATEN): Herr Präsident, vielen Dank. – Herr Priggen und Herr Ott, da Sie gerade da sind: Die Idee, Toll Collect zu übernehmen, ist cool.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Geschätzte Berufspendler! Ich möchte auch die CDU und die FDP loben. In der schwarz-gelben Landesregierung hat Mitte 2008 der nicht als besonnener Verkehrsteilnehmer oder Fahrradfahrer bekannt gewordene Minister Wittke zur Förderung des Radwegebaus das Allee-Radwege-Programm gestartet, welches bis heute nachwirkt und uns ohne jeden Zweifel viele schöne neue Radwege geschenkt hat, Herr Rehbaum.

(Beifall von der CDU)

Damals hat die CDU die Notwendigkeit und Angemessenheit anerkannt, den bis dahin auch von Rot-Grün vernachlässigten Ausbau von Radwegen zu attraktiven, leistungsfähigen und zukunftssicheren Radwegen voranzutreiben. Leider ist von der Einsicht heute nicht mehr viel übrig geblieben.

Heute haben wir die kuriose Situation, dass SPD und Grüne so tun, als ob sie Radwege und Rad-

schnellwege fördern würden. Sie planen aber gar kein Geld dafür ein. CDU und FDP wiederum haben Angst, SPD und Grüne könnten vielleicht doch irgendwann Geld für Radwege ausgeben, was sie auf jeden Fall verhindern wollen.

(Beifall von den PIRATEN)

Die These der CDU lautet: Wenn wir Geld ausgeben, damit Berufspendler mit dem Fahrrad zur Arbeit kommen, dann können wir weniger Geld ausgeben, damit Berufspendler mit dem Auto zur Arbeit kommen. Weil die Autofahrer so viel Geld brauchen, haben wir kein Geld mehr für die Radfahrer.

Frage an die CDU: Was kostet weniger bei Bau und Instandhaltung: ein Radweg oder eine Straße? Wie könnte man also bei knapper Kasse das wenige Geld am effektivsten einsetzen?

Sie beschreiben in Ihrem Antrag, Luxus sei mit einer Schuldenbremse nicht mehr möglich. Aber was ist Luxus: mit dem Rad zu pendeln oder sich mit einem Wohnzimmer auf vier Rädern und Verbrennungsmotor fortzubewegen?

(Beifall von den PIRATEN)

Ich will die Verkehrsträger gar nicht gegeneinander ausspielen. Ich habe für jeden Berufspendler Verständnis, der nicht das Fahrrad nutzen möchte. Aber Radfahrern attraktive Wege zu verweigern und gut ausgebaute teure Straßen als selbstverständliches Recht eines jeden Autofahrers zu betrachten, hat nichts mit Ideologiefreiheit und gleichberechtigter Entwicklung aller Verkehrsträger zu tun.

(Beifall von den PIRATEN)

Im Übrigen: Ich zahle nur 36 € pro Jahr; das kann es nicht sein.

Wenn Sie meinen, Radschnellwege seien zu teuer, normale Radwege täten es auch, dann habe ich folgende Idee: Einspurige Straßen sind viel billiger als Autobahnen. Wenn man Schotterwege rot anmalte, sollte das dem Berufspendler auch reichen. Ungefähr das muten Sie nämlich den Radfahrern zu, nur weil es üblich ist, dass Autofahrer hindernisfreie Straßen haben und Radfahrer nicht. Wenn man Buckelpisten hat, dann passieren nachher auch noch Unfälle.

Sie verlangen einen bedarfsgerechten Ausbau des Radwegenetzes. Bereits jetzt pendeln 8 % der Arbeitnehmer mit dem Fahrrad zur Arbeit. Es werden aber keine 8 % des Kommunal-, Landes- und Bundesverkehrshaushaltes für Radwege ausgegeben. Zu Recht weist die CDU darauf hin, dass der Landeshaushalt 2014 nur 9 Millionen € für Radwege an Landesstraßen vorsieht. Dazu kommen noch einmal 10,6 Millionen € für Nahmobilität. Die haben Sie vergessen.

Es ist richtig, dass diese Beiträge bei Weitem nicht ausreichen, um die erkannten Bedarfe und die Radschnellwege zu finanzieren.

(Jochen Ott [SPD]: Das sagen Sie überall, Herr Bayer!)

– Ja, klar. Deshalb haben wir Haushaltsanträge gestellt, um das zu verbessern, um die Radschnellwege schneller verwirklichen zu können und einen bedarfsgerechten Ausbau für die Berufspendler zu ermöglichen und natürlich auch, um durch höhere Attraktivität – im Endeffekt zum Wohle des Landeshaushalts – mehr als diese 8 % der Berufspendler zu erreichen und um etwas zugunsten der Verbesserung der Gesundheit, Lebensqualität, Umwelt, Gesellschaft und der verkehrsbelasteten Städte zu tun.

Ein Ziel könnte sein: Von zwölf Berufspendlern soll einer vom Auto auf das Fahrrad umsteigen. Damit müsste sich der Fahrradberufsverkehr verdoppeln.

Das geht nicht mit Linien auf viel befahrenen Straßen oder mit farblich abgesetztem Pflaster auf Bürgersteigen. Das geht nur, wenn wir das Fahrrad aus der Nische des Freizeitbereichs herausholen. Fast jeder hat ein Fahrrad, viel eher als ein Auto. Aber die Fahrräder brauchen Wege und Strecken, um gefahren werden zu können. Also müssen wir der Fahrradinfrastruktur unsere Aufmerksamkeit schenken und die erforderlichen Schlüsselinvestitionen stemmen.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Gerhard Papke)

In den Niederlanden – Herr Klocke hat eben auch andere Länder erwähnt, zum Beispiel Dänemark – gibt es schon seit mehr als fünf Jahren Radschnellwege, die dort selbstbewusst mit „Fahrrad staufrei“ beworben werden. Aus einzelnen Fahrradstrecken hat sich ein Netz von Radschnellwegen gewoben, die das Land überziehen und so verkehrsträgerintegrierende Mobilität ermöglichen. Die Niederländer fahren nicht deshalb mehr Fahrrad, weil sie bessere Menschen wären als wir in NRW, sie fahren mehr Fahrrad, weil sie es aus den eben genannten Gründen können. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN – Jochen Ott [SPD]: Genau! Weil es da flach ist!)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Groschek das Wort.

Michael Groschek, Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich darf Ihnen versichern: Sie erleben mich wie fast immer frisch, fromm, fröhlich, frei.

(Beifall von der SPD – Jochen Ott [SPD]: Theo Lingen lässt grüßen!)

Also keine Sorge, Herr Kollege Rasche. Ich trage weder Fuß- noch Handfesseln.

(Heiterkeit von Jochen Ott [SPD])

Jetzt zum Vortrag. – Ich fand bemerkenswert, dass der Kollege Rehbaum ressortübergreifend im Grunde das CDU-Aktionsprogramm „Kurve kriegen“ präsentiert hat.

(Heiterkeit und Beifall von Jochen Ott [SPD])

Das wird beim Innenminister sonst häufig als Populismus kritisiert, hier haben Sie es gemacht. Kaum steigt Laumann vom Rad und Laschet drauf, wird ein neuer Kurs geklingelt, und es heißt: So schlimm ist Radfahren ja nun doch nicht. Ein bisschen Radwegeausbau sollten wir doch forcieren.

Nur eines sollten wir nicht machen: Die Bürgerradwegbauerinnen und -bauer haben jedes Lob verdient. Wir sollten sie nicht abkanzeln mit Subbotnik, Herr Rehbaum. Wir sind hier nicht im alten Osten, sondern tief im Westen. Deshalb muss hier keiner Straflagertätigkeiten verrichten.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das ist so, als ob die von mir hochgeschätzten Bürgerschützinnen und Bürgerschützen als Ersatzbundeswehr oder Ersatzpolizei diffamiert würden.

(Heiterkeit von der SPD – Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

Die machen das freiwillig. Die machen das nicht, weil sie Straflagertätigkeiten leisten wollen, sondern ob des Gemeinschaftserlebnisses. Das ist auch Kern der Bewegung „Bürgerradwege bauen“, und das soll so bleiben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Noch einmal zum Nachlesen: Wir planen und bauen bislang keine eigenen Radwege im Schnellradverkehrsbereich, sondern wir haben die fünf besten kommunalen Vorschläge ausgezeichnet. Diese Bestenauslese führt dazu, dass wir zunächst einmal die Machbarkeitsstudie zu 80 % mit Landesgeld fördern und anschließend, wenn die kommunale Familie vor Ort es wirklich will, auch die Ausbauplanung. Das macht summa summarum nicht 230 Millionen €, sondern 3 Millionen € aus unserem Nahmobilitätstitel. Das werden wir wohl schaffen; das werden selbst Sie nicht in Zweifel ziehen.

Dann kommt der nächste Schritt: Wenn die Projekte baureif sind, werden wir über die Finanzierung entscheiden. Ich bin sicher, dann haben wir zweierlei erreicht: erstens eine zukunftsgerichtete Reform unseres Landesstraßenausbaugesetzes und zweitens zusammen mit dem Bund eine intelligente Form der Verkehrsinfrastrukturfinanzierung.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das, was wir uns heute erlauben, ist ewig gestrig und unzeitgemäß.

(Jochen Ott [SPD]: So ist es!)

Wir brauchen endlich eine überjährige verkehrsträgerübergreifende Finanzierung nach dem Verursacherprinzip.

(Christof Rasche [FDP]: GroKo!)

Da bin ich mitten im grünen Herzschatz und überhaupt nicht daneben. Denn dann wären wir auch auf diesem Feld wieder bei Toll Collect und den Wirrungen und Irrungen der „Privat vor Staat“-Politik. So ist es, und so bleibt es.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Letzte Anmerkung dazu: Ich glaube, es täte Nordrhein-Westfalen gut, nicht über blühende Landschaften in Form eines leeren Versprechens zu schwadronieren, wie es einst ein großer Politiker tat, sondern sich an Vorreitern zu orientieren, die uns noch etwas lehren können. Das gibt es nicht oft in der Welt, so gut ist Nordrhein-Westfalen. Aber es gibt beispielsweise New York, es gibt Chicago. Da hätte ich Ihnen gar nicht so viel falsche Bescheidenheit zugetraut. Die FDP und die CDU im Düsseldorf Stadtrat, in der von mir hochgeschätzten Landeshauptstadt

(Zurufe: Oh!)

haben einen Antrag eingebracht, sich am Chicagoer Modell zu orientieren und für die Radfahrer und das Gerät eine Wellnessoase einschließlich Duschanlage zu errichten. Das finde ich vorbildlich. In diesem Sinne können wir ausnahmsweise von Düsseldorf lernen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister Groschek. – Für die CDU hat sich noch einmal Herr Kollege Schemmer zu Wort gemeldet.

(Zuruf: Ach ne! – Hans-Willi Körfges [SPD]: Ein bisschen was geht immer!)

Bitte beachten Sie, Herr Kollege, dass Sie noch eine Minute Redezeit haben.

Bernhard Schemmer (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was für den Clement und den Steinbrück ihr Metrorapid ist für den Groschek sein Radschnellweg. Wenn ich mir die Finanzierung und das, was er dazu erklärt, angucke, stelle ich fest: Der sagt genauso viel – ich denke an die Fragen, die der Kollege Rasche gestellt hat – wie der Steinbrück seinerzeit.

Ich erinnere daran: 77 Millionen € wurden für Planungen versenkt, nichts wurde fertig gemacht. Da, wo man etwas machen müsste, in Münster/Lünen, wird nicht geplant, obwohl über einen Staatsvertrag mit dem Bund und mit der Bahn zugesagt. Da geht es schlicht und einfach andersrum.

Zwolle in den Niederlanden wurde angesprochen. Ja, wenn man dreimal so viel für Verkehr ausgibt wie Nordrhein-Westfalen, dann kann man auch ordentliche Radschnellwege bauen, aber eben nur dann.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Dann kam das Beispiel, wir hätten zu wenig für Radwege ausgegeben.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Die Redezeit ist abgelaufen!)

Nie wurden in Nordrhein-Westfalen so viele Radwege sowohl an Landes- als auch an kommunalen Straßen gebaut wie in der Zeit 2005/2010.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Die Minute ist um!)

Wenn wir das etwas preisgünstiger mit viel Bürgerengagement fertig bekommen haben, dann zeigt das doch, dass Sie auch in diesem Punkt nicht mit Geld umgehen können.

(Beifall von der CDU)

Bei der Nahverkehrsmobilität werden eben mal wieder schnell 3 Millionen € weggenommen, um daraus Programme, Progrämmchen und Pläne zu machen. Bauen Sie! Sie haben ausreichend fertige Pläne vorliegen.

Noch einmal: 230 Millionen € sind bei 42 Millionen €, die wir heute für den Landesstraßenbau ausgeben, fünfmal so viel wie ein jährliches Bauprogramm.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Die Redezeit ist überschritten!)

Herr Minister, zu meiner Mündlichen Anfrage von gestern: Sie sind doch noch nicht mal in der Lage, eine 3 km lange Ortsumgehung zu bauen. Hier wird bis zum Gehnichtmehr herumgeeiert. Aber für 230 Millionen € wollen Sie Radschnellwege bauen. Kurzum: Kein Konzept! Kein Geld! Gar nichts! – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Schemmer. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Somit schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende CDU-Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt, zu der wir jetzt auch kommen, und zwar über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/4669. Wer dem vorliegenden CDU-Antrag zustimmen möchte, den darf ich um sein Handzeichen bitten. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit

ist der **Antrag Drucksache 16/4669** mehrheitlich **abgelehnt**.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 13 und rufe auf Tagesordnungspunkt

14 21. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht des Beauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorlage 16/863

Und:

Stellungnahme der Landesregierung zum 21. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit

Vorlage 16/1170

Beschlussempfehlung
des Innenausschusses
Drucksache 16/4599

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die SPD-Fraktion als erstem Redner Herrn Kollegen Stotko das Wort. – Herr Kollege, sicherlich wieder in Versform? Enttäuschen Sie uns nicht!

(Heiterkeit – Beifall von der SPD)

Thomas Stotko^{*)} (SPD): Herr Präsident, seitdem Sie mich beim letzten Mal unterbrochen haben, traue ich mich das schon gar nicht mehr.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Das kann ich mir nicht vorstellen, Herr Kollege. Das glaubt Ihnen sicher auch sonst niemand hier. – Bitte, Sie haben das Wort.

Thomas Stotko^{*)} (SPD): Danke schön, Herr Präsident. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beschäftigen uns unter dem letzten Tagesordnungspunkt des heutigen Plenartages mit dem 21. Bericht des Landesdatenschutzbeauftragten, den wir übrigens bereits im Innenausschuss – das wissen die Betroffenen – breit diskutiert haben. Ich will es hier deutlich sagen: leider ohne große öffentliche Wahrnehmung.

Und dann: Einen Tagesordnungspunkt ans Ende eines Plenartags zu legen, führt zwar dazu, dass mehr Personen im Plenarsaal sitzen als oben auf der Tribüne. Und dennoch: Trotz der späten Stunde freue ich mich, dass Herr Lepper und Linauer vom LDI heute hier anwesend sind. Seien Sie herzlich willkommen! Das Parlament dankt Ihnen ausdrücklich für Ihren Bericht.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Dr. Robert Orth [FDP])

Ich finde, dass dieser Bericht, der ja sogar über zwei Jahre geht, auch deshalb mehr Beachtung hätte finden müssen, weil es bei Datenschutz und Informationsfreiheit um Themen geht, mit denen wir uns hier fast im Dreierhythmus befassen. Fast jeder dritte Tagesordnungspunkt beschäftigt sich mit Fragen wie NSA, Daten und Datenschutz.

(Michele Marsching [PIRATEN]: An wem liegt das denn?)

Soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter, die auch von vielen jungen Menschen genutzt werden, sogenannte Ausspäห์programme, die in den Apps bei Android oder iPhone vorliegen, der Diebstahl von 16 Millionen Mailadressen und auch die Geschichte um Herrn Snowden hätten viele Möglichkeiten geboten, diesen Bericht besser zu würdigen.

Wenn Sie von den Piraten schon dazwischenrufen, will ich auch noch auf Herrn Kollegen Lamla eingehen. Ich habe mir angetan, Ihre heutige Pressemitteilung zu unserer Aktuellen Stunde zu lesen.

(Lukas Lamla [PIRATEN]: Das freut mich!)

– Sie freut das. Mich hat das nicht gefreut.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Das war auch nicht der Sinn der Sache!)

Ich will Ihnen auch sagen, warum. Nach Ihrer Pressemitteilung geht mir das Wort „Kollege“ nämlich nur noch schwerlich über die Lippen. Sie haben mit Worten gearbeitet, die auf „los“ enden. Ich will Ihnen ganz deutlich sagen: Ihre Pressemitteilung – auch rekurrierend auf die Ministerpräsidentin – ist nach meiner Einschätzung niveaulos, bodenlos,

(Lukas Lamla [PIRATEN]: Nein!)

und letztlich auch noch schamlos. Ich finde, sie ist unter aller Würde. Das muss ich Ihnen sagen.

(Beifall von der SPD)

Zumindest weiß ich jetzt, warum Sie nur stellvertretendes Mitglied im Innenausschuss sind. Zu mehr haben Sie es leider nicht gebracht.

(Lukas Lamla [PIRATEN]: Herr Kollege, ist das inhaltliche Kritik an der Debatte?)

Wir haben heute mit der Diskussion begonnen. Der Verkehrsgerichtstag in Goslar hat neben klassischen Verkehrsrechtsproblemen auch die Frage zum Thema, wie mit den Daten in unseren Autos umgegangen wird. Auch das, die Frage des Umgangs mit unseren GPS-Daten, unterschätzen wir.

Die Landesregierung hat bereits im Jahr 2010 nach der Regierungsübernahme einen Schwerpunkt beim Datenschutz gebildet. Wir haben nicht nur die Selbstständigkeit des Landesdatenschutzbeauftragten im Jahr 2011 realisiert, sondern wir haben diese Behörde darüber hinaus gut aufgestellt. Wie

ich finde, hat sie in diesem Zeitraum wichtige Akzente setzen können.

Der 21. Bericht, mit dem wir uns hier beschäftigen, gibt uns ausreichend Gelegenheit, über einzelne Punkte weiter zu diskutieren und diese nicht nur im rück-, sondern auch vorausschauenden Blick zu haben.

Letztendlich – das halte ich ebenfalls für einen wichtigen Punkt – haben wir uns im Koalitionsvertrag auch darauf geeinigt, das Thema „Landesdatenschutzkonferenz“ sowie ein landesweites Siegel nach vorne zu bringen. Nach dem Bericht glaube ich, dass wir mit dem LDI, diesem Hause und der Regierung in guten Händen sind. Deshalb freue ich mich über diesen Bericht – und darüber, dass unser Plenartag bald beendet ist. – Besten Dank.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Sieveke das Wort.

Daniel Sieveke (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst darf ich mich im Namen der CDU-Fraktion an dieser Stelle ausdrücklich für den wieder einmal sehr ausführlichen und informativen Bericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, Herrn Ulrich Lepper, bedanken. Der Bericht macht deutlich, dass der Datenschutz in Nordrhein-Westfalen bei Herrn Lepper und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in guten Händen ist. Herr Lepper, vielen Dank für Ihre verdienstvolle Arbeit!

Herr Stotko hat eben schon einiges gesagt. Es ist immer schade, wenn die Beratung eines solchen Berichts, der auch für unser alltägliches Leben wichtig ist – wir hatten heute mehrere solche Tagesordnungspunkte –, sowohl im Innenausschuss als auch in diesem Hohen Hause eine geringere Zuschauerpräsenz erfährt. Es wäre der Arbeit wirklich sehr zuträglich, wenn man sich auch noch einmal inhaltlich mit der Thematik auseinandersetzen würde.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Der vorliegende Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht bezieht sich auf den Zeitraum vom 1. Januar 2011 bis zum 31. Dezember 2012. Er verdeutlicht die Vielschichtigkeit aktueller Entwicklungen des Datenschutzes im Bereich der Technik, die daraus resultierenden rechtlichen Anpassungserfordernisse und deren Umsetzung. Darüber hinaus richtet der Bericht einen Scheinwerfer auf die Aufichtspraxis des Datenschutzbeauftragten.

Um auf Details des Berichts einzugehen, reicht meine Redezeit leider nicht aus. Besonders hervorheben möchte ich jedoch die Ausführungen des

Beauftragten zur Reform des europäischen Datenschutzrechts, denen sich die CDU-Fraktion nur anschließen kann. Die wichtigsten Impulse dafür hat die Europäische Kommission mit ihren Gesetzesvorschlägen für einen europaweiten und modernen Datenschutz gesetzt.

(Zuruf von den PIRATEN: Den sollten Sie nicht weiter torpedieren!)

Dieses Vorhaben ist aus Sicht meiner Fraktion, gerade auch vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten über die Ausspähaktivitäten ausländischer Geheimdienste, von besonderer Wichtigkeit. Wir sehen an diesem Beispiel, dass die Bemühungen einzelner Datenschutzaufsichtsbehörden, global agierende Internetkonzerne zur Einhaltung der Datenschutzbestimmungen zu verpflichten, schnell an Grenzen stoßen. Dieses nationale Vakuum kann nur durch die europäische Ebene ausgefüllt werden.

Auch wenn die von der Europäischen Kommission vorgelegten Vorschläge verbesserungs- und diskussionsbedürftig sein mögen, handelt es sich um ein sehr ambitioniertes und wichtiges Vorhaben. Personenbezogene Daten können angesichts der Globalisierung von Datenströmen nur dann effektiv geschützt werden, wenn die Rechtsvorschriften mindestens europaweit harmonisiert, die grenzüberschreitenden Koordinierungen der Datenschutzaufsicht verbessert und wirksame Sanktionsmöglichkeiten bei Verstößen gewährleistet werden.

Seit Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon ist der Datenschutz ein europäisches Grundrecht. Deshalb ist es auch konsequent, dass das EU-Datenschutzpaket nicht nur die Wirtschaft, sondern auch den öffentlichen Sektor umfasst.

Neben einer Datenschutz-Grundverordnung soll der Datenschutz bei Polizei- und Justizbehörden durch eine eigene Richtlinie garantiert werden. Bei deren Umsetzung in deutsches Recht müssen die vom Bundesverfassungsgericht formulierten Anforderungen weiterhin gewährleistet bleiben.

Das Datenschutzgrundrecht kann aber nicht allein durch rechtliche Regelungen garantiert werden. In weitaus stärkerem Maße als bisher bedarf es technischer Gestaltungsanforderungen und verfahrensmäßiger Sicherung wie etwa Datenschutzfolgeabschätzungen. Hier ist die Wirtschaft in der Pflicht. Dies gilt umso mehr, als die Verknüpfung und Auswertung personenbezogener Daten – Stichwort: Big Data – große wirtschaftliche Chancen eröffnen wird, aber eben auch nicht ohne Risiken für den Einzelnen und seine Persönlichkeitsrechte ist.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Datenschutz ist seit eh und je eine Reaktion auf Herausforderungen durch die Technik. Informationstechnik im Einklang mit gesellschaftlichen Werten zu gestalten ist nach wie vor das Ziel des Datenschutzes.

Der Bericht des Landesdatenschutzbeauftragten macht deutlich, dass es keinen Grund gibt, warum unsere Gesellschaft im Internetzeitalter davon abrücken und sich bedingungslos vermeintlichen technischen oder wirtschaftlichen Sachzwängen ausliefern sollte. Datenschutz ist damit eine Daueraufgabe gerade auch der Politik; denn der Satz „Ihre Daten sind jetzt sicher“ wird leider kaum jemals endgültige Wirksamkeit haben können.

In Übereinstimmung mit dem Landesdatenschutzbeauftragten begrüßen wir als CDU-Landtagsfraktion deshalb die Weiterentwicklung des europäischen Datenschutzrechts. Wir werden uns in diesem Prozess aber immer dafür einsetzen, dass das hohe Datenschutzniveau in Nordrhein-Westfalen – und in Deutschland – auch zukünftig erhalten bleibt. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Kollege Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Bericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit wurde im Mai vergangenen Jahres vorgelegt. Ich bin froh, dass wir ihn heute im Plenum mitsamt der Stellungnahme der Landesregierung beraten können – auch wenn man berücksichtigen muss, dass sich gegenüber dem Berichtszeitraum inzwischen durchaus einige Vorzeichen geändert haben: Wir haben eine neue Bundesregierung. Aber ich glaube, die Debatte ist an dieser Stelle gut aufgehoben, und es ist richtig, dass wir sie hier führen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jeder Mensch hat das Recht, selbst zu bestimmen, welche persönlichen Daten gespeichert, verwendet und weiterverbreitet werden. Das ist ungefähr das, was informationelle Selbstbestimmung meint – dieses Grundrecht, das uns gerade in dieser Zeit so intensiv beschäftigt.

Den Weg ins digitale Zeitalter zu gestalten, das ist sicherlich die zentrale Herausforderung, vor der der Datenschutz in dieser Zeit steht. Der Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit hat das in seinem Bericht erkannt. Er hat zu Recht auf die großen Aufgabenfelder für den Datenschutz im Land Nordrhein-Westfalen hingewiesen.

Wir unterstützen diese Bemühungen. Wir unterstützen ganz besonders auch das Entstehen der Datenschutzbeauftragten für eine europäische Datenschutzreform. Nach wie vor nämlich droht dieser Quantensprung für den Datenschutz in Europa durch die deutsche Bundesregierung im Rat verwässert zu werden. Der starke internationale Rechtsrahmen, der dringend notwendig ist, um die vielen Herausforderungen zu gestalten – Online-

spiele, soziale Netzwerke; all das, was wir in dem Bericht präsentiert bekommen haben –, droht verwässert zu werden.

Meine Damen und Herren, ein zweiter Punkt, den ich in dem Bericht sehr relevant fand, ist das Thema „Open Data“. Ich freue mich sehr, dass der LDI dieses Thema in seinem Bericht so prominent beschrieben und gesetzt hat.

Wir wollen das Informationsfreiheitsgesetz im Sinne von mehr Transparenz weiterentwickeln. Im Koalitionsvertrag haben wir uns darauf verständigt, das IFG zu einem Transparenzgesetz weiterzuentwickeln. Es sind manche Hürden benannt, auch im Bericht. Aber wir machen uns auf den Weg, und das ist richtig so. Denn unser Ziel ist klar: Wir wollen Bürgerinnen und Bürgern mehr politische Beteiligung ermöglichen. Und das geht nur mit einem leichteren Zugang zu Informationen.

(Beifall von Verena Schäffer [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, in den Berichtszeitraum fallen einige Geschichten, die uns sicherlich in Erinnerung bleiben werden, ganz besonders die Posse um das schwarz-gelbe Meldegesetz. Die damalige Bundesregierung wollte dem Adresshandel persönliche Daten der Bürgerinnen und Bürger auf dem Silbertablett servieren. Das war sicherlich der datenschutzpolitische Offenbarungseid.

Nicht nur an dieser Stelle können wir feststellen: Von der abgewählten Bundesregierung ist nicht viel mehr geblieben als solche Possen. Die vergeigte Stiftung Datenschutz – im Übrigen ohne Datenschützer –, der verschleppte Beschäftigtendatenschutz, das sind sicherlich die Punkte, die aus der Zeit 2009 bis 2013 in Erinnerung bleiben werden, also nicht viel Gutes.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Bereich der Förderung der Medien- und Datenschutzkompetenz hat der LDI im Berichtszeitraum sein Portfolio erweitert. Das ist gut so; das begrüßen wird. Auch dafür haben wir, seitdem Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen regiert, die Kapazitäten beim LDI gestärkt.

Datenschutzkompetenz heißt aber nicht, lediglich zu wissen, wo ich welches Häkchen in welchen Privacy-Einstellungen zu setzen habe. Es geht auch darum, das Bewusstsein der Bevölkerung für den Datenschutz zu stärken. Bei extremen Beispielen, wie wir sie im Moment in Meschede erleben, wo die ganze Innenstadt mit Videoüberwachung ausgeleuchtet werden soll, braucht es eben eine Zivilgesellschaft, die sich darüber im Klaren ist, wie wichtig der Schutz der Privatsphäre ist und wie wichtig es ist, für diesen Schutz auch einzustehen.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Darum geht es. Und es geht um schlagkräftige Aufsichtsbehörden, die konsequent durchgreifen, wenn in Datenschutzrechte eingegriffen wird.

Wir haben mit dem – auch das ist im Berichtszeitraum passiert; einige werden sich daran erinnern – nunmehr vollständig unabhängigen Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit hier in Nordrhein-Westfalen einen wichtigen Akteur. Darüber hinaus haben wir einen starken Rahmen für Datenschutz hier in NRW. Der Datenschutz in Nordrhein-Westfalen ist auf einem guten Weg. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Orth.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch von mir, lieber Herr Lepper, stellvertretend für Ihre ganze Behörde herzlichen Dank! Wir sind froh, dass Sie Ihre Arbeit tagtäglich verrichten. Denn allein die Existenz Ihrer Behörde führt offenkundig dazu, dass das Thema „Datenschutz“ ernster genommen wird.

Wenn ich in Richtung Bund schaue, habe ich allerdings Sorge, dass es dort in Zukunft etwas schwieriger wird. Der Kollege Bolte hat ja eine etwas einseitige Rückschau betrieben. Deswegen möchte ich mir erlauben, nach vorne zu schauen. Und da muss ich sagen: Ich bin nicht besonders davon angetan, dass mit Andrea Voßhoff eine neue Datenschutzbeauftragte auf Bundesebene installiert wurde, die alles andere als bekannt dafür ist, eine harte Verfechterin der Privatheit in Deutschland zu sein.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Ich finde, man muss, wenn man Datenschutz betreibt, den Behörden immer auf die Finger schauen. Wir haben in den letzten anderthalb, zwei Jahren auch in Nordrhein-Westfalen einige entsprechende Themen behandelt.

Ich erinnere zum Beispiel an den unsäglichen Erlass, an allen Zellentüren der JVs quasi ein Warnschild anzubringen, wenn der Insasse eine HIV-Infektion hat. Das haben wir hier abgeändert. Da war auch der Landesdatenschutzbeauftragte involviert. Ich glaube, wir haben für die Menschen, die davon betroffen sind, etwas Gutes bewirkt.

Wir haben auch das Thema „Videoüberwachung“ immer wieder behandelt, und zwar nicht nur auf Landesebene. Ich erinnere an die kommunalen Kameras, sei es auf dem Schulhof, sei es auf der Straße. Und auch bei Arbeitgebern ist das immer wieder anzutreffen.

(Thomas Stotko [SPD]: In Düsseldorf!)

Ich finde es wichtig, dass der Landesdatenschutzbeauftragte auf den verschiedenen Ebenen immer wieder auf den Plan gerufen wird.

Wir haben das eine oder andere Gesetzgebungsvorhaben diskutiert. Auch dort war der Landesdatenschutzbeauftragte als Sachverständiger dabei. Ich hätte mir schon gewünscht, dass Sie, Herr Minister Jäger, auch auf den Sachverstand von Herrn Lepper gehört hätten, als wir das Datenschutzgesetz beraten und verabschiedet haben, und sich nicht nur bei anderen Anlässen auf ihn beziehen. Er hat ganz klar gesagt, dass er hier verschiedene datenschutzrechtliche Bedenken hat, was Kontoabfragen, was Datenspeicherung anbelangt. Ich wünsche mir, dass Sie sich mal in einer ruhigen Minute vornehmen, was der Datenschutzbeauftragte gesagt hat, ins Gesetz schauen und vielleicht so gnädig sind, das eine oder andere im Sinne der Bürgerinnen und Bürger vernünftig neu zu regeln.

In dem Bericht ist auch ein Hinweis auf den Probe-
lauf Section Control enthalten. Hiermit wurde dem Straßenbaubetrieb gestattet, Geschwindigkeitsüberwachungen über Distanzmessungen vorzunehmen. Ich bin sehr froh, dass der Landesdatenschutzbeauftragte dieses Thema aufgeworfen hat und dass diese Messungen eingestellt wurden. Ich jedenfalls kann mir nur schwer vorstellen, dass wir in Deutschland ein solches System einführen. Ich bin der Ansicht, es geht wirklich niemanden etwas an, von wo nach wo ich fahre und wie schnell, außer an den Stellen, wo Geschwindigkeitsmessungen stattfinden. Ansonsten möchte ich nicht, dass wir hier der Erstellung von Bewegungsprofilen Vorschub leisten.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Der Datenschutzbeauftragte hat eine neue Stellung; die haben wir hier im Parlament einhellig verabschiedet. Man sieht, dass es auch mal miteinander geht. Ich wünsche mir, dass wir in Datenschutzfragen häufiger miteinander streiten und den Bürger weniger als Übertäter betrachten, von dem wir alles erfahren wollen.

Die Stellung des Datenschutzbeauftragten haben wir gemeinsam gestärkt. Ich würde mich freuen, wenn wir nunmehr auch den Datenschutz als solchen gemeinsam stärken würden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Für die Piratenfraktion spricht als nächster Redner Herr Kollege Herrmann.

Frank Herrmann (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! In der letzten Plenarwoche haben wir Sie noch gelobt, Herr Bolte, liebe Kollegen von SPD und Grünen, dass Sie vor drei Jahren die Unabhängigkeit des Landesdatenschutzbeauftragten hergestellt haben.

Wir möchten Sie allerdings daran erinnern, dass Sie damit ausschließlich einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs nachgekommen sind. Vorher waren die Regelungen schlicht verfassungswidrig. Vergessen Sie das bei Ihrem Eigenlob bitte nicht!

(Beifall von den PIRATEN)

Sehr geehrter Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit, Herr Lepper, ich möchte mich im Namen der Piratenfraktion für Ihren ausführlichen Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht ganz herzlich bedanken. Sie haben sich mit vielen wichtigen Themen der sich stetig digitalisierenden Gesellschaft auseinandergesetzt, viele Entwicklungen bei der Datenerhebung und -verarbeitung hinterfragt und an den richtigen Stellen Kritik geäußert.

(Beifall von den PIRATEN)

Sie haben uns auch viele Baustellen aufgezeigt und um mehr politische Unterstützung gebeten. Ich kann Ihnen die Unterstützung der Piratenfraktion auf jeden Fall zusichern, und ich würde mir wünschen, dass wir als Landtag gemeinsam unserem Auftrag intensiver nachkommen und unsere Hausaufgaben in Sachen Datenschutz und Informationsfreiheit machen. Nicht nur die Diskussion heute Morgen zur Aktuellen Stunde hat gezeigt, dass hier noch vieles im Argen liegt.

Wenn Sie, Herr Stotko, den Verkehrsgerichtstag in Goslar erwähnen und fehlenden Datenschutz im Bereich Pkw-Automation beklagen, verstehe ich nicht, warum Sie letzters den FDP-Antrag zum e-Call-System – man könnte auch Autowanzen sagen – einfach abgelehnt haben.

(Beifall von den PIRATEN)

Schon bei der Vorstellung des Datenschutz- und Informationsfreiheitsberichts im Innenausschuss hatten Sie, Herr Lepper, die Sorge geäußert

(Zuruf von Matthi Bolte [GRÜNE])

– ich verstehe leider nicht, was Sie sagen –, die kurze Stellungnahme der Landesregierung zum Bericht könne ein Zeichen fehlenden Interesses seitens der Landesregierung darstellen. Ich teile Ihre Sorge. Denn die fehlende Priorisierung der Anhörung etwa zur Überprüfung der Landes-IT oder die Abwehrhaltung von Rot-Grün bei der Vorratsdatenspeicherung zeigt in der Tat, dass die regierungstragenden Fraktionen dieses Thema leider viel zu oft zu leicht und nicht ernst genug nehmen.

Lassen Sie mich exemplarisch auf drei der im Datenschutzbericht angesprochenen Baustellen – Hausaufgaben für uns Abgeordnete – eingehen:

Erstens: Öffentlichkeitsfahndung per Facebook & Co. Der Datenschutzbeauftragte hat diese Praxis zu Recht kritisiert. Die Polizei unterstützt damit einen Anbieter, der in vielerlei Hinsicht gegen deutsche und europäische Datenschutzregeln verstößt.

Ist das Ihr Ernst? Muss sich die Polizei nicht an deutsche Gesetze halten und zunächst selbst für die Durchsetzung von Datenschutzstandards einstehen? Während der Datenschutzbeauftragte hier mit Landtag die Öffentlichkeitsfahndung über Facebook in aller Deutlichkeit kritisierte, beschloss die Innenministerkonferenz in Hannover, diese Fahndungsmittel weiter einzusetzen. Verkehrte Welten, meine Damen und Herren!

Zweitens: Datenschutzkompetenz und Datensicherheit in der Schule. Viele Schulen sowie ihre Schüler und Lehrer fühlen sich bei dem Thema zu Recht unsicher und alleingelassen. Der technologische Fortschritt ist schnell. Es geht um die richtigen digitalen Kommunikationsformen zwischen Schülern und Lehrern. Verschlüsselung ist dabei heute Bürgerpflicht.

Es fehlen, wie der Datenschutzbeauftragte aufzeigt, Fördermaßnahmen für Schüler und Lehrer. Es fehlen Handlungsanleitungen für den Umgang mit diesen Entwicklungen. Wenn wir Datenschutz ernst nehmen, müssen wir auch die Förderung von Datenschutzkompetenz ernst nehmen, ein Aufgabenfeld, dem wir uns als Landtag unbedingt stärker widmen müssen.

Drittens. INDECT, ein EU-Forschungsvorhaben, ein großes Thema im Bericht. Ziel von INDECT ist es, Überwachungstechnologien zu verknüpfen und abnormale, gefährliche Verhaltensweisen von Menschen zu erkennen und herauszufiltern. Die Videoüberwachung von morgen wird mit diversen Datenbanken verbunden sein und unser Verhalten lesen und interpretieren können. Hier bemängelt der Datenschutzbeauftragte ein „auffälliges Schweigen der Innenverwaltungen“. Was wir daran zu bemängeln haben, würde den Rahmen der heutigen Sitzung sprengen.

(Beifall von den PIRATEN)

INDECT weist aber schon auf einen Punkt hin, den wir morgen diskutieren werden, unsere Große Anfrage zur Videoüberwachung, bei der ich – so viel kann ich bereits vorwegnehmen – eine ernsthafte Auseinandersetzung seitens der Landesregierung mit dem Thema vermisste.

Zur Videoüberwachung meint der Landesdatenschutzbeauftragte, dass viele Datenschutzverstöße beim Einsatz von Videoüberwachung hier in NRW von uns auf allen Ebenen beobachtet werden müssen. Das bedeutet vor allem, dass nicht alle Bewertungen zum Einsatz von Videoüberwachung auf den Datenschutzbeauftragten abgeschoben werden dürfen. Das Land muss vorher selbst auf die Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben achten, im kommunalen Bereich notfalls durch die Kommunalaufsicht.

(Beifall von den PIRATEN)

Ich komme zum Schluss. Dennoch müssen wir im Landtag die Rechte, Kapazitäten und vor allem die

Sanktionsmöglichkeiten der Landesbehörde für Datenschutz und Informationsfreiheit weiter stärken. Die jüngsten Ereignisse zeigen uns immer wieder, ein starker Datenschutzbeauftragter ist notwendiger denn je.

Für den weiteren Aufgabenbereich der Informationsfreiheit fehlt mir leider die Zeit. Dazu werde ich bald im Rahmen der Beratung zu unserem Transparenzgesetz sprechen.

Nochmals an Sie, Herr Lepper, und an Ihre Mitarbeiter: Vielen Dank für Ihre Arbeit!

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Jäger das Wort.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank. – Herr Präsident! Diese Landesregierung hat der hohen Bedeutung des Datenschutzes an vielen Punkten Ausdruck verliehen. 2011 haben wir uns deutlich für das Gesetz über die Unabhängigkeit des LDI stark gemacht, ein Gesetz – das kann man ruhig noch mal betonen –, das SPD, Grüne und FDP gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Schließlich haben alle Fraktionen diesem Gesetz zugestimmt. Das ist ein gutes Signal dafür, welche Bedeutung der Datenschutz auch für dieses Parlament hat. Wir haben dieses Vorhaben gerne und aktiv begleitet und den LDI personell und mit Sachmitteln unterstützt.

Zum 21. Datenschutz- und Informationsfreiheitsbericht hat die Landesregierung bereits schriftlich Stellung genommen. Aus dieser Stellungnahme kann ich, wie ich finde, eines gut erkennen: Zwischen der Landesregierung und dem LDI gibt es keine grundlegenden Meinungsverschiedenheiten. Ich hoffe, das ist im Rahmen unserer Stellungnahme auch deutlich geworden. LDI und Landesregierung verbindet eine Menge; uns trennt wenig. Wir haben uns bewusst auf die wenigen Punkte beschränkt, in denen wir entweder Fragen im Bericht aufgreifen oder bei denen wir zu unterschiedlichen Bewertungen gekommen sind. Das sind – das gebe ich zu – nicht sehr viele Bereiche. Aber ich halte es für ein gutes Zeichen, dass es so wenige sind. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Innenausschuss empfiehlt in Drucksache 16/4599, den 21. Datenschutz- und Informationsbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit in

Vorlage 16/863 und die Stellungnahme der Landesregierung hierzu in Vorlage 16/1170 zur Kenntnis zu nehmen. Ich darf fragen, wer diese Kenntnisnahme durch sein Handzeichen dokumentieren möchte. – Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? – Auch das ist nicht der Fall. Somit stelle ich fest, dass die **Vorlagen 16/863 und 16/1170 vom Landtag Nordrhein-Westfalen** einstimmig **zur Kenntnis genommen** wurden.

Damit, meine Kolleginnen und Kollegen, sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung – sogar sieben Minuten vor der geplanten Zeit.

Ich berufe das Plenum für morgen, Freitag, 31. Januar 2014, 10 Uhr, wieder ein. Ich wünsche Ihnen noch einen angenehmen Abend.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:38 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.